

Autorinnen: *Peischl Laura, BA; Zöscher Lena, BA*

**Das Erleben der elterlichen Scheidung oder Trennung
aus der Perspektive der Kinder und Jugendlichen –
Zwischen Aussichtlosigkeit und positiver Bewältigung**

Masterarbeit

zur Erlangung des akademischen Grades

Master of Arts

in der Studienrichtung *Sozialpädagogik*

eingereicht an der

Universität Graz

Umwelt-, Regional- und Bildungswissenschaftliche Fakultät

Gutachter: *Univ.-Prof. Dr.phil. Heimgartner, Arno*

Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaften

2022

Danksagung

An dieser Stelle möchten wir uns bei jenen Menschen bedanken, die mit ihrer persönlichen und fachlichen Unterstützung zum Gelingen dieser Masterarbeit beigetragen haben. Ein großes Dankeschön geht an unseren Betreuer, Herrn Univ.-Prof. Dr.phil. Heimgartner Arno für die fachliche Unterstützung und Begleitung unserer Arbeit.

Unser Dank gilt aber vor allem auch unseren Familien und unseren Freunden, die uns sowohl während des Studiums als auch während unserer Masterarbeit immer motiviert und unterstützt haben. Vor allem möchte ich, Laura, mich auch bei meinem Freund Leonardo und meiner Oma Heidi für alles bedanken. Ich, Lena, möchte mich insbesondere bei meiner Mutter und Schwester, die eine große Stütze für mich sind, bedanken.

Bedanken möchten wir uns auch bei jenen Menschen, die wir während unserer Studienzeit kennenlernen durften und die uns auch abseits der Universität begleitet haben. Wir blicken auf großartige Freundschaften zurück.

Natürlich möchten wir uns abschließend auch noch bei unseren Interviewpartnerinnen und Interviewpartnern bedanken, die sich die Zeit für das Interview genommen und somit einen wichtigen Beitrag zu dieser Arbeit geleistet haben.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung (Peischl und Zöscher)	1
2	Das Konstrukt Familie – Begriffsbestimmung (Peischl)	4
2.1	Merkmale einer Familie (Peischl)	5
2.2	Familie in der Soziologie - Familiäre Sozialisation (Peischl)	6
2.3	Die Bedeutung der Familie für die kindliche Entwicklung (Peischl).....	7
3	Die nicht eheliche Lebensgemeinschaft und Trennung (Peischl)	8
4	Die Scheidung (Zöscher)	9
4.1	Scheidungsgründe (Zöscher)	10
4.2	Scheidungsmodelle (Zöscher)	11
4.2.1	Das lerntheoretische Scheidungsmodell (Zöscher)	12
4.2.2	Das austauschtheoretischen Scheidungsmodell (Zöscher).....	13
4.2.3	Das sozial-physiologische Scheidungsmodell (Zöscher).....	13
4.2.4	Das stresstheoretische Scheidungsmodell (Zöscher)	14
4.2.5	Die integrativen Scheidungsmodelle (Zöscher)	14
4.3	Subjektive Scheidungsursachen (Zöscher)	14
4.4	Der Ablauf einer Scheidung – Scheidungsphasen (Zöscher)	16
4.4.1	Die Vorscheidungs- bzw. Ambivalenzphase (Zöscher).....	17
4.4.2	Die Trennungsphase (Zöscher)	18
4.4.3	Die Scheidungsphase (Zöscher)	19
4.4.4	Die Nachscheidungsphase (Zöscher)	19
4.5	Rechtliche Aspekte einer Scheidung (Zöscher).....	20
4.5.1	Die einvernehmliche Scheidung (Zöscher)	21
4.5.2	Die streitige Scheidung (Zöscher).....	21
4.5.3	Rechte und Pflichten der Eltern nach der Scheidung oder Trennung (Zöscher)	23
4.5.4	Rechte der Kinder nach der Scheidung oder Trennung (Zöscher).....	24
5	Familienformen nach der Scheidung oder Trennung (Zöscher)	25
5.1	Einelternfamilien bzw. Alleinerziehende (Zöscher).....	25
5.2	Stieffamilien (Zöscher).....	30
6	Veränderung des Beziehungsgeflechts nach der Scheidung	35
oder Trennung (Peischl)	35	
6.1	Mutter-Kind-Beziehung (Peischl)	35
6.2	Vater-Kind-Beziehung (Peischl)	37
6.3	Geschwisterbeziehungen (Peischl)	40
7	Scheidungs- und Trennungsfolgen aus der Perspektive des Kindes (Peischl und Zöscher)	41
7.1	Die Überwindung des Broken-Home-Ansatzes (Zöscher).....	42
7.2	Negative Folgen und entwicklungsspezifische Reaktionen (Zöscher).....	48
7.2.1	Hochstrittige Scheidungen oder Trennungen (Zöscher)	50
7.2.2	Der Loyalitätskonflikt (Zöscher).....	51
7.2.3	Allgemeine unmittelbare Folgen der elterlichen Scheidung oder Trennung (Zöscher).....	53

7.2.4	Säuglings- und Kleinkindalter (Zöscher)	56
7.2.5	Frühe Kindheit (Zöscher)	58
7.2.6	Mittlere und späte Kindheit (Zöscher)	59
7.2.7	Jugend (Zöscher)	59
7.2.8	Geschlechtsspezifische Reaktionen (Zöscher)	61
7.3	Langzeitfolgen (Zöscher)	62
7.4	Positive Folgen (Peischl)	64
8	Die Bewältigung (Peischl)	65
8.1	Untersuchungen zur Scheidungsbewältigung	66
	im Kindes- und Jugendalter (Peischl)	66
8.1.1	Hetherington und Kelly (1989) (Peischl)	66
8.2	Die Rolle der Eltern (Peischl)	72
8.3	Unterstützung durch soziale Netzwerke (Peischl)	75
8.3.1	Peers (Peischl)	77
8.3.2	Schule und Kindergarten (Peischl)	77
8.3.3	Großeltern (Peischl)	79
9.1	Resilienz (Peischl)	81
9.2	Schutzfaktoren (Peischl)	82
9.3	Risikofaktoren (Peischl)	85
9.4	Coping-Strategien (Peischl)	85
9.5	Institutionelle Hilfs- und Beratungsangebote (Zöscher)	87
9.5.1	Mediation (Zöscher)	87
9.5.2	Hilfsangebote für Kinder und Jugendliche (Zöscher)	87
9.5.3	Besuchsbegleitung (Zöscher)	88
9.5.4	Das Institut für Familienförderung, verpflichtende Scheidungsberatung nach §95 und Familien-, Eltern- oder Erziehungsberatung nach § 107 (Zöscher)	89
9.5.5	Psychologische Beratung (Zöscher)	90
9.5.6	Familien- und Scheidungsberatung (Zöscher)	90
10	Empirische Untersuchung (Peischl)	91
10.1	Forschungsfragen (Peischl)	91
10.2	Methodisches Design und Zielsetzung (Peischl)	92
10.3	Beschreibung des methodischen Vorgehens (Peischl)	92
10.3.1	Beschreibung der Stichprobe (Peischl)	93
10.3.2	Das Leitfadeninterview (Peischl)	95
10.3.3	Das Experteninnen- und Experteninterview (Peischl)	96
10.3.4	Der Leitfaden (Peischl)	96
10.4	Die Datenerhebung und –auswertung (Peischl)	102
10.5	Darstellung und Interpretation der Ergebnisse der empirischen Untersuchung (Peischl und Zöscher)	104
10.5.1	Kategorie 1: Kindheit allgemein (Peischl und Zöscher)	104
10.5.2	Kategorie 2: Das kindliche Erleben der Scheidung oder Trennung (Peischl und Zöscher)	108

10.5.3	Kategorie 3: Der Ablauf und die Umstände der Scheidung oder Trennung (Peischl und Zöscher)	116
10.5.4	Kategorie 4: Veränderung des Beziehungsgeflechts (Peischl und Zöscher)....	120
10.5.5	Kategorie 5: Alter und Entwicklungsstand zum Scheidungs- oder Trennungszeitpunkt (Peischl und Zöscher)	123
10.5.6	Kategorie 6: Negative Auswirkungen der Scheidung oder Trennung (Peischl und Zöscher)	125
10.5.7	Kategorie 7: Langzeitfolgen (Peischl und Zöscher).....	132
10.5.8	Kategorie 8: Positive Auswirkungen der Scheidung oder Trennung (Peischl und Zöscher) 135	
10.5.9	Kategorie 9: Bewältigungsstrategien (Peischl und Zöscher)	140
10.5.10	Kategorie 10: Unterstützungssysteme (Peischl und Zöscher).....	141
10.5.11	Kategorie 11: Die Rolle der Eltern bei der kindlichen Bewältigung (Peischl und Zöscher) 144	
10.5.12	Kategorie 12: Institutionelle Unterstützungs- und Beratungsangebote (Peischl und Zöscher)	147
11	Fazit und Zusammenfassung (Peischl und Zöscher)	150
12	Literaturverzeichnis	159
13	Abbildungsverzeichnis.....	167
14	Tabellenverzeichnis.....	167

1 Einleitung (Peischl und Zöcher)

Im Normalfall erfahren Kinder in ihrer Familie Schutz, Sicherheit und Beständigkeit. Aber nicht in jeder Familie ist dies der Fall. Es kann aus bestimmten Gründen zu einer Scheidung oder Trennung kommen. Tatsächlich sind Scheidungen oder Trennungen immer mehr zur Normalität geworden, aber schlussendlich muss jede und jeder für sich lernen, damit umzugehen. In den letzten Jahrzehnten ist die Zahl der Scheidungen und Trennungen rapide gewachsen. Allein im Jahr 2020 waren in Österreich insgesamt 17.236 Kinder, davon 12.037 Minderjährige (69,8%), von der Ehescheidung ihrer Eltern betroffen. Die Ex-Ehepaare hatten somit im Durchschnitt 1,16 Kinder (aller Altersstufen), mehr als die Hälfte davon waren jünger als 14 Jahre (9.388 bzw. 54,5%) (vgl. Statistik Austria 2021, o. S.). Jede Scheidung oder Trennung kann eine hohe emotionale Betroffenheit auslösen, insbesondere dann, wenn Kinder im Spiel sind. Sie können bei einer Scheidung oder Trennung der Eltern der Situation oft hilflos ausgesetzt sein. Meistens trifft nur ein Elternteil die Entscheidung, dass er oder sie sich trennen will und der Rest der Familie muss sie akzeptieren und versuchen, damit umzugehen. Es gibt auch einvernehmliche Scheidungen oder Trennungen, jedoch kann auch jede von diesen mit Emotionen wie Wut, Angst, Trauer oder Leid verbunden sein, was die Situation oft noch schwieriger machen kann. Das Kind ist dann meistens nicht nur den Konflikten der Eltern hilflos ausgesetzt, sondern es droht auch der Verlust eines Elternteils. Ebenso kann das Kind einen zusätzlichen Druck beim Sorgerechtsverfahren erfahren, da es möglich ist, dass es zwischen den beiden Elternteilen hin- und hergerissen wird. Mit der Scheidung oder Trennung der Eltern kann für das Kind die heile Familie zerbrechen, es verliert Ordnung und Halt und es muss mit vielen anspruchsvollen Veränderungen zurechtkommen (vgl. Bünger 2008, S. 20).

Genau aus diesem Grund ist die Scheidung oder Trennung ein Thema, das immer aktuell sein wird. Die Kinder besitzen oft aufgrund ihres Alters nur bedingt kognitive Verarbeitungsmöglichkeiten. In der vorliegenden Arbeit wird die veränderte Lebenslage aus der Perspektive des Kindes erforscht, welche sich deutlich von der eines Erwachsenen unterscheidet. In unserer Arbeit wird auch auf diverse Studien aus der Scheidungs- und Trennungsforschung eingegangen. Diese Studien zeigen zum Teil sehr unterschiedliche Ergebnisse, was sich jedoch aus all diesen Studien ablesen lässt, ist dass die Scheidung oder Trennung ein sehr belastendes Ereignis für alle betroffenen Kinder darstellen kann. Das muss es aber nicht sein, denn es hängt zum größten Teil von den Stressoren, die mit der Scheidung oder Trennung der Eltern einhergehen und den persönlichen Risiko- und Schutzfaktoren, welche im Laufe dieser Arbeit noch ausführ-

lich thematisiert werden, zusammen, ob die elterliche Scheidung oder Trennung zum Entwicklungsrisiko wird und die betroffenen Kinder bis ins Erwachsenenalter hinein negativ beeinflusst werden. Immer wieder wird die Scheidung oder Trennung der Eltern mit etwas Negativem assoziiert, doch wenn eine destruktive Familiensituation vorhanden ist, kann eine Scheidung oder Trennung die beste Lösung sein, welche Kindern einen Ausweg bietet, um persönlich zu wachsen (vgl. Kardas 1996, S. 68).

Aus diesen Überlegungen und da wir oft in unserem Beruf als Pädagoginnen mit Scheidungs- oder Trennungskindern konfrontiert sind, entwickelte sich unser Interesse für folgende Fragestellungen:

„Wie wirkt sich die Scheidung oder Trennung der Eltern in der Kindheit und Jugend auf die Entwicklung aus und welche positiven und negativen Folgen können sich aus dieser kritischen Lebenssituation ergeben?“

Wie kann eine positive Bewältigung der Scheidung oder Trennung der Eltern und eine gesunde, kindliche Entwicklung nach dieser gewährleistet werden und welche Rolle kommt dabei den Professionellen und den Eltern zu?

Welche Auswirkungen hat die Scheidung oder Trennung auf die Entwicklung in den verschiedenen Kindheitsphasen bzw. der Jugend und welche Bewältigungsstrategien gibt es?

Die Intention dieser Arbeit ist es, neben den negativen Auswirkungen auch die positiven Auswirkungen bzw. Möglichkeiten für betroffene Kinder und Jugendliche zu beschreiben. Die Bewältigungsstrategien werden in diesem Zusammenhang als Resilienzen bezeichnet. Dieses Konzept aus dem Psychodrama beschreibt, wie Kinder anhand bestimmter Bewältigungsmuster tagtäglich mit Herausforderungen und schweren Belastungen umgehen (vgl. Aichinger 2011, S. 12). Zu Beginn der Arbeit werden Begriffsdefinitionen wie Familie und Scheidung als theoretische Grundlagen erläutert sowie die Scheidungsgründe, Scheidungsmodelle und der Ablauf einer Scheidung sowie die rechtlichen Aspekte dieser thematisiert. Danach werden auf die Familienformen nach der Scheidung oder Trennung und auf die Veränderung des Beziehungsgeflechtes von Mutter, Vater, Geschwister und den betroffenen Kindern eingegangen. Das darauffolgende Kapitel setzt sich mit den Scheidungs- und Trennungsfolgen aus der Perspektive des Kindes auseinander. Ein weiterer Schwerpunkt unserer Arbeit liegt bei der Bewältigung und

den Unterstützungsmöglichkeiten durch soziale Netzwerke sowie institutionelle Hilfs- und Beratungsangebote.

Der zweite Teil unserer Masterarbeit beschäftigt sich mit der empirischen Analyse von sieben leitfadengestützten Interviews mit jungen Erwachsenen aus Scheidungs- oder Trennungsfamilien und drei Expertinnen- und Experteninterviews. Zu Beginn werden das Leitfadeninterview und das Expertinnen- und Experteninterview näher erläutert. Anschließend werden die Datenerhebung sowie die Auswertung der qualitativ gewonnenen Daten dargestellt. Abschließend werden die gewonnenen Erkenntnisse dargestellt und es folgt ein Resümee.

Wir möchten darauf hinweisen, dass wir in unserer Arbeit oft von Kindern sprechen bzw. schreiben, mit diesem Terminus beziehen wir uns auf alle unter 18-jährigen Personen.

2 Das Konstrukt Familie – Begriffsbestimmung (Peischl)

Um das Konstrukt von Familie verstehen zu können und welche Bedeutung diese auf die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen hat, muss zuerst einmal geklärt werden, was unter Familie eigentlich verstanden wird. Jede Gesellschaft besteht aus einer Gesamtheit von unterschiedlichen Lebensformen. Unter Lebensformen werden nach dem Statistischen Bundesamt in Deutschland Formen des Alleinlebens oder Zusammenlebens (mit oder ohne Kinder) verstanden (vgl. Peuckert 2019, S. 18). Welche Lebensform ein Individuum tatsächlich auslebt, wie diese gestaltet wird, von welchen Menschen es umgeben ist und wie nah sie sich stehen, ist sehr unterschiedlich. Für den Wandel der Lebensformen dient als Vergleichsmaßstab das Leitbild der frühen bürgerlichen Familie. Die Merkmale einer bürgerlichen Familie, auch „Normalfamilie“ genannt, sind eine Ehe zwischen einem Mann und einer Frau, die durch Legalität, Lebenslänge und Monogamie geprägt ist. Gemeinsam mit ihren Kindern leben die Eltern in einem Haushalt (vgl. Peuckert 2008, S. 23).

Mit dem Begriff „Familie“ wird zumeist die „klassische“ Kernfamilie beschrieben, bestehend aus zwei verheirateten Eltern mit mindestens einem Kind. Hier kann in den Definitionen ein Unterschied zur frühen bürgerlichen Familie gesehen werden. Die Eltern müssen nicht mehr verheiratet sein, um als Familie zu gelten. Diese Form der Familie tritt in Österreich zahlenmäßig am häufigsten auf. Es haben sich aber auch andere Familienformen entwickelt. Seit mehr als zwei Jahrzehnten werden deshalb auch immer wieder andere Konzepte der Kernfamilie in den familienpolitischen Diskurs eingebracht (vgl. Neuwirth 2011, S. 11). Der Grund für die ständige Entwicklung neuer Familienformen kann auch an der zeitlichen Veränderung der Lebensformen festgemacht werden (vgl. Peuckert 2019, S. 18). Laut den Sozialwissenschaftlerinnen und Sozialwissenschaftlern geht die konventionelle Familienstruktur, wie wir sie kennen, immer mehr verloren. Auch wenn der Großteil nach dem klassischen Muster lebt, neigt sich der gesamtgesellschaftliche Prozess weg von der Norm (vgl. Neuwirth 2011, S. 11).

Dies belegen auch die Daten der Statistik Austria, denn laut der Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung lebten 2020 in Österreich insgesamt 2.460.000 Familien, darunter 1.751.000 Ehepaare und 420.000 Lebensgemeinschaften sowie rund 242.000 Mütter und 47.000 Väter in Einelternfamilien. Zwischen dem Jahr 1985 und 2020 verringerte sich der Anteil der Ehepaare mit Kindern an allen Familien sehr stark, 1985 waren es rund 53,8 Prozent und 2020 waren es 37,5 Prozent. Außerdem erhöhte sich zugleich der Anteil der Lebensgemeinschaften mit Kindern von 1985 auf 2020 um 6,2 Prozent, jedoch nahm der Anteil der Paare mit Kindern (Ehepaare

und Lebensgemeinschaften zusammen) im Vergleichszeitraum um zehn Prozentpunkte ab (vgl. Statistik Austria 2021a, o. S.). Die Scheidungen oder Trennungen sowie die sinkende Heirats- und Geburtenrate führen zu einer Vervielfältigung der Lebens- und Beziehungsformen in Österreich. Zugleich betrifft diese gesamtgesellschaftliche Veränderung nicht nur die Pluralisierung der Lebensformen, sondern auch die Struktur der Lebens- und Beziehungsformen selbst, beispielsweise was die Größe, die Macht- oder Arbeitsteilung angeht (vgl. Peuckert 2008, S. 9 ff.).

In Bezug auf die Pluralisierung der Familienformen, werden vor allem immer öfters die „Alleinerziehenden“ genannt. Darauf wird in Kapitel 5 „Familienformen nach der Scheidung oder Trennung“ näher eingegangen (vgl. Neuwirth 2011, S. 11).

2.1 Merkmale einer Familie (Peischl)

Nach der Familienforschung wird der Begriff Familie durch drei verschiedene Merkmale definiert. Das erste Merkmal ist die „biologische und soziale Doppelnatur“. Auf der einen Seite steht die gesellschaftliche Integration der Kinder im sozialen Bereich, während auf der anderen Seite die Reproduktion des Menschen im biologischen Sinn steht. Innerhalb der Familie gibt es eine einmalige Rolle für jedes Mitglied. Dadurch gibt es innerhalb der Familien eine starke Kooperation und Solidarität. Das letzte und entscheidende Merkmal ist der Generationenunterschied (vgl. Ecarius/Köbel/Wahl 2011, S. 14).

Neben diesen sozialwissenschaftlichen Betrachtungsweisen existieren auch psychologische Interpretationen des Familienbegriffes, wobei die Regelung der Anforderungen des Zusammenlebens ein wichtiges Kennzeichen ist. Das bedeutet zum Beispiel, wie der gemeinsame Haushalt geführt wird. Auch die Betrachtung der Familienangehörigen als einzelne Subjekte und die Anerkennung der Zugehörigkeit dieses Subjektes zu der Familiengemeinschaft ist ausschlaggebend (vgl. Ecarius et al. 2011, S. 15).

Wie ersichtlich wird, ist der Familienbegriff sehr umfassend und kann unter verschiedenen Perspektiven wie der allgemeinen, sozialwissenschaftlichen und psychologischen betrachtet werden.

2.2 Familie in der Soziologie - Familiäre Sozialisation (Peischl)

Nun stellt sich die Frage, inwiefern der Begriff der Familie mit dem Begriff der Sozialisation zusammenhängt? Der Begriff der Sozialisation schließt das Individuum ein, welches die Realität bewusst verarbeitet. Dies geschieht durch eine wechselseitige Abhängigkeit zwischen diesem Individuum und dessen physischer und sozialer Umwelt. Dadurch ergibt sich eine relativ dauerhafte Planung der Handlungen, Bewertungen und Wahrnehmungen. Die beabsichtigten und unbeabsichtigten Interaktionen des Individuums oder sozialer Gruppen sind die Grundlagen dafür (vgl. Schneewind 2008, S. 256).

In der Soziologie gibt es verschiedene Ansichten der Familie. Der Soziologe Schäfers sieht die Familie weitgehend als gesellschaftliche Institution, welche mit vielen Lebens- und Sozialbereichen wie Erziehung, Arbeit, Wohnen, Siedeln, Bräuchen, Werten und Normen verknüpft und in allen Kulturen und Gesellschaftsformen zu finden ist. Eine Familie ist nach ihm eine Gemeinschaft mit zwei Geschlechtern und zwei Generationen, die das Ziel der Zeugung, Aufzucht und Erziehung der Kinder verfolgt. Vor allem steht hier dabei die Mutter-Kind-Beziehung im Mittelpunkt, welche die Funktion der Vermittlung von Normen und Werten sowie die Positionierung des Kindes im sozialen Umfeld hat. Zahlreiche Bestandteile des Familienlebens sind generalisierbar, das heißt, sie sind also typisch für alle Familien, wobei andere spezifisch für die einzelne Familie sind, um das Gefühl der Zusammengehörigkeit zu erreichen (vgl. Schäfers 2016, S. 93ff.).

Welche Aspekte eine familiäre Sozialisation ausmachen, beschreibt der deutsche Psychologe Klaus A. Schneewind genauer. Wie vorher bereits erwähnt, geht es grundlegend um beabsichtigte und unbeabsichtigte Interaktionen des Individuums. Diese Interaktionen lassen sich gut am Beispiel der erzieherischen Absichten der Eltern beobachten. Es besteht nämlich ein Unterschied zwischen der Erziehungsabsicht und dem was Eltern unbewusst tun. Eltern rauchen oder lügen beispielsweise und vergessen dabei ihre Vorbildwirkung. Dadurch besteht die Gefahr, dass ein Kind raucht oder lügt, was die Eltern aber nicht möchten (vgl. Schneewind, 2008, S. 256). An diesem Beispiel wird deutlich, dass ein Zusammenhang zwischen den Begriffen Erziehung und Sozialisation besteht.

Des Weiteren geht es nicht nur um die Abhängigkeit des Betroffenen von der sozialen und physischen Umwelt, vielmehr sind auch das Individuum selbst und seine körperliche sowie seelische Verfassung ausschlaggebend. Dies sind wichtige Merkmale der familiären Sozialisation und müssen beachtet werden. Schneewind betont, dass der Begriff Sozialisation um die

familiäre Sozialisation erweitert werden muss. Nach Schneewind wird die familiäre Sozialisation dadurch charakterisiert, dass kein Unterschied zwischen Fremd- und Selbstsozialisation getroffen werden darf. Was ebenso für die Erziehung gilt. Diese Aussage kann auch auf die Beziehung des Individuums zu sich selbst angewendet werden. Das Selbstmanagement ist hier ein gutes Beispiel dafür (vgl. Schneewind, 2008, S. 256). Es wird ersichtlich, dass die Familie eindeutig ein Ort der Sozialisation ist. Durch die Bindungen in der Familie wird das Kind im Verhalten, Denken, Fühlen und Handeln beeinflusst. Die Beziehungen in der Familie werden stark durch die Sozialisation beeinflusst. Das bedeutet, dass die Beziehung eines Kindes zu seiner primären Bezugsperson, wie z.B. der Mutter, entscheidend für seine emotionale und kognitive Entwicklung ist. Auch die Bindungsforschung, welche die gleichen Grundannahmen wie die Psychoanalyse nach Freud vertritt, thematisiert dies. Nach Sigmund Freud kommen den erlebten familiären Beziehungen in der Kindheit eine große Bedeutung zu (vgl. Ecarius et al. 2011, S. 59).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass es keine einheitliche Definition vom Familienbegriff gibt. Dies lässt sich darauf zurückführen, dass die unterschiedlichen Disziplinen wie die Psychologie, die Sozialwissenschaft und die Soziologie unterschiedliche Aspekte fokussieren und daher verschiedene Ansichten vertreten.

2.3 Die Bedeutung der Familie für die kindliche Entwicklung (Peischl)

Welche Bedeutung hat nun die Familie für die kindliche Entwicklung? Hier lässt sich aufzeigen, dass für die kindliche Entwicklung die Familie essenziell ist. Dort wird der Grundstein für die Identitätsbildung des Kindes gelegt, denn sie erfahren in dieser die Gefühle der Nähe, der Gemeinschaft und der Geborgenheit. Die Familie ist auch ein generationsübergreifender Lernort, wo die Eltern und Kinder von- und miteinander lernen. Im täglichen Miteinander werden Werte, Vorstellungen und Normen von Eltern an ihre Kinder weitergegeben und entwickelt. Eltern beeinflussen die späteren Bildungs- und Lebenschancen ihrer Kinder maßgeblich (vgl. Jurczyk/Klinkhardt 2014, S. 9). Das bedeutet, wie im vorigen Kapitel schon erwähnt, dass die Bindungen und Beziehungen in der Familie eines Kindes zu seinen primären Bezugspersonen, wie z.B. der Mutter oder dem Vater, entscheidend für seine emotionale und kognitive Entwicklung sind. Die Forschung hat aufgezeigt, dass Kinder, die von ihren Eltern Liebe und Anerkennung erfahren, diese Erfahrung auf ihre ganze Person übertragen können und dadurch ein hohes Selbstwertgefühl aufbauen. Kinder mit negativen Beziehungserfahrungen sind eher ge-

fährdet, ein geringeres Selbstwertgefühl zu entwickeln. Diese negativen Beziehungserfahrungen können sich auch auf die soziale Umwelt des Kindes auswirken. Kinder mit einem hohen Selbstwertgefühl reagieren auf neue soziale Situationen, wie z.B. Schulwechsel oder Umzüge, sicher und selbstbewusst, während Kinder mit geringerem Selbstwertgefühl eher misstrauisch und mit Rückzug reagieren (vgl. Hopf 2005, S. 40).

3 Die nicht eheliche Lebensgemeinschaft und Trennung (Peischl)

Bevor wir uns mit den Rechten und Pflichten der Eltern gegenüber ihren Kindern nach der Auflösung nicht ehelicher Lebensgemeinschaften auseinandersetzen, muss zuerst geklärt werden, wann von einer nicht ehelichen Lebensgemeinschaft in Österreich gesprochen wird. Eine nicht eheliche Lebensgemeinschaft liegt vor, wenn eine Partnerin oder ein Partner mit seiner Partnerin oder seinem Partner länger andauernd in einer Wohn-, Wirtschafts- und Geschlechtsgemeinschaft zusammenlebt und diese nicht verheiratet sind. Diese ist aber nicht vom gemeinsamen Wohnen abhängig, denn auch bei einem getrennten Wohnsitz des Paares (z.B. aus beruflichen Gründen) kann eine Lebensgemeinschaft bestehen (vgl. BMJ 2021c, o. S.). Dieses Modell wird oft bewusst von Paaren gewählt und einer Ehe vorgezogen. Jedoch ist die nicht eheliche Lebensgemeinschaft in den meisten Bereichen nicht gesetzlich geregelt. Das bedeutet, dass es sich im Gegensatz zur Ehe, um ein Zusammenleben ohne Rechtssicherheit und ohne Pflichten (z.B. Treue- oder Unterhaltspflicht), aber auch ohne Rechte handelt. Dem Paar bleibt es daher selbst überlassen, wie es das wirtschaftliche und rechtliche Zusammenleben strukturiert (vgl. Land Steiermark 2022, o. S.). Kurz zusammengefasst sind die Merkmale einer nicht ehelichen Lebensgemeinschaft keine Treue-, Beistands- und Unterhaltspflichten, aber auch kein Anspruch auf Erbe. Außerdem wird eine nicht eheliche Lebensgemeinschaft nicht beantragt, eingetragen oder angemeldet. Wollen sich die Partnerinnen und Partner einer nicht ehelichen Lebensgemeinschaft vor dem Gesetz mehr Rechte sichern, wie z.B. Unterhalts- und Erbansprüche, muss die Form der eingetragenen Partnerschaft gewählt werden (vgl. Familienrechtsinfo 2022, o. S.).

Falls die Paare, die in einer nicht ehelichen Lebensgemeinschaft leben, gemeinsame Kinder bekommen, erhalten diese üblicherweise den Familiennamen der Mutter. Falls der Vater die gemeinsamen Kinder anerkennt, können sie auch seinen Familiennamen tragen. Die alleinige Obsorge hat zuerst aber die Mutter, jedoch haben die Lebensgefährten die Möglichkeit eine gemeinsame Obsorge vor Gericht oder Standesamt zu beantragen (vgl. Familienrechtsinfo 2022, o. S.).

Ebenso sind Kinder aus einer nicht ehelichen Lebensgemeinschaft, wenn die Vaterschaft festgehalten wurde, nach Trennung ihrer Eltern, ehelichen Kindern in Bezug auf Unterhalt, auf Pflege und Erziehung sowie auf das Recht auf persönlichen Verkehr zwischen Kind und Eltern rechtlich gleichgestellt (vgl. Land Steiermark 2022, o. S.). Im Allgemeinen bleibt das Sorgerecht für beide Elternteile wie bei der Scheidung erhalten. Doch immer dann, wenn das Wohl des Kindes gefährdet ist, kann das alleinige Sorgerecht von einem Elternteil beantragt werden (vgl. Anwaltfinden 2022, o. S.).

Zusammenfassend lässt sich aufzeigen, dass mit der Trennung auch die Aufhebung der ehelichen Lebensgemeinschaft bis zur rechtskräftigen Scheidung gemeint ist. Aber auch bei der Auflösung einer nicht ehelichen Lebensgemeinschaft wird von einer Trennung gesprochen. Ungeachtet dessen, ob es sich nun um eine Trennung oder Scheidung handelt, jede ist individuell anders ausgeprägt und wird von einem breiten Spektrum an Gefühlen begleitet (vgl. Anwaltfinden 2022, o. S.). Insbesondere dann, wenn Kinder involviert sind, gestaltet sich der Prozess zur Bewältigung einer Scheidung oder Trennung umständlich, doch auf dies wird in den nächsten Kapiteln noch näher eingegangen.

4 Die Scheidung (Zöschner)

In Österreich hat die Zahl der gerichtlichen Scheidungen von den 1980er und 1990er-Jahren bis in die 2000er-Jahre stark zugenommen. So gab es in den 1980er und 1990er-Jahren noch ca. 17.000 Scheidungen pro Jahr, während beispielsweise im Rekordjahr 2001 beinahe 20.600 Ehen geschieden wurden. In den Folgejahren schwankte die Scheidungsrate. Im Jahr 2020 betrug die Zahl der jährlichen Scheidungen 14.870, das waren 8,9% weniger Scheidungen als im Vorjahr. Mit Blick auf die Gesamtscheidungsrate (darunter verstanden, wird die Wahrscheinlichkeit, mit der in dem laufenden Jahr geschlossene Ehen bei unverändertem Scheidungsverhalten wieder geschieden werden) lässt sich sagen, dass diese Rate von 26,5% im Jahr 1981 auf den Höchstwert von 49,5% im Jahr 2007 gestiegen ist. Im Jahr 2020 lag die Gesamtscheidungsrate bei 36,9% und war damit um einige Prozentpunkte niedriger als 2019 (40,7%). Die mittlere Ehedauer der geschiedenen Ehen ist von 1981 bis 2020 gestiegen, so lag sie 1981 noch bei 7,7 Jahren und im Jahr 2020 bei 10,6 Jahren. Im Durchschnitt waren Männer im Jahr 2020 bei der Scheidung 45,5 Jahre alt und Frauen 42,1 Jahre. 2020 gab es 17.236 Scheidungskinder, davon waren 69,8% minderjährig (12.037 Kinder). Die geschiedenen Paare hatten durchschnittlich 1,16 Kinder. 54,5% der Kinder waren zum Zeitpunkt der Scheidung ihrer Eltern jünger als 14

Jahre (vgl. Statistik Austria 2021b, o. S.).

Woran liegt nun aber dieser Anstieg der Scheidungen über die Jahre hinweg? Scheidungen werden nicht mehr so stark stigmatisiert wie vor ein paar Jahrzehnten noch. Eine Ehe ist auch nicht mehr gesellschaftlich „verpflichtend“, um Kinder zu bekommen, Sexualität zu erleben und gemeinsam in einer Lebenspartnerschaft zusammenzuleben. Ehen sind heutzutage schnell geschieden, immer mehr Anwaltskanzleien werben mit Express-Scheidungen und im digitalen Zeitalter kann die Scheidung bereits online eingereicht werden, ein Erscheinen vor Gericht ist gar nicht mehr zwingend notwendig. Scheidung haben sich zu etwas Alltäglichem entwickelt, Ehen sind schon lange kein „unauflöslicher“ Bund mehr (vgl. Burkart 2018, S. 173). Für das Scheitern einer Ehe oder Partnerschaft gibt es vielfältige Gründe. Es gibt eine Vielzahl an Theorien, in denen Partner- und Ehekonstellationen und deren Auswirkungen auf das Scheidungsrisiko untersucht werden. Daneben gibt es auch die subjektiven Gründe aus Sicht der Betroffenen, die zu einer Scheidung oder Trennung führen.

Im Folgenden wird sowohl auf empirische Untersuchungen zu Ehekonstellationen eingegangen als auch auf subjektive Scheidungsgründe aus Sicht der Betroffenen. Parallel dazu wird auch ein Blick auf diverse Scheidungsmodelle geworfen.

4.1 Scheidungsgründe (Zöschner)

Empirische Untersuchungen zu Scheidungen in den letzten Jahrzehnten basieren hauptsächlich auf der Rational-Choice-Theorie bzw. Austauschtheorie. In diesen Untersuchungen wird der Blick auf demografische Variablen gerichtet und es wird nach strukturellen Indikatoren gesucht, die das Scheidungsrisiko erhöhen. Indikatoren, die das Scheidungsrisiko beeinflussen können, können beispielsweise die Stabilität der Ehe, die Bildung und der Beruf der Ehepartnerinnen und Ehepartner, die Anzahl der Kinder, der Urbanisierungsgrad, das Heiratsalter, Religiosität und die Religionszugehörigkeit sein. Bei diesen Indikatoren scheint vor allem die Stabilität der Ehe bedeutsam zu sein. Ehen werden eher geschieden, wenn es bereits in der Eltern-generation eine Scheidung gab. Bezüglich der Religionszugehörigkeit kann gesagt werden, dass in einigen Religionsgemeinschaften Ehen seltener geschieden werden, während in anderen Ehen wieder häufiger geschieden werden. Besonders interreligiöse Ehen sind aufgrund unterschiedlicher Wertvorstellungen und mangelnder Unterstützung durch das soziale Netzwerk

scheidungsgefährdet. Auch der Bildung der Ehepartnerinnen und Ehepartner kommt im Scheidungskontext Bedeutung zu. Verfügen Männer über ein hohes Bildungsniveau und eine gute berufliche Position, kann dies ein „ehefördernder“ Faktor sein, während dies bei Frauen eher das Gegenteil bewirkt. Befinden sich Frauen in einer guten ökonomischen Position und verfügen über einen hohen Bildungsgrad, steigt das Scheidungsrisiko. Generell kann gesagt werden, dass Ehen, bei denen beide Parteien aus sozioökonomisch schwächer gestellten Schichten kommen, mit größerer Wahrscheinlichkeit geschieden werden als Ehen aus sozioökonomisch besser gestellten Schichten. Grund hierfür könnten finanzielle Engpässe und unerfüllte ökonomische Erwartungen sein. Auch das Alter bei der Heirat und die Ehedauer haben sich als Indikatoren erwiesen, die die Wahrscheinlichkeit einer Scheidung beeinflussen. Ehen, die in einem frühen Alter geschlossen werden, stehen unter einem erhöhten Risiko in einer Scheidung zu enden (vgl. Mazzurana 2018, S. 24ff.).

Jedoch wurden diese Studien, die nach strukturellen Merkmalen suchen, die die Scheidungswahrscheinlichkeit beeinflussen könnten, zum Teil auch kritisiert. Scheller kritisiert beispielsweise, dass solche Korrelationsanalysen nicht kausal die Ursachen von Scheidungen erklären können, da mithilfe dieser Korrelationen keine Aussagen über Scheidungsmotive oder Faktoren, die zu einer Scheidung führen, gemacht werden können (vgl. Scheller 1991, S. 325 zit. n. Mazzurana 2018, S. 27). Auch Nave-Herz bemängelt, dass durch diese Korrelationsanalysen keine Kausalzusammenhänge festgestellt werden können. Dazu führt sie an, dass es sich um die Möglichkeit von Scheinkorrelationen handeln kann und dass gar nicht klar festgestellt werden kann, welcher empirische Sachverhalt eigentlich gemessen wird (vgl. Nave-Herz 2013, S. 170 zit. n. Mazzurana 2018, S. 27).

4.2 Scheidungsmodelle (Zöschner)

Neben diesen empirischen Untersuchungen, die mithilfe von Korrelationsanalysen bestimmte Merkmale herausfiltern wollen, die in Zusammenhang mit einer Scheidung stehen, gibt es noch eine Vielzahl an Modellen, die das Zustandekommen einer Scheidung erklären zu versuchen. Im Folgenden werden die fünf am häufigsten diskutierten Scheidungsmodelle vorgestellt. Dabei handelt es sich um das lerntheoretische Scheidungsmodell, das austauschtheoretische Scheidungsmodell, das sozial-physiologische Scheidungsmodell, das stresstheoretische Scheidungsmodell und das integrative Scheidungsmodelle.

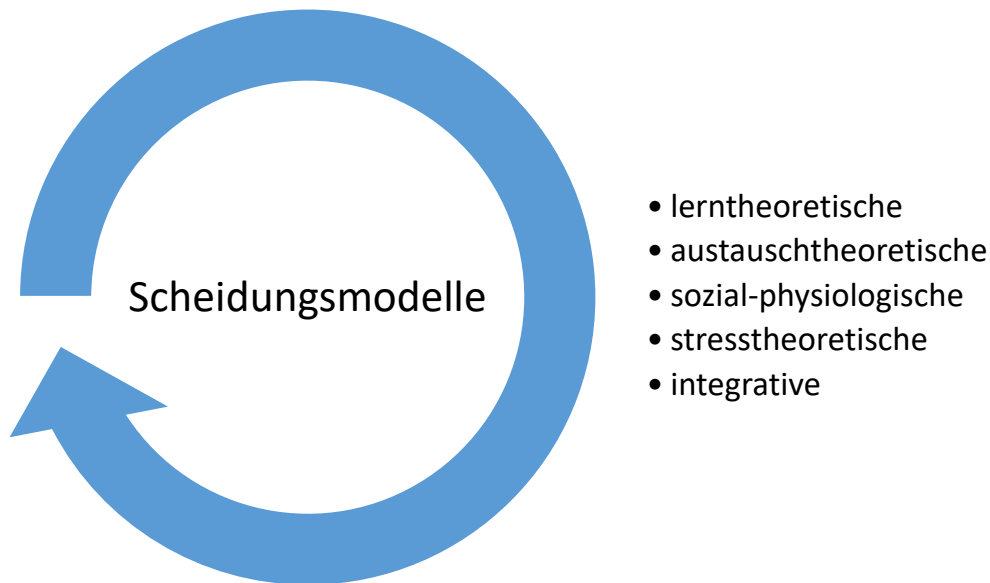


Abbildung 1: Scheidungsmodelle (vgl. Bodenmann 2009, S.247f.)

4.2.1 Das lerntheoretische Scheidungsmodell (Zöscher)

Im Falle des lerntheoretischen Scheidungsmodells wird nach Bodenmann davon ausgegangen, dass vier Mechanismen die Stabilität einer Ehe schwächen und zur Scheidung führen können, nämlich:

- a. Die Verstärkererosion,
- b. die negative Besetzung der Ehepartnerin oder des Ehepartners,
- c. die allgemeine Verschlechterung des Beziehungsklimas
- d. und der Aufbau negativer Erwartungen.

Unter der Verstärkererosion ist zu verstehen, dass gewisse Eigenschaften oder Merkmale an der Partnerin oder am Partner, die zu Beginn der Ehe als attraktiv oder anziehend empfunden wurden, an Wert verlieren und sich so ein Gewöhnungseffekt und eine gewisse Monotonie in der Ehe einstellt. Hat sich erst einmal Monotonie und Unzufriedenheit in einer Ehe manifestiert, kann es auch häufiger zu Konflikten kommen. Im Zuge dieser Konflikte kann die Ehepartnerin oder der Ehepartner z.B. mit Aggression negativ besetzt werden. Hier findet eine klassische Konditionierung statt. Durch diese bereits bestehenden Probleme verschlechtert sich das Beziehungsklima, die Kommunikationsbereitschaft nimmt ab und eine allgemeine negative Atmosphäre bestimmt den Alltag. Durch diese allgemeine negative Stimmung in der Beziehung und im Alltag kommt es dann auch zum Aufbau negativer Erwartungen. Das bedeutet, es wird nichts

Positives mehr von der Partnerin oder vom Partner erwartet. Negative Erlebnisse im Alltag (z.B. vergisst die Partnerin oder der Partner etwas) werden der Persönlichkeit zugeschrieben. Somit erschließt sich eine Spirale aus Negativität, die schlussendlich zur Scheidung führen kann (vgl. Bodenmann 2009, S. 247f.).

4.2.2 Das austauschtheoretischen Scheidungsmodell (Zöschner)

Beim austauschtheoretischen Scheidungsmodell nach Thibaut & Kelley (1959) wird davon ausgegangen, dass die Scheidung das Resultat einer Nutzen- und Kostenrechnung zu Ungunsten der Ehepartnerin oder des Ehepartners ist. Das heißt nach der Austauschtheorie überlegen beide Beteiligten einer Ehe regelmäßig, welche Kosten und welchen Nutzen ihre Ehe ihnen erbringt. Kosten können dabei Untreue, Konflikte, unbefriedigte Sexualität, als störend empfundene Gewohnheiten oder Eigenschaften der Partnerin oder des Partners etc. sein, während es sich beim Nutzen einer Ehe z.B. um ein Gefühl der Liebe und Geborgenheit, finanzielle Vorteile, Status oder Attraktivität der Partnerin oder des Partners handeln kann. Fallen nun bei dieser Kosten-Nutzenüberlegung höhere Kosten als Nutzen an und gibt es gleichzeitig dazu eine attraktive Alternative (z.B. in Form einer neuen Partnerin oder eines neuen Partners), ist eine Scheidung sehr wahrscheinlich (vgl. Bodenmann 2009, S. 248).

4.2.3 Das sozial-physiologische Scheidungsmodell (Zöschner)

Das sozial-physiologische Scheidungsmodell geht auf Gottman und Levenson (1985) zurück und basiert auf zwei Modellen: dem Modell der physiologischen Grundaktivität und dem Interaktionsmodell der physiologischen Erregung. Beim Modell der physiologischen Grundaktivität wird davon ausgegangen, dass bereits vor Konfliktgesprächen bei den Beteiligten eine physiologische Aktivierung im Sinne von erhöhten physiologischen Reaktionen stattfindet. Diese Aktivierung findet aufgrund der Erwartung eines negativen Gesprächsverlaufs basierend auf früheren negativen Erlebnissen und Erfahrungen in Konflikten statt und kann sich längerfristig gesehen nachteilig auf die Gesundheit auswirken. Beim Interaktionsmodell wird angenommen, dass im Zuge einer destruktiven Kommunikation im Streitgespräch insbesondere bei Männern sehr starke physiologische Reaktionen wie z.B. hoher Puls, höhere motorische Aktivität etc. auftreten. Um diese Reaktionen zu vermeiden, wird Konflikten aus dem Weg gegangen, wodurch die Kommunikation in der Beziehung abnimmt, während gleichzeitig die Frustration bei beiden Beteiligten zunimmt. Diese Dynamik kann schließlich in einer Scheidung enden (vgl. Bodenmann 2009, S. 249f.).

4.2.4 Das stresstheoretische Scheidungsmodell (Zöcher)

Das stresstheoretische Scheidungsmodell nach Bodenmann sieht in äußeren Stressoren den Grund für Eheprobleme, die im weiteren Verlauf zur Scheidung führen können. Chronischer Alltagsstress kann die Ehe schwächen, indem er die Zeit verringert, die Ehepartnerinnen und Ehepartner gemeinsam verbringen, die Kommunikation zwischen Ehepartnerinnen und Ehepartnern verschlechtert, das Risiko für die Entwicklung von psychosomatischen und psychischen Krankheiten erhöht und unangenehme Persönlichkeitsmerkmale wie z.B. Intoleranz, Egoismus oder Dominanz freilegt. Summieren sich all diese oder mehrere Punkte distanzieren sich die Ehepartnerinnen und Ehepartner immer mehr voneinander und die Unzufriedenheit in der Ehe nimmt zu. In diesem Zustand der Ehe kann bereits ein Auslöser wie z.B. das Kennenlernen einer neuen Partnerin oder eines neuen Partners den letzten Schritt zur Scheidung initiieren. Es müssen in dieser kritischen Phase jedoch auch scheidungs erleichternde,- erschwerende Bedingungen und das individuelle und partnerschaftliche Coping mit Stress berücksichtigt werden (vgl. Bodenmann 2009, S. 250ff.).

4.2.5 Die integrativen Scheidungsmodelle (Zöcher)

Das am häufigsten diskutierte integrative Scheidungsmodell ist das Vulnerabilitäts-Stress-Adaptationsmodell von Karney und Bradbury (1995). In diesem Modell wird angenommen, dass vulnerabilisierende Eigenschaften bzw. Merkmale wie z.B. niedrige Intelligenz, Neurotizismus oder ein unsicherer Bindungsstil in Kombination mit belastenden Ereignissen wie schweren Krankheiten, chronischem Stress oder Arbeitslosigkeit die Ehequalität negativ beeinflussen (können). Wenn dieser Kombination nun auch keine passenden Bewältigungsstrategien gegenübergestellt werden können, erhöht sich das Risiko für eine Scheidung (vgl. Bodenmann 2009, S. 252f.).

4.3 *Subjektive Scheidungsursachen (Zöcher)*

Neben diesen theoretischen Scheidungsmodellen und empirischen Studien, die nach Indikatoren suchen, welche das Scheidungsrisiko beeinflussen (können), gibt es noch retrospektive Studien, die die subjektiven Scheidungsursachen aus Sicht der Geschiedenen zu ihrem Forschungsgegenstand machen. In älteren Studien wurden hauptsächlich personale Probleme wie z.B. Alkoholkonsum der Partnerin oder des Partners und rollenbezogene Probleme wie z.B. autoritäres Verhalten des Mannes als Scheidungsursachen identifiziert, während in neueren Studien interpersonale Ursachen wie Kommunikations- oder Passungsprobleme zwischen den Partnerinnen

und Partnern als subjektive Hauptgründe für eine Scheidung herausgearbeitet wurden (vgl. Kopp/Lois/Kunz/Becker 2010, S. 152).

Bodenmann, Bradbury und Maderasz (2002), die im Jahr 2000 204 Geschiedene in der Schweiz mittels Fragebogen zu Scheidungsgründen, scheidungserleichternden und -erschwerenden Bedingungen und scheidungsauslösenden Bedingungen befragt haben, konnten zeigen, dass die drei häufigsten Scheidungsgründe die folgenden waren: enttäuschte Erwartungen in der Ehe, eine unterschiedliche Entwicklung bzw. ein Auseinanderleben der Partnerinnen und Partner und mangelnde Kompetenzen, um eine zufriedene und ausgeglichene Beziehung zu führen, waren. Untreue, außereheliche Affären und Alkohol- oder Drogenprobleme wurden nur selten als Scheidungsgründe angeführt. Bei den subjektiven scheidungserleichternden Bedingungen schnitten unbefriedigte sexuelle Bedürfnisse und Wünsche, eine geringe Passung zwischen den Partnerinnen und Partnern und Fehlverhalten der Partnerin oder des Partners am höchsten ab. Als subjektiv scheidungserschwerende Bedingungen wurden besonders häufig gemeinsame Kinder und die Befürchtung, den Kontakt zu den Kindern zu verlieren (diese Befürchtung wurde vor allem von männlichen Teilnehmern geäußert) und finanzielle Aspekte wie Scheidungskosten und Unterhaltszahlungen genannt. Zu den Auslösern der Scheidung gaben die meisten Befragten Untreue bzw. außereheliche Beziehungen, Stress und kritische Lebensereignisse an (vgl. Bodenmann/Bradbury/Maderasz 2002, S. 9-14).

In einer neueren Studie von Weiskopf, Rester und Seeberger (2012) wurden die subjektiven Scheidungsursachen nach langjähriger Ehe mittels retrospektiver Datenanalyse untersucht. Dazu wurden 422 Ehescheidungsakten und dazugehörige Aktennotizen aus den Jahren 2008 bis 2010 ausgewertet. In 53 Fällen waren die Ehepartnerinnen und Ehepartner bei der Scheidung 55 Jahre und älter und in 31 Fällen hielt die Ehe bis zum Zeitpunkt der Scheidung schon länger als 30 Jahre. Für die Gruppe der über 55-Jährigen wurden verschiedene Kategorien zu den subjektiven Scheidungsursachen herausgearbeitet. Dabei wurde ersichtlich, dass die Mehrheit der Geschiedenen eine mangelnde bzw. defizitäre Kommunikation als Scheidungsgrund angab. Dieser Mangel an Kommunikation führte in weiterer Folge zu Entfremdungsprozessen zwischen den Ehepartnerinnen und Ehepartnern. Kam zu diesen Kommunikationsproblemen auch noch der Auszug der gemeinsamen Kinder, fiel ein letztes verbindendes Element weg und die Entfremdungsprozesse wurden nur noch weiter vorangetrieben. Neben dem Mangel an Kommunikation war sexuelle Unzufriedenheit und in weiterer Folge Untreue ein häufig genannter Scheidungsgrund. Auch Persönlichkeitsveränderungen der Partnerin oder des Partners

und ein damit zusammenhängendes Auseinanderleben konnten als ein häufiger Scheidungsgrund genannt werden. Zudem konnte festgestellt werden, dass sich Kinder, zumindest, solange sie noch im Kindesalter sind, als das Scheidungsrisiko vermindender Faktor erwiesen. Die Hälfte der Geschiedenen gab an, die Scheidung bis zu einem gewissen Alter der Kinder aufgeschoben zu haben (vgl. Weiskopf/Rester/Seeberger 2012, S. 67ff.).

Wie ersichtlich wird, ist es schwierig zu beantworten, wie eine Scheidung eigentlich zustande kommt. Eine Scheidung ist etwas Komplexes und kann sich von Paar zu Paar sehr unterscheiden. Der Entschluss sich scheiden zu lassen, wird von einigen Faktoren beeinflusst. Es mag einen Scheidungsauslöser geben, aber auch scheidungserschwerende und -erleichternde Bedingungen spielen bei der Abwägung, ob eine Scheidung eingereicht wird, eine Rolle. Werden die Befunde aus den empirischen Studien zu subjektiven Scheidungsgründen mit den theoretischen Scheidungsmodellen verglichen, zeigt sich, dass vor allem Kommunikationsprobleme und folglich Prozesse des Auseinanderlebens und chronischer Stress Ehen gefährden und häufig zur Scheidung führen.

4.4 Der Ablauf einer Scheidung – Scheidungsphasen (Zöschner)

Eine Scheidung ist keine einfache und spontane Entscheidung, vielmehr handelt es sich dabei um einen mehrdimensionalen, dynamischen Veränderungsprozess, der sich über Monate oder gar Jahre ziehen kann. Bei vielen Autorinnen und Autoren der deutschsprachigen Literatur wird die Scheidung in vier Phasen eingeteilt: die Vorscheidungs- oder Ambivalenzphase, die Trennungsphase, die Scheidungsphase und die Nachscheidungsphase. Diese Phasen können je nach Paar sehr verschieden erlebt werden und auch die Zeit bzw. Dauer, mit welcher Paare diese Phasen durchlaufen, kann variieren. Es müssen auch nicht alle Phasen zwingend durchlaufen werden, einzelne Phasen können weg- oder zusammenfallen (vgl. Sabas 2021, S. 33).

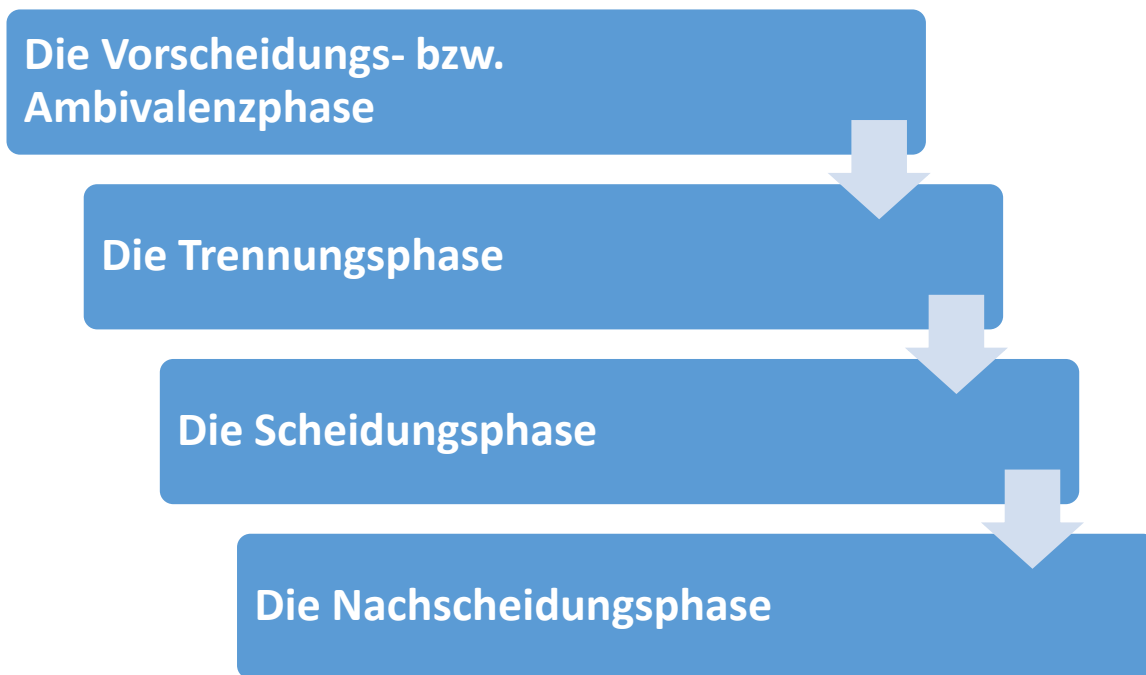


Abbildung 2: Scheidungsphasen (vgl. Sabas 2021, S. 33).

4.4.1 Die Vorscheidungs- bzw. Ambivalenzphase (Zöschner)

Nach Textor beginnt die Vorscheidungsphase mit dem vermehrten Auftreten von Prozessen, die zur Scheidung führen. Da, wie bereits im vorigen Kapitel ausgeführt wurde, in den meisten Scheidungsfällen mehrere Faktoren zu einem Scheidungsentschluss führen, kann diese Phase mehrere Jahre, aber auch nur einige Wochen dauern. Die Vorscheidungsphase kann in sich noch aufgegliedert werden in einen Zeitraum der Verschlechterung der Ehebeziehung und in einen Zeitraum der Entscheidungskonflikte. Die Verschlechterung der Ehebeziehung ist meist ein schleichender Prozess, der sich über Monate bis hin zu Jahren erstrecken kann. Die Zufriedenheit in der Ehe und die Qualität dieser nehmen ab. Diese Verschlechterung der Ehebeziehung kann sich beispielsweise in einer Zunahme von Konflikten zeigen. Durch diese erhöhte Konflikthaftigkeit kann die Atmosphäre in der Ehe konstant angespannt sein. In anderen Ehen hingegen zeigt sich die Verschlechterung durch Konfliktvermeidung oder ein „Aneinander-Vorbeileben“ und eine schrittweise Entfremdung. Es kann aber auch zu abrupten Verschlechterungen der Ehe kommen. Auslöser dafür können außereheliche Affären sein oder Krisen wie z.B. Arbeitslosigkeit oder das Ausbrechen einer chronischen Krankheit. Auch normale Übergangskrisen im Familienzyklus wie die Geburt des ersten Kindes können abrupte Verschlechterungen in der Ehe auslösen. Bis schließlich der endgültige Entschluss zu einer Scheidung fällt, können Jahre vergehen. In anderen Ehen ist der Entschluss schneller gefasst, in jedem Fall kommt es aber zu Entscheidungskonflikten. Diese Phase der Entscheidungskonflikte stellt generell eine

komplexe Zeit dar und ist für viele Ehepaare von Gefühlen der Ambivalenz, der Unsicherheit, der inneren Zerrissenheit und der Anspannung geprägt. Die Entscheidung wird oft für eine lange Zeit aufgeschoben. In dieser Phase können auch die im austauschtheoretischen Scheidungsmodell erwähnten Kosten-Nutzen-Abwägungen der Ehe stattfinden. Auch die möglichen positiven und negativen Folgen einer Scheidung werden abgewägt. Die endgültige Entscheidung wird häufig von einem konkreten Ereignis ausgelöst und kann ein Gefühl der Erleichterung mit sich bringen. (vgl. Textor 1991, o. S.)

Wenn gemeinsame Kinder vorhanden sind, bemerken auch diese die veränderte familiäre Situation und diese geht auch nicht spurlos an ihnen vorbei. Wenn Kinder z.B. häufige Streite, Kommunikationsprobleme oder Entfremdungsprozesse zwischen ihren Eltern beobachten, kann auch den Kindern der Gedanke an die Trennung ihrer Eltern kommen. Es ist jedoch üblich, dass Kinder diesen Gedanken vorerst von sich wegschieben, da sie sich mit ihren Beobachtungen und Ängsten nicht selten allein gelassen fühlen. Jedoch kann es gerade in dieser Zeit sehr entlastend sein, wenn die Kinder eine Ansprechpartnerin oder einen Ansprechpartner haben, mit der oder dem sie sich über ihre Ängste, Gedanken und Beobachtungen austauschen können. Häufig sind diese Ansprechpartnerinnen oder Ansprechpartner andere Kinder, deren Eltern bereits getrennt oder geschieden sind. Besonders wichtig wäre es hier auch, dass die Eltern transparent mit ihren Kindern umgehen und nicht versuchen, die Wahrheit über ihre Scheidung oder Trennung vor ihren Kindern zu verbergen. Hier können gemeinsame Gespräche stattfinden, in denen die Eltern ihren Kindern vermitteln, dass sie sich scheiden lassen oder trennen und ihre Kinder darin bestärken, dass sie keine Schuld an der Scheidung oder Trennung tragen. So kann zu einer positiven Entwicklung der Kinder beigetragen werden, da mögliche Schuldzuschreibungen auf Seiten der Kinder gemildert werden können. Zudem ist es essenziell, dass die Eltern ihren Kindern Zeit geben die Nachricht von der Scheidung oder Trennung zu verarbeiten, sie sollten ihren Kindern Zeit geben und sie nicht drängen. Das Kind sollte seine Gefühle zeigen dürfen, auch wenn sich diese in Rückzugs- oder aggressivem Verhalten äußern können (vgl. Verweijen 1999, S. 244f.).

4.4.2 Die Trennungsphase (Zöscher)

Die Phase der Trennung wird zumeist durch den Auszug eines Elternteils eingeleitet. Diese Phase stellt für alle Familienmitglieder, aber insbesondere für die Kinder einen kritischen Abschnitt im Scheidungsprozess dar. Der Auszug eines Elternteils muss auf psychischer Ebene

erst einmal verarbeitet werden und gleichzeitig müssen die Kinder (aber auch die anderen Familienmitglieder) Anpassungsprozesse durchlaufen. Von den Eltern fehlt oft Unterstützung für die Kinder, da diese auch sehr mit sich selbst und den bürokratischen Aspekten der Scheidung beschäftigt sind (vgl. Bauers 1993, S. 48). Unterstützung und Halt für die Kinder wäre aber genau in dieser Zeit sehr wichtig, da der Auszug eines Elternteils als sehr schmerzhaft erlebt wird und die Familienatmosphäre von den Kindern als angespannt oder gar hasserfüllt erlebt werden kann. Wie bereits zuvor erwähnt, müssen die Kinder auch zahlreiche Veränderungs- und Anpassungsprozesse durchlaufen. So müssen sie verarbeiten, dass sie einen Elternteil nun nicht mehr jeden Tag sehen und die Beziehung zu diesem neu gestalten. Erfolgt ein Umzug, kommt es zu zahlreichen Veränderungen im sozialen Umfeld. Auch die finanzielle Situation und die Verfügbarkeit von Eltern aufgrund von Berufstätigkeit können sich durch eine Scheidung verändern (vgl. Sabas 2021, S. 35).

4.4.3 [Die Scheidungsphase \(Zöschner\)](#)

Die Scheidungsphase wird eingeleitet, wenn eine Hälfte der noch bestehenden Ehegemeinschaft rechtliche Schritte unternimmt und endet mit dem Scheidungsurteil. Durchschnittlich dauert diese Phase ein bis zwei Jahre. In dieser Phase werden die Lebensverhältnisse in der Regel wieder stabiler. Sobald die Sorgerechtsbestimmungen und andere rechtliche Aspekte geklärt sind, bekommen die Kinder wieder klarere und stabilere Lebensbedingungen und Zukunftsaussichten. Durch diese stabileren Verhältnisse wird den Kindern auch wieder Sicherheit gegeben. Erleben die Kinder, dass auch weiterhin Kontakt zum abwesenden Elternteil besteht, hilft das ihnen, die Angst zu bekämpfen, einen Elternteil zu verlieren. Mit der Zeit lernen die Kinder die Scheidung ihrer Eltern zu akzeptieren und diese wird immer mehr normalisiert. Jedoch werden Kinder während der Scheidungsphase auch des Öfteren von einem oder beiden Elternteilen in deren Konflikte miteinbezogen. Hier kann es für Kinder zu Loyalitätskonflikten kommen, da sie das Gefühl vermittelt bekommen, „sich zwischen ihren Eltern entscheiden zu müssen“. Solche Loyalitätskonflikte sind mit einem immensen Druck behaftet und stellen sich für die Kinder als sehr belastend dar (vgl. Sabas 2021, S. 36).

4.4.4 [Die Nachscheidungsphase \(Zöschner\)](#)

Am Beginn der Nachscheidungsphase steht der Abschluss der juristischen Scheidung und an ihrem Ende die psychische Scheidung, in deren Folge sich die ehemaligen Ehepartnerinnen und Ehepartner emotional voneinander lösen. Die materiellen und emotionalen Trennungsprobleme sind meist weitgehend gelöst und stellen nicht mehr so eine große Belastung dar. Auch

wenn es noch kleinere Probleme oder Spannungen gibt, erholen sich die nun getrennten Familien in der Regel langsam vom Stress der Scheidung. Nicht nur die Familienmitglieder erholen sich in der Nachscheidungsphase wieder, sondern auch die soziale und wirtschaftliche Situation stabilisiert sich allmählich wieder. Auch die gemeinsamen Kinder gewöhnen sich mit der Zeit an die neue familiäre Situation. Die ehemaligen Ehepartnerinnen und Ehepartner entwickeln nach dem Vollzug der Scheidung oft neue Lebensziele, modellieren ihre Identität neu und auch ihr Selbstwertgefühl stabilisiert sich wieder. Hier kann es auch bald zur Suche von neuen Partnerinnen oder Partnern kommen. Aber auch ungelöste Konflikte aus der früheren Ehe oder die Angst vor dem erneuten Scheitern können potenzielle neue Beziehungen negativ beeinflussen. Auch wenn in der Nachscheidungsphase in der Regel Gewöhnungs- und Erholungsprozesse für die gesamte Familie stattfinden und das Konfliktpotenzial nicht mehr so hoch ist, gibt es Familien, bei denen unbewältigte Konflikte noch Jahre nach der Scheidung anhalten. Hier kann es auch vorkommen, dass die Großeltern in diese jahrelangen Konflikte involviert sind. Diese können die generell angespannte und konfliktreiche Beziehung zwischen den Expartnerinnen und Expartnern noch zusätzlich strapazieren. Diese jahrelangen Konflikte und die generell angespannte Atmosphäre zwischen den Eltern (und möglicherweise auch Großeltern) belasten vor allem die Kinder. Auf diese Belastung können die Kinder mit Verhaltensauffälligkeiten über die Scheidung hinaus reagieren. Aber auch eine zu freundliche Nachscheidungsbeziehung zwischen den Eltern kann bei den Kindern Verwirrung auslösen, weil sich die Familiensituation verändert hat, aber die Eltern trotzdem den Eindruck des Ungetrennten erwecken. Auf jeden Fall sind für eine erfolgreiche Scheidungsbewältigung auf Seiten der Kinder die psychische Trennung der Eltern und auch die Verarbeitung des zumindest teilweisen Verlusts eines Elternteils essenziell. Ob die Scheidungsbewältigung auf Seiten der Kinder erfolgreich verläuft, hängt zudem auch in großem Maß von dem ausreichenden Vorhandensein personaler und finanzieller Ressourcen und sozialer Unterstützungssysteme ab (vgl. Hötter-Ponath 2009, S. 261f.).

4.5 Rechtliche Aspekte einer Scheidung (Zöcher)

In Österreich kann eine Ehe aufgehoben, für nichtig erklärt oder geschieden werden oder durch den Tod einer Ehepartnerin oder eines Ehepartners enden. In diesem Kapitel wird jedoch nur auf die Scheidung weiter eingegangen. In Österreich kann zwischen einer einvernehmlichen und streitigen Scheidung unterschieden werden. Nach § 55 des Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuchs kann eine einvernehmliche Scheidung erfolgen, wenn die eheliche Lebensgemeinschaft seit mindestens einem halben Jahr nicht mehr besteht, beide Ehepartnerinnen und Ehepartner die unheilbare Zerrüttung der Ehe angeben und beide einvernehmlich

der Scheidung zustimmen (vgl. RIS 2021, o. S.).

4.5.1 Die einvernehmliche Scheidung (Zöcher)

Die einvernehmliche Scheidung erfolgt im Außerstreitverfahren und kann mündlich bei Gericht aufgegeben oder schriftlich eingereicht werden. Es muss zudem Einvernehmen über die Scheidung und ihre Folgen bestehen. Dazu müssen die Ehepartnerinnen und Ehepartner eine Scheidungsvereinbarung treffen. Diese kann ebenfalls mündlich bei Gericht vorgetragen oder schriftlich eingereicht werden. In dieser Vereinbarung muss die Aufteilung des ehelichen Vermögens und der Schulden (insofern welche vorhanden sind) enthalten sein, unterhaltsrechtliche Ansprüche auf beiden Seiten, bei Bedarf die Obsorge für gemeinsame Kinder und ebenfalls bei Bedarf die Regelungen zwecks Kontakt- bzw. Besuchsrecht zu den gemeinsamen Kindern. Seit Februar 2013 müssen Ehepaare, die minderjährige Kinder haben und sich einvernehmlich scheiden lassen, dem Gericht bestätigen, dass sie sich von einer qualifizierten Person oder Institution über die spezifischen Bedürfnisse ihrer Kinder in Folge einer Scheidung informieren und beraten lassen. Für diese Elternberatung nach § 95 Abschnitt 1a des Außerstreitgesetzes gibt es methodische und inhaltliche Qualitätsstandards und eine Sammlung an Personen und Einrichtungen, die berechtigt sind, die Beratung auszuführen. Über den Scheidungsantrag wird dann in der Regel beim zuständigen Bezirksgericht über den Beschluss entschieden. Werden gegen den Beschluss innerhalb einer bestimmten Frist keine Einsprüche erhoben, wird dieser rechtskräftig. Die Scheidung wird wirksam, sobald der Scheidungsbeschluss zugestellt ist (vgl. BMJ 2021a, o. S.).

4.5.2 Die streitige Scheidung (Zöcher)

Einigen sich die Ehepartnerinnen und Ehepartner nicht auf eine einvernehmliche Scheidung kommt es zur streitigen Scheidung im Rahmen eines Zivilverfahrens. Bei der streitigen Scheidung kann zwischen streitiger Scheidung aus Verschulden, Scheidung wegen Auflösung der häuslichen Gemeinschaft und streitiger Scheidung aus anderen Gründen unterschieden werden. Nach § 49 des Ehegesetzes kann eine Ehepartnerin oder ein Ehepartner die Scheidung verlangen, „wenn der andere durch eine schwere Eheverfehlung oder durch ehrloses oder unsittliches Verhalten die Ehe schuldhaft so tief zerrüttet hat, daß [sic!] die Wiederherstellung einer ihrem Wesen entsprechenden Lebensgemeinschaft nicht erwartet werden kann“ (RIS 2021, o. S.). Eine schwere Eheverfehlung liegt z.B. im Ehebruch und in der Zufügung von körperlicher Gewalt und/oder schwerem seelischen Leid. Jedoch muss immer geprüft werden, ob die Eheverfehlungen wirklich die Zerrüttung der Ehe bedingt oder dazu beigetragen haben. Die Scheidung

durch ehrloses oder unsittliches Verhalten ist heute in der Praxis nicht mehr wirklich relevant. Wird eine Ehe aufgrund des Verschuldens der oder des Angeklagten geschieden, muss das im Urteil auch so ausgesprochen werden. Es ist auch möglich, dass beide Parteien schuldig gesprochen werden oder die Klage fallen gelassen wird, weil die Angeklagte oder den Angeklagten kein Verschulden trifft (vgl. Nademleinsky 2020, S. 847-861).

Bei der Scheidung wegen Auflösung der häuslichen Gemeinschaft muss die häusliche Gemeinschaft seit mindestens drei Jahren aufgelöst sein. In diesem Fall kann die Scheidung wegen tiefgreifender unheilbarer Zerrüttung der Ehe beantragt werden. Das Scheidungsbegehren wird nicht bewilligt, wenn das Gericht zum Schluss kommt, dass die Wiederherstellung der Ehe zu erwarten ist oder wenn die klagende Ehepartnerin oder der klagende Ehepartner an der Zerrüttung allein oder hauptsächlich verschuldet ist. Nach einer sechsjährigen Trennung muss das Scheidungsbegehren in der Regel bewilligt werden, jedoch muss auch hier beim Schuldausspruch beachtet werden, ob die klagende Ehepartnerin oder der klagende Ehepartner allein oder hauptsächlich an der Zerrüttung der Ehe verschuldet ist (vgl. Nademleinsky 2020, S. 862ff.). Nach § 50 des Ehescheidungsgesetzes kann eine Scheidung aus anderen Gründen eintreten, wenn keine der Parteien eine Eheverfehlung begangen hat, aber die Ehe aufgrund einer psychischen Erkrankung oder einer ähnlichen Beeinträchtigung einer Ehepartnerin oder eines Ehepartners unwiderruflich zerrüttet ist. Ein Grund kann auch eine ansteckende Krankheit sein, deren Heilung in nächster Zeit nicht absehbar ist. Eine Scheidung aus anderen Gründen darf jedoch nicht bewilligt werden, wenn diese die Ehepartnerin oder den Ehepartner außergewöhnlich hart treffen würde. Ob dies der Fall ist, wird an den Umständen der Ehe bemessen, wie dem Lebensalter der Ehepartnerinnen und Ehepartner, der Dauer der Ehe und dem Grund der Erkrankung (vgl. RIS 2020, o. S.).

Wenn es nun zu einer streitigen Scheidung kommt, muss die Klage beim zuständigen Gericht aufgegeben werden. Das kann in mündlicher oder schriftlicher Weise geschehen. In der Klageschrift müssen der Scheidungsantrag, Gründe für die Scheidung und entsprechende Beweise enthalten sein. Am Beginn der Verhandlung versucht die Richterin oder der Richter in der Regel eine Versöhnung der beiden Parteien zu erwirken und weist in diesem Kontext insbesondere auf Mediation und die Möglichkeit einer einvernehmlichen Scheidung hin. Wenn sich beide Parteien im Laufe des Verfahrens doch auf eine einvernehmliche Scheidung einigen können, ist das Verfahren zu unterbrechen. Wenn keine Versöhnung oder die Einigung auf eine einvernehmliche Scheidung erwirkt werden kann, wird das Streitige Scheidungsverfahren fortgesetzt.

Dieses endet mit dem Scheidungsurteil, gegen welches jedoch innerhalb einer Frist von vier Wochen noch Einspruch erhoben werden kann. Wird kein Einspruch erhoben, gilt die Scheidung als rechtskräftig. Am Ende eines streitigen Scheidungsverfahrens steht zumeist nur das Scheidungsurteil. Alle weiteren Aspekte, die mit der Scheidung einhergehen wie Unterhaltsansprüche, Obsorge-Regelungen und die Aufteilung des ehelichen Vermögens/der Ersparnisse müssen in separaten Gerichtsverfahren ausverhandelt werden, insofern keine Einigung erreicht werden kann. In diesen hochstrittigen Verfahren über Obsorge und Besuchsrecht, die vor allem für die Kinder eine enorme Belastung darstellen, kann das Gericht einen Kinderbeistand bestellen. Dieser kann grundsätzlich für minderjährige Kinder (unter 14 Jahren) bestellt werden und stellt für diese in den Gerichtsverfahren eine besondere Ansprechperson dar. Mit dem Einverständnis der Kinder kann er auch ihre Meinung vor Gericht vertreten. Die Kosten für den Kinderbeistand müssen in der Regel von den Eltern übernommen werden. Diese sind in Form einer pauschalisierten Gerichtsgebühr zu entrichten (vgl. BMJ 2021b, o. S.).

4.5.3 Rechte und Pflichten der Eltern nach der Scheidung oder Trennung (Zöschner)

Gibt es in einer Ehe gemeinsame Kinder, ist oft die wichtigste Frage der Eltern, was mit ihren Kindern nach der Scheidung oder Trennung geschieht. Seit 2013 gibt es neue gesetzliche Regelungen über die Rechte und Pflichten von Eltern gegenüber ihren Kindern, die im Kindschaffs- und Namensrechts-Änderungsgesetz verankert sind. Unter Obsorge werden die Rechte und Pflichten der Eltern gegenüber ihren minderjährigen Kindern (unter 18 Jahren) verstanden. Darunter fallen Pflege und Erziehung, Vermögensverwaltung und die gesetzliche Vertretung (vgl. BMJ 2018, S. 1). Gemäß § 179 des Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuchs bleibt die Obsorge beider Eltern auch nach Scheidung der Ehe aufrecht. Jedoch kann vor Gericht vereinbart werden, dass ein Elternteil die alleinige Obsorge erhält und die Obsorge des anderen Elternteils sich auf bestimmte Angelegenheiten beschränkt. Wenn beide Eltern nach der Scheidung die Obsorge aufrechterhalten, muss vor Gericht vereinbart werden, in wessen Haushalt die Kinder hauptsächlich leben und betreut werden (vgl. RIS 2019, o. S.).

Der nicht obsorgeberechtigte oder getrennt lebende Elternteil hat dennoch eine Reihe von Rechten in Bezug auf die gemeinsamen Kinder. Dazu zählen das Recht auf persönliche Kontakte, und das Informations- und Äußerungsrecht. Das Recht auf persönliche Kontakte ist auch bekannt als „Besuchsrecht“. Dieses soll es dem Elternteil, der das Kind nicht in seinem Haushalt betreut, ermöglichen, die Bindung zwischen Elternteil und Kind stabil zu halten und Aufschluss über den Gesundheits- und Erziehungsstandes des Kindes zu erhalten. Grundsätzlich planen die

Eltern und Kinder diese Kontakte, ist jedoch keine Einigung möglich, müssen die Kontakte über das Gericht geregelt werden. Diese Kontakte zwischen dem Elternteil, in dessen Haushalt das Kind nicht lebt, und dem Kind sollen sich nicht nur auf Freizeitaktivitäten beschränken, sondern auch reguläre Alltagsaktivitäten einschließen. Bei der Planung der Kontakte müssen vor allem das Alter des Kindes, dessen Bedürfnisse und Wünsche und die bisherige Intensität der Beziehung beachtet werden. Es gibt keine gesetzliche Regelung zum Ausmaß dieser Kontakte, diese müssen von Eltern und Kindern individuell vereinbart werden. Das Recht auf Kontakt kann eingeschränkt oder ausgesetzt werden, wenn es zu gegen das Kind gerichteter Gewalt, zu Verstößen des Wohlverhaltensgebots (ein Elternteil redet z.B. in Gegenwart des Kindes ständig schlecht über den anderen Elternteil und diskreditiert diesen) oder zu schweren Problemen im Alltag kommt (vgl. Klaar 2017, S. 73-83).

Das Informations- und Äußerungsrecht beläuft sich nach § 198 des Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuchs darauf, dass der obsorgeberechtigte Elternteil den nicht obsorgeberechtigten Elternteil rechtzeitig über wichtige Angelegenheiten und beabsichtigte Maßnahmen wie einen Umzug informieren muss und der nicht obsorgeberechtigte Elternteil sich dazu in einer angemessenen Frist äußern kann. Eine Äußerung des nicht obsorgeberechtigten Elternteils muss unbedingt berücksichtigt werden, wenn dieser darin einen Wunsch ausdrückt, der dem Kindeswohl besser entspricht. Auch dieses Recht kann eingeschränkt werden, wenn der nicht obsorgeberechtigte Elternteil, dieses Recht missbräuchlich verwendet, das Kindeswohl gefährdet oder keinen Kontakt mit dem Kind pflegt (vgl. RIS 2018, o. S.).

4.5.4 Rechte der Kinder nach der Scheidung oder Trennung (Zöschner)

Auch das minderjährige Kind hält im Falle einer Scheidung oder Trennung der Eltern eine Reihe von Rechten inne, wie das Recht auf Kontakt zu beiden Elternteilen, Anhörungs- und Antragsrechte und das Recht auf einen Kindesbeistand. Die Kinder haben ein Recht darauf auch nach der Scheidung ihrer Eltern regelmäßigen Kontakt zu beiden Elternteilen zu pflegen. Dabei liegt es an den Eltern, diese Kontakte zwischen Eltern und Kind zu vereinbaren. Dabei muss jedoch auch besondere Rücksicht auf die Wünsche und Bedürfnisse der Kinder gelegt werden. Kinder über 14 Jahren können diese Kontakte aber auch ablehnen. Das Anhörungsrecht besagt, dass in Obsorge- oder Kontaktrechtsverfahren der Wille des Kindes bei Kindern ab 10 Jahren angehört und berücksichtigt werden muss. Auch wenn die Wünsche älterer Kinder eher vor Gericht berücksichtigt werden, sollten auch jüngere Kinder vor Gericht befragt werden, z.B. durch eine Sachverständige oder einen Sachverständigen oder die Familiengerichtshilfe. Das

Antragsrecht berechtigt Kinder ab 14 Jahren in Obsorge- und Kontaktrechtsverfahren selbstständig Anträge bei Gericht zu stellen. Das Recht auf einen Kinderbeistand wurde im Kontext der streitigen Scheidung bereits thematisiert (vgl. BMJ 2018, S. 11f.).

5 Familienformen nach der Scheidung oder Trennung (Zöschner)

Durch eine Scheidung oder Trennung kommt es zu erheblichen Veränderungen im Familiensystem. Die gemeinsamen Kinder leben nicht mehr mit beiden Elternteilen zusammen, die Eltern finden häufig neue Partnerinnen oder Partner, möglicherweise bringen diese ihre eigenen Kinder in die neue Partnerschaft mit oder gemeinsame Kinder werden geboren, kurz gesagt entstehen neue Familienkonstellationen. Die Entstehung dieser neuen Familienkonstellationen geht mit vielen Veränderungs- sowie Anpassungsprozessen sowohl für Eltern als auch speziell für die Kinder einher. Nach der Scheidung können eine Vielzahl von Familienformen auftreten. Zu den häufigsten Familienformen nach einer Scheidung oder Trennung gehören alleinerziehende Eltern bzw. Einelternfamilien und Stieffamilien. Im Folgenden wird auf diese zwei Familienformen näher eingegangen.

5.1 Einelternfamilien bzw. Alleinerziehende (Zöschner)

Ein Großteil der Einelternfamilien setzt sich aus Müttern und ihren Kindern zusammen. Mütter sind in Österreich zu einem höheren Prozentsatz alleinerziehend als Väter. Es kann nicht pauschal gesagt werden, dass das Aufwachsen für Kinder in Einelternfamilien problematisch ist, jedoch stellt das alleinige Erziehen von Kindern keine einfache Aufgabe dar und vor allem alleinerziehende Mütter, aber auch Väter werden häufig mit belastenden und stressauslösenden Faktoren in ihrem Leben konfrontiert. In einer deutschen, im Jahr 2019 durchgeführten Studie zur Situation von Alleinerziehenden in Deutschland wurden quantitative Sekundärdaten wie z.B. der Mikrozensus 2017 und das sozio-ökonomische Panel 2016 ausgewertet, um repräsentative Daten zur Situation von Alleinerziehenden in Deutschland zu erhalten. Zusätzlich wurden zwei Politikwerkstätten mit alleinerziehenden Müttern und Vätern in Nordrhein-Westfalen durchgeführt. Dort wurden Problemlagen von Alleinerziehenden erfasst und diskutiert, sowie bestehende und fehlende Unterstützungsangebote thematisiert. Die Ergebnisse, die aus der quantitativen Sekundärdatenauswertung und den Politikwerkstätten zusammengetragen wurden, zeigen, dass sich Alleinerziehende in ihrem Alltag oft mit starken Belastungen konfrontiert sehen. Das zeigt sich in häufiger Unzufriedenheit der Betroffenen mit der Gesundheit und dem Schlaf. Alleinerziehende sind zudem einem höheren Risiko ausgesetzt, körperliche oder psychische Erkrankungen zu entwickeln. Die Mehrheit der Alleinerziehenden hat gute berufliche

Qualifikationen und ist auch gut in den Arbeitsmarkt integriert. Jedoch müssen Alleinerziehende, vor allem alleinerziehende Mütter, ihrer Arbeit oft unter erschwerten Bedingungen nachgehen. Alleinerziehende Mütter arbeiten häufiger mehr Stunden als Mütter in Paarfamilien, zudem sind sie öfter in einem befristeten Arbeitsverhältnis beschäftigt und arbeiten öfter in unterbezahlten Stellen, im Nacht- und/oder Schichtdienst, an Wochenenden und Feiertagen. Hinzu kommt, dass Alleinerziehende trotz des höheren Stundenausmaßes und Arbeitsaufwands häufiger unter finanziellen Problemen leiden als andere Familien. Deshalb sind Alleinerziehende auch in einem höheren Maß von staatlichen Hilfsleistungen abhängig (vgl. Braukmann/Stoll/Juncke 2019, S. 5ff.).

Auch in Österreich stehen vor allem alleinerziehende Frauen unter einem erhöhten Armutsrisiko. 2009 lag die Armutsgefährdungsquote bei Alleinerzieherinnen bei ca. 30%, während sie bei der österreichischen Gesamtbevölkerung bei 12% lag. Bei alleinerziehenden Vätern war die Armutsgefährdungsquote jedoch nicht signifikant höher als beim Durchschnitt der österreichischen Gesamtbevölkerung (vgl. Zartler/Beham/Kromer/Leitgöb/Weber/Friedl 2011, S. 15f.).

In einer etwas älteren, jedoch methodisch sehr vielfältigen Studie von Schneider, Krüger, Lasch, Limmer und Matthias-Bleck aus dem Jahre 2001 zur Lebenssituation von Alleinerziehenden wurden 500 zufällig ausgewählte Alleinerziehende in ganz Deutschland per Telefon zu ihrer Lebenssituation befragt, zusätzlich dazu wurden sechs Experten- und Expertinneninterviews mit Vertreterinnen und Vertretern von Alleinerziehenden Verbänden, mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus Sozialberatungsstellen, mit Rechtsexpertinnen und Rechtsexperten und anderen relevanten Stellen durchgeführt. Daneben wurden zusätzlich noch 131 Alleinerziehende aus der Telefonstichprobe zufällig ausgewählt und im Rahmen qualitativer Interviews genauer befragt. Die Ergebnisse der Studie konnten aufzeigen, dass Alleinerziehende in ihrer Lebenssituation mehr Nachteile als Vorteile sehen. Durch die Alleinverantwortung, finanzielle Schwierigkeiten und die Bündelung aller Aufgaben auf einen Elternteil wird die Lebenssituation als relativ kritisch eingeschätzt. Es gibt jedoch auch einige Aspekte des Alleinerziehens, die von einigen Befragten als positiv bewertet wurden, wie die Entscheidungs- und Handlungsfreiheit. Jedoch ist eine positive Einstellung zur eigenen Lebenssituation unter Alleinerziehenden weitaus seltener verbreitet als eine ambivalente bzw. kritische Einstellung. Ob die Lebenssituation als Alleinerziehende oder Alleinerziehender als negativ oder positiv eingeschätzt wird, wird jedoch auch von einer Reihe von Rahmenbedingungen mitbeeinflusst. Dichte soziale

Netzwerke und somit soziale Unterstützung und günstige materielle Rahmenbedingungen erleichtern die Lebenssituation von Alleinerziehenden und tragen zu einer positiven Sichtweise bei. Je länger sich Alleinerziehende schon in ihrer Lebenssituation befinden, desto eher werden auch positive Aspekte bemerkbar. Auch das Alter der Kinder beeinflusst die Sicht auf das Alleinerziehen. Befindet sich das Kind gerade in einer kritischen Lebensphase wie z.B. der Pubertät oder im Kleinkindalter wird das Alleinerziehen eher als negativ bewertet. Alleinerziehende mit einem Kind im Kleinkindalter fühlen sich besonders durch die berufliche und finanzielle Situation belastet und benachteiligt, während für Alleinerziehende mit einem Kind in der Pubertät vor allem die Alleinverantwortung eine Belastung darstellt. Alleinerziehende, die überwiegend Vorteile in ihrem Leben als Alleinerziehende sehen, nehmen gegenüber Familien mit zwei Elternteilen generell eine kritische Haltung ein und haben selbst auch häufig negative Erfahrungen in Zweielternfamilien bzw. Kernfamilien gemacht. Im Gegensatz dazu bewerten Alleinerziehende, die positive Erfahrungen in Kernfamilien gemacht haben, ihre Lebenssituation als Alleinerziehende negativer, während sie die Zweielternfamilie positiv bewerten (vgl. Schneider/Krüger/Lasch/Limmer/Matthias-Bleck 2001, S. 228ff.).

In der Studie wurde ebenfalls untersucht, ob die Lebenssituation als Alleinerziehende oder als Alleinerziehender die Eltern-Kind-Beziehung positiv oder negativ beeinflusst. Dabei konnte aufgezeigt werden, dass diese spezifische Lebenssituation bei einem Großteil der befragten Alleinerziehenden tatsächlich im Zusammenhang mit der Eltern-Kind-Beziehung steht. Der Großteil der Befragten mit 6-jährigen oder älteren Kindern gab an, dass das Verhältnis zu ihren Kindern gut sei, nur bei einem kleinen Teil wurde das Verhältnis als mittelmäßig oder gar schlecht beschrieben. Durch die spezifische Lebenssituation des Alleinerziehens seien die Kinder selbstständiger geworden und das Verhältnis zwischen dem alleinerziehenden Elternteil und den Kindern sei besser geworden. Alleinerziehende, die die Eltern-Kind-Beziehung als mittelmäßig oder schlecht einstufen, tun dies häufig auf Basis der Überzeugung, dass ihre Familiensituation im Gegensatz zu Kernfamilien defizitär wäre und sich daraus Probleme für die Eltern-Kind-Beziehung ergeben würden. Hervorzuheben ist zudem noch, dass in einem Großteil der befragten Einelternfamilien die Kinder offenbar keine schwerwiegenden Probleme hatten, die Trennung vom anderen Elternteil zu verarbeiten (vgl. Schneider/Krüger/Lasch/Limmer/Matthias-Bleck 2001, S. 230).

Wie ersichtlich wird, ist das Alleinerziehen aufgrund der Konzentration aller Erziehungsaufgaben, der restlichen familialen Aufgaben und der materiellen Absicherung auf eine Person keine

einfache Aufgabe und wird von vielen Alleinerziehenden ambivalent oder kritisch bewertet. Vor allem das erhöhte Armutsrisiko stellt insbesondere für alleinerziehende Frauen eine große Belastung dar. An dieser Stelle stellt sich die Frage, ob Alleinerziehen auch Risiken für die Entwicklung der Kinder birgt.

In einer Studie von Harkness, Gregg und Fernández-Salgado zur kognitiven Entwicklung der Kinder von alleinerziehenden Müttern wurden die verbal-kognitiven Fähigkeiten von 29.597 11-jährigen Kindern in Großbritannien untersucht. Dazu wurden die Daten von drei britischen Kohortenstudien zur kindlichen Entwicklung aus den Jahren 1958, 1970 und 2000 herangezogen und eine Mediationsanalyse vorgenommen. Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass das Aufwachsen bei einer alleinerziehenden Mutter in allen Kohorten, unabhängig vom Alter des Kindes bei der Trennung der Eltern, nur sehr geringe und nicht weiter statistisch signifikante direkte Auswirkungen auf die kognitive kindliche Entwicklung hat. Die indirekten Auswirkungen des Aufwachsens bei einer alleinerziehenden Mutter auf die kognitive kindliche Entwicklung sind hingegen statistisch signifikant. Hohe Einkommen, Hausbesitz und hohe elterliche Bildungsaspirationen korrelieren mit höheren kognitiven Leistungen der Kinder, während finanzielle Probleme, ungünstige sozioökonomische Lebensbedingungen und mütterliche Depressionen mit schwächeren kognitiven Leistungen der Kinder korrelieren. Die Ergebnisse der Studie konnten zeigen, dass sich alleinerziehende Mütter in allen Kohorten in ungünstigeren sozioökonomischen Positionen befinden, eher unter finanziellen Problemen leiden, einem höheren Armutsrisiko ausgesetzt sind und seltener eigene Häuser besitzen als Kernfamilien. Das alleinige Erziehen der Kinder als Mutter korrelierte zudem in allen Kohorten mit mütterlicher Depression und wiederholten Schulwechselln. Wird also nicht nur das Alleinerziehen für die statistischen Auswertungen herangezogen, sondern werden auch die sozioökonomische Situation, die Stressbelastung und mögliche psychische Belastungen, die mit der Lebenssituation als alleinerziehende Mutter einhergehen, betrachtet, zeigen sich indirekte Auswirkungen des Alleinerziehens auf die kindliche kognitive Entwicklung. Das heißt unter Einbeziehung der oben genannten Faktoren wiesen 11-jährige Kinder alleinerziehender Mütter in allen Kohorten im Vergleich zu ihren Altersgenossen schwächere sprachlich-kognitive Leistungen auf. In der Kohorte aus dem Jahr 2000 konnte zudem beobachtet werden, dass Kinder, deren Eltern sich schon in einem früheren Alter trennten, größere sprachlich-kognitive Defizite aufwiesen als Kinder, deren Eltern sich erst zu einem späteren Zeitpunkt trennten. Diese schwächeren sprachlich-kognitiven Leistungen der Kinder von alleinerziehenden Müttern können vor allem durch die be-

nachteiligte sozioökonomische Lage vieler alleinerziehender Mütter erklärt werden. Das elterliche Verhalten spielt bei der Erklärung der schwächeren sprachlich kognitiven Leistungen nur eine geringe Rolle. Die Studie ging zudem auch der Frage nach, ob das Eingehen einer neuen Partnerschaft und das darauffolgende Zusammenleben in einer Stieffamilie zu Veränderungen in der kognitiven Entwicklung der Kinder führten. Hier konnte gezeigt werden, dass Kinder, die in Stieffamilien aufwachsen, ähnlich sprachlich kognitive Leistungen aufweisen wie Kinder von alleinerziehenden Müttern. In den zwei früheren Kohorten zeigten 11-jährige Kinder aus Stieffamilien sogar schwächere sprachlich kognitive Leistungen als gleichaltrige Kinder von alleinerziehenden Müttern (vgl. Harkness/Gregg/Fernandez-Salgado 2020, S. 1767-1783).

Die vom Robert-Koch-Institut in Berlin von Mai 2003 bis Mai 2006 durchgeführte KiGGS-Basiserhebung (Kinder- und Jugendgesundheitsurvey), die im Rahmen der Erhebung von Gesundheitsdaten von Kindern und Jugendlichen in Deutschland auch Risiken und Ressourcen für die psychische Entwicklung von Kindern und Jugendlichen zwischen 0 und 17 Jahren untersucht, konnte zeigen, dass sich die Ausprägung personaler Ressourcen und die Ausprägung der sozialen Unterstützung und des familiären Zusammenhalts zwischen Kindern aus Zwei- und Einelternfamilien nicht signifikant voneinander unterscheidet. Nach der entwicklungspsychologischen Resilienzforschung gelten personale, familiäre und soziale Ressourcen als Einflussfaktoren für die psychische Gesundheit. Unter den personalen Ressourcen werden Persönlichkeitsmerkmale verstanden wie z.B. der Kohärenzsinn, der dispositionelle Optimismus oder die allgemeine Selbstwirksamkeitserwartung. Diese Merkmale können als stabile Persönlichkeitsmerkmale bezeichnet werden. So steht eine hohe Selbstwirksamkeitserwartung beispielsweise in Zusammenhang mit weniger Angst, Hilfslosigkeit und Depressionen. Zu den familiären Ressourcen zählen z.B. der familiäre Zusammenhalt oder das Erziehungsverhalten der Eltern. Unter den sozialen Ressourcen wird z.B. die soziale Unterstützung durch Gleichaltrige oder Erwachsene verstanden. Soziale Unterstützung kann ebenfalls als Schutzfaktor für die psychische Gesundheit angesehen werden, da sie seelisch entlastend wirkt und zur Förderung der individuellen Kompetenzen beiträgt. Als Risikofaktoren für psychische Probleme und Erkrankungen gelten im Allgemeinen vor allem ein niedriger sozioökonomischer Status, enge Wohnverhältnisse und das Aufwachsen in Einelternfamilien. Auch Frühgeburtlichkeit, Rauchen und Alkoholkonsum während der Schwangerschaft, andere prä- und perinatale Komplikationen, Gewalterfahrungen und sehr frühe oder sehr späte Elternschaft werden zu den Risikofaktoren gezählt. Die vorliegende Studie hat nun das Vorkommen dieser Schutz- und Risikofaktoren bei verschiedenen soziodemographischen Gruppen untersucht. Wie bereits erwähnt, konnte gezeigt

werden, dass sich die Ausprägung der personalen Ressourcen, des familiären Zusammenhalts und der sozialen Unterstützung zwischen Eineltern- und Kernfamilien nicht signifikant voneinander unterscheidet. Jedoch gibt es unter den Einelternfamilien im Vergleich zu den Kernfamilien viel mehr Familien mit niedrigem sozioökonomischem Status (22,9 % zu 51,2 %). Kinder aus Familien mit niedrigem sozioökonomischem Status zeigen häufiger Defizite bezüglich ihrer personalen Ressourcen als Kinder aus Familien mit mittlerem oder hohem sozioökonomischem Status. Zudem können bei Kindern aus Familien mit niedrigem sozioökonomischem Status häufiger unzureichende soziale Unterstützung und starke Defizite im familiären Zusammenhalt beobachtet werden. Aus der KIGGS-Studie geht also hervor, dass insbesondere ein niedriger sozioökonomischer Status mit Defiziten in der Ausprägung der personalen, familiären und sozialen Ressourcen von Kindern und Jugendlichen verbunden ist. Kinder und Jugendliche aus Einelternfamilien verfügen nicht zwingenderweise über schlechter ausgeprägte personale, familiäre und soziale Ressourcen, jedoch verfügen Familien mit alleinerziehenden Eltern häufiger über einen niedrigen sozioökonomischen Status (vgl. Erhart/Hölling/Bettge/Ravens-Sieberer/Schlack 2007, S. 800-807).

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass das Aufwachsen in Einelternfamilien nicht in direktem Zusammenhang mit negativen Folgen für die kindliche Entwicklung steht. Diese Lebenssituation geht jedoch häufig vor allem für den alleinerziehenden Elternteil aber auch für die Kinder mit vielen Herausforderungen einher, was zu einem Großteil auf die ungünstige finanzielle Lage vieler Einelternfamilien und das erhöhte Armutsrisiko zurückzuführen ist. Mit dieser schlechten sozioökonomischen Position gehen auch oft viele andere Probleme sowohl für den alleinerziehenden Elternteil als auch für die Kinder und die kindliche Entwicklung einher, wie zuvor bereits ausgeführt wurde. Neben dem Aufwachsen in einer Einelternfamilie es nach der Scheidung oder Trennung der Eltern auch noch die Möglichkeit des Aufwachsens in einer Stieffamilie.

5.2 Stieffamilien (Zöcher)

Nach der Scheidung oder Trennung geht häufig einer der beiden Elternteile oder auch beide Elternteile nach einiger Zeit wieder eine neue Beziehung ein. So kommt es erneut zu einer Reorganisation des Familiensystems. Das Zusammenwachsen von Stieffamilien benötigt einige Zeit und findet oft in Form eines mehrjährigen Prozesses statt. Das liegt daran, dass sich die neuen Partnerinnen und Partner nicht zusammen eine Familie aufbauen, sondern am Anfang einer Stieffamilie bereits eine komplexe Teilfamilie besteht. Die neue Partnerin oder der neue

Partner trifft auf eine Teilfamilie mit bereits bestehenden Beziehungsstrukturen, was sich vor allem in der Anfangsphase der neuen Partnerschaft als große Herausforderung erweisen kann. Hinzukommt, dass es in der neuen Familie keine klaren Rollendefinitionen gibt. Vor allem für Stiefeltern kann sich dies als schwierig erweisen, da sie zwar kein leiblicher Elternteil sind, aber dennoch eine neue (Eltern-)Rolle entwickeln müssen. Doch selbst wenn die Stiefeltern eine Elternrolle einnehmen, haben sie auf gesetzlicher Ebene fast keine Rechte oder Pflichten gegenüber ihren nicht leiblichen Kindern, insbesondere wenn der leibliche Elternteil und der Stiefelternanteil nicht verheiratet sind. Aber nicht nur für die Stiefeltern, sondern auch für die Kinder ist das Hineinwachsen in eine Stieffamilie mit einigen Herausforderungen und Schwierigkeiten verbunden. Auf Seiten der Kinder kann es z.B. zu Rivalitätskonflikten kommen, wenn sie durch das Eingehen der neuen Partnerschaft ihrer Mutter oder ihres Vaters die Beziehung zu dieser oder zu diesem gefährdet sehen. Darüber hinaus kann es für die Kinder wiederum auch zu Loyalitätskonflikten kommen, wenn sie mit dem Stiefelternanteil eine gute Beziehung pflegen und befürchten, dies könnte die Beziehung zum Elternteil, der nicht in der Stieffamilie lebt, gefährden (vgl. Steinbach 2008, S. 157f.).

Bei der Stieffamilie kann zwischen verschiedenen Subtypen differenziert werden. Bei der primären Stieffamilie hat der leibliche Elternteil, bei dem die Kinder hauptsächlich leben, eine neue Partnerin (Stiefmutter) oder einen neuen Partner (Stiefvater). Eine sekundäre Stieffamilie liegt vor, wenn der leibliche Elternteil, in dessen Haushalt die Kinder nicht hauptsächlich wohnen, eine neue Partnerin oder einen neuen Partner hat. Daneben gibt es noch die Differenzierung zwischen einfachen und zusammengesetzten Stieffamilien. Unter einfachen Stieffamilien werden Familien verstanden, in denen nur eine Partnerin oder ein Partner ein Kind oder mehrere Kinder mit in die neue Beziehung bringt. Zusammengesetzte Stieffamilien sind Familien, in denen beide Parteien ein oder mehrere Kinder in die neue Familie mitbringen. Eine weitere Form der Stieffamilie ist die komplexe Stieffamilie. Bei dieser Familienform ergeben sich aus der neuen Partnerschaft noch zusätzlich gemeinsame Kinder und so fallen biologische und soziale Elternschaft zusammen. Zuletzt bleibt die mehrfach-fragmentierte Stieffamilie zu erwähnen. Bei dieser erfolgt eine weitere Trennung oder Scheidung oder auch der Tod der „neuen“ Partnerin bzw. des „neuen“ Partners und eine dritte bzw. weitere Partnerschaft oder Ehe wird eingegangen (vgl. Feldhaus 2016, S. 350f.).

Die Ergebnisse verschiedener empirischer Untersuchungen konnten zeigen, dass das Zusammenleben in einer Stieffamilie besonders harmonisch gelingt, wenn die Familienmitglieder ein

Familienbild entwickeln, in dem die Besonderheiten der Stieffamilie anerkannt und nicht verleugnet werden. Essenziell für einen positiven Eingewöhnungsprozess und ein positives Zusammenleben in der Stieffamilie ist zudem die Aufrechterhaltung der Beziehung zum anderen leiblichen Elternteil. Auch eine offene Kommunikation zwischen den Familienmitgliedern wirkt sich in der Regel positiv auf die Beziehungen und das Zusammenwachsen als Stieffamilie aus (vgl. Steinbach 2008, S. 158).

Wie steht es nun aber um das Wohlbefinden von Kindern und Jugendlichen in Stieffamilien im Vergleich zu anderen Familienformen? Zu dieser Thematik haben Entleitner-Phleps und Walper auf Basis der 2009 durchgeführten Survey „Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten“ (N=2144) eine Studie durchgeführt, in der das selbst berichtete Wohlbefinden von 9- bis 12-jährigen Kindern in Stiefvaterfamilien, komplexen Stieffamilien mit mindestens einem gemeinsamen Kind, Kernfamilien und Familien mit einer alleinerziehenden Mutter untersucht wird. Die Ergebnisse konnten signifikante Unterschiede zwischen den einzelnen Familienformen zeigen, vor allem in Bezug auf die Kinderzahl und das Armutsrisiko. Wie bereits zu erwarten war, ist die Zahl der Kinder in komplexen Stieffamilien am größten, während sie bei Einelternfamilien mit alleinerziehenden Müttern am geringsten ausfällt. Unter dem höchsten Armutsrisiko stehen alleinerziehende Mütter und ihre Kinder, wie bereits zuvor ausgeführt wurde. Danach folgen komplexe Stieffamilien und ihre Kinder, während Kernfamilien und Stiefvaterfamilien einem eher geringen Armutsrisiko ausgesetzt sind. Hinsichtlich des kindlichen Wohlbefindens lässt sich sagen, dass Kinder aus Kernfamilien das höchste Wohlbefinden und die wenigsten psychischen Probleme berichten. Danach folgen Kinder aus einfachen Stiefvaterfamilien und Kinder mit alleinerziehenden Müttern. Kinder aus komplexen Stieffamilien berichten am häufigsten von seelischen Belastungen und dem geringsten Wohlbefinden. Hinsichtlich der Mutter-Kind-Beziehung zeigen sich keine signifikanten Unterschiede zwischen den Familienformen. Jedoch gibt es signifikante Unterschiede bei Streiten in der Familie und dem Familienklima. Kinder mit alleinerziehenden Müttern oder aus komplexen Stieffamilien schätzen ihr Familienklima am schlechtesten ein. Sie berichten auch von den meisten Streitigkeiten in der Familie (vgl. Entleitner-Phleps/Walper 2020, S. 333f.).

Die Ergebnisse der Studie konnten folglich zeigen, dass Kinder aus komplexen Stieffamilien im Vergleich zu Kindern aus den anderen Familienformen ihr Wohlbefinden am schlechtesten einstufen. Diese Nachteile im Wohlbefinden können zum Teil auf das häufig weniger harmonische Familienklima und mehr Konflikte in komplexen Stieffamilien zurückgeführt werden.

Andere Faktoren, die zu Nachteilen im Wohlbefinden von Kindern aus komplexen Stieffamilien beitragen könnten, sind Asymmetrien der Eltern-Kind-Verhältnisse, unterschiedliche Behandlungen der Kinder durch die Eltern, mögliche Erfahrungen von ungerechter Behandlung, soziale Vergleiche unter Geschwistern und das Gefühl der Kinder, die Familie zusammenhalten zu müssen (vgl. Entleitner-Phleps/Walper 2020, S. 336f.).

Neben dem Wohlbefinden stellt sich die Frage, welchen Einfluss die Familienform auf die gesundheitliche Lage von Kindern und Jugendlichen hat. Rattay, von der Lippe und Lampert untersuchten auf Basis der Daten von KiGGS Welle 1, ob sich Unterschiede in der Gesundheit von 3- bis 17-jährigen Kindern und Jugendlichen aus Kern-, Eineltern- und Stieffamilien (N=10.298) ergeben und ob diese Unterschiede auch nach Kontrolle für Alter, Geschlecht, Wohnort, Sozialstatus der Eltern und Familienklima bestehen bleiben. In die Analysen wurden die allgemeine Gesundheit, die gesundheitsbezogene Lebensqualität, chronische Erkrankungen, emotionale und Verhaltensprobleme und der tägliche Obst- und Gemüseverzehr miteinbezogen. Die KiGGS-Studie, die in diesem Kapitel bereits erwähnt wurde, ist ein Teil des Gesundheitsmonitorings des Robert-Koch-Instituts in Berlin und soll Prävalenzdaten zur gesundheitlichen Situation von 0- bis 17-jährigen Kindern und Jugendlichen in ganz Deutschland bereitstellen. Es handelt sich bei der KiGGS-Studie um eine kombinierte Querschnitt- und Kohortenstudie. Die KiGGS-Basiserhebung von 2003 bis 2006 wurde bereits zuvor in diesem Kapitel beschrieben. Danach folgte die KiGGS Welle 1 in Form von Befragungen mittels Telefoninterviews. Die Ergebnisse der Untersuchung konnten zeigen, dass es zwischen den verschiedenen Familienformen keine Unterschiede in der von den Eltern eingeschätzten allgemeinen Gesundheit der Kinder und Jugendlichen gibt. Kinder und Jugendliche aus Stieffamilien zeigen jedoch im Vergleich zu gleichaltrigen Kindern und Jugendlichen aus Kernfamilien eine geringere gesundheitsbezogene Lebensqualität, mehr emotionale und Verhaltensprobleme wie auch einen geringeren Obst- und Gemüsekonsum. Was bei Kindern und Jugendlichen aus Einelternfamilien auffällt, ist das höhere Risiko für chronische Erkrankungen. Dieses erhöhte Risiko für eine chronische Erkrankung der Kinder und Jugendlichen in Einelternfamilien kann möglicherweise darauf zurückgeführt werden, dass eine chronische Erkrankung des gemeinsamen Kindes die Paarbeziehung der leiblichen Eltern sehr belasten kann und auch dazu führen könnte, dass Alleinerziehende mit chronisch kranken Kindern seltener eine neue Beziehung eingehen. Das vergleichsweise hohe Risiko sowohl für eine geringe gesundheitsbezogene Lebensqualität als auch für emotionale und Verhaltensauffälligkeiten bei Kindern und Jugendlichen in Stieffamilien ist ein Indikator dafür, dass das Zusammenwachsen von Stieffamilien und die damit

verbundenen Anpassungsprozesse mit gewissen psychosozialen Belastungen einhergehen kann. Eine weitere Erkenntnis ist, dass die höheren gesundheitlichen Beeinträchtigungen von Kindern und Jugendlichen aus Einelternfamilien hauptsächlich der ungünstigen sozioökonomischen Lage, in der sich Einelternfamilien häufig befinden, verschuldet sind. Die Unterschiede in der Gesundheit von Kindern und Jugendlichen aus Stieffamilien im Vergleich zu Kernfamilien können jedoch nicht durch sozioökonomische Unterschiede zwischen diesen beiden Familienformen erklärt werden, da es nur geringe Unterschiede bezüglich der sozioökonomischen Situation zwischen den beiden Familienformen gibt. Auch das Familienklima, welches in Stieffamilien zwar schlechter eingeschätzt wird als in Kernfamilien, kann nicht als alleinige Erklärung für die Gesundheitsprobleme von Kindern und Jugendlichen in Stieffamilien herangezogen werden. Ein möglicher Erklärungsansatz für das häufigere Auftreten von Gesundheitsproblemen bei Kindern und Jugendlichen aus Stieffamilien könnte die Kumulation verschiedener Belastungen sein, die mit der Scheidung oder Trennung der Eltern einhergehen. Die Kinder und Jugendlichen könnten mit diesen vielen Belastungen überfordert sein und nicht mehr in der Lage sein, diese zu bewältigen, was in weiterer Folge zu einem erhöhten Risiko für psychische und physische Erkrankungen und Probleme führen könnte (vgl. Rattay/von der Lippe/Lampert 2014, S. 860-866).

Wie aus diesem Kapitel hervorgeht, stellt das Zusammenwachsen in Stieffamilien sowohl für Eltern als auch insbesondere für Kinder einen herausfordernden Prozess dar, der sich über lange Zeit ziehen kann und auch mit einigen Entwicklungsrisiken verbunden sein kann. Anhand der vorgestellten Studien konnte gezeigt werden, dass Kinder und Jugendliche aus komplexen Stieffamilien im Vergleich zu Gleichaltrigen aus anderen Familienformen das geringste Wohlbefinden, die meisten psychischen Probleme, eine geringere gesundheitsbezogene Lebensqualität sowie mehr emotionale und Verhaltensprobleme zeigen. Natürlich kann die Familienform „Stieffamilie“ nicht als alleiniger Auslöser für diese vermehrten Probleme der Kinder und Jugendlichen, die in Stieffamilien aufwachsen, gehandelt werden. Vielmehr werden bestimmte Herausforderungen bzw. Probleme, die sich durch diese Familiensituation ergeben können, wie z.B. ein schlechteres Familienklima, häufigere Konflikte (auch Rivalitäts- und Loyalitätskonflikte), Asymmetrien der Eltern-Kind-Verhältnisse oder unterschiedliche Behandlungen der Kinder durch die Eltern zu entwicklungsgefährdenden Faktoren. Jedoch können diese Herausforderungen vor allem durch ein gemeinsames, positives Familienbild aller Familienmitglieder, die Aufrechterhaltung des Kontakts zwischen dem leiblichen Elternteil und den Kindern und eine offene Kommunikation bewältigt und so nicht zum Entwicklungsrisiko werden.

Jedoch muss beachtet werden, dass die Lebenssituation in einer Stieffamilie verschiedene Kinder sehr unterschiedlich beeinflussen kann und dass die Bedingungen des Aufwachsens in einer Stieffamilie nicht verallgemeinert werden können. Ein Kind kann sich z.B. gerade in der Eingewöhnungsphase in die neue Stieffamilie vernachlässigt fühlen, den Stiefelternteil nicht akzeptieren oder nicht von diesem akzeptiert werden, während sich ein anderes Kind schnell an den Stiefelternteil gewöhnt, bei diesem auch Geborgenheit erfährt und möglicherweise sogar Handlungsmuster beobachtet, durch die Lernprozesse initiiert werden. Wie ersichtlich wird, können die Lebensbedingungen bzw. die Bedingungen des Aufwachsens in einer Stieffamilie nicht pauschalisiert werden, da dies der Vielfalt von Stieffamilien nicht gerecht werden würde. Diese Familienform und die damit verbundenen Besonderheiten können sowohl Entwicklungschancen als auch -risiken innehalten. Wie sich das Aufwachsen und die Entwicklung der Kinder in dieser Familienform gestaltet, hängt auch zu einem großen Teil von der Weise ab, wie die Eltern mit den Herausforderungen, die mit dieser Lebensform einhergehen, umgehen. Stieffamilien charakterisieren sich durch ihre Komplexität und Brüche in der Vergangenheit. Folglich gibt es gegenüber dieser Familienform viele Vorurteile. Daher wäre es auch wichtig, dass auf gesetzlicher und familienpolitischer Ebene bessere Regelungen und Rahmenbedingungen für Stieffamilien vorangetrieben werden, um Kindern in dieser Familienform gleichwertige Entwicklungsbedingungen zu bieten (vgl. Kunze 2020, S. 52f.).

6 Veränderung des Beziehungsgeflechts nach der Scheidung oder Trennung (Peischl)

Wie im Laufe dieser Arbeit bereits ersichtlich wurde, gehen mit einer Scheidung oder Trennung viele Veränderungs- und Anpassungsprozesse sowohl für die Eltern als auch für die gemeinsamen Kinder einher. Was sich nach einer Scheidung oder Trennung insbesondere stark verändert, ist das gesamte Beziehungsgeflecht. Sowohl die Mutter-Kind-Beziehung, als auch die Geschwister-Beziehungen und vor allem die Vater-Kind-Beziehung verändern sich. Wie sich diese Veränderungen gestalten, wird in diesem Kapitel thematisiert.

6.1 Mutter-Kind-Beziehung (Peischl)

Wie in dieser Arbeit zuvor bereits darauf hingewiesen wurde, binden sich Säuglinge nach der Bindungstheorie und der damit verbundenen Monotropieannahme in der Regel an eine Person

und bauen zu dieser eine starke Bindung auf. In diesem Kontext schreibt Bowlby, ein Mitbegründer der Bindungstheorie, der Mutter eine ganz besondere Rolle zu. Tatsächlich finden sich zumeist Unterschiede in der quantitativen und qualitativen Interaktion mit den beiden Elternteilen. Die Häufigkeit und Dauer der Interaktionen zwischen Mutter und Kind sind in der Regel höher als die Interaktionen zwischen Vater und Kind. Alltagstätigkeiten und pflegerische Tätigkeiten wie Arztbesuche, Essen zubereiten, Organisation von Fremdbetreuung etc. werden auch eher von Müttern ausgeführt, während Väter eher spielerische Tätigkeiten mit ihren Kindern übernehmen. Jedoch konnte die Monotropieannahme nicht empirisch belegt werden, weshalb von mehreren wichtigen Bezugspersonen in der Lebenswelt eines Säuglings bzw. Kleinkindes ausgegangen wird. In diesem Kontext wird auch von einer multiplen Bindung gesprochen – neben der Mutter sind auch insbesondere der Vater und andere Bezugspersonen bedeutend (Lohaus/Vierhaus 2019, S. 215f.).

Trotz der Emanzipation der Frau, der Erhöhung der weiblichen Erwerbstätigkeit und dem zunehmenden Bedeutungsverlust der traditionellen Rollenbilder gibt es noch deutliche Unterschiede zwischen Vater und Mutter in der Erziehung des Kindes und der Haushaltsführung. Nach der Geburt des ersten Kindes erleben Frauen zumeist große Veränderungen in ihrem Selbstbild und ihrer Lebensgestaltung: begeben sich nicht die Väter in Karenz, was weitaus seltener der Fall ist, sehen sich Frauen nun vorwiegend mit der Kindesversorgung und -erziehung und der Haushaltsführung konfrontiert. Hier erleben Frauen auch eine deutliche Veränderung in ihrer Rolle. Plötzlich halten sie die Rolle der Mutter (und Hausfrau) inne, die professionelle Rolle, die im Beruf eingenommen wird, Karriere und Selbstverwirklichung treten vorerst in den Hintergrund. Auch nach dem Ende der Karenz hält sich die traditionelle Rollenverteilung in vielen Familien aufrecht, nachdem sich diese einmal etabliert hat. Für berufstätige Mütter stellt diese traditionelle Rollenverteilung eine Doppelbelastung dar und kann zu Unzufriedenheit und Frustration in der Partnerschaft führen (vgl. Tazi-Preve/Kapella/Kaindl/Klepp/Krenn/Seyyed-Hashemi/Titton 2007, S. 43f.)

Wie ändert sich aber die Mutter-Kind-Beziehung und die Rolle der Mutter nach der Scheidung oder Trennung der Eltern? Ein Großteil der Kinder lebt nach der Scheidung oder Trennung der Eltern hauptsächlich bei der Mutter. In Österreich gab es 2020 fünfmal so viele alleinerziehende Mütter wie Väter. Bei Kindern, die nicht während einer aufrechten Ehe geboren wurden, fällt die alleinige Obsorge ohnehin den Müttern zu. Wie schon erwähnt wurde, kann aber auch vereinbart werden, dass die Eltern die gemeinsame Obsorge erhalten. Bei Kindern, die während

einer aufrechten Ehe geboren wurden, halten beide Elternteile die gemeinsame Obsorge inne, es sei denn, es wird sich auf die alleinige Obsorge geeinigt oder diese wird vor Gericht entschieden (vgl. BMJ 2018, S. 4). Wie es um die Situation der alleinerziehenden Mütter steht und wie diese Familienform die Entwicklung der Kinder beeinflussen kann, wurde bereits im vorhergehenden Kapitel ausführlich thematisiert. Zur Mutter-Kind-Beziehung nach der Scheidung bzw. Trennung bleibt zu erwähnen, dass die Mutter-Kind-Dyade, durch das häufigere Verbleiben der Kinder bei der Mutter, gestärkt wird und gesamtgesellschaftlich gesehen immer weiter verbreitet wird (vgl. Kreyenfeld/Kornietzka 2012, S. 249).

Auch wenn die Mutter eine äußerst bedeutende Rolle in der kindlichen Entwicklung einnimmt und die Kinder nach der Scheidung oder Trennung häufiger bei der Mutter bleiben, darf die Rolle des Vaters, auf welche im nächsten Kapitel noch näher eingegangen wird, nicht vernachlässigt werden. Vater und Mutter sind für die Kinder in der Regel die ersten Bezugspersonen und für eine gesunde Persönlichkeitsentwicklung ist die Beziehung zu beiden Elternteilen essenziell. Bricht die Beziehung zum Vater infolge einer Scheidung oder Trennung abrupt ab, kann dies zu Einschränkungen in der Bindungs- und Beziehungsfähigkeit, in der Identitäts- und Selbstwertentwicklung und in der Leistungsfähigkeit der Kinder führen. Wie ein Kind die Scheidung oder Trennung der Eltern verarbeitet, hängt zu einem großen Teil auch davon ab, ob die Beziehung zu beiden Elternteilen bestehen bleibt und wie sich diese Beziehungen gestalten. Kinder, die einen guten Kontakt zum nicht mit ihnen lebenden Elternteil pflegen, welcher oft der Vater ist, und generell im sozialen Netzwerk viel Unterstützung erfahren, sind eher emotional stabiler und so fällt es ihnen auch eher leichter die Scheidung oder Trennung ihrer Eltern und die damit verbundenen Änderungen positiv zu bewältigen. Aus diesem Grund sollte sich der Elternteil, bei dem die Kinder hauptsächlich leben, welcher oft die Mutter ist, bemühen, den anderen Elternteil nicht aus dem Leben der Kinder zu drängen. Sowohl die Mutter als auch der Vater müssen die Liebe und Treue des Kindes zum jeweils anderen Elternteil verstehen und akzeptieren und sollten es dringendst vermeiden, ihre Kinder in einen Loyalitätskonflikt zu stürzen, worauf im Verlauf dieser Arbeit noch näher eingegangen wird (vgl. Friedrich 2004, S. 216f.).

6.2 Vater-Kind-Beziehung (Peischl)

Zahlreiche Studien haben belegt, dass Väter nach der Trennung oft eine benachteiligte Rolle in der Familie zugewiesen bekommen. Sie haben viel seltener Kontakt mit ihren Kindern und Kinder getrennter Eltern haben eine deutlich engere Beziehung zu ihren Müttern

(vgl. Berger/Fend 2005, S. 11). Außerdem hat der Anteil der Männer, welche die Entwicklung ihrer Kinder kontinuierlich begleiten können, drastisch abgenommen. Dieser Umstand wirkt auf viele Väter äußerst belastend, da heutzutage auch vom Vater ein umfassendes Engagement in der Kindererziehung erwartet wird. Jedoch ist dies für viele Väter in der Alltagsrealität nicht möglich. Da die Kinder nach einer Scheidung oder Trennung überwiegend bei der Mutter leben, wird der Vater meistens von wesentlichen Bereichen der Elternschaft ausgegrenzt. Der Vater nimmt nicht mehr wie gewohnt am Alltag der Kinder teil. Viele Faktoren des Zusammenlebens, die letztendlich die Voraussetzungen für eine gegenseitige Zuneigung und somit für die Entwicklung einer guten Vater-Kind-Beziehung darstellen, sind insofern nach der Scheidung oder Trennung nicht mehr oder nur mehr lückenhaft vorhanden (vgl. Walbinger 2006, o. S.).

Der regelmäßige Kontakt zum Vater auch nach einer Scheidung oder Trennung ist für die kindliche Entwicklung jedoch essenziell. Denn der Vater dient seinem Kind als ein männliches Vorbild, er vermittelt ihm spezifische Fähigkeiten, Praktiken und Neigungen und steigert außerdem seine sozialen, emotionalen sowie kognitiven Lernmöglichkeiten (vgl. Sieder 2008, S. 318). Es ist besonders wichtig, dass der Vater dem Kind als männlicher Elternteil erhalten bleibt, falls in der Restfamilie kein Stiefvater verfügbar ist, der vom Kind als Vaterersatz akzeptiert wird und ihm in der Unterstützung der Identitätsentwicklung und Geschlechtsrollenbildung zu Verfügung steht (vgl. Staub/Felder 2004, S. 106f.).

Auch Hetherington und Kelly weisen darauf hin, dass Jungen von dem Kontakt zum getrennt lebenden Vater mehr profitierten als Mädchen (vgl. Hetherington/Kelly 2003, S. 216). Der Vater ist vor dem Gesetz zwar noch ein gleichberechtigter Elternteil, jedoch kann die Beziehung zum Kind in vielen Fällen als Besuchsbeziehung beschrieben werden. Außerdem wird es nach einer Scheidung oder Trennung der Eltern notwendig, ein verändertes Familienkonzept zu etablieren. Bisher gibt es aber noch kein konstruktives Rollenkonzept für getrennt lebende Väter. Die Konsequenz daraus ist, dass sich immer mehr Väter aus dem Leben ihrer Kinder zurückziehen. Andere Väter wiederum versuchen mit juristischen Mitteln ihre „Rechte“ einzufordern, was aber auch die Vater-Kind-Beziehung negativ beeinflussen kann (vgl. Walbinger 2006, o. S.). Dies deutet wiederum darauf hin, dass die Vaterschaft vielfach unter neuen Bedingungen wiederhergestellt werden muss (vgl. Tazi-Preve/Kapella/Kaindl/Klepp/Krenn/Seyyed-Hashemi/Titton 2007, S. 17). Nämlich unabhängig von der neuen Vaterrolle, lässt sich die Vater-Kind-Beziehung nicht in derselben Art und Weise fortsetzen wie vor der Scheidung oder Trennung (vgl. Amendt 2006, S. 16).

Es existiert somit eine ziemliche Einigkeit in der Scheidungsliteratur, dass die Qualität der elterlichen Beziehung nach der Scheidung oder Trennung eine wesentliche Einflussgröße für die weitere Vater-Kind-Beziehung darstellt. Wenn Elternkonflikte anhalten, die Mutter eine herbeigeführte Gegeneinstellung hat oder ein negativ repräsentiertes Vaterbild vorhanden ist, sind das kontraproduktive Ausgangsbedingungen für eine harmonische Gestaltung einer weiterhin stabilen Beziehung zwischen dem Vater und dem Kind. Für die Vater-Kind-Beziehung nach der Scheidung oder Trennung gäbe es laut Staub und Felder Anhaltspunkte dafür, dass diese zum größten Teil von der mütterlichen Unterstützung abhängig sei (vgl. Staub/Felder 2004, S. 106).

Außerdem wird laut Hetherington und Kelly darauf hingewiesen, dass durch sorgfältiges und geduldiges väterliches Engagement Eigenschaften wie innere Stabilität und die Entwicklung von Kompetenzen bei Kindern unterstützt werden (vgl. Hetherington/Kelly 2003, S. 21). Denn wenn Väter nur hin und wieder ein „Wochenendvater“ sind und immer nur mit den Kindern unterwegs sind, kommt es seltener zu Momenten der Nähe, wie sich diese im Alltag ergeben würden. Deshalb sind Übernachtungen so wichtig, wo zum Beispiel ein Filmabend gemacht wird. Dadurch wird den Kindern die Möglichkeit geboten, in der Wohnung des Vaters ihr zweites Zuhause zu sehen und somit werden auch die Beziehung sowie Rituale, bei denen sich Väter und Kinder näherkommen, gefördert. Die Wahrscheinlichkeit sei groß, dass die Väter den Kontakt zu ihrem Kind oder ihren Kindern aufrechterhalten, wenn solche Übernachtungen regelmäßig stattfinden (vgl. Hetherington/Kelly 2003, S. 165). Wichtig ist auch, die Vater-Kind-Beziehung vor allem authentisch, verantwortungsvoll, echt und nicht unnatürlich zu gestalten (vgl. Koch/Strecker 2014, S. 61). Das Kind oder die Kinder sollten nicht ausgefragt werden und Väter sollten mit ihnen ausführlich über ihr eigenes Leben und Zukunftspläne sprechen. Die eigenen Gefühle mitzuteilen und dabei immer authentisch zu bleiben, kann in diesem Fall von großer Bedeutung sein. Jedoch sollten das Kind oder die Kinder dabei nicht überfordert oder bedrängt werden (vgl. Koch/Strecker 2014, S. 62). „Authentische Gespräche nehmen Kindern Schuldgefühle und Ängste. Sie spüren die Offenheit, auch Verletzlichkeit des anderen, und trauen sich, selbst offen über ihre Gefühle zu sprechen und sich verletzlich zu zeigen“ (Koch/Strecker 2014, S. 63). Auch die Verantwortung spielt neben der Ehrlichkeit in der Beziehung zwischen dem Kind und dem Vater eine wesentliche Rolle. Um dieser gerecht zu werden, sollte nicht mehr in der Vergangenheit gelebt werden, sondern der Blick in die Zukunft gerichtet sein. Die Abneigung bzw. die Wut gegenüber der Partnerin oder dem Partner sollte der Beziehung zum Kind nicht im Wege stehen. Vielmehr sollte sich auf das Kind konzentriert

werden, um ihm eine glückliche Kindheit zu gewährleisten. Doch dies ist für beide Elternteile nicht immer einfach, vor allem wird es schwierig, wenn finanzielle Angelegenheiten zu Kränkungen und Hilflosigkeit führen. Die Vater-Kind-Beziehung sollte von der Mutter akzeptiert werden und somit die Vaterrolle bewusst gestärkt werden, denn beide Elternteile haben den Auftrag das Kind bzw. die Kinder auf die Zukunft vorzubereiten, sowie in ihrer Autonomie zu stärken (vgl. Koch/Strecker 2014, S. 63ff.).

6.3 Geschwisterbeziehungen (Peischl)

Nach einem Scheidungs- oder Trennungsprozess können sich die Beziehungen zwischen den einzelnen Familienmitgliedern stark verändern. Daher kann angenommen werden, dass auch die Beziehungen zwischen den Geschwistern betroffen sind (vgl. Geser 2001, S. 25). Denn eine Geschwisterbeziehung zählt meistens zu den längsten, warmherzigsten und vertraulichsten Beziehungen (vgl. Aichhorn/Jellenz-Siegel 2001, S. 59). Jedoch muss davon ausgegangen werden, dass die Beziehungen zwischen den Geschwistern weniger scheidungsbedingte Veränderungen erfahren als eine Beziehung zwischen dem Kind und seinen Eltern. Bisher beschäftigte sich die Scheidungs- und Trennungsforschung nur wenig mit der Rolle von Geschwisterbeziehungen im Zusammenhang einer elterlichen Scheidung oder Trennung. Jedoch erforschten Bank & Kahn (1982), dass Geschwister eine große Bedeutung erfahren, wenn die Eltern emotional und physisch kaum erreichbar sind. Geschwister können somit eine unterstützende Funktion während des gesamten Scheidungs- oder Trennungsprozesses haben, da sie sich in familiären Krisen gegenseitig auf verschiedene Weise unterstützen können (vgl. Geser 2001, S. 25). Außerdem können Geschwister verschieden auf die Scheidung oder Trennung der Eltern reagieren. Meistens übernehmen ältere Geschwister eine neue Rolle in der Familie und übernehmen somit verschiedene Funktionen. Sie werden öfters bei Burschen zum Vaterersatz, bei Mädchen zum Mutterersatz und für kleinere Geschwister zu einer wichtigen Bezugsperson. Diese Rolle, die sich die Geschwister meistens nicht selbst aussuchen, hat natürlich auch Nachteile. Denn in den Hintergrund werden vor allem die eigene Entwicklung, Bedürfnisse und Gefühle gerückt (vgl. Aichhorn/Jellenz-Siegel 2001, S. 59f.). Somit lässt sich festhalten, dass die Scheidung oder Trennung zu einer Intensivierung der Geschwisterbeziehung führt, welche sich im positiven wie auch im negativen Gefühlsbereich zeigen kann. Auf der einen Seite wirken Geschwister, wie vorher schon erwähnt, unterstützend, Kinder sind den Belastungen einer Scheidung oder Trennung nicht allein ausgesetzt (vgl. Schmidt-Denter/Beelmann 1995, S. 351). Auf der anderen Seite können Geschwister jedoch auch zu Konkurrentinnen und Konkurrenten um die knappen Ressourcen werden (vgl. Geser 2001, S. 25). Insbesondere können Geschwister um die

Zuwendung ihrer Eltern konkurrieren, deren zeitliche und emotionale Ressourcen scheidungs- oder trennungsbedingt durch mehrere Stressoren verringert werden (vgl. Schmidt-Denter/Beelmann 1995, S. 351).

7 Scheidungs- und Trennungsfolgen aus der Perspektive des Kindes (Peischl und Zöscher)

Millionen von Kindern sind jährlich von der Scheidung oder Trennung ihrer Eltern betroffen. Die Folgen, die sich aus der Scheidung oder Trennung ergeben, sind so unterschiedlich wie jede Scheidung oder Trennung an sich. Nicht jedes Kind wird durch die Scheidung oder Trennung seiner Eltern traumatisiert oder trägt Langzeitfolgen auch noch ins Erwachsenenalter hinein. Wieso überstehen manche Kinder die Scheidung oder Trennung ihrer Eltern relativ gut während andere ihr Leben lang mit den Folgen dieser zu kämpfen haben? Dieser und vielen anderen Fragen geht die Scheidungs- und Trennungsforschung nach, welche in den letzten Jahrzehnten einen großen Wandel durchlaufen hat. In den 60er-Jahren lag der Fokus der Scheidungsforschung auf den Folgen dieser für die Erwachsenen. In den 70er-Jahren wurden auch vermehrt die Kinder und die Folgen der elterlichen Scheidung oder Trennung für diese ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt. Zu dieser Zeit wurde ein Broken-Home-Ansatz verfolgt, das heißt, die elterliche Scheidung oder Trennung wurde für nahezu alle Probleme im Leben der Kinder verantwortlich gemacht. In den 80er-Jahren wurden die Folgen der Scheidung oder Trennung für die Kinder schon durchaus differenzierter betrachtet und es wurden Kinder aus Stieffamilien in die Forschung miteinbezogen. In den 90iger-Jahren wurden schließlich die ersten Langzeitstudien publiziert. Zu dieser Zeit begann auch ein Paradigmenwechsel: nicht mehr die Scheidung oder Trennung der Eltern, sondern die Bedingungen dieser und Stressoren, die mit dieser einhergehen wurden für die Probleme vieler Kinder nach der Scheidung oder Trennung ihrer Eltern als ursächlich erkannt und untersucht (vgl. Sünderhauf 2013, S. 211f.).

Bereiche, die äußerst relevant für die kindliche Entwicklung in Trennungs- und Scheidungssituationen sind, sind die Eltern-Kind-Beziehung, die Beziehung der Eltern, die psychische Gesundheit der Eltern, der Grad der Stabilität im häuslichen Umfeld und die Veränderungen von Lebensbedingungen in der Lebenswelt der Kinder. Weitere Faktoren, die eine Rolle spielen, sind Alter, Geschlecht, die Konstitution bzw. Resilienz des Kindes und die Dauer und Intensität des elterlichen Konflikts (vgl. Sabas 2021, S. 43). Seit den 2000er-Jahren findet vermehrt die

abwechselnde Betreuung der Kinder im Wechselmodell Eingang in die Forschung (vgl. Sün-derhauf 2013, S. 212).

7.1 Die Überwindung des Broken-Home-Ansatzes (Zöschner)

Bevor nun auf die konkreten möglichen Folgen der Scheidung oder Trennung in den verschiedenen Entwicklungsphasen eingegangen wird, wird vorerst der Broken-Home-Ansatz, damit verbundene Langzeitstudien und die Überwindung dieses Ansatzes thematisiert. Der ursprüngliche Broken-Home-Ansatz betrachtete Scheidungs- oder Trennungsfamilien im Vergleich zur idealisierten „Normalfamilie“ grundsätzlich als defizitär. Die Scheidung oder Trennung wurde als persönliches Scheitern der Eltern gewertet und dieser wurden äußerst negative Folgen für die kindliche Entwicklung zugeschrieben. Aufgrund der gesellschaftlichen Stigmatisierung der Scheidung und der Diskriminierung von Geschiedenen kam es in Bezug auf die Scheidungskinder häufig zu einer Art „self-fulfilling-prophecy“. Das heißt die Entwicklung von Kindern aus Scheidungs- oder Trennungsfamilien fiel häufiger ungünstig aus. Insbesondere der Verlust des Vaters wurde für die ungünstigeren Entwicklungsverläufe von Scheidungs- oder Trennungskindern verantwortlich gemacht. Zu dieser Zeit wurden in Studien hauptsächlich Kinder aus Scheidungsfamilien, die schon psychologische Hilfe erhalten hatten, in die Stichprobe miteinbezogen. Daneben wurden positive Veränderungen zumeist nicht aufgegriffen, andere Faktoren, die die kindliche Entwicklung ebenfalls beeinflussen, wie die soziökonomische Lage einer Familie, wurden außer Acht gelassen und die Perspektive der Kinder wurde auch nicht wirklich in die Forschung miteinbezogen. Durch diese monokausalen Forschungsansätze ergaben sich dann auch die erwarteten Ergebnisse, welche sich hauptsächlich in ungünstigeren Entwicklungsbedingungen und -verläufen von Kindern aus Scheidungs- oder Trennungsfamilien äußerten (vgl. Kirst 2015, S. 13f.).

So wurde Kindern aus Scheidungs- oder Trennungsfamilien z.B. zugeschrieben, dass diese später eher straffällig werden würden, anfälliger für Krankheiten seien und eher von der Schule fernbleiben würden. Die Scheidung oder Trennung der Eltern allein wurde als Hauptgrund für soziale, emotionale, schulische und Verhaltensprobleme der Kinder gehandelt. Zumeist wurde in empirischen Studien nicht zwischen unmittelbaren Folgen und Langzeitfolgen der Scheidung oder Trennung der Eltern für die Kinder unterschieden und zur Zeit des Broken-Home-Ansatzes waren auch die meisten Langzeitstudien erst in ihren Anfangsstadien (vgl. Kelly 2003, S. 238f.).

Eine der ersten bekannten Langzeitstudien, die in den 1970ern startete, ist die Wallerstein-Studie. In dieser Studie wurden 131 Kinder und Jugendliche aus Kalifornien, deren Eltern sich in den frühen 1970ern scheiden gelassen hatten, über einen Zeitraum von 25 Jahren verfolgt. Zu Beginn der Studie 1971 waren die teilnehmenden Kinder und Jugendlichen zwischen drei und 18 Jahren alt und am Ende der Studie in den 1990ern waren die Teilnehmenden bereits zwischen 28 und 43 Jahren alt. Die teilnehmenden Kinder mussten eine unauffällige Entwicklung aufweisen und durften sich noch nie in psychologischer Behandlung befunden haben. Die Eltern, vor allem die Väter der teilnehmenden Kinder, verfügten zu einem Großteil über einen Hochschulabschluss. Hinsichtlich des sozioökonomischen Status handelte es sich bei einem Großteil der Familien um Mittelschicht-Familien. Es handelte sich bei der Stichprobe also um eine äußerst homogene Gruppe. Die Eltern und Kinder wurden 18 Monate, fünf Jahre und zehn Jahre nach der ersten Erhebung nochmals kontaktiert und befragt. 25 Jahre nach der ersten Erhebung wurden nur mehr die ehemaligen Kinder befragt. Dabei konnten 48 der ursprünglichen 60 Familien wieder ausfindig gemacht werden. Für die erneute Datenerhebung 25 Jahre nach der Ersterhebung wurde zudem eine Kontrollgruppe, bestehend aus 44 Probandinnen und Probanden aus derselben Altersgruppe und derselben Nachbarschaft, aufgestellt. Der einzige Unterschied bestand darin, dass die Probandinnen und Probanden aus der Kontrollgruppe bei nicht geschiedenen Eltern aufgewachsen waren (vgl. Wallerstein 2004, S. 354ff.).

Am Ende der Langzeitstudie stand das Ergebnis, dass die Scheidung nicht nur ein belastendes Lebensereignis für die betroffenen Kinder darstelle, sondern vielmehr als lebensverändernde Erfahrung mit einer Reihe negativer Langzeitfolgen gesehen werden solle. Obwohl die Scheidung für viele Eltern entlastenden Charakter habe und ein Ende der ehelichen Konflikte und des Stresses bedeute, sei das für die gemeinsamen Kinder nicht der Fall. Für diese würde es in der familiären Situation nach der Scheidung häufig mehr Stressoren geben, da die Scheidung mit einer großen Zahl an Veränderungen einhergeht und die neue Familiensituation den Kindern viele Anpassungsleistungen abverlangt. Die Ergebnisse der Studie deuteten zudem darauf hin, dass auch regelmäßiger Kontakt zu beiden Elternteilen die negativen Folgen der Scheidung für die Kinder nicht ausgleichen könne. Die negativen Folgen würden sich z.B. in Verlustängsten bis ins Erwachsenenalter, einem intensiven Gefühl von Einsamkeit, Albträumen, dissoziativer Amnesie, Schwierigkeiten in späteren Beziehungen, Bindungsproblemen, impulsiven und destruktiven Verhaltensweisen, promiskuitivem Verhalten, stärkerem Konsum von Alkohol und anderen Drogen und niedrigeren Bildungsabschlüssen zeigen. Die Studie hebt insbesondere Bindungsprobleme im Erwachsenenalter als Scheidungsfolge hervor. Den Scheidungskindern

fehle später im Erwachsenenalter die Vorbildfunktion von Vater und Mutter in einer stabilen Beziehung. Auch das gemeinsame Sorgerecht und der regelmäßige Kontakt zu beiden Eltern würden die Kinder nicht darauf vorbereiten, in einer gesunden Beziehung zu leben, Beziehungskonflikte zu lösen und gemeinsam mit der Partnerin oder dem Partner familiäre Krisen zu bewältigen. Ein Drittel der befragten Scheidungskinder begab sich später im Erwachsenenalter in Psychotherapie (vgl. Wallerstein 2004, S. 359-369).

Die Wallerstein-Studie ist zwar eine sehr bekannte Studie und erregte zur Zeit der Veröffentlichung auch viel Aufmerksamkeit, jedoch wird sie sehr häufig kritisiert und erfährt in der Fachwelt kaum Anerkennung. So betonten Hetherington und Kelly (2002) in ihrem ungefähr zur gleichen Zeit publiziertem Werk „For better or for worse – divorce reconsidered“, dass diverse großangelegte, repräsentative Studien aus dem US-amerikanischen Raum aus dieser Zeit zeigen konnten, dass 20-25% der Scheidungskinder schwere emotionale und Verhaltensprobleme zeigen, während es bei den Kindern, die bei nicht geschiedenen Eltern aufgewachsen waren, 10% waren. So führten Hetherington und Kelly (2002) weiter aus, dass Scheidungs- oder Trennungskinder zwar unter einem erhöhten Risiko stehen, Probleme in ihrer Entwicklung zu zeigen, jedoch trotzdem 75-80% der Scheidungs- und Trennungskinder sich unauffällig oder sogar sehr gut entwickeln. Ein Großteil der betroffenen Kinder würde die Scheidung oder Trennung ihrer Eltern ohne bleibende Schäden bzw. Beeinträchtigungen verarbeiten und Wallerstein hätte die Scheidung in ihrer Langzeitstudie in ein sehr schlechtes Licht gerückt und deren Folgen für die Kinder sehr übertrieben und einseitig dargestellt (vgl. Hetherington 2002, S. 181f.)

Des Weiteren wird an Wallersteins Studie häufig kritisiert, dass die Stichprobe nicht zufällig, sondern gezielt ausgewählt wurde und daher sehr einseitig sei. Insbesondere kritisch betrachtet wurde dabei, dass den Eltern der teilnehmenden Familien für ihre Beteiligung an der Studie psychologische Beratung und Therapie angeboten wurde. So würde die Gefahr bestehen, dass Eltern, die ohnehin Probleme bei der Verarbeitung der Scheidung haben, überrepräsentiert seien. Tatsächlich gab Wallerstein zu, dass ein großer Teil der teilnehmenden Eltern zu Beginn der Studie unter ernstzunehmenden psychischen Problemen litt. Daneben wurde kritisiert, dass es zu Beginn der Studie keine Vergleichsgruppe gab. Erst später wurde eine hinzugefügt, aber es gab nur wenige systematische Vergleiche zwischen der Experimental- und Vergleichsgruppe (vgl. Amato 2003, S. 332f.).

Auch die bekannte Scheidungsforscherin Kelly, die zuerst an der Wallerstein-Studie mitarbeitete, sich später aber davon distanzierte, kritisierte, dass es vorerst keine Vergleichsgruppe gab, die Stichprobe nicht repräsentativ war und die Ergebnisse äußerst einseitig dargestellt wurden, da aus den gesammelten Daten hervorging, dass sich mehr als die Hälfte der teilnehmenden Kinder unauffällig entwickelt und auch mit keinen Langzeitfolgen resultierend aus der Scheidung zu kämpfen hatte. Trotz der Mängel der Wallerstein-Studie und der vielfach geäußerten Kritik fand diese in den Medien großen Anklang. Vor allem konservative Politikerinnen und Politiker und religiöse Vertreterinnen und Vertreter nutzten die Ergebnisse der Wallerstein-Studie um ihre Ansichten zu verbreiten, nach denen die Scheidung moralisch nicht akzeptabel wäre, sich extrem negativ auf die kindliche Entwicklung auswirken würde und um den Wert der Ehe aufrechtzuerhalten (vgl. Kelly 2003, S. 240).

Andere Studien und Metaanalysen kamen jedoch zu Ergebnissen, die an der Haltbarkeit des Broken-Home-Ansatzes zweifeln ließen. Cherlin und eine Reihe anderer Forscherinnen und Forscher analysierten in den 1980ern verschiedene Langzeitstudien aus Großbritannien und den USA und kamen dabei zum Ergebnis, dass die Scheidung oder Trennung der Eltern für die Kinder zwar ein belastendes Ereignis darstellt und auch die neue familiäre Situation nach der Scheidung oder Trennung einiges von den Kindern abverlangt, jedoch vor allem die Folgezeit nach der Scheidung oder Trennung und verschiedene Rahmenbedingungen in dieser Zeit essenziell dafür sind, wie sich die Kinder weiterentwickeln und ob Probleme auftreten. Nicht also die Scheidung oder Trennung an sich ist ursächlich für die Probleme von Scheidungs- oder Trennungskindern, wie es der Broken-Home-Ansatz angenommen hatte, sondern die Zeit nach der Scheidung oder Trennung und eine Reihe von Rahmenbedingungen sowie die persönliche Konstitution entscheiden darüber, ob die Kinder die Scheidung oder Trennung ihrer Eltern gut verarbeiten können oder ob diese Probleme entwickeln und eventuell auch Jahre nach der Scheidung oder Trennung noch mit den Folgen dieser zu kämpfen haben. Außerdem konnten Cherlin und sein Forschungsteam durch die Metaanalyse aufzeigen, dass bei einem wesentlichen Teil der an den Studien teilnehmenden Kindern die Probleme (z.B. Verhaltensauffälligkeiten, schulische Misserfolge etc.), die eigentlich als Scheidungs- oder Trennungsfolgen gewertet werden, bereits vor der Scheidung oder Trennung auftraten. „Our evidence, which comes from statistical analyses of national, longitudinal studies of children both in Great Britain and the United States, indicates that a substantial portion of what is usually considered the effect of divorce on children is visible before the parents separate“ (Cherlin/Furstenberg/Chase-Lans-

dale/Kiernan/Robins/Morrison/Teitler 1991, S. 1386). Ob Kinder, die Scheidung oder Trennung ihrer Eltern gut verarbeiten können oder ob diese die Kinder und ihre Entwicklung negativ beeinflusst, hängt nach Cherlin und seinem Forschungsteam vor allem vom elterlichen Konfliktpotenzial, der kritischen Übergangsphase nach der Scheidung oder Trennung und der damit einhergehenden emotionalen Belastung, der finanziellen Lage, der Beziehung der Eltern nach der Scheidung oder Trennung zueinander und der Häufigkeit des Kontaktes zu beiden Elternteilen ab (vgl. Cherlin/Furstenberg/Chase-Lansdale/Kiernan/Robins/Morrison/Teitler 1991, S. 1386).

Auch Amato und Keith (1991) haben in den 1990ern eine Metaanalyse zu den Langzeitfolgen der Scheidung oder Trennung der Eltern durchgeführt. Dazu wurden 37 Studien mit über 81.000 Probandinnen und Probanden herangezogen und die Effektstärken für 15 Zielvariablen berechnet. Die Ergebnisse zeigten, dass Erwachsene aus Scheidungs- oder Trennungsfamilien im Schnitt ein geringeres Wohlbefinden aufzeigen als Erwachsene, die in Familien mit verheirateten Eltern aufgewachsen waren. Das sei zu einem großen Teil auf die Verschlechterung der sozioökonomischen Lage (vor allem in Familien mit alleinerziehenden Müttern) zurückzuführen. Finanzielle Schwierigkeiten in der Familie wirken sich insbesondere negativ auf den Schulerfolg der Kinder aus. Niedrige Bildungsabschlüsse oder gar der Schulabbruch können im Erwachsenenleben zu Arbeitslosigkeit, Armut, zur Abhängigkeit von Sozialleistungen oder zur Beschäftigung in Berufen mit niedrigem Einkommen führen. Diese Probleme können wiederum zur Entwicklung psychischer Probleme und Krankheiten beitragen. Das durchschnittlich geringere Wohlbefinden und die häufigeren psychischen Probleme von Erwachsenen aus Scheidungs- oder Trennungsfamilien können auch auf die Veränderung der Beziehung zu den Eltern zurückgeführt werden. Der Kontakt zum Elternteil, bei dem die Kinder nicht leben, wird in der Regel geringer und kann unter Umständen sogar abbrechen. Wenn die Kinder bei alleinerziehenden Müttern aufwachsen, können diese zumeist auch weniger Zeit und Aufmerksamkeit für ihre Kinder entbehren, da sie für die finanzielle Versorgung aufkommen müssen und häufig mehr Stunden arbeiten als verheiratete oder in einer Partnerschaft lebende Mütter. Das Fehlen elterlicher Vorbilder kann zu Problemen im Sozialverhalten der Kinder und schwach ausgebildeten sozialen Netzwerken im Erwachsenenalter führen, was sich in weiterer Folge negativ auf das Vorhandensein sozialer Unterstützung und auf das psychische Wohlbefinden auswirken kann. Nicht zuletzt bleibt zu erwähnen, dass die Scheidung oder Trennung an sich ein belastendes Ereignis darstellt, das für die Kinder aber auch für die Eltern mit einem großen Maß an Stress verbunden ist. Die Scheidung oder Trennung der Eltern wird von den Kindern bei hohem

elterlichem Konfliktpotenzial umso belastender wahrgenommen. Zu dem Stress, der mit der Scheidung oder Trennung einhergeht, kommen für die Kinder oft andere Belastungen hinzu, wie häufige Umzüge, Schulwechsel oder neue Partnerschaften der Eltern. Amatos und Keiths Metaanalyse konnte also darlegen, dass die elterliche Scheidung und Trennung mit einer Reihe negativer (Langzeit-)Folgen für die Kinder einhergehen kann. Dazu zählen laut Amatos und Keiths Analyse häufigere psychische Probleme wie Depressionen, Probleme in späteren Beziehungen, instabilere Partnerschaften und Ehen, niedrigere Bildungsabschlüsse, generell ein niedrigerer sozioökonomischer Status und Gesundheitsprobleme (vgl. Amato/Keith 1991, S. 43ff.).

Durch diese Metaanalyse konnte jedoch gezeigt werden, dass nicht die Scheidung oder Trennung an sich, die Probleme verursacht, mit denen sich ehemalige Scheidungs- oder Trennungskinder oft auch später als Erwachsene noch konfrontiert sehen. Die Entstehung möglicher Probleme nach der elterlichen Scheidung oder Trennung muss differenzierter gesehen werden – dabei spielen die persönliche Konstitution des Kindes, das soziale Netzwerk des Kindes, die soziale Unterstützung, das elterliche Konfliktpotenzial, die sozioökonomische Lage und die Verfügbarkeit von Ressourcen eine Rolle. Häufig steht eine Vielzahl der Probleme von Scheidungs- oder Trennungskindern in Zusammenhang mit einem hohen elterlichen Konfliktpotenzial, dem sozioökonomischen Abstieg nach der Scheidung oder Trennung und dem sporadischen Kontakt oder Kontaktabbruch zu einem Elternteil. Scheidungs- oder Trennungskinder, deren Eltern eine gute Beziehung zum Kind pflegen, das Konfliktpotenzial niedrig halten und die keinen oder nur einen geringen sozioökonomischen Abstieg nach der Scheidung oder Trennung erleben, zeigen weitaus weniger Auffälligkeiten in ihrer Entwicklung und auch weniger Probleme im Erwachsenenalter (vgl. Amato/Keith 1991, S. 54f.).

Nicht nur Cherlins und Amatos und Keiths Studie trug zur Überwindung des Broken-Home-Ansatzes bei. In den 1980er-Jahren nahm die Zahl der genau konzipierten und gut kontrollierten Studien generell zu. Diese neuen Studien nahmen nun einen viel differenzierteren Blick auf Scheidung oder Trennung und auch Stieffamilien und das Aufwachsen in diesen geriet vermehrt in den Fokus der Forschung. So gelang es, ein neues Verständnis für Scheidung oder Trennung und die vielfältigen Wirkungen dieser auf die Kinder und deren Entwicklung aufzubauen. Auch die Risiko- und Schutzfaktoren für die kindliche Entwicklung wurden immer mehr erforscht. In den 1990er-Jahren wurde schließlich allmählich anerkannt, dass viele Kinder nach der elterlichen Scheidung oder Trennung keine Auffälligkeiten in ihrer Entwicklung oder sonstige Probleme zeigen und so wurde begonnen auch die Erfahrungen, die Persönlichkeit der Kinder, die

zur Verfügung stehenden Ressourcen, die sozialen Netzwerke und andere Faktoren bei der Erforschung der Konsequenzen der elterlichen Scheidung oder Trennung miteinzubeziehen. Viele vorhergehende Langzeitstudien, die noch unter dem Einfluss des Broken-Home-Ansatzes standen, wurden vermehrt in Frage gestellt und auch zunehmend kritisch betrachtet. Aus neueren Studien mit Erwachsenen, die in Familien mit hohem und niedrigem Konfliktpotenzial aufgewachsen waren, ging nun auch immer mehr hervor, dass Erwachsene, die bei verheirateten Eltern mit hohem Konfliktpotenzial aufgewachsen waren, ein allgemein geringeres Wohlbefinden zeigten als Erwachsene, die bei geschiedenen Eltern aufgewachsen waren. So wurde auch das elterliche Konfliktpotenzial als ein äußerst relevanter Faktor bei der Verarbeitung der Scheidung oder Trennung der Eltern durch die Kinder erkannt (vgl. Kelly 2003, S. 239f.).

Nachdem nun ein kurzer Einblick in die Geschichte der Scheidungs- und Trennungsforschung gegeben wurde, wird im nächsten Kapitel konkret auf die aktuelle Forschungslage zu den kurz- und langfristigen Folgen einer Scheidung oder Trennung für die Kinder eingegangen.

7.2 Negative Folgen und entwicklungspezifische Reaktionen (Zöschner)

Nach jahrzehntelanger Forschung ist heute bekannt, dass eine elterliche Scheidung oder Trennung nicht zwingend mit Entwicklungsproblemen für die betroffenen Kinder einhergeht. Wie bereits im Laufe dieser Arbeit immer wieder erwähnt, hängt es in einem großen Ausmaß von den Umständen und den Begleiterscheinungen, die mit einer Scheidung oder Trennung einhergehen, ab, wie diese von den betroffenen Kindern verarbeitet wird. Genau diese Stressoren, die mit einer Scheidung oder Trennung einhergehen, können unter Umständen auch zu negativen (Langzeit)-Folgen für die betroffenen Kinder führen (vgl. Jungbauer 2017, S. 67). Eine Scheidung oder Trennung stellt nichtsdestotrotz für die betroffenen Kinder ein einschneidendes Lebensereignis dar. Da Kinder zumeist zu beiden Elternteilen eine starke emotionale Bindung pflegen, wollen sie in der Regel nicht, dass sich die Eltern trennen und haben große Angst vor dem Verlust eines Elternteils. Wenn Kinder von der Scheidung oder Trennung ihrer Eltern erfahren, sind die anfänglichen Reaktionen üblicherweise Trauer, Wut, Angst und Schmerz. Das alltägliche familiäre Zusammenleben, so wie es die Kinder kennen, steht vor großen Veränderungen, daher sehen die Kinder ihre gewohnte Umgebung und die Sicherheit, die diese bietet, bedroht. Bereits Monate oder Jahre vor der Scheidung oder Trennung können viele Kinder Spannungen zwischen den Eltern spüren, insbesondere wenn sie des Öfteren Zeuge von Konflikten zwischen den Eltern werden. Das heißt viele Kinder sind schon vor der elterlichen Scheidung oder Trennung durch die angespannte Familiensituation Stress ausgesetzt. Zudem geht

auch die Scheidung oder Trennung an sich mit einer Reihe von Stressoren einher. Dazu können z.B. der verminderte Kontakt oder in manchen Fällen gar der Verlust eines Elternteils zählen, der Schul- und Wohnortwechsel, verminderte elterliche Aufmerksamkeit, gestresste und/oder streitende Eltern, die Verschlechterung der finanziellen Situation, neue Partnerinnen oder Partner der Elternteile, das Entstehen einer Stieffamilie etc.. All diese Stressoren oder auch die Summierung dieser können das kindliche Wohlbefinden beeinträchtigen. Jedoch hängt es von einer Reihe von Faktoren ab, ob die Scheidung oder Trennung bzw. die damit einhergehenden Stressoren die kindliche Entwicklung nachhaltig negativ beeinflussen und ob Langzeitfolgen bestehen bleiben. In diesem Kontext spielen vor allem die Risiko- und Schutzfaktoren eine bedeutende Rolle (vgl. Klipsch 2017, S. 34ff.). Diese werden im neunten Kapitel noch ausführlich thematisiert.

Generell lässt sich jedoch festhalten, dass ein konstruktiver Umgang der Eltern mit ihrem Konflikt bzw. ein geringes Konfliktniveau, eine sichere Bindung zu beiden Eltern, Erziehungskompetenz und der kontinuierliche Kontakt zum Elternteil, bei dem das Kind nicht hauptsächlich lebt, die Bewältigung der Scheidung oder Trennung für die Kinder erleichtern. Zudem können die Kinder unterstützt werden, indem sich die Eltern in das kindliche Erleben der Scheidung oder Trennung hineinversetzen und in ihr Erleben der Scheidung oder Trennung integrieren (vgl. Vormbrock-Martini/Vormbrock 2015, S. 20ff.).

Um wieder konkret auf die Folgen einer Scheidung oder Trennung für die Kinder und deren Entwicklung zurückzukommen, ist vorerst anzumerken, dass es keine verallgemeinerbaren Symptome gibt, die Kinder nach der Scheidung oder Trennung ihrer Eltern zeigen. Jedes Kind reagiert ganz individuell je nach seinen Veranlagungen, Voraussetzungen, Ressourcen und Möglichkeiten auf die Scheidung oder Trennung seiner Eltern (vgl. Ehmke/Rulffes 2012, S. 15). Das heißt es können keine allgemeingültigen Aussagen über die Folgen der elterlichen Scheidung oder Trennung für die Kinder getroffen werden. Aus zahlreichen Befunden internationaler Scheidungs- und Trennungsforschung geht allerdings hervor, dass Kinder aus Scheidungs- oder Trennungsfamilien zwar vermehrt Belastungen ausgesetzt sind und auch öfter Verhaltensauffälligkeiten zeigen als Kinder mit nicht-geschiedenen oder nicht-getrennten Eltern. Jedoch gibt es im Vergleich zwischen Kindern aus konfliktbelasteten, wenig harmonischen Familienverhältnissen und Kindern aus Scheidungs- oder Trennungsfamilien nicht so große Unterschiede. Dies bestätigen auch die Ergebnisse vieler internationaler Studien im Bereich der Scheidungs- und Trennungsforschung: ein Großteil der vermehrten Belastungen, die Kinder

aus Scheidungs- oder Trennungsfamilien erleben, kann auf eine konfliktreiche Beziehung der Eltern zurückgeführt werden. Die Beziehung der Eltern und insbesondere die Qualität dieser Beziehung hat einen erheblichen Einfluss auf die Eltern-Kind-Beziehung sowie die Befindlichkeit der Kinder und deren Verhaltensentwicklung. So konnten in einigen Studien kaum Unterschiede im Wohlbefinden, in der Entwicklung und im Verhalten zwischen Kindern aus Scheidungs- und Trennungsfamilien und Kindern aus „intakten“ Kernfamilien nachgewiesen werden, während Kinder aus Familien mit konflikthaften Elternbeziehungen häufiger ein geringeres Wohlbefinden und Auffälligkeiten in der Sozialentwicklung zeigten (vgl. Walper/Wendt 2009, S. 81). Insbesondere offen ausgetragene, häufig stattfindende und starke Konflikte, die ungelöst bleiben oder bei denen das Kind im Zentrum des Konfliktes steht, wirken auf Kinder aus allen Familienformen sehr belastend (vgl. Schwarz 2009, S. 96).

Hier ist nochmals anzumerken, dass die elterliche Scheidung oder Trennung üblicherweise für kein Kind eine angenehme Erfahrung darstellt. Sie stellt für Kinder ein kritisches Lebensereignis dar und geht mit vielen Veränderungen einher, die von den Kindern eine Reihe an Anpassungsleistungen erfordern. Diese Neugestaltung des Lebens und die vielen Veränderungen werden von den meisten Kindern als große Belastung wahrgenommen und gehen, wie bereits erwähnt, mit zahlreichen Stressoren einher. An dieser Stelle können jedoch drei Faktoren hervorgehoben werden, die für die Kinder bei der elterlichen Scheidung oder Trennung eine besondere Belastung darstellen. Hierzu zählen ein hohes Konfliktniveau zwischen den Eltern (hochstrittige Eltern), unregelmäßiger Kontakt oder der Kontaktabbruch zu einem Elternteil und die Verschlechterung der Erziehungskompetenz bzw. die Vernachlässigung des Kindes durch die Hauptbetreuungsperson (z.B. kann sich die Hauptbetreuungsperson aufgrund der eigenen Probleme nicht mehr angemessen um das Kind kümmern). Des Weiteren stellen ein Umzug, welcher eine komplette Neuorientierung für die Kinder bedeutet, psychische Erkrankungen der Eltern und die Verschlechterung der finanziellen und sozialen Situation große Belastungen für die Kinder da und erschweren die Bewältigung der elterlichen Scheidung oder Trennung nochmal zusätzlich (vgl. Eckardt 2005, S. 118).

7.2.1 Hochstrittige Scheidungen oder Trennungen (Zöschner)

Jahrelange Streitigkeiten zwischen den Eltern auch noch nach der Scheidung oder Trennung um Besitzansprüche, Sorgerecht oder Umgangsrecht stellen immense Belastungen für die Kinder dar und können schwerwiegende Folgen für diese mit sich ziehen (vgl. Diakonisches Werk

Hamburg-West/Südholstein 2016, S. 14f.). In diesem Kontext wird oft von Hochstrittigkeit oder hocheskalierten Elternkonflikten gesprochen. Nicht jeder Konflikt ist aber gleich hochstrittig. Hochstrittige bzw. hocheskalierte Elternkonflikte können als langanhaltende und intensive Auseinandersetzungen zwischen den Eltern nach der Scheidung oder Trennung beschrieben werden. Die Eltern können keine passenden Lösungen für beide Konfliktparteien finden und daher kommt es zu gerichtlichen Auseinandersetzungen und mitunter auch zum Einbezug vom Jugendamt, Mediations-, Beratungs- und Unterstützungsangeboten. Diese bleiben aber häufig erfolglos und das Konfliktniveau kann über Monate oder gar Jahre hinweg relativ konstant hoch bleiben. Oft sind auch die gesamte Familie und der Freundeskreis in die elterlichen Konflikte involviert. Durch die ständigen Konflikte verlieren die Eltern häufig die Bedürfnisse der Kinder aus den Augen. Generell kann das innerfamiliäre Stresslevel als hoch bezeichnet werden (vgl. Ballón 2018, S. 1/Specht 2022, S. 20). Eine hochstrittige Scheidung oder Trennung hat sich als hoher Risikofaktor für die kindliche Entwicklung herausgestellt. Ständige Streitigkeiten der Eltern können bei den Kindern zu Unsicherheit und Angst führen. Kinder, vor allem jüngere Kinder, beziehen die Auseinandersetzungen ihrer Eltern oft auf sich selbst und denken, sie hätten Schuld daran. Erst in der Vorpubertät können Kinder besser nachvollziehen, weshalb die Eltern streiten und sich eine eigene Meinung dazu bilden. Insofern Kinder eine sichere Bindung zu ihren Eltern innehalten, stehen die Eltern für sie für Sicherheit und Verlässlichkeit. Werden die Kinder nun Zeuge heftiger und häufiger Konflikte zwischen ihren Eltern löst dies bei ihnen Unsicherheit, Ohnmachtsgefühle und Angst aus. Die Kinder fürchten, die Konflikte ihrer Eltern könnten ausarten und diese könnten sich trennen. Hinzu gesellen sich Verlustängste (vgl. Wirnsberger 2022, S. 7f.). Kinder aus hochstrittigen Scheidungs- oder Trennungsfamilien haben überdurchschnittlich häufig mit langanhaltenden (psychischen) Problemen zu kämpfen. Diese können sich in psychosomatischen Beschwerden, Ess- und Angststörungen, Depressionen, schulischen Problemen, Bindungsstörungen, erhöhter Gewaltbereitschaft, antisozialem Verhalten, erhöhter Suizidalität, und Suchtmittelmissbrauch äußern. Werden die Ergebnisse verschiedener Studien zusammengetragen, kann davon ausgegangen werden, dass ca. 5% der elterlichen Scheidungen oder Trennungen hochstrittig ablaufen (vgl. Specht 2022, S. 21).

7.2.2 Der Loyalitätskonflikt (Zöcher)

Bei hochstrittigen Scheidungen oder Trennungen, aber auch bei weniger konflikthafter Scheidungen oder Trennungen, können die Kinder in Loyalitätskonflikte geraten. Ein Loyalitätskonflikt entsteht, wenn ein Elternteil oder auch beide versuchen den jeweils anderen Elternteil vor dem Kind schlecht zu machen. Sie versuchen das Kind auf ihre Seite zu ziehen. Die Kinder

werden so in die Konflikte ihrer Eltern hineingezogen und zu deren Zwecken instrumentalisiert. Solche Loyalitätskonflikte stellen für die betroffenen Kinder eine große psychische Belastung dar. Kinder haben in der Regel eine enge Bindung zu beiden Elternteilen und lieben beide Eltern. Dies macht es ihnen unmöglich, sich für einen Elternteil zu entscheiden. Wenn die Kinder das Gefühl bekommen zwischen ihren Eltern zu stehen und sich für einen Elternteil entscheiden zu müssen, löst das in ihnen Gefühle der Ohnmacht, Verwirrung und inneren Zerrissenheit aus. Die Kinder leben in ständiger Angst einen oder beide Elternteile zu verlieren und empfinden auch starke Schuldgefühle. Wenn ein Elternteil dem Kind Geheimnisse anvertraut und von ihm verlangt, diese nicht dem anderen Elternteil zu erzählen oder über das Kind versucht, an Informationen über den anderen Elternteil zu gelangen oder in Anwesenheit des Kindes schlecht über den anderen Elternteil redet, verstärkt das den Loyalitätskonflikt des Kindes nur noch mehr. Manche Eltern versuchen auch die Kinder vor Gericht auf ihre Seite zu ziehen. Auch Unterschiede im Erziehungsstil, die die Eltern immer wieder vor den Kindern ansprechen, können Loyalitätskonflikte verschlimmern. Auf diese Gefühls- und Gewissenskonflikte, in die Kinder durch ihre Eltern gestürzt werden, können diese mit psychosomatischen Symptomen, Verhaltensauffälligkeiten oder Verzögerungen in ihrer Entwicklung reagieren (vgl. Friedrich 2004, S. 70f.).

In einigen Fällen stürzen Eltern im Scheidungs- oder Trennungsprozess ihre Kinder nicht nur in einen Loyalitätskonflikt, sondern versuchen diese regelrecht vom anderen Elternteil zu entfremden und diesen ganz aus dem Leben des gemeinsamen Kindes auszuschließen. Dieses Phänomen bezeichnete der amerikanische Psychiater Richard Gardner 1985 als erster seines Faches als *Parental Alienation Syndrome* (PAS). Nach Gardner tritt das Parental Alienation Syndrome vor allem bei Kindern aus Scheidungs- oder Trennungsfamilien auf, die in gerichtliche Sorgerechtsstreitigkeiten verwickelt sind. Das primäre Symptom, das Kinder, die vom Parental Alienation Syndrome betroffen sind, zeigen, ist eine ungerechtfertigte, extrem ablehnende Haltung gegenüber dem nicht hauptbetreuenden Elternteil (in einem Großteil der Fälle der Vater). Diese „Entfremdung von einem Elternteil“ basiert auf der ständigen Diffamierung dieses Elternteils durch den anderen Elternteil. In der Regel manipuliert und indoktriniert der Elternteil, bei dem das Kind lebt, dieses so, dass es eine starke Abneigung und Ablehnung gegen den anderen Elternteil entwickelt. Gardner hat zwischen drei Ausprägungen des Parental Alienation Syndromes unterschieden: schwaches, moderates und starkes PAS. Insbesondere das stark ausgeprägte Parental Alienation Syndrome kann schwerwiegende und langanhaltende Folgen für die kindliche Entwicklung mit sich ziehen. Weitere häufige Symptome des Parental Alienation

Syndromes sind die ständige Abwertung des anderen Elternteils durch einen Elternteil, unzureichende und kaum nachvollziehbare Argumente für die Ablehnung des Elternteils auf Seiten der Kinder, das Fehlen ambivalenter Gefühle bei den Kindern (ein Elternteil wird dämonisiert, während der andere hohes Ansehen bei den Kindern genießt), fehlende Schuldgefühle für die ablehnende Haltung zum einst geliebten Elternteil bei den Kindern und die Ausdehnung der feindlichen Haltung der Kinder auf die gesamte Familie des abgelehnten Elternteils. Nach Gardner zeigen Kinder, die an einer moderat oder stark ausgeprägten Form des Parental Alienation Syndromes leiden, die meisten oder alle dieser Symptome (vgl. Spruijt/Eikelenboom/Harmeling/Stokkers/Kormos 2005, S. 304).

Das Parental Alienation Syndrome wird in der wissenschaftlichen Literatur jedoch kaum anerkannt und vorwiegend kritisiert. Hauptsächlich kritisiert wird, dass Gardner das Parental Alienation Syndrome auf theoretischen Annahmen basiert hat. Die Symptomatik des Syndroms sei noch zu wenig ausdifferenziert und empirische Belege fehlen. Das Syndrom sei zu vereinfacht dargestellt und zu einseitig gedacht: es werde weitgehend unreflektiert gegen den sorgeausübenden Elternteil Partei ergriffen, während der nichtsorgeausübende Elternteil sehr unkritisch als Opfer dargestellt werde. Daher ist von der unkritischen Anwendung des Konzeptes im Sinne des Kindeswohls abzuraten. Dennoch kann der Grundgedanke des Konzeptes in Einzelfällen bei Sorgerechtsstreitigkeiten zum Nutzen des Kindeswohls hilfreich sein (vgl. Rathsmann-Sponsel/Sponsel 2009, o. S.).

7.2.3 Allgemeine unmittelbare Folgen der elterlichen Scheidung oder Trennung (Zöschner)

Da nun bereits ausführlich dargestellt wurde, dass die elterliche Scheidung oder Trennung von jedem Kind abhängig von seinen Ressourcen, Vorerfahrungen, den damit einhergehenden Stressoren, Schutz- und Risikofaktoren und seiner psychischen Widerstandsfähigkeit unterschiedlich verarbeitet wird, wird im Folgenden auf Reaktionen bzw. Symptome eingegangen, die Kinder nach einer Scheidung oder Trennung zeigen können. Nicht jedes Kind zeigt diese Reaktionen bzw. Symptome, dennoch können diese nach einer Scheidung oder Trennung häufig auftreten, da diese für die Kinder noch immer ein belastendes Ereignis darstellt. Dass ein Kind gewisse Reaktionen auf eine Scheidung oder Trennung zeigt, bedeutet jedoch noch nicht, dass die Scheidung oder Trennung die kindliche Entwicklung längerfristig negativ beeinflusst. Es wäre eher der Ausnahmefall, dass ein Kind auf die elterliche Scheidung oder Trennung keinerlei Reaktionen zeigt und in solchen Ausnahmefällen sollte darauf geachtet werden, ob hinter

der kindlichen Teilnahmslosigkeit nicht andere Probleme liegen. Eine Scheidung oder Trennung kann jedoch unter Umständen für die betroffenen Kinder auch als erleichternd empfunden werden – dies ist insbesondere der Fall bei hochstrittigen Scheidungen oder Trennungen oder bei traumatischen Erlebnissen im familiären Kreis (z.B. Erfahrung häuslicher Gewalt). Auch wenn Kinder nach der Scheidung oder Trennung in der Regel gewisse Reaktionen zeigen, verarbeitet die Mehrzahl der Kinder die elterliche Scheidung oder Trennung ohne längerfristige Beeinträchtigungen. Anfänglich stellt die Scheidung oder Trennung für die Kinder natürlich ein belastendes und schmerzvolles Ereignis dar und bedeutet für diese oft eine komplette Neugestaltung ihres bisher bekannten Lebens. Nach etwa zwei bis drei Jahren hat sich die Lebenslage für den Großteil der Scheidungs- und Trennungskinder jedoch wieder stabilisiert. Nach dieser Zeit haben sich die Mehrheit der Scheidungs- und Trennungskinder in der Regel auch an die neue Lebenssituation gewöhnt und konnten die Scheidung oder Trennung der Eltern hinreichend verarbeiten, sodass mehrheitlich keine signifikanten Unterschiede zu Kindern mit nicht geschiedenen oder getrennten Eltern bestehen. Wie bereits erwähnt ist die kindliche Verarbeitung und Bewältigung der Scheidung oder Trennung dennoch sehr individuell und hängt neben personalen Schutz- und Risikofaktoren des Kindes auch in großem Ausmaß vom elterlichen Konfliktniveau und der Qualität der Eltern-Kind-Beziehung ab (vgl. Klipsch 2017, S. 37-39).

Figdor (1998) unterscheidet bei den Scheidungsfolgen zwischen den ersten unmittelbaren Reaktionen auf die elterliche Scheidung oder Trennung, den sich verhärtenden Symptomen und den Langzeitfolgen. Die ersten unmittelbaren Reaktionen sind adaptive Reaktionen, die nach einer gewissen Zeit und der damit einhergehenden Normalisierung der Lebensumstände und der Anpassung an die neue Lebenssituation bei einem Großteil der Scheidungs- und Trennungskinder wieder abklingen. Die zweite Ebene der Symptome beschreibt Figdor als sich verhärtende Symptome, die nach der Scheidung oder Trennung der Eltern auftreten können. Diese treten auf, wenn die mit den adaptiven Reaktionen verbundenen Ängste und Befürchtungen nicht ausreichend bearbeitet werden können und andere Stressoren verbunden mit der elterlichen Scheidung oder Trennung konstant bleiben oder sich verschlechtern (z.B. hohes Konfliktniveau der Eltern) (vgl. Figdor 1998, S. 29). Bei diesen Symptomen handelt es sich dann auch nicht mehr um kurz- oder mittelfristige Reaktionen auf die Scheidung oder Trennung, sondern vielmehr um „eine massive *Regression* bzw. *Destrukturierung* der psychischen Organisation“ (Figdor 1998, S. 29). Bekommen Kinder, die bereits sich verhärtende Symptome zeigen, nun keine Hilfe, können sich eine Reihe psychischer Störungen entwickeln, die als negative Langzeitfolgen in Verbindung mit der elterlichen Scheidung oder Trennung erhalten bleiben können.

Kinder, die bereits vor der elterlichen Scheidung oder Trennung mit psychischen Problemen zu kämpfen hatten oder Verhaltensauffälligkeiten zeigten, reagieren auf die Scheidung oder Trennung häufig mit einer (leichten) Verstärkung ihrer bereits bekannten Symptomatik (vgl. Figdor 1998, S. 29f.).

Welche Reaktionen können nun Kinder nach der elterlichen Trennung oder Scheidung zeigen? Eine der häufigsten und natürlichsten Reaktionen, die Kinder jeden Alters zeigen, ist Trauer. Gerade in der Zeit der Scheidung oder Trennung und auch in der ersten Zeit danach wirken viele Kinder niedergeschlagen und desinteressiert. Es können auch Schlafprobleme und Appetitlosigkeit auftreten. Andere Kinder versuchen die elterliche Scheidung oder Trennung zu verdrängen. Dies kann als Schutzmechanismus angesehen werden: die Kinder nehmen nur so viel auf, wie sie im Moment verarbeiten können und verdrängen Informationen, die eine zu große Belastung darstellen. Ein weiteres Phänomen, das kurz nach der Trennung oder Scheidung auftreten kann, ist die Regression. Kinder fallen aufgrund des großen Stresses und der Verunsicherung in Verhaltensweisen früherer Entwicklungsstadien zurück. Kleinkinder zeigen z.B. plötzlich wieder Verhaltensweisen, die diese als Babys an den Tag gelegt haben. Des Weiteren sind viele Kinder verunsichert und ängstlich. Insbesondere kleinere Kinder entwickeln leicht Trennungsängste und können sehr anhänglich werden. Andere Kinder antworten auf das Gefühl der Ohnmacht, welches sie aufgrund der elterlichen Scheidung oder Trennung verspüren, mit Wut. Diese Wut kann sich gegen das Leben, gegen das Schicksal, gegen konkrete Personen, gegebenenfalls gegen Vater oder Mutter oder gegen sich selbst richten. Die Wut gegen sich selbst kann auch ausarten und unter Umständen in selbstverletzendem Verhalten resultieren. Falls Kinder während der Scheidung oder Trennung von ihren Eltern in einen Loyalitätskonflikte gestürzt werden, ist es möglich, dass sich diese mit einem Elternteil solidarisieren. Dies kann daran liegen, dass die Kinder in der Vergangenheit schlechte Erfahrungen mit einem Elternteil gemacht haben oder sich auf die Seite des Elternteils stellen, der in ihren Augen mehr unter der Scheidung oder Trennung leidet. Daneben gibt es noch das Phänomen der Parentifizierung: hier erfolgt ein Rollentausch zwischen einem Elternteil und Kind. Das Kind übernimmt mehr Verantwortung und Tätigkeiten, die üblicherweise von den Eltern ausgeübt werden. So übernimmt ein älteres Kind z.B. plötzlich Verantwortung und pflegende Tätigkeiten für seine jüngeren Geschwister, während der hauptbetreuende Elternteil mit der Scheidung oder Trennung überfordert ist oder selbst stark um die verlorene Partnerin oder den verlorenen Partner trauert. Neben all diesen Reaktionen können auch psychosomatische Beschwerden wie Kopf- und Bauch-

schmerzen, Hautausschläge oder andere Hautprobleme auftreten. Hinter diesen psychosomatischen Beschwerden stecken oft unterdrückte Gefühle oder verdrängte Erlebnisse in Bezug auf die Scheidung oder Trennung. Manche Kinder zeigen auch psychosomatische Symptome, wenn sie bemerken, dass sich durch diese die elterliche Aufmerksamkeit wieder auf sie richtet oder die Eltern aus Sorge um das Kind wieder miteinander reden. Dahinter steckt der kindliche Wunsch, die Eltern durch diese Symptome vielleicht wieder vereinen zu können. Andere Kinder entwickeln Zwänge. Gewisse Rituale und Gewohnheiten sind für Kinder üblich und vermitteln diesen ein Gefühl der Sicherheit. Allerdings werden für manche Kinder gewisse Gedanken oder Handlungen übermächtig und entwickeln sich zum Zwang. Zwänge stellen für die betroffenen Kinder eine große psychische Belastung dar und können sogar die Kinder in ihrer Entwicklung hemmen. Auch schulische Probleme, Verhaltensveränderungen oder antisoziales Verhalten fallen unter mögliche kindliche Reaktionen auf die Scheidung oder Trennung (vgl. Eckardt 2006, S. 25-51).

Wie Kinder auf die elterliche Scheidung oder Trennung reagieren und wie sie mit dieser umgehen, hängt auch vom Alter und Entwicklungsstadium ab. Generell kann gesagt werden, dass jüngere Kinder von der elterlichen Scheidung oder Trennung eher stärker betroffen sind als ältere Kinder (vgl. Ehmke/Rulffes 2012, S. 94). Im Folgenden wird ein Überblick darüber gegeben, wie Kinder in der frühen Kindheit, in der mittleren und späten Kindheit und in der Jugend mit der elterlichen Scheidung und Trennung umgehen und welche entwicklungspezifischen Probleme sich in den jeweiligen Entwicklungsphasen ergeben können.

7.2.4 Säuglings- und Kleinkindalter (Zöcher)

Bereits Babys können sehr früh Spannungen zwischen ihren Eltern bzw. eine angespannte Atmosphäre wahrnehmen, auch wenn sie den Grund dafür noch nicht verstehen können. Die Säuglinge merken diese angespannte Atmosphäre beispielsweise anhand von schriller oder lauter Stimmlage der Eltern, schnellen Bewegungen oder verminderter Aufmerksamkeit. Säuglinge verbinden in der Regel Wärme, Geborgenheit und Sicherheit mit ihren Eltern. Weichen diese angenehmen Empfindungen, die Babys mit ihren Eltern verbinden, nun Reizen, welche die Babys mitunter auch als bedrohlich empfinden, beeinflusst das auch die Stimmung und das Wohlbefinden von Babys negativ. Auch wenn die Babys versuchen, sich an die veränderte Situation anzupassen, empfinden sie trotzdem Stress und Unlust, worauf psychosomatische Beschwerden wie Neurodermitis oder Verdauungsprobleme folgen können (vgl. Sabas 2021, S. 47).

Zudem können Babys unruhig wirken, öfter weinen und Schlafprobleme und Appetitlosigkeit entwickeln (vgl. Ehmke/Rullfes 2012, S. 95). Babys, deren Eltern bereits getrennt leben, können bei der Übergabe (das Baby hat z.B. das Wochenende beim Vater verbracht und er bringt dieses montags wieder nachhause) durch die Eltern enorm verunsichert werden. Bemerkend die Babys bei der Übergabe eine feindselige bzw. angespannte Stimmung zwischen den Eltern, löst das bei ihnen Verwirrung aus und als Reaktion auf diese widersprüchlichen Gefühle klammern sich die Babys am Elternteil an, beginnen zu weinen etc. Die Eltern können dieses Verhalten schnell fehlinterpretieren und annehmen, dem Kind würde es beim anderen Elternteil nicht gut gehen. Aus dieser Fehlinterpretation heraus, wird der Kontakt zum Elternteil reduziert, bei dem das Baby nicht hauptsächlich lebt, was wiederum zur Entfremdung zwischen dem Baby und dem betroffenen Elternteil führen kann. So wird ein sicherer Bindungsaufbau zu beiden Elternteilen behindert (vgl. Loschky/Koch 2013, S. 174).

Kleinkinder zeigen im Zuge der elterlichen Scheidung oder Trennung besonders häufig ein verstärktes Trotzverhalten und starke Verlust- oder Trennungsängste. Dies kann sich im vermehrten Bedürfnis nach Körperkontakt und in negativen Emotionen bzw. Weinen, wenn sich die Bezugsperson vom Kind entfernt, äußern (vgl. Ehmke/Rullfes 2012, S. 95). Kleinkinder können noch nicht verstehen, wieso sich ihre Eltern trennen. Auch wenn sie den Scheidungs- und Trennungsprozess und die Motive dahinter noch nicht verstehen, spüren und erleben sie die Veränderungen in der Familie und im Alltag. Abweichungen vom regulären Tagesablauf und die Abwesenheit eines Elternteils verunsichern Kleinkinder immens. Bemerkend Kleinkinder häufige Auseinandersetzungen und Spannungen zwischen den Eltern, reagieren sie schnell beispielsweise mit häufigem Weinen, Appetitlosigkeit, Trennungsängsten, Schlafproblemen und Albträumen. Kleinkinder haben noch Schwierigkeiten sich von ihren Eltern und möglichen Geschwistern abzugrenzen. Positive, aber auch negative Gefühle der Eltern übertragen sich leicht auf die Kleinkinder. Zeigen die Kleinkinder nun gewisse Reaktionen auf die veränderte Stimmung zwischen ihren Eltern und häufigere Konflikte, können diese als Ausdruck ihrer Gefühlslage gedeutet werden. Ignorieren die Eltern diese kindlichen Signale oder reagieren nicht angemessen darauf, kann sich schnell Resignation auf Seiten der Kinder einstellen. Daher sollten Eltern im Scheidungs- oder Trennungsfall aufmerksam auf Reaktionen bzw. Signale ihrer Kinder achten und auch unbedingt größere Auseinandersetzungen vor ihren Kindern vermeiden (vgl. Sabas 2021, S. 47ff.)

7.2.5 Frühe Kindheit (Zöschner)

Mit der frühen Kindheit wird in der Entwicklungspsychologie meist die Kindheitsphase von drei bis sechs Jahren beschrieben. In dieser Entwicklungsphase verstehen Kinder bereits, dass zwischen ihren Eltern eine Liebesbeziehung besteht und dass die Eltern-Kind-Beziehung eine Dreiecksbeziehung ist. Trotzdem haben die Kinder die Vorstellung, im Zentrum der Familie zu stehen. Bestärkt wird diese egozentrische Sichtweise durch das *magische Denken*, das für Kinder in der frühen Kindheit typisch ist. Die Kinder sehen sich selbst als Mittelpunkt der Welt und gerade aus dieser Sichtweise heraus sind Kinder in dieser Entwicklungsphase besonders anfällig dafür, elterliche Spannungen und Auseinandersetzungen auf sich selbst zu beziehen. Kinder in diesem Alter entwickeln oft starke Schuldgefühle und haben das Gefühl, sie seien der Grund für die elterliche Scheidung oder Trennung (vgl. Friedrich 2004, S. 44). Wie auch in allen anderen Entwicklungsphasen fühlen Kinder Trauer, Angst, Schmerz oder Wut in Verbindung mit der elterlichen Scheidung oder Trennung. Diese Gefühle können sich auch in körperlichen Beschwerden wie Bauch- und Kopfschmerzen, Schlafproblemen und Appetitlosigkeit äußern. Kinder können auch regressive Symptome zeigen, also plötzlich Verhaltensweisen früherer Entwicklungsstadien wieder aufweisen oder in ihrer Entwicklung kurzfristig stehen bleiben. Das äußert sich beispielsweise darin, dass Kinder plötzlich in ihrer Sprachentwicklung wieder zurückfallen oder weniger sprechen oder dass sie wieder einnässen. Im Kindergarten oder auch zuhause können Kinder auf einmal ruhiger und in sich gekehrter wirken oder gegensätzlich sich aggressiv im Umgang mit anderen Kindern und Geschwistern zeigen (vgl. Ehmke/Rulffes 2012, S. 95).

Zusätzlich setzt im Alter von ca. fünf Jahren nach psychoanalytischer Ansicht der *ödipale Konflikt* ein. Kinder entwickeln besondere Zuneigung zum gegengeschlechtlichen Elternteil. So äußern Kinder in dieser Zeit beispielsweise, dass sie später die Mutter oder den Vater heiraten wollen. Diese Entwicklungsphase hat besondere Bedeutung für die Gestaltung der späteren Beziehungsstrukturen. Probleme, die die Kinder in diesem Alter mit dem gegengeschlechtlichen Elternteil haben, können die Kinder bis ins Erwachsenenalter beeinflussen. Jungen wünschen sich besondere Zuneigung von der Mutter und sehen den Vater zugleich als Rivalen um diese Zuneigung und umgekehrt. Aufgrund der besonderen Beziehung zu Mutter oder Vater kann eine Scheidung oder Trennung in diesem Lebensalter ein besonders einschneidendes Erlebnis für die betroffenen Kinder darstellen. Die Kinder können sich aufgrund ihres Wunsches, die Mutter oder den Vater allein zu besitzen, besonders schuldig an der Scheidung oder Trennung fühlen, was in weiterer Folge auch die Beziehung zu Vater oder Mutter zusätzlich

belasten kann (vgl. Friedrich 2004, S. 45f.).

7.2.6 Mittlere und späte Kindheit (Zöcher)

Mit der mittleren und späten Kindheit wird die Entwicklungsphase vom sechsten bis zum dreizehnten Lebensjahr bezeichnet. In dieser Entwicklungsphase wird das magisch-animistische Denken vom logischen Denken abgelöst. Mit diesem logischen Denken geht ein enormer Wissensdrang einher. Die Kinder sind sehr neugierig, wollen alles erforschen, Hintergründe und Zusammenhänge verstehen. In diesem Alter erfolgt auch der Schuleintritt, welcher eine sehr bedeutende Transition im Entwicklungsverlauf darstellt. In dieser Entwicklungsphase beginnt sich auch die Kritikfähigkeit der Kinder weiter auszubilden. Bei Auseinandersetzungen der Eltern beziehen die Kinder nun häufiger Stellung – sie äußern ihre Meinung oder stellen sich auf die Seite eines Elternteils (vgl. Friedrich 2004, S. 47f.). Durch die Entwicklung des Bewusstseins über die eigene Identität können die Kinder ab ca. sieben bis acht Jahren die Perspektiven beider Eltern in einem Scheidungs- oder Trennungsprozess einnehmen. Erleben die Kinder zwei sehr verschiedene Sichtweisen der beiden Eltern auf die Trennung oder Scheidung oder bekommen sie von den Eltern das Gefühl, sich auf eine Seite stellen zu müssen, entscheiden sie sich meist für den Elternteil, der ihrer Ansicht nach, die Scheidung oder Trennung schwerer verkraften kann. Dies stürzt die Kinder aber sehr schnell in einen Loyalitätskonflikt, der nun aufgrund der kognitiven Reife tiefer greift (vgl. Friedrich 2004, S. 48; vgl. Loschky/Koch 2013, S. 175). Die Kinder können in dieser Entwicklungsphase wie auch in allen anderen Entwicklungsphasen mit psychosomatischen Symptomen auf die elterliche Scheidung oder Trennung reagieren. Daneben können sich auch die schulischen Leistungen verschlechtern oder die Kinder entwickeln Konzentrationsprobleme. Es ist auch möglich, dass die Kinder sich zurückziehen, ihre Freundinnen und Freunde vernachlässigen oder viel Zeit in ihrem Zimmer verbringen. Aber auch ein erhöhtes Aggressionspotenzial, vermehrte Konflikte, ständige Unzufriedenheit oder ein überangepasstes Verhalten zählen zu den üblichen Reaktionen, die Kinder in diesem Entwicklungsstadium auf Scheidung oder Trennung zeigen (vgl. Ehmke/Rulffes 2012, S. 95).

7.2.7 Jugend (Zöcher)

Mit der Jugend wird im engeren Sinn die Entwicklungsphase vom 14. bis zum 18. Lebensjahr bezeichnet. Zu den wichtigsten Entwicklungsaufgaben in der Jugend zählen die Suche nach der eigenen Identität, die Loslösung von den Eltern und das Entdecken der eigenen Sexualität innerhalb erster Liebesbeziehungen. In der frühen Pubertät kann die elterliche Scheidung oder Trennung die Kinder bzw. Jugendlichen besonders treffen. Die Jugendlichen versuchen zwar

ihre eigene Identität zu finden und sich vom Elternhaus loszulösen, gleichzeitig benötigen sie in dieser schwierigen und anspruchsvollen Lebensphase aber auch noch die Familienstruktur und Unterstützung ihrer Eltern. Wenn sich die Eltern nun in dieser ohnehin schon anspruchsvollen Zeit scheiden oder trennen lassen, können sich die Jugendlichen mit ihren Problemen allein gelassen fühlen (vgl. Friedrich 2004, S. 49f.). Die Eltern sind während einer Scheidung oder Trennung häufig weitgehend mit ihren eigenen Problemen beschäftigt. Die elterliche Abwesenheit und mangelnde Unterstützung werden von den Jugendlichen schnell als Desinteresse aufgefasst und sie können sich auch als Person missachtet fühlen. Symptome bzw. Reaktionen, die Jugendliche auf die elterliche Scheidung oder Trennung zeigen, können die sämtlichen Symptome sein, die auch schon Kinder früherer Entwicklungsstadien aufweisen (psychosomatische Beschwerden, schulischer Leistungsabfall, Verhaltensauffälligkeiten etc.). Hinzu kann kommen, dass die Jugendlichen eine sehr abweisende Haltung oder auch Verachtung gegenüber einem oder beiden Elternteilen entwickeln. Durch die mangelnde elterliche Unterstützung oder Aufmerksamkeit übernehmen manche Jugendliche auch mehr Verantwortung als es für ihr Alter üblich ist und werden sozusagen schneller erwachsen. Auch Selbstwertprobleme sind ein mögliches Symptom der elterlichen Scheidung oder Trennung im Jugendalter (vgl. Sabas 2021, S. 54).

Ab dem 15. Lebensjahr fällt es den Jugendlichen allmählich leichter, die elterliche Beziehung und auch die Auseinandersetzungen zwischen den Eltern objektiver zu betrachten. Dennoch gehen mit der Scheidung oder Trennung oft gewisse Sorgen wie auch Zukunftsängste einher. Die Jugendlichen fragen sich, wer sie bei ihren Problemen unterstützen wird, auf welche Beziehungen sie sich noch verlassen können und ob ihre eigene Beziehung später auch einmal zum Scheitern verurteilt ist. Eltern sollten besonders darauf achten, ihre jugendlichen Kinder nicht zum Partnerersatz zu instrumentalisieren und trotz vermeintlicher Reife und gutem Umgang der Jugendlichen mit der Scheidung oder Trennung diesen genügend Unterstützung und auch Verständnis entgegenzubringen (vgl. Friedrich 2004, S. 51).

Wie also ersichtlich wird, reagieren Kinder verschiedenen Alters je nach ihrem Entwicklungsstand sehr unterschiedlich auf die elterliche Scheidung oder Trennung. Gewisse Ähnlichkeiten in den Reaktionen bzw. Symptomen gibt es jedoch über alle Altersstufen hinweg. Wie bereits zu Genüge erwähnt, reagiert jedes Kind ganz individuell auf die elterliche Scheidung oder Trennung. Dennoch lassen sich gewisse alterstypische Reaktionen bzw. Symptome identifizieren

und die Scheidung oder Trennung wird auch je nach Alter von den Kindern ganz unterschiedlich aufgefasst und verstanden. Vor diesem Hintergrund sollten mögliche Hilfeleistungen individuell und altersgerecht auf das jeweilige Kind abgestimmt werden.

7.2.8 Geschlechtsspezifische Reaktionen (Zöcher)

Generell wird davon ausgegangen, dass Jungen, zumindest nach außen hin gesehen, vorerst stärkere Reaktionen bzw. Symptome auf die elterliche Scheidung oder Trennung zeigen. Mehrere Studien konnten belegen, dass Jungen nach der Scheidung oder Trennung vermehrt bzw. stärkere Verhaltensauffälligkeiten zeigen als Mädchen (vgl. Wasserstein/La Greca 1996, S. 180; Schmitz/ Schmidt-Denter 1999, S. 42f.). Amato und Keith wiederum betonen in ihrer Metaanalyse von 92 Studien zum kindlichen Umgang mit elterlicher Scheidung oder Trennung, dass Geschlechterdifferenzen auf Seiten der Kinder im Umgang mit der Scheidung oder Trennung nicht so ausgeprägt wären, wie es in einigen Studien dargestellt wird. Dennoch konnte gezeigt werden, dass Jungen nach einer elterlichen Scheidung oder Trennung eher Auffälligkeiten im Sozialverhalten zeigen als Mädchen (vgl. Amato/Keith 1991, S. 33). Purcell und Kaslow (1994) haben nach einer Analyse einer Vielzahl von Studien zum Erleben der elterlichen Scheidung oder Trennung durch die Kind das Resümee gezogen, dass Jungen eher als Mädchen Anpassungsschwierigkeiten nach der Scheidung oder Trennung zeigen, wenn in der Studie klinische Gruppen verwendet werden, externalisierende Verhaltensweisen beobachtet werden, Familienmitglieder die einzige Informationsquelle in der Studie sind oder wenn das Konfliktpotenzial zwischen den Eltern hoch ist (vgl. Purcell/Kaslow 1994, S. 367). Viele Studien aus der Scheidungs- und Trennungsforschung verweisen zudem darauf, dass Jungen nach der Scheidung oder Trennung eher externalisierende Störungen (z.B. Aggressivität, Verhaltensauffälligkeiten, Konzentrationsprobleme etc.) zeigen, während Mädchen eher internalisierende Störungen (z.B. Ängstlichkeit, depressive Symptome etc.) entwickeln. Dieser Umstand könnte jedoch insofern als verzerrend wirken, da dadurch angenommen werden könnte, dass die elterliche Scheidung oder Trennung Jungen generell schwerer trifft. Das liegt daran, dass externalisierende Störungen nach außen hin meist leichter erkennbar sind, während internalisierende Störungen leichter übersehen oder verkannt werden. Dennoch scheint Jungen der „Verlust“ des Vaters, insofern sie den Hauptwohnsitz bei ihrer Mutter haben, besonders zu treffen und auch von psychologischer Relevanz zu sein (vgl. Bodenmann 2006, S. 7f.). In einer Studie von Imbimbo (1995) zu Geschlechterunterschieden in Hinblick auf die Identitätsbildung in Scheidungsfamilien stellte sich heraus, dass der Prozentsatz an Mädchen, die nach der elterlichen Scheidung eine eigene stabile Identität entwickeln höher war als der der Jungen. Da in diese

Studie nur Kinder miteinbezogen wurden, die bei einer alleinerziehenden Mutter aufwachsen, wurde die Vermutung-angestellt, dass Jungen, die bei ihrer Mutter aufwachsen, das väterliche Vorbildmodell fehlen könnte (vgl. Imbimbo 1995, S. 758).

Auch wenn Jungen eher mit externalisierenden Störungen auf die Scheidung oder Trennung ihrer Eltern reagieren, leiden Mädchen genauso wie Jungen unter der belastenden Situation. Eltern und auch Professionelle sollten dies beachten, die Kinder genau beobachten und diesen auch das Gefühl geben, gesehen und gehört zu werden. Insbesondere bei Mädchen besteht die Gefahr internalisierende Symptome zu übersehen und eine mögliche Überanpassung als besonders gut gelungene Verarbeitung der Scheidung oder Trennung zu misszuinterpretieren.

7.3 Langzeitfolgen (Zöcher)

Gibt es neben den anfänglichen Reaktionen auf die Scheidung oder Trennung der Eltern auch Folgen, die die Kinder noch Jahre nach der eigentlichen Scheidung oder Trennung begleiten und diese sogar in ihrem Erwachsenenleben noch beeinflussen? Wie zuvor schon ausgeführt wurde, können bei einem Großteil der Scheidungs- oder Trennungskinder zwei Jahre nach der Scheidung oder Trennung kaum noch Unterschiede zu Kindern aus „intakten“ Kernfamilien festgestellt werden. Nach dieser Zeitspanne haben sich die Kinder zumeist an ihre neue Lebenssituation gewöhnt und wenn sie merken, dass es auch ihren Eltern wieder besser geht, stellt dies für die Kinder eine große Entlastung dar. Wenn die Kinder zudem auch feststellen, dass sich ihre Ängste in Bezug auf die Scheidung oder Trennung nicht bewahrheitet haben, können sie wieder unbeschwerter ihrem eigenen Leben und Interessen nachgehen. Viele Kinder wünschen sich noch immer, dass ihre Eltern wieder ein Paar werden und die Familie wieder zusammenfindet, dennoch hat sich die Mehrheit der Kinder nun mit der neuen Situation arrangiert und diese auch akzeptiert. Kinder, die Jahre nach der Scheidung oder Trennungen noch immer Auffälligkeiten zeigen, hatten oft bereits vor dieser mit denselben Problemen zu kämpfen. Dies kann z.B. an mangelnden Erziehungskompetenzen der Eltern liegen, dem Aufwachsen in einem dysfunktionalen Familienklima, an einem Mangel an elterlicher Zuwendung und Aufmerksamkeit etc. Auch Kinder mit hochstrittigen Eltern, deren Konflikte oft noch Jahre nach der Scheidung oder Trennung anhalten, sind aufgrund der konstanten Belastung anfälliger für langanhaltende Folgen (vgl. Ehmke/Rulffes 2012, S. 183f.).

Es stellt sich als schwierig heraus, typische Langzeitsymptome der Scheidung oder Trennung zu identifizieren, zu beschreiben und auch zu prognostizieren. Dies liegt, wie in dieser Arbeit

immer wieder erwähnt wird, an dem komplexen Zusammenwirken vieler psychologisch relevanter Entwicklungsfaktoren. Das bedeutet, dass jedes Kind eine Scheidung oder Trennung individuell verarbeitet, abhängig von den Umständen dieser, wie z.B. dem elterlichen Konfliktpotenzial und den individuellen Risiko- und Schutzfaktoren. Ob sich für Kinder Langzeitfolgen aus der elterlichen Scheidung oder Trennung ergeben, hängt in großem Ausmaß auch davon ab, wie Eltern die Scheidung oder Trennung und die Zeit danach gestalten (vgl. Figdor 1998, S. 74f.). „Für die Frage der Langzeitfolgen der Scheidung bedeutet das, daß [sic!] die Nachscheidungs-Krise die Wahrscheinlichkeit künftigen neurotischen Leids (angesichts veränderter Lebensumstände oder Lebenskrisen) erhöht“ (Figdor 1998, S. 75). Vor allem Kinder, die eben Hochstrittigkeit ihrer Eltern miterleben, in massive Loyalitätskonflikte verwickelt werden, den Kontakt zu einem Elternteil verlieren oder in der neuen Stieffamilie (sofern es eine gibt) sehr unzufrieden sind, sind besonders gefährdet, langanhaltende Symptome nach der Scheidung oder Trennung ihrer Eltern zu entwickeln (vgl. Figdor 1998, S. 75). Zudem muss zwischen intermittierenden (immer wieder auftretenden) Symptomen und chronischen Schädigungen bzw. Langzeitschäden differenziert werden. Diese Langzeitschäden sind die Folge tiefer Verletzungen und Verunsicherungen während der Scheidung oder Trennung oder nach dieser und können die Persönlichkeitsentwicklung nachhaltig beeinträchtigen und eine immense psychische Belastung für die Betroffenen darstellen (vgl. Friedrich 2004, S. 200).

Konkrete langanhaltende Folgen, die die ehemaligen Scheidungs- oder Trennungskinder bis ins Erwachsenenalter begleiten können, sind z.B. psychische Probleme (Depressionen, Ängstlichkeit etc.), Probleme in späteren Partnerschaften, delinquente Verhaltensweisen, ein niedriges Selbstwertgefühl, anhaltende schulische Probleme (vgl. Sabas 2021, S. 85f.). Probleme in späteren Beziehungen können sich in fehlender Zuversicht bezüglich des Gelingens einer Partnerschaft und Angst verlassen zu werden, äußern. Aufgrund dieser Ängste werden Partnerschaften frühzeitig beendet. Hinzu können eine große Angst vor Konflikten und unrealistische Erwartungen an die Partnerin oder den Partner, gepaart mit einem niedrigen Selbstwertgefühl kommen. Natürlich ist die elterliche Scheidung oder Trennung im Kindesalter aber nicht automatisch mit Bindungsunfähigkeit im Erwachsenenalter zu assoziieren. Viele ehemalige Scheidungs- und Trennungskinder haben keine Probleme in späteren Partnerschaften oder können ihre Angst verlassen zu werden, erfolgreich bekämpfen (vgl. Sabas 2021, S. 91f.).

Abschließend bleibt zu sagen, dass die Scheidung oder Trennung meistens mit negativen Folgen für die betroffenen Kinder in Verbindung gebracht wird. Hierbei wird jedoch oft vergessen,

dass ein großer Teil der Kinder mithilfe passender Unterstützung und elterlicher Aufmerksamkeit die Scheidung oder Trennung ohne bleibende Langzeitschäden bewältigen kann. Prinzipiell können sich aus einer Scheidung oder Trennung auch gewisse positive Aspekte für die kindliche Entwicklung ergeben, worauf im nächsten Kapitel näher eingegangen wird.

7.4 Positive Folgen (Peischl)

Ein Mythos und ein weiterer Glaubensgrundsatz unserer Kultur ist, dass Kinder immer die Leidtragenden einer Scheidung oder Trennung sind. Auf kurze Sicht gesehen ist eine Scheidung oder Trennung der Eltern für Kinder außergewöhnlich schmerzhaft und schwer zu verkraften. Laut Hetherington und Kelly (2003) wurden die langfristigen Wirkungen extrem übertrieben dargestellt, sodass sie zwischenzeitlich zu einer „self-fulfilling prophecy“ geworden sind (vgl. Hetherington/Kelly 2003, S. 19). Doch wenn eine destruktive Familiensituation vorhanden ist, kann eine Scheidung oder Trennung die beste Lösung sein, welche Kindern einen Ausweg bietet, um persönlich zu wachsen (vgl. Kardas 1996, S. 68). Auch Staub und Felder weisen darauf hin, dass eine Scheidung oder Trennung positive Folgen für die Betroffenen haben kann. Jedoch gibt es noch sehr wenige aktuelle Studien zu diesem Thema. Vor allem wurde erforscht, dass für positive Folgen wichtige Faktoren auf der Ebene der Kinder sowie der Eltern verantwortlich seien. Insbesondere steht hier die bewusste Beziehungspflege auf der Elternebene im Mittelpunkt, da der Vater in einer Familie mit traditioneller Rollenverteilung kaum Zeit mit seinem Kind oder seinen Kindern verbringt. Auch eine wertschätzende Konfliktlösung steht in erster Linie auf der Ebene der Kinder durch soziale und kognitive Fähigkeiten zur Anwendung und Auffindung von Unterstützungssystemen im Vordergrund. Es wurde aufgezeigt, dass eine Scheidung oder Trennung einen relevanten Belastungsschutz, nämlich diesen der Kontrollüberzeugung, fördern kann. Darunter wird das Vertrauen verstanden, selbst über eine Situation oder Verhaltensweise Kontrolle bzw. Macht zu besitzen, auch wenn dies von außenstehenden Personen nicht im selben Umfang gesehen wird. Auch das Selbstwertgefühl eines Kindes kann sich gegebenenfalls erhöhen, wenn sie eine Belastung als gut bewältigt erleben. Ebenso können eine erhöhte Empathiefähigkeit sowie eine geringere Geschlechtsrollenfixierung positive Folgen einer Scheidung sein (vgl. Staub/Felder 2004, S. 39f.).

Nach Rauchfleisch (1997) konnten Kinder im Vergleich zu ihren Altersgenossen, welche die Scheidung ihrer Eltern positiv bewältigten, eine große psychische Reife und Stabilität zeigen. Für viele bedeutet dies, wie vorher schon erwähnt, eine konstruktive Lösung für eine aussicht-

lose, von ständigen Konflikten prägende Beziehung zu beenden und eine neue Herangehensweise zu finden, die nicht immer ein schmerzlicher Verlust sein muss (vgl. Rauchfleisch 1997, S. 31). Außerdem konnte in einer Langzeituntersuchung von Oggenfuss 1984, die mit 2000 Schülerinnen und Schülern im Kanton Zürich in der Schweiz in Bezug auf Jugendliche aus Scheidungsfamilien durchgeführt wurde, aufgezeigt werden, dass sich bei Kindern aus Scheidungsfamilien statt dem Gefühl der Ohnmacht eher ein Verspüren von Eigenverantwortlichkeit entwickelt. Dieses Verspüren der Eigenverantwortung lag bei den Kindern aus Scheidungsfamilien über dem der Kinder, die nicht aus einer Scheidungsfamilie kommen. Durch das Erlernen mit Schwierigkeiten umzugehen, wurde auch das Selbstvertrauen der Kinder gefördert und somit konnten sie ein großes Selbstwertgefühl entwickeln. Außerdem haben sie die Zuversicht, aus ihrem Leben das machen zu können, was sie wollen und Probleme richtig zu lösen, wenn sie sich mit diesen gut auseinandersetzen (vgl. Oggenfuss 1984, S. 71-83). Auch in der Studie von Hetherington und Kelly (1989), in der im nächsten Kapitel noch näher eingegangen wird, waren Scheidungskinder ungewöhnlich belastungsfähig, reif, verantwortungsbewusst und zielstrebig. Ebenso blühten sie trotz der Scheidung und ihrer Auswirkungen auf (vgl. Hetherington/Kelly 2003, S. 19). Doch damit positive Folgen durch eine Scheidung oder Trennung entstehen können, muss diese zuerst gut überwunden werden. Dafür gibt es verschiedene Bewältigungsstrategien und Hilfeleistungen, auf die sich die nachfolgenden Kapitel fokussieren.

8 Die Bewältigung (Peischl)

Dieses Kapitel setzt sich mit verschiedenen Bewältigungsverhalten bzw. den Bewältigungsstrategien von Kindern und Jugendlichen auseinander. Hier wird der Blick gezielt auf die Bewältigung einer Scheidung oder Trennung gerichtet. Denn eine Scheidung oder Trennung hat immer Auswirkungen auf verschiedene Entwicklungs- und Lebensbereiche der Kinder und Jugendlichen. Je nach Scheidungs- oder Trennungsverlauf, familiären und persönlichen Ressourcen können die Auswirkungen für jedes Kind unterschiedlich sein. Das Kind steht somit vor der Herausforderung, über die „normalen“ Entwicklungsanforderungen der jeweiligen Altersgruppe hinaus, die unterschiedlichsten Probleme der Scheidungs- oder Trennungssituation zu bewältigen. Hierbei ist es wichtig, kognitive Verständnisse für das Scheidungs- oder Trennungsgeschehen zu entwickeln. Auch die Trauerarbeit und der Umgang mit dem Verlust und das Zurechtfinden mit der veränderten Lebenssituation ist ein wichtiger Faktor.

8.1 Untersuchungen zur Scheidungsbewältigung im Kindes- und Jugendalter (Peischl)

Im Folgenden wird eine bedeutungsvolle ausgewählte Untersuchung und deren Forschungsergebnisse zur Scheidungsbewältigung im Kindes- und Jugendalter vorgestellt. Diese ist aber nicht als genereller Überblick des aktuellen Forschungsstandes zu verstehen. Vielmehr wird eine Auswahl aus bestimmten Untersuchungen vorgestellt, welche sich auf wesentliche schützende Faktoren der Scheidungs- oder Trennungsbewältigung sowie auf das Bewältigungsverhalten von Kindern und Jugendlichen fokussiert und somit für unsere eigene Untersuchung von Bedeutung ist.

8.1.1 Hetherington und Kelly (1989) (Peischl)

Hetherington und Kelly haben zum Thema Ehe, Scheidung und Wiederheirat drei Langzeitstudien durchgeführt. In der ersten Untersuchung 1989 standen 144 weiße Mittelschichtfamilien zur Verfügung, wobei geschiedene und nichtgeschiedene Familien gleichermaßen vertreten waren und jeweils ein Kind von vier Jahren vorhanden war. Diese Familien und ihre Kinder wurden in einem Zeitabstand von zwei Monaten, einem Jahr, zwei Jahren, sechs Jahren etc. und zwanzig Jahre nach der Scheidung untersucht, bis die Kinder schließlich vierundzwanzig Jahre alt waren. Innerhalb dieses Untersuchungszeitraums wurde die Stichprobe zunächst auf 180, dann auf 300 und schließlich auf 450 Familien ausgeweitet. In der ersten Untersuchung wurde der Fokus auf den Vergleich des Familienlebens und den Anpassungsleistungen zwischen kürzlich geschiedenen Familien, Familien mit mütterlichem Sorgerecht und nicht-geschiedenen Familien gelegt. Ebenso wurden Risiko- und Widerstandskriterien untersucht. In der zweiten Studie wurden spezifische Krisenzeiten als Folge einer Wiederheirat erforscht. Die dritte Studie diente zur Untersuchung, wie die genetischen Voraussetzungen, verschiedene Erfahrungen und Familienformen die Kompetenzentwicklung im Jugendalter beeinflussen. Die Ergebnisse der drei Studien wurden mittels verschiedener Messinstrumente wie Interviews, Fragebögen, standardisierten Testverfahren sowie Beobachtungen erhoben (vgl. Hetherington/Kelly 2003, S. 375f).

Ergebnisse der Untersuchungen

Hetherington und Kelly fanden anhand ihrer Untersuchungen heraus, dass nahezu alle Kinder von der Scheidung ihrer Eltern enorm belastet werden und zunächst mit Verstörung, Wut, Angst und Verletzlichkeit reagieren. Jedoch zeigten die betroffenen Kinder sechs Jahre nach der

Scheidung und dem neuen Leben in einer alleinerziehenden Familie verschiedene Bewältigungsmuster. Eine große Mehrheit der Kinder meisterte mit den Jahren die Herausforderungen einer Scheidung der Eltern gut und entwickelten Fähigkeiten, um mit künftigen Belastungen besser umzugehen. Einige der Kinder, insbesondere Mädchen, entwickelten sich zu kompetenten, verantwortungsbewussten und widerstandsfähigen Jugendlichen (vgl. ebd., S. 214).

Risiko- und Schutzfaktoren

Einer der vielen Schwerpunkte der Langzeitstudien lag auf der Untersuchung von Risiko- und Schutzfaktoren in Scheidungs- oder Trennungssituationen. Hierbei wurden die jeweiligen Konsequenzen des Vorhandenseins bzw. Nichtvorhandenseins folgender Ressourcen beleuchtet (vgl. ebd., S. 173ff.):

- Elterlicher Erziehungsstil
- Zwischenmenschliche Beziehungen und soziale Unterstützung
- Anpassungsmuster nach der Scheidung

Elterlicher Erziehungsstil

Hetherington und Kelly verglichen verschiedene Erziehungsstile und welchen Einfluss sie auf die kindliche Entwicklung nach der Scheidung oder Trennung haben. Folgende Erziehungsstile wurden hier berücksichtigt (vgl. ebd., S. 175ff.):

- Autoritativer Erziehungsstil
- Permissiver Erziehungsstil
- Autoritärer Erziehungsstil
- Vernachlässigende Eltern

AUTORITATIVER ERZIEHUNGSSTIL

Durch einen autoritativen Erziehungsstil, mit einer emotionalen Wärme und dem Setzen von Grenzen wurde das elterliche Verhalten verlässlich und für die Kinder berechenbar. Dies zeigte eine signifikante Schutzwirkung gegenüber Stressbelastungen für die Kinder in allen Familientypen. Vor allem in Hinblick auf die zahlreichen scheidungsbedingten Veränderungen der Lebensumstände ist dieser Erziehungsstil ein entlastender Anker für Scheidungskinder. Im Zeitraum dieser Langzeitstudie entfalteten sich die Kinder aus Scheidungsfamilien zu verantwortungsbewussten und leistungsfähigen Individuen, welche gestärkt aus dieser Erfahrung hervorgehen (vgl. ebd., S. 174ff.).

PERMISSIVER ERZIEHUNGSSTIL

Kinder permissiver Eltern entwickelten bei dieser Studie, durch das Fehlen von klaren Regeln und Richtlinien wie auch dem Mangel an Begrenzung und Kontrolle ein sehr impulsives und aggressives Verhalten. Außerdem benötigten die Kinder von Eltern, die einen permissiven Erziehungsstil bevorzugten, viel mehr Zeit als andere Kinder, um sich emotional beherrschen zu lernen (vgl. ebd. S. 179).

AUTORITÄRER ERZIEHUNGSSTIL

Autoritäre Eltern sind das komplette Gegenteil von permissiven Eltern, denn sie begegnen ihren Kindern mit Strenge und viel Bestrafung, um das Familienchaos nach der Scheidung oder Trennung in den Griff zu bekommen. Doch durch den Mangel an elterlicher Wärme, Zuneigung und Sensibilität, hatten diese Kinder oft ein aggressives, ängstliches, aber auch drangsalierendes Verhalten. Das Verhalten gegenüber Autoritätspersonen war unterwürfig und furchtsam, wobei sie hingegen Gleichaltrige schikanierten. Vor allem durch das Herrschen eines hohen Konfliktpotenziales in autoritären Familien, wurden die Auswirkungen vor allem bei Jungen ersichtlich. Dieser Erziehungsstil brachte rebellische Jugendliche hervor, die unzugänglich und wenig leistungsfähig waren (vgl. ebd., S. 180).

UNBETEILIGTE VERNACHLÄSSIGENDE ELTERN

Bei diesem Erziehungsstil konzentrierten sich die Eltern fast ausschließlich auf ihre eigenen Belange, Sorgen und ihr Fortkommen. Hier handelt es sich um eine Erziehung der emotionalen, psychischen und manchmal auch körperlichen Vernachlässigung. Schließlich waren die Kinder sich selbst überlassen, erfuhren keine Unterstützung seitens der Eltern und mussten somit ganz allein mit den Belastungen einer Scheidung fertig werden. In den Jahren der Langzeitstudie wurde klar, dass diese Kinder die gefährdetsten der Untersuchung waren. Denn vernachlässigte Kinder entwickelten sich zu unzugänglichen und unglücklichen Erwachsenen mit geringen Kompetenzen im Umgang mit Beziehungen, Partnerschaft, ihrer Arbeit und Suchtmitteln. Ebenso gerieten sie auch immer wieder mit dem Gesetz in Konflikt (vgl. ebd., S. 181ff.).

Kurz gesagt, zeigt der Vergleich von den Erziehungsstilen der Eltern in dieser Langzeitstudie von Hetherington und Kelly, dass der autoritative Stil als Schutzfaktor angesehen werden kann. Wohingegen ein permissiver und autoritärer Erziehungsstil Kinder für die Risiken und Scheidungs- und Trennungsbelastungen deutlich verwundbarer werden lassen.

Zwischenmenschliche Beziehungen und Soziale Unterstützung

GESCHWISTER

Nach Hetherington und Kelly (2003, S. 191ff.) wurde der Einfluss einer Geschwisterbeziehung deutlich geringer eingeschätzt als die Beziehung zu Mutter oder Vater. Das heißt aber nicht, dass Geschwisterbeziehungen nicht von Bedeutung sind. Geschwisterbeziehungen können als Unterstützungsfunktion dienen, aber auch als Risikofaktor, wenn Streit, Konkurrenz, Feindschaft und destruktive Rollenmodelle vorhanden sind.

GROSSELTERN

Außerdem wurde in dieser Langzeitstudie erforscht, dass Großeltern indirekte Auswirkungen auf das kindliche Wohlergehen haben können. Sie entlasten die alleinerziehende Mutter durch ihre Unterstützungen und Hilfeleistungen. Dadurch konnte der mütterliche Stress reduziert und die Qualität der mütterlichen Zuwendung verbessert werden (vgl. ebd., S. 195).

BEZIEHUNGEN AUSSERHALB DER FAMILIE

Mit zunehmendem Alter wurden außerfamiliäre Beziehungen zu Gleichaltrigen, erwachsene Bezugspersonen sowie der Kontakt in der Schule immer wichtiger, insbesondere für Scheidungskinder, deren Ablösungsprozess von der Familie meist früher erfolgte (vgl. ebd., S. 195). Doch auf diese sowie die Rolle der Großeltern und anderen Verwandten wird in dem Kapitel „Unterstützung durch soziale Netzwerke“ noch näher eingegangen.

Anpassungsmuster nach der Scheidung

Außerdem wurden die unterschiedlichsten Bewältigungsverhalten der Untersuchungsteilnehmerinnen und Untersuchungsteilnehmer in der Langzeitstudie eingehend untersucht. Nach sechs Untersuchungsjahren zeigten sich vier Anpassungsmuster (vgl. ebd. 2003, S. 205f.):

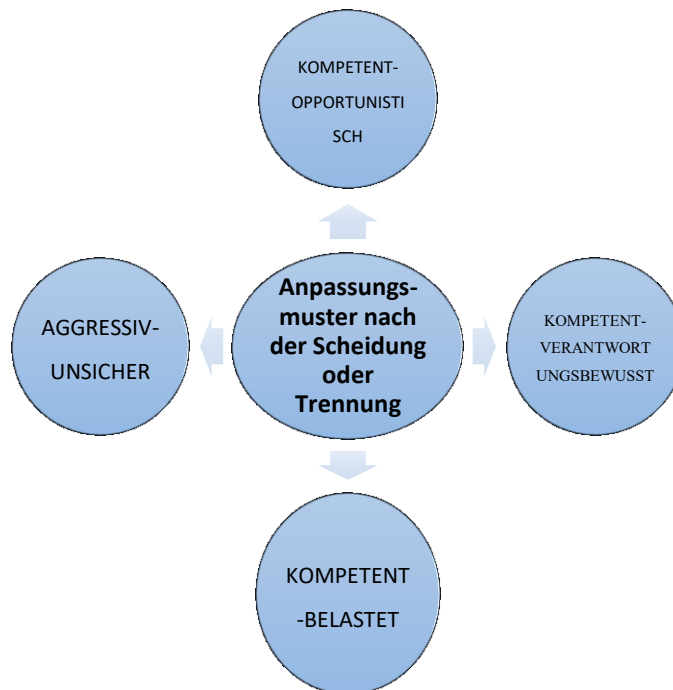


Abbildung 3: Anpassungsmuster nach der Scheidung (vgl. Hetherington/Kelly. 2003, S. 205f.)

KOMPETENT-OPPORTUNISTISCH

In dieser Gruppe waren beide Geschlechter in gleicher Weise vertreten, wobei acht Prozent der Untersuchungsteilnehmerinnen und Untersuchungsteilnehmer dieser Kategorie zugeordnet wurden. Es wurde erforscht, dass nach der Auflösung der Kernfamilie sich kompetent-opportunistische Kinder ohne Probleme auf die neuen Umstände einstellen konnten. Im Gegensatz zu anderen kompetenten Kindern kamen sie gut in der Schule zurecht und waren sehr reif und zeigten große Selbstbeherrschung mit nur wenigen Verhaltensstörungen. Außerdem waren sie neugierig, sozial begabt, charmant und verfolgten viele Interessen. Jedoch manipulierten Kinder dieser Gruppe andere sehr und wandten sich Menschen nur dann zu, wenn ihnen dadurch Vorteile zur Aussicht standen (vgl. ebd. S. 206).

KOMPETENT-VERANTWORTUNGSBEWUSST

In dieser Untersuchungsgruppe befanden sich vorwiegend weibliche Scheidungskinder. Kompetent-verantwortungsbewusste Kinder hatten alle Eigenschaften von kompetent-opportunistischen Kindern. Sie zeichneten sich durch ihre soziale Begabung, Neugierde, Unabhängigkeit,

Flexibilität, Vitalität und positives Bewältigungsgeschick aus. Jedoch waren sie nicht manipulativ. Diese Kinder konnten Sachverhalte sehr realistisch einschätzen und brachten ihrem Gegenüber viel Feingefühl und Sensibilität für dessen Bedürfnisse und Gefühle entgegen. Meist übernahmen kompetent-verantwortungsbewusste Kinder Verantwortung für andere, wie beispielsweise ihre jüngeren Geschwister. Auch wenn die Anforderungen häufig die altersgerechten Möglichkeiten überstiegen, kamen Kinder dieser Gruppe mit ihren Aufgaben gut zurecht. Sie handelten sozial, was sich bei vielen auch im Erwachsenenalter fortsetzte und Einfluss auf ihre Berufswahl hatte. Ein Großteil der Probandinnen und Probanden dieser Gruppe wählten helfende Berufe wie zum Beispiel Pflegeberufe, Tätigkeiten in der Sozialarbeit, Psychologie, Medizin etc. (vgl. ebd., S. 208ff.).

KOMPETENT-BELASTET

Auch in dieser Gruppe waren überwiegend Mädchen vertreten und die Anpassungsmuster dieser Art traten größtenteils erst in der Adoleszenz auf. Das Verhalten der Probandinnen und Probanden war ungewöhnlich kompetent und wurde von latenten Versagensängsten und dem Gefühl, nicht genug zu leisten, begleitet. Durch die selbst gesetzten hohen Ansprüche wurde dies noch verstärkt. Trotz ihrer Erfolge und Leistungen befürchteten sie andere zu enttäuschen, somit neigten sie zu leichten chronischen Depressionen, Unsicherheiten und einem geringen Selbstwertgefühl (vgl. ebd., S. 210f.).

AGGRESSIV-UNSICHER

Häufig lebten Kinder dieser Gruppe in Familien, wo die Eltern zu Depressionen und einem aufbrausenden Temperament neigten. Dadurch war der Alltag oft durch Konflikte, Zurückweisungen und Vernachlässigungen geprägt. Diese Kinder erhielten oft keine Unterstützung oder Beistand durch andere. Sie waren mürrisch, widerspenstig, jähzornig und angespannt. Mit der Pubertät wurden die aggressiv-unsicheren Kinder dieser Gruppe häufig auffällig hinsichtlich Alkohol- und Drogenproblemen, und wiesen delinquentes und depressives Verhalten auf. Diese Gruppe zeigte von allen die höchste Schwangerschaftsrate und Zahl an Selbstmordversuchen (vgl. ebd., S. 212f.).

Zusammenfassend ist zu sagen, dass Hetherington und Kelly (2003) den Bewältigungsfähigkeiten von Scheidungskindern positiv gegenüberstehen. Eine große Anzahl ihrer Untersuchungsteilnehmerinnen und Untersuchungsteilnehmer gehen nach anfänglichen Schwierigkeiten und Anpassungsproblemen gestärkt aus der Scheidungssituation heraus. Wichtig hierbei ist

aber das Vorhandensein bzw. die Voraussetzung von verschiedenen Schutzfaktoren, wobei die Eltern und soziale Beziehungen eine entscheidende Funktion haben. In den folgenden Kapiteln wird auf diese noch näher eingegangen.

8.2 Die Rolle der Eltern (Peischl)

Wie vorher schon erwähnt, kann eine Scheidung oder Trennung für Kinder wie auch Eltern sehr belastend sein, da alles aus dem Lot gerät. Vor allem die Ungewissheit vor dem Neuen, finanzielle Sorgen, Ängste vor der Einsamkeit, aber auch depressive Verstimmungen sind etwas völlig Normales bei diesem Ereignis. Auch Eltern haben ihre Zweifel, hinzu kommt noch die Sorge um ein prägendes Trauma für das Leben der Kinder. Aber das muss so nicht sein, denn wer versteht, dass eine Scheidung oder Trennung durch Trauer verarbeitet werden kann und welche Rituale sowie Gespräche Kinder zur Bewältigung brauchen, gibt diesen die Chance ohne bleibende Schäden, mit Selbstvertrauen und Selbstsicherheit aus dieser Krise hervorzugehen (vgl. Eckardt 2006, S. 9). Jedoch können Kinder dieses Ereignis nicht allein bewältigen. Sie brauchen unterstützende Eltern bzw. Erwachsene in ihrem Leben, die sie von Unglück und Missgeschick beschützen. Nach Hetherington und Kelly soll zumindest ein erwachsener, liebevoller, verantwortungsbewusster, bestimmter, autoritativer, alleinerziehender Elternteil vorhanden sein (vgl. Hetherington/Kelly 2003, S. 215f). Optimal wäre natürlich, wenn beide Elternteile für das Kind weiter da sind, denn sie brauchen viel Unterstützung und das Gefühl gut aufgehoben zu sein, egal was kommt (vgl. Eckardt 2006, S. 13). Kinder, die aus konfliktgeladenen Verhältnissen in eine harmonischere Situation mit einem autoritativen Elternteil wechseln, wiesen zwei Jahre nach der Scheidung oder Trennung eine bessere Assimilation als vor dieser auf. Das heißt eine Scheidung oder Trennung muss nicht immer zu bleibenden Schäden führen, wenn die Eltern gemeinsam an einem Strang ziehen. Sie können ihre Kinder gegen viele Stressbelastungen, die mit der Scheidung oder Trennung sowie dem Leben mit einem alleinerziehenden Elternteil einhergehen, abpuffern. Um ihrer Pufferfunktion gerecht zu werden, müssen Eltern in keiner Weise perfekt sein. Wichtig ist, dass Kinder auf eine Scheidung oder Trennung gut vorbereitet werden, ebenso ist von großer Bedeutung, mit ihnen über die Veränderungen danach zu reden (vgl. Hetherington/Kelly 2003, S. 215f.). Wichtig ist auch, dass in dieser Lebenskrise, die Eltern ihre Gefühle verarbeiten und sich bewusst mit der zerbrochenen Partnerschaft auseinandersetzen, denn nur wenn die Eltern die Scheidung oder Trennung gut bewältigen, können sie auch ihre Kinder unterstützen. Eine vorübergehende Begleitung oder Therapie kann eine wichtige Stütze sein. Man kann sich auch mit seinen Gefühlen durch verschie-

dene Methoden wie Entspannungsübungen, regelmäßiges Tagebuch oder Briefe schreiben, Malen, Sport oder durch ein Treffen mit Freunden auseinandersetzen. Von großer Bedeutung ist, die Gefühle die einen bewegen, zu akzeptieren und nicht länger zu bekämpfen (vgl. Eckardt 2006, S. 19ff).

Doch was können Eltern nun konkret tun, damit Kinder die Scheidung oder Trennung ohne bleibende Schäden bewältigen? Der Kinderpsychiater Friedrich hat hierzu elf positive Effekte zur Bewältigung einer Scheidung oder Trennung zusammengefasst (vgl. Eckardt 2006, S. 202ff.):

1. Unterstützung geben

Wie vorher schon erwähnt, ist das Vorhandensein eines liebenden, verlässlichen und unterstützenden Elternteils der wirkungsvollste Schutz. Denn wenn Kinder nach der Scheidung oder Trennung mit einem strafenden, gereizten oder gleichgültigen Elternteil leben, werden all die Befürchtungen von ihnen bestätigt, ausgestoßen und nicht mehr geliebt zu werden. Ausschlaggebend nach einer Scheidung oder Trennung für die Kinder ist insbesondere das Verhalten des Elternteils, bei dem sie leben (vgl. ebd.).

2. Zeit nehmen

Damit Kinder die Scheidung oder Trennung gut überstehen, muss sich zumindest ein Elternteil, meist der, beim dem die Kinder leben, viel Platz und Zeit für die Gefühle der Kinder nehmen, wobei kindliche Aggressionen miteingeschlossen sind. Umso kleiner die Kinder sind, desto bedeutender ist die Anwesenheit der Eltern, denn diese wirkt beruhigend und entwicklungsfördernd. Eltern, welche die Gefühle der Kinder annehmen, die offenen Fragen dieser beantworten und sich Zeit dafür nehmen, stellen die Weichen für glückliche Scheidungs- oder Trennungskinder (vgl. ebd.).

3. Gespräche fördern

Ebenso wichtig für die Bewältigung dieser Krise sind Gespräche bzw. viele Gespräche, denn sie helfen den Kindern, aus ihrem Schweigen auszubrechen und ihre Probleme mitzuteilen. In diesem Fall muss der Austausch nicht immer verbal sein, denn Gefühle können auch durch Zeichnungen, Musik oder Spiele ausgedrückt werden. Es sollte kein „Redeverbot“ geben, ganz im Gegenteil der Mut zum offenen Dialog ist von großer Bedeutung, um herauszufinden, was

in den Kindern vorgeht und was sie brauchen (vgl. ebd.).

4. Beruhigen

Ebenfalls ist es in der Scheidungs- oder Trennungsphase wichtig, die Ruhe zu bewahren, denn Kinder fühlen sich bei ausgeglichenen und geduldigen Eltern viel besser aufgehoben und angenommen. Nämlich tut es insbesondere auffälligen Kindern gut, mitten in dem Gefühlsaufruhr, Ruhe und Verständnis zu erfahren (vgl. ebd.).

5. Rollenzuweisungen vermeiden

Fundamental ist auch, dass Eltern die Bedürfnisse der Kinder getrennt von ihren eigenen wahrnehmen. Schließlich besteht hier die Gefahr, dass sie ihre Kinder als Projektionsfläche oder Partnerersatz missbrauchen, wenn sie nicht in der Lage sind, ihre Probleme eigenverantwortlich zu klären. Denn wenn es Eltern gelingt für ihre persönliche Entfaltung und Stärkung etwas zu tun, hat dies auch positive Auswirkungen auf die Kinder (vgl. ebd.).

6. Loslassen - Abschiednehmen - Versöhnen

Damit ein Neubeginn positiv bewältigt werden kann, braucht es ebenso eine gute emotionale Ablösung und Abgrenzung von der Expartnerin oder vom Expartner. Hier profitieren vor allem die Kinder, wenn die Eltern die Bereitschaft haben, auf Distanz zu gehen und somit klare Verhältnisse zu schaffen (vgl. ebd.).

7. Als Eltern kooperieren

Wenn Eltern gut kooperieren und eine gemeinsame Gesprächsbasis pflegen, können sie Verhaltensauffälligkeiten ihrer Kinder leichter erkennen und in anderen wichtigen Erziehungsfragen aufrichtig zusammenarbeiten (vgl. ebd.).

8. Kontakt zum anderen Elternteil ermöglichen

Die Qualität der Beziehung und Bedeutung zu beiden Elternteilen zu bewahren, ist die wichtigste Voraussetzung für eine positive Entwicklung des Kindes. Deswegen muss von dem betreuenden Elternteil der Kontakt und die Beziehung zum anderen Elternteil gewährleistet werden. Kinder bewältigen die Scheidung oder Trennung besser, wenn der Kontakt zu beiden Eltern bleibt (vgl. ebd.).

9. Mit dem Kind in Beziehung bleiben

Weiters ist es für Kinder oft nicht nachvollziehbar, warum der fortgezogene Elternteil diese verlassen hat und warum die Liebe zu ihnen nicht ausgereicht hat, um zu bleiben. Deshalb ist es wichtig, um eine Scheidung oder Trennung gut zu bewältigen, dass der Besuchselternteil ihnen das Gefühl gibt, weiterhin wichtig für sie zu sein und dass er immer für sie da ist. Deswegen sollte der Elternteil, welcher ausgezogen ist, mit dem Kind in engem Kontakt bleiben, ihm genügend Zeit schenken und sich weiterhin in der Erziehung einbringen (vgl. ebd.).

10. Perspektiven bieten

Ebenso kann eine Scheidung oder Trennung für Kinder eine Lektion fürs Leben sein, denn sie lernen, wie man aus Krisen herausfinden kann, ohne dass jemand auf der Strecke bleibt. Das heißt, Veränderungen können durchaus schmerzhaft sein, aber sie müssen auf lange Sicht kein Unglück bedeuten. Denn obwohl die Eltern getrennt leben, können sie gemeinsam Eltern für ihre Kinder sein. Es kommt immer auf die Qualität der Beziehung und nicht auf das Familienmodell an (vgl. ebd.).

11. Freunde statt Feinde sein

Ein Rosenkrieg, wie schon des Öfteren erwähnt, kann die Entwicklung der Kinder dauerhaft gefährden. Wenn vor diesen gestritten, sich gehasst und sich gegenseitig fertig gemacht wird, kann dies die Hölle für Kinder sein. Nur wenn Kinder nicht in diese Konflikte miteinbezogen werden, können sie gestärkt, anstatt gestört, aus dieser kritischen Lebenssituation hervorgehen. Nicht die Scheidung oder Trennung an sich entscheidet, ob Kinder heil und stark aus dieser hervorgehen, sondern das „Wie“, entscheidet, ob sie dadurch ihr Leben lang mit den Folgen zu kämpfen haben (vgl. ebd.).

8.3 Unterstützung durch soziale Netzwerke (Peischl)

Eine Scheidung oder Trennung fördert die Ablösung von der Familie (vgl. Hetherington/Kelly 2003, S. 197). Neben den Eltern gibt es für Kinder weitere wichtige Bezugspersonen, wie die Großeltern, (Halb-) Geschwister, Stiefeltern, Verwandte oder enge Freunde der Familie. Vor allem für das Kind können diese in einer Krise einen wichtigen Schutzfaktor darstellen. Diese Bezugspersonen können dem Kind in Krisenzeiten ebenso Beständigkeit und Sicherheit bieten und somit die Kinder entlasten (vgl. Dimpker/Von zur Gathen/Maywald 2005, S. 52).

Auch in der Studie von Hetherington und Kelly, zeigte sich bei den Probandinnen und Probanden im späteren Kindesalter, dass außerfamiliäre Beziehung zu Gleichaltrigen, erwachsenen Bezugspersonen sowie Klassenkameradinnen und Klassenkameraden an Bedeutung gewinnen. Diese Einflüsse zeigten sich bereits bei Zehnjährigen (vgl. Hetherington/Kelly 2003, S. 196). In erster Linie nötigen Familien mit hohem Konfliktpotenzial, die kaum Unterstützung anboten, Kinder häufig dazu, sich nach außen hin zu orientieren. Nach Hetherington und Kelly sei eine frühe Ablösung auch unter den günstigsten Verhältnissen problematisch. In manchen Fällen, in denen sich eine enge und dauerhaft unterstützende Beziehung zu einem kompetenten Erwachsenen bzw. Mentorin oder Mentor ergebe, könnte eine Ablösung zugleich die Lösung einer krisenhaften Situation innerhalb der Familie sein. Auch Lehrerinnen und Lehrer, Trainerinnen und Trainer, Nachbarinnen und Nachbarn sowie Großeltern oder Eltern einer Freundin bzw. eines Freundes dienen in diesem Fall als Rollenmodelle und Wegbegleiterinnen und Wegbegleiter, die in schwierigen Zeiten hinzugezogen werden könnten. Ebenso eine wirksame Ratgeberin oder ein wirksamer Ratgeber wäre eine Unterstützung für das Kind, aber nur, wenn sie oder er langfristig zur Verfügung stünde, denn Kontakte unter zwei Jahren hätten kaum einen Nutzen (vgl. ebd., S. 196f.).

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass während der Scheidungs- oder Trennungsphase andere soziale Netzwerke, für das Kind unterstützend wirken können. Eine ausreichende Gesprächsbasis zu anderen Bezugspersonen hängt immer von der Bereitwilligkeit der Eltern ab, zu helfen. Denn nur so kann über organisatorische Fragen, die den Alltag des Kindes betreffen, entschieden werden. Damit das Kind von anderen Bezugspersonen überhaupt unterstützt werden kann, erfordert es ein Mindestmaß an Kommunikation und Übereinstimmung. Die Auswirkungen einer Scheidung oder Trennung sind nicht nur auf Eltern und Kinder begrenzt, sondern schließen ebenso die Bezugspersonen mit ein (vgl. Dimpker/Von zur Gathen/Maywald 2005, S. 52). „Je mehr es gelingt, den Umgang mit engen Bezugspersonen des Kindes aufrecht zu erhalten bzw. zu fördern, desto sanfter kann sich das Kind an die unvermeidlichen Veränderungen anpassen.“ (ebd., S. 54) Nachfolgend wird hier nochmal einzeln auf die sozialen Netzwerke wie Großeltern, Peers, Schule oder Kindergarten eingegangen und wie diese Kinder in Scheidungs- oder Trennungssituation unterstützen können.

8.3.1 Peers (Peischl)

Freundinnen oder Freunde können gerade in dieser schwierigen Zeit eine zentrale Bedeutung für Scheidungs- oder Trennungskinder einnehmen. Dies zeigte insbesondere eine Studie aus England, denn Kinder erwarteten von ihren Freundinnen und Freunden in einer Scheidungs- oder Trennungssituation nicht nur, dass sie ihnen zuhören oder einen guten Rat geben, sondern auch, dass sie durch gemeinsame Unternehmungen mit ihnen von der schwierigen familiären Situation ein wenig abgelenkt werden (vgl. Douglas et al 2000, o. S. zit. n. Beham/Wilk 2004, S. 232). Vor allem Mädchen berichteten in der Studie von Beham und Wilk, dass fast alle eine „beste“ Freundin haben, welche für sie eine Vertrauensperson repräsentiert und mit der sie Sorgen und Probleme offen besprechen können. Jedoch berichtete keiner der befragten Jungen von einem „besten“ Freund. Außerdem sprachen mehrere Kinder, besonders Mädchen, in den Interviews dezidiert die Hilfe sowie Unterstützung durch ihre Freundinnen bei der Bewältigung der Scheidung oder Trennung der Eltern an (vgl. Beham/Wilk 2004, S. 233).

In der Studie von Hetherington und Kelly zeigte sich, dass unbeliebte Kinder, die zu Hause Schwierigkeiten hatten und von ihren Altersgenossinnen und Altersgenossen gemieden wurden, besonders Schwierigkeiten hatten, die Belastungen nach der Scheidung oder Trennung zu überstehen. Jedoch kamen sie durch die Vielfalt der Forschungsergebnisse zu dem Schluss, dass selbst eine einzige Freundschaft als Schutz vor der Belastung und Ablehnung durch andere Gleichaltrige genügen kann. Auch der stützende und zugleich verletzende Einfluss der Peers, sei in der Vorschulzeit begrenzt, jedoch wachse er mit zunehmendem Alter des Kindes (vgl. Hetherington/Kelly 2003, S. 197f.).

8.3.2 Schule und Kindergarten (Peischl)

Ebenfalls untersuchte die Studie von Hetherington und Kelly zum ersten Mal, welche Auswirkungen die Schule auf die Anpassungsleistungen von Kindern in geschiedenen sowie wieder-verheirateten Familien hat. Durch diese Untersuchung kamen sie zu dem Ergebnis, dass im Scheidungs- oder Trennungskontext eine engagierte Schule mehr bedeutet als eine Schule, die den Lehrstoff gut vermittelt (vgl. Hetherington/Kelly 2003, S. 198). „Um als Schutzfaktor fungieren zu können, muss die Schule dem Kind auch das Gefühl geben, gut aufgehoben zu sein, die Lehrer müssen offen und bereit sein, zuzuhören, und die Disziplin muss ebenso bestimmt wie liebevoll durchgesetzt werden“ (ebd., S. 198). Schulen, welche solche Qualitäten aufweisen, seien das institutionelle Äquivalent von autoritativen Eltern. Denn somit erfüllen sie eine Schutzfunktion für das Kind und bieten diesem, was geschiedene oder getrennte Familien ohne

autoritativen Elternteil nicht zu leisten vermögen, nämlich Struktur, Unterstützung und emotionalen Ausgleich (vgl. Hetherington/Kelly 2003, S. 198). Falls keine Sensibilität von Schulkolleginnen und Schulkollegen sowie von Lehrerinnen und Lehrern vorhanden ist und diese kein Verständnis für die Situation der betroffenen Kinder aufbringen können, so hätte das soziale Umfeld eine belastende Wirkung für die Scheidungs- und Trennungskinder. Doch in der Studie von Beham und Wilk scheint die Schule für einen Großteil der befragten Kinder eine stützende Funktion zu haben (vgl. Beham/Wilk 2004, S. 214ff). Auch Kindergärtnerinnen und Kindergärtner sowie wie Volksschullehrinnen und Volksschullehrer sind nicht nur die optimalen und meistgesuchten Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner der Kinder, wenn es um Missbrauch und Misshandlungen geht, sondern auch bei seelischen Belastungen wie einer Scheidung oder Trennung sind sie geeignete Ansprechpersonen. Als Vertrauenspersonen eignen sie sich insbesondere deshalb gut, weil die Beziehung zum Kind diesem ein angenehmes Verhältnis von Nähe und Distanz bietet. Sie sind auf der einen Seite von der Familie entfernt genug, um nicht am Geschehen beteiligt zu sein und auf der anderen Seite sind sie nach der Familie häufig beliebte Bezugspersonen, die am täglichen Leben des Kindes teilhaben und es mitgestalten. Oft wird die schwere Last, die eine Kinderseele bedrückt, von ihnen sehr früh erkannt, teilweise früher als von den eigenen Eltern oder Verwandten. Denn Kinder sind in einem Rahmen, wo sie sich wohlfühlen außerhalb der Familie, oft offener und freier als bei den Eltern und anderen Bezugspersonen, auf deren Hilfe, Pflege und Basisversorgung sie angewiesen sind (vgl. Eckardt 2006, S. 206). Eckardt (2006) weist darauf hin, dass es sinnvoll wäre, in der Schule gezielte Maßnahmen zur Erlernung einer zeitgemäßen Streitkultur zu setzen, welche durch Vermittlung von Gruppen- und Mediationstechniken umgesetzt werden sollen. Außerdem meint sie, dass in Zeiten der Schnelllebigkeit in alle Schulstufen ein Fach eingeführt werden soll, in welchem Leben gelehrt und gelernt wird. Themen wie Kommunikation, Konfliktkultur, Partnerschaft und Sexualität sind zur Vorbereitung auf ein erfolgreiches, befriedigendes und selbstbestimmtes Leben heute sicher nicht weniger wichtig als das Erlernen schulischer Kenntnisse und Fähigkeiten. (vgl. ebd., S. 208f.). „Ein solches Bildungsangebot könnte die Kinder wohl lehren, mit ihren Erwartungen, ihren Gefühlen, ihren Beziehungen und ihren Konflikten verständiger und erfolgreicher umzugehen als die Generationen vor ihnen“ (ebd., S. 209).

8.3.3 Großeltern (Peischl)

In vielen Familien sind die Großeltern ein wichtiger Bestandteil im Leben von Eltern und Kindern (vgl. Dimpker et al. 2005, S. 53). Diese Beziehung kann für Kinder eine wichtige Ressource in der Scheidungs- oder Trennungsphase sein, welche sich vor allem durch die gegenseitige Zuneigung auszeichnet. Sie sind insbesondere Gesprächs- und Freizeitpartnerinnen und Freizeitpartner und sie unterstützen sich gegenseitig emotional sowie auch instrumentell (vgl. Beham/Wilk 2004, S. 221). In der Familie nehmen Großeltern eine wichtige Position ein. Denn sie haben bereits eine Fülle an Erfahrungen in Bezug auf die Kindererziehung, da sie schon selbst Eltern sind. Sie können die Eltern in Erziehungsfragen unterstützen und haben zudem auch meist mehr Zeit als diese, da viele nicht mehr erwerbstätig sind (vgl. Dimpker et al. 2005, S. 53). Auch von situativen familiären Ereignissen wird die Beziehung von Großeltern und Enkelkindern mitbestimmt. Auch der Stress der Eltern führt zu einer Vertiefung der Großeltern-Kind-Beziehung. Insbesondere die Großmütter stellen für ihre Enkelkinder in Krisensituationen, wie bei einer Scheidung oder Trennung eine große Hilfe dar. Sie können in dieser Zeit für Kinder eine stabilisierende Wirkung haben. Einen stabilisierenden Faktor stellen vorwiegend die Eltern jenes Elternteiles dar, bei dem das Kind hauptsächlich wohnt. In vielen Fällen sind das die Großeltern mütterlicherseits. Hier kommt es auch zu alltäglichen Kontakten, einer vermehrten Unterstützung und zur Übernahme eines Teils der Elternfunktionen durch die Großmütter. Dadurch verliert meist die Beziehung zu den Großeltern des anderen Elternteils an Intensität. Hier nimmt der Kontakt nach der Scheidung oder Trennung zwischen den Großeltern und den Enkelkindern ab. Am häufigsten betrifft dies die Großeltern väterlicherseits (vgl. Beham/Wilk 2004; Schmidt-Denter 2005).

Nach Schmidt-Denter (2005) sind für einen regelmäßigen Kontakt zwischen Großeltern und Enkelkindern die Entfernung zwischen den beiden Wohnorten der Beteiligten und das Alter der Großeltern entscheidend. Sind diese selbst noch nicht zu alt und wohnen in der Nähe, übernehmen sie nach der Scheidung oder Trennung Betreuungsaufgaben und leisten emotionale, aber auch finanzielle Unterstützung (vgl. Schmidt-Denter 2005, S. 455). Außerdem werden sie laut Hetherington und Kelly in erster Linie nach einer Scheidung oder Trennung als „freiwillige Feuerwehr“ gebraucht. Das bedeutet, sie werden meistens in Notfällen gerufen, wenn eine alleinerziehende Mutter sich in einer finanziellen Notlage befindet oder mit dem Kind allein nicht zurechtkommt (vgl. Hetherington/Kelly 2003, S. 195). Ebenso bieten die Großeltern den Enkelkindern Kontinuität und Stabilität, was wiederum den negativen Auswirkungen der Scheidung oder Trennung entgegenwirken kann (vgl. Beham/Wilk 2004, S. 222).

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass eine Scheidung oder Trennung die Beziehung zwischen Enkelkindern und Großeltern intensivieren als auch distanzieren kann (vgl. Beham/Wilk 2004, S. 223).

Wie zu Beginn des Kapitels dargestellt, ist die Bewältigung der elterlichen Scheidung oder Trennung besonders. Die Scheidung oder Trennung stellt im Vergleich zur Bewältigung von normativen Lebenskrisen im Kindes- und Jugendalter eine nicht-normative Situation dar, welche viele Belastungen mit sich bringt. Die Studien von Hetherington und Kelly zur Scheidungs- oder Trennungsbewältigung verweisen insbesondere auf Untersuchungen zu protektiven Faktoren der Bewältigung und zum unterschiedlichen Bewältigungsverhalten von Kindern und Jugendlichen. In den Studien konnten diverse Bewältigungstypen aufgezeigt werden, welche wiederum im Zusammenhang mit verschiedenen Risiko- und Schutzfaktoren stehen. Im darauffolgenden Kapitel wird der Fokus auf diese Faktoren sowie auf weitere personale und soziale Ressourcen im Bewältigungsprozess gerichtet, um zu beschreiben, welche Faktoren eine wirksame Scheidungs- oder Trennungsverarbeitung unterstützen.

9 Die kindliche Entwicklung in der Resilienzforschung (Peischl)

Heutzutage werden, wie vorher schon des Öfteren erwähnt, eine Vielzahl von Kindern und Jugendlichen mit schwierigen Lebenssituationen wie einer Scheidung oder Trennung konfrontiert. Trotz der erhöhten Entwicklungsrisiken bewältigen sie diese Lebenssituationen erstaunlich positiv. Doch woran liegt es, dass sich manche Kinder trotz schwieriger Lebensumstände positiv entwickeln, während andere Kinder Probleme in ihrer Entwicklung zeigen? Welche Schutzfaktoren gibt es gegen belastende Situationen? Diesen Fragen geht die Resilienzforschung nach. Doch was bedeutet eigentlich Resilienz? Was sind wichtige personale und soziale Ressourcen für Kinder in schwierigen Lebenssituationen? Welche Risiko- und Schutzfaktoren gibt es und welche Coping-Strategien können Kinder anwenden, um eine Scheidung oder Trennung gut zu bewältigen? Auf all das wird in diesem Kapitel, dessen Inhalte ebenso zur Bewältigung bei einer Scheidung oder Trennung gehören, genauer eingegangen.

9.1 Resilienz (Peischl)

„Der Begriff "Resilienz" leitet sich von dem englischen Wort "resilience" ("Spannkraft, Elastizität, Strapazierfähigkeit"; lat. resilere = abprallen) ab und bezeichnet allgemein die Fähigkeit, erfolgreich mit belastenden Lebensumständen (Unglücken, traumatischen Erfahrungen, Misserfolgen, Risikobedingungen etc.) umzugehen. Mit anderen Worten: Es geht um die Fähigkeit, sich von einer schwierigen Lebenssituation nicht "unterkriegen zu lassen" bzw. "nicht daran zu zerbrechen". Resilienz kann damit verstanden werden als eine psychische Widerstandsfähigkeit von Kindern gegenüber biologischen, psychologischen und psychosozialen Entwicklungsrisiken.“ (Wustmann 2005, o. S.)

Kurz gesagt ist die Resilienz die Fähigkeit, an schwierigen Lebenssituation nicht zu zerbrechen. Die Resilienz ist mit zwei entscheidenden Bedingungen verbunden. Auf der einen Seite steht eine signifikante Bedrohung für die kindliche Entwicklung und auf der anderen Seite die erfolgreiche Bewältigung dieser (vgl. Wustmann 2006, S. 6).

In der Resilienzforschung stehen dabei folgende drei Erscheinungsformen im Mittelpunkt (vgl. ebd., S. 6):

1. die positive, gesunde Entwicklung trotz hohem Risikostatus, wie zum Beispiel bei chronischer Armut, elterlicher Psychopathologie oder sehr junger Elternschaft (Multiproblemmilieus sind damit eingeschlossen),
2. die beständige Kompetenz unter extremen Stressbedingungen, wie bei einer elterlichen Scheidung oder Trennung oder Wiederheirat eines Elternteils (kritische Lebensereignisse),
3. die positive Erholung von traumatischen Erlebnissen wie der Tod eines Elternteils, Gewalterfahrungen, Naturkatastrophen oder Kriegs- und Terrorerlebnisse.

Die Resilienzforschung untersucht die Eigenschaften und Fähigkeiten, welche jene Kinder aufweisen, die sich trotz diverser Entwicklungsrisiken positiv entwickeln. Zu Beginn der 1970er Jahre wurde entdeckt, dass Kinder sehr unterschiedlich auf Risikobedingungen reagieren. Einerseits gibt es Kinder, die Verhaltensstörungen aufweisen, andererseits gibt es welche, die eine gesunde Entwicklung durchlaufen und durch diese schweren Lebensbedingungen Stärke entwickeln. Diesem Phänomen der psychischen Widerstandskraft wurde in der Forschung aber lange kein Stellenwert gegeben (vgl. Wustmann 2005, o. S.).

Nach den heutigen Forschungsergebnissen kann das Phänomen der Resilienz als kein angeborenes Persönlichkeitsmerkmal eines Kindes bezeichnet werden, sondern als eine Kapazität, die im Verlauf der Entwicklung im Kontext der Kind-Umwelt-Interaktion erworben wird. Das heißt Resilienz ist lernbar. Weiteres kann Resilienz sich mit der Zeit und unter verschiedenen Umständen verändern, denn kein Mensch ist immer gleich widerstandsfähig. Zugleich bedeutet das, dass Resilienz keine lebenslange Fähigkeit ist, die einmal erworben wurde und immer vorhanden ist. Der Kern für die Entwicklung dieser psychischen Widerstandskraft, liegt vor allem in den schützenden Bedingungen, die auf der einen Seite in der Person des Kindes und auf der anderen Seite in seiner Lebensumwelt lokalisiert sein können (vgl. ebd.).

Anbei wird auf diese sogenannten Schutz- und Risikofaktoren, welche für die Kinder bedeutend sind, näher eingegangen. Denn die gegebenen Schutzfaktoren können dabei helfen, Stressoren wie eine Scheidung oder Trennung der Eltern positiv zu bewältigen, wohingegen Risikofaktoren Kinder wiederum bei der Verarbeitung von negativen Erlebnissen gefährden (vgl. Werner 2007, S. 23).

9.2 Schutzfaktoren (Peischl)

„Die Faktoren, die das Kind in ungünstigen Lebenssituationen stark machen und dazu beitragen, Entwicklungsaufgaben zu bewältigen, können in internale und externale Ressourcen aufgeteilt werden“. (Waters/Sroufe 1983, o. S. zit. n. Brandl 2010, S. 8)

Die internalen bzw. personalen Ressourcen können kindliche Eigenschaften wie ein gutes Selbstwertgefühl oder soziale Kompetenz sein. Externale bzw. soziale Ressourcen beziehen sich auf Ressourcen aus dem familialen und sozialen Umfeld (vgl. Brandl 2010, S. 8) Diese Schutzfaktoren werden unter anderem auch in Resilienzfaktoren sowie in kindbezogene- und umgebungsbezogene Faktoren aufgeteilt (vgl. Werner 2007, S. 22). Auch wenn der Resilienz-Ansatz noch besser erforscht werden muss, besteht in der Forschung ein Konsens darüber, welche Faktoren an der Entstehung von Resilienz maßgeblich mitwirken. Als bedeutungsvolle und signifikante Untersuchungen können hierzu zum Beispiel die "Kauai-Längsschnittstudie" von Werner und Smith, auch die sogenannte Pionierstudie der Resilienzforschung mit einer Laufzeit von 40 Jahren, die "Mannheimer Risikokinderstudie" von Laucht als auch die "Bielefelder Invulnerabilitätsstudie" von Lösel genannt werden. Zusammenfassend konnten in diesen Untersuchungen folgende entscheidende schützende Faktoren bzw. Bedingungen aufgezeigt werden

(vgl. Wustmann 2005, o. S.):

Personale und soziale Ressourcen	
Personale Ressourcen	<p><i>Kindbezogene Faktoren</i></p> <ul style="list-style-type: none"> • Positive Temperamenteigenschaften, die soziale Unterstützung und Aufmerksamkeit bei den Betreuungspersonen hervorrufen (flexibel, aktiv, offen) • Erstgeborenes Kind • Weibliches Geschlecht (in der Kindheit) <p><i>Resilienzfaktoren</i></p> <ul style="list-style-type: none"> • Problemlösefähigkeiten • Hohe Selbstwirksamkeitsüberzeugung • Realistische Kontrollüberzeugung • Hohes Selbstwertgefühl • Hohe Sozialkompetenz wie z.B. Empathie und Verantwortungsübernahme • Fähigkeit zur Selbstregulation • Sicheres Bindungsverhalten (Explorationslust) • Aktives und flexibles Bewältigungsverhalten (z.B. die Fähigkeit, soziale Unterstützung zu mobilisieren, Entspannungsfähigkeiten) • Optimistische, zuversichtliche Lebenseinstellung (Kohärenzgefühl) <p>Talente, Interessen und Hobbys</p>
Soziale Ressourcen	<p><i>Innerhalb der Familie</i></p> <ul style="list-style-type: none"> • Mindestens eine stabile, verlässliche Bezugsperson, die Vertrauen und Autonomie fördert • Offenes, wertschätzendes, unterstützendes Erziehungsklima (Erziehungsstil) • Zusammenhalt, Stabilität und konstruktive Kommunikation in der Familie • Enge Geschwisterbindungen • Unterstützendes familiäres Netzwerk (Verwandtschaft, Freunde, Nachbarn) • Hoher sozioökonomischer Status • Religiöser Glaube in der Familie <p><i>In den Bildungsinstitutionen</i></p> <ul style="list-style-type: none"> • Klare, transparente, konsistente Regeln und Strukturen • Wertschätzendes Klima (Wärme, Respekt und Akzeptanz gegenüber dem Kind) • Hoher, aber angemessener Leistungsstandard • Positive Verstärkung der Leistungen und Anstrengungsbereitschaft des Kindes • Positive Peerkontakte/Positive Freundschaftsbeziehungen • Förderung von Basiskompetenzen (Resilienzfaktoren) • Zusammenarbeit mit dem Elternhaus und anderen sozialen Institutionen

	<p><i>Im weiteren sozialen Umfeld</i></p> <ul style="list-style-type: none"> • Kompetente und fürsorgliche Erwachsene außerhalb der Familie, die Vertrauen und Zusammengehörigkeitssinn fördern und als positive Rollenmodelle dienen (z.B. Großeltern, Nachbarn, Freunde, Erzieherinnen und Erzieher, Lehrerinnen und Lehrer) • Ressourcen auf kommunaler Ebene (z.B. Angebote der Familienbildung, Gemeindearbeit) • Vorhandensein prosozialer Rollenmodelle, Normen und Werte in der Gesellschaft (gesellschaftlicher Stellenwert von Kindern/Erziehung/Familie)
--	--

Tabelle 1: Personale und Soziale Ressourcen (Wustmann 2005, o. S.)

In den vorher genannten Studien verweisen die Untersuchungsergebnisse daraufhin, dass resiliente Kinder vom Erfolg der eigenen Handlungen ausgehen, sich mit Problemsituationen aktiv auseinandersetzen, ihre eigenen Ressourcen nutzen, an ihre Kontrollmöglichkeiten glauben, jedoch auch erkennen, wenn etwas außerhalb ihrer Kontrolle liegt. Durch diese Fähigkeiten werden Stress- und Problemsituationen als weniger erschwerend empfunden. Ganz im Gegenteil, sie werden vielmehr als Herausforderung wahrgenommen. Durch dieses Vorgehen werden aktiv-problemorientierte und weniger passiv-vermeidende Bewältigungsstrategien aktiviert. Dies führt wieder dazu, dass sich die betroffenen Kinder bei einer Scheidung oder Trennung nicht hilflos ausgeliefert fühlen (vgl. Wustmann 2005, o. S.). Vor allem kommen resiliente Jungen aus einem Haushalt mit klaren Strukturen und Regeln und einem männlichen Rollenvorbild, welches ihre Gefühle nicht unterdrückt. Bei resilienten Mädchen steht eine weibliche Bezugsperson im Vordergrund, die Unabhängigkeit lehrt und unterstützend wirkt (vgl. Werner 2007, S. 24). Ebenso ein Schutzfaktor kann das Alter der Kinder sein. Desto älter die Kinder sind, umso bessere Problemlösungsstrategien entwickeln sie. Dadurch werden die Entwicklungsrisiken vermindert (vgl. Werner 2007, S. 23). In der vorgestellten Studie von Hetherington und Kelly, im Kapitel 8.1.1. wird ersichtlich, dass auch die Erziehungsstile als eine wichtige Ressource für die Kinder bei einer Scheidung oder Trennung angesehen werden können. Dadurch lässt sich im Allgemeinen sagen, dass nicht die Scheidung oder Trennung der Eltern die kindliche Entwicklung beeinflusst, sondern die Umstände, die diese begleiten. Deutlich zeigt sich, dass insbesondere soziale Beziehungen sowie die soziale Unterstützung eine zentrale Bedeutung für die Scheidungs- oder Trennungsverarbeitung haben.

9.3 Risikofaktoren (Peischl)

Im Zusammenhang mit einer Scheidung oder einer Trennung gibt es auch kindbezogene und umgebungsbezogene Risikofaktoren. Zu den kindbezogenen Risikofaktoren zählt die Vulnerabilität (=Verletzlichkeit) der Kinder. Bei dieser spielen unter anderem biologische (z. B. Frühgeburt), psychische und genetische Faktoren (z. B. Chromosomenanomalien) oder chronische Erkrankungen (z. B. Asthma) eine Rolle. Aber auch schwierige Temperamentsmerkmale, eine unsichere Bindungsorganisation, geringe kognitive Fertigkeiten und schwache Fähigkeiten zur Selbstregulation von Anspannung und Entspannung gehören zur Vulnerabilität (vgl. ZFKJ 2017, o. S.). Diese Faktoren haben Einfluss auf die Reaktion eines Kindes bei problematischen Lebensumständen (vgl. Opp/Fingerle 2007, S. 14). In Bezug auf die Reaktion eines Kindes bei einer Scheidung oder Trennung, sind die umgebungsbezogenen Risikofaktoren interessant, hier handelt es sich um Stressoren aus der Umwelt. Diese Umweltfaktoren können ein niedriger sozioökonomischer Status, chronische Armut, psychische Erkrankung eines bzw. beider Elternteile, ein niedriges Bildungsniveau der Eltern sowie eine junge Elternschaft (vor dem 18. Lebensjahr) sein. Ebenso die Eltern-Kind-Beziehung oder auch das familiäre und soziale Umfeld sowie eine mangelnde Erziehungskompetenz, wie des Öfteren schon erwähnt, können Risikofaktoren sein, welche sich häufig bei geschiedenen oder getrennten Eltern zeigen (vgl. ZFKJ 2017, o. S.). Die Veränderung der kindlichen Lebenswelt (z. B. ständiger Umzug oder Schulwechsel) und finanzielle Probleme zählen genauso zu diesen Risikofaktoren für die kindliche Entwicklung (vgl. Bröning 2009, S. 24f.).

9.4 Coping-Strategien (Peischl)

Bei einer Scheidung oder Trennung können verschiedene Bewältigungsstrategien und -fähigkeiten für Kinder sowie auch Eltern hilfreich, aber auch verletzend sein. Coping-Strategien sind Reaktionen und Verhaltensweisen, die man annimmt, um mit schwierigen Situationen umzugehen. Diese Bewältigungsstrategien gibt es in mehreren Formen. Während sie aufwachsen, fühlen sich viele Menschen dazu verleitet, Bewältigungsstrategien von denen zu lernen, mit denen sie in Kontakt kommen. Folgende positive Coping-Strategien können bei schwierigen Herausforderungen helfen, widerstandsfähiger zu werden (vgl. Flannery 2018, o. S.):

Ablenkungen	Soziale/Zwischenmenschlich (mit anderen)	Kognitiv (aus dem Gedächtnis)
<ul style="list-style-type: none"> • schreiben, zeichnen, malen, fotografieren • ein Instrument spielen, singen, tanzen, schauspielern • eine Dusche oder ein Bad nehmen • einen Spaziergang machen • fernsehen oder einen Film schauen • süße Katzenvideos auf YouTube ansehen • ein Spiel spielen • einkaufen gehen • lesen • eine Pause oder Urlaub machen 	<ul style="list-style-type: none"> • mit einer Vertrauensperson sprechen • Grenzen setzen und „nein“ sagen • eine Notiz an jemanden schreiben, der einem wichtig ist • bestimmend sein • Humor verwenden • Zeit mit Freunden und/oder der Familie verbringen • Jemandem in Not dienen • um ein Haustier kümmern oder mit ihm spielen • andere ermutigen 	<ul style="list-style-type: none"> • eine Dankbarkeitsliste erstellen • Brainstorming-Lösungen • Erwartungen an die Situation senken • ein inspirierendes Zitat bei sich halten • flexibel sein • eine Liste mit Zielen schreiben • negativen Gefühlen entgegen handeln • eine Liste mit Vor- und Nachteilen für Entscheidungen schreiben • bei Erfolgen sich belohnen oder verwöhnen • eine Liste mit Stärken schreiben • Herausforderung mit einer positiven Einstellung annehmen
Spannungslöser	Körperlich	Geistig
<ul style="list-style-type: none"> • trainieren oder Sport betreiben • Katharsis (im Badezimmer schreien, Boxsack schlagen) • weinen • lachen 	<ul style="list-style-type: none"> • genug Schlaf bekommen • gesunde Nahrung essen • in eine gute Routine gelangen • ein bisschen Schokolade essen • tiefes/langsames Atmen 	<ul style="list-style-type: none"> • beten oder meditieren • die Natur genießen • an einer guten Sache beteiligen • ein Limit einstellen (z. B. digitale Medien)

Tabelle 2: Coping-Strategien (vgl. Flannery 2018, o. S.)

9.5 *Institutionelle Hilfs- und Beratungsangebote (Zöcher)*

Neben den persönlichen Schutz- und Risikofaktoren und der Unterstützung durch soziale Netzwerke sind für die Bewältigung einer Scheidung oder Trennung auch professionelle Hilfsangebote von Relevanz. Es gibt heute eine Reihe von Beratungs-, Unterstützungs- und Interventionsangeboten, die bei einer Scheidung oder Trennung in Anspruch genommen werden können. Diese Angebote zielen generell darauf ab, die Bewältigungsressourcen der betroffenen Familien zu stärken. Im Folgenden werden nun einige dieser Angebote näher erläutert, die sich sowohl an die Eltern wie auch Kinder richten.

9.5.1 Mediation (Zöcher)

Bei Scheidungen oder Trennungen kann eine Scheidungs- oder Trennungsmediation in Anspruch genommen werden. Dabei handelt es sich um eine außergerichtliche, freiwillige Art der Konfliktregelung bzw. Streitschlichtung. Im Zuge der Scheidungs- und Trennungsmediation können bei Streitigkeiten bezüglich Unterhalt, Vermögensaufteilung, Obsorge, Besuchsrecht, Kindesunterhalt oder sonstigem gemeinsam einvernehmliche Lösungen gefunden werden, die von allen Konfliktparteien akzeptiert werden. Eine neutrale Mediatorin oder ein neutraler Mediator versucht bei gleicher Distanz zu den Konfliktparteien eine objektive Sichtweise in den meist sehr emotionalen Konflikt zu bringen. Nach einer Eingangsanalyse werden die Streitthemen voneinander abgegrenzt, umschrieben und dann nacheinander bearbeitet. Dabei wird ständig versucht, das Aggressionspotenzial zu minimieren und mehr Sachlichkeit in die Streitthemen zu bringen. Scheidungs- oder Trennungsmediation eignet sich besonders für (ehemalige) Paare im Scheidungs- oder Trennungsprozess, die Sachgespräche führen und Verantwortung übernehmen können, aber dennoch eine oder einen Dritten benötigen, um zu konstruktiven Lösungen zu kommen. Die Mediatorinnen und Mediatoren unterliegen einer Schweigepflicht. Dennoch können die in den Sitzungen erarbeiteten Absichtserklärungen vor dem Gericht als Scheidungsvereinbarung dienen. In der Regel benötigt es drei bis sieben Sitzungen, um die Konflikte ausreichend bearbeiten zu können und zu einvernehmlichen Lösungen zu kommen. Die Scheidungs- oder Trennungsmediation stellt eine außergerichtliche Möglichkeit dar, um Spannungen zwischen ehemaligen Partnerinnen und Partnern zu beseitigen und die Basis für eine gute Co-Parenting-Beziehung zu legen (vgl. Friedrich 2004, S. 104f.).

9.5.2 Hilfsangebote für Kinder und Jugendliche (Zöcher)

Die Eltern sind im Zuge einer Scheidung oder Trennung häufig so sehr mit ihrer eigenen Trauer und ihren eigenen Problemen beschäftigt, dass sie die Bedürfnisse der Kinder aus dem Blick

verlieren. Wie im Laufe dieser Arbeit gezeigt werden konnte, belastet eine Scheidung oder Trennung aber nicht nur die Eltern, sondern auch die Kinder immens. Die Kinder sind über das Auseinanderbrechen der Familie in der Regel sehr traurig, hinzukommen Zukunftsängste und Unsicherheiten. Den Kindern fällt es oft schwer, ihre Gefühle und Ängste auszudrücken, woraufhin sie sich möglicherweise zurückziehen oder auffälliges Verhalten zeigen. Genau hier können professionelle Hilfsangebote ansetzen und die Kinder bei der Bewältigung dieses schwierigen Lebensereignisses unterstützen. Dafür gibt es Organisationen, Vereine und kommunale Einrichtungen, die die Kinder durch den Scheidungs- oder Trennungsprozess begleiten, ihnen dabei helfen, die elterliche Trennung oder Scheidung zu akzeptieren und mit den Veränderungen in ihrer Lebenswelt und den veränderten Beziehungen zu ihren Eltern umzugehen. In Einzelsettings oder Kleingruppen können die Kinder mit pädagogischer Begleitung ihre Gedanken und Gefühle ihrem Alter entsprechend ausdrücken und sich eventuell auch mit anderen Kindern austauschen. Auch mögliche Schuldgefühle der Kinder werden aufgearbeitet. Zudem wird versucht, das kindliche Wissen über familiäre Konflikte zu erweitern, um die kindliche Perspektive auf das Scheidungs- oder Trennungsgeschehen, die oft sehr einseitig ist, umzuformen. Die Arbeit in diesen Vereinen, Organisationen und Einrichtungen folgt meist einem präventiven Ansatz. Das bedeutet es wird versucht, die psychische Belastung der Kinder, welcher diese aufgrund der Scheidung oder Trennung und den damit einhergehenden Stressoren ausgesetzt sind, zu reduzieren und schwerwiegende Symptome abzuwenden. Für Kinder, die bereits starke soziale oder psychische Auffälligkeiten zeigen, sollte therapeutische Hilfe in Betracht gezogen werden (vgl. Friedrich 2004, S. 106f.). Beispiele für institutionelle Hilfsangebote für Scheidungs- oder Trennungskinder in Österreich sind z.B. die Rainbows-Kindergruppen oder Gigagampfa, ein Gruppenprogramm für Kinder und Jugendliche aus Trennungs- und Scheidungsfamilien in Vorarlberg (vgl. BMWFJ 2010, S. 20f.).

9.5.3 Besuchsbegleitung (Zöschner)

Eine Besuchsbegleitung kann auf Wunsch eines Elternteils stattfinden, insofern der andere Elternteil dem zustimmt, auf Anordnung des Gerichts oder durch eine offizielle Empfehlung des Jugendamtes. Die Besuchsbegleitung findet in Anwesenheit einer Begleitperson mit den nötigen Qualifikationen statt und soll für die Kinder eine Möglichkeit darstellen, den Kontakt zum besuchsberechtigten Elternteil aufrechtzuerhalten, wenn dieser in anderer Form aufgrund der elterlichen Konflikte nicht möglich ist. Das bedeutet die gerichtlich beschlossene Besuchsrechtsausübung funktioniert aufgrund großer Spannungen zwischen dem obsorge- und besuchsberechtigten Elternteil nicht. Die Besuchsbegleitung stellt eine Übergangslösung dar – sie kann

für Kinder bis 14 Jahre maximal sechs Monate in einem Ausmaß von 30 Besuchsbegleitungsstunden in Anspruch genommen werden. Die Treffen zwischen Kind und dem getrennt lebenden Elternteil finden dabei an einem neutralen Ort in Begleitung einer ausgebildeten Fachkraft statt. Den Eltern, die Besuchsbegleitung in Anspruch nehmen, wird jedoch stark empfohlen, ihre Differenzen z.B. mit Mediation zum Wohle des Kindes zu lösen zu versuchen, damit das Kind auch wieder ohne Besuchsbegleitung Kontakt zum getrenntlebenden Elternteil haben kann (vgl. BMWFJ 2010, S. 17ff.).

9.5.4 Das Institut für Familienförderung, verpflichtende Scheidungsberatung nach §95 und Familien-, Eltern- oder Erziehungsberatung nach § 107 (Zöscher)

Da im Zuge dieser Arbeit drei Expertinnen und Experten des Institutes für Familienförderung interviewt wurden, soll dieses und dort angebotene Leistungen im Folgenden kurz vorgestellt werden. Das Institut für Familienförderung unter der Leitung von Sabine Wirnsberger und Thomas Schriefl unterstützt Familien in Krisen- und Problemsituationen. An sieben Standorten werden vielfältige Leistungen im Bereich der Therapie und Psychologie, Diagnostik, Frühförderung, Beratung, Kinder- und Jugendhilfe, Kinderbetreuung und eben auch im Bereich der Scheidung oder Trennung angeboten. Der Bereich der Scheidung oder Trennung umfasst konkret Scheidungsberatung nach §95, Familien-, Eltern- oder Erziehungsberatung nach § 107, Besuchsbegleitung, therapeutische Unterstützung, Unterstützung speziell für Kinder und Jugendliche und Familiensettings. Die verpflichtende Scheidungsberatung nach §95 wurde am 1. Februar 2013 im österreichischen Familienrecht eingeführt. Alle Eltern, die sich einvernehmlich scheiden lassen, müssen die Scheidungsberatung nach §95 entweder gemeinsam oder getrennt besuchen. Im Zentrum dieser Beratung steht das kindliche Erleben der Scheidung, die Bedürfnisse und Gefühle der Kinder im Angesicht der Scheidung und die Ausgestaltung der derzeitigen und zukünftigen Lebenssituation der Kinder (vgl. Institut für Familienförderung 2022, o .S.). Ebenfalls seit Februar 2013 besteht für Pflugeschäftsrichterinnen und Pflugeschäftsrichter nach §107 des Außerstreitgesetzes die Möglichkeit, eine verpflichtende Familien-, Eltern oder Erziehungsberatung in Obsorge- oder Kontaktrechtsverfahren anzuweisen. Diese Familien-, Eltern oder Erziehungsberatungen dienen der Sicherung des Kindeswohles und soll den Eltern zeigen, in welche Situation sie ihre Kinder durch ihre Auseinandersetzungen bezüglich Kindeswohls oder Kontaktrechts gebracht haben. Auch Lösungsansätze können in dieser Beratung gemeinsam erarbeitet werden. Das Hauptziel dieser Beratung ist es, das Kindeswohl zu sichern und die derzeitigen und mittelfristigen Entwicklungsbedingungen der Kinder zu verbessern (vgl. Bundesministerium für Justiz 2020, o. S.).

9.5.5 Psychologische Beratung (Zöscher)

Psychologische Beratung kann für die betroffenen Eltern eine gute Möglichkeit sein, noch offene Fragen zu klären. Dabei geht es vordergründig nicht darum, die Beziehung der Eltern zu erhalten, sondern um die emotionale Entlastung und die Stärkung der Bewältigungsressourcen. In der Ambivalenzphase der Scheidung oder Trennung wird im Zuge einer Beratung mit den Eltern häufig abgeklärt, welche Vor- aber auch Nachteile eine Scheidung oder Trennung mit sich ziehen könnten und was dafür und dagegen spricht. In der Nachscheidungsphase wird im Zuge einer psychologischen Beratung der Umgang mit der neuen Familiensituation und die neuen Eltern-Kind-Beziehungen thematisiert. Hier kann den Eltern im Zuge einer psychologischen Beratung dabei geholfen werden, passende Coping-Strategien zu finden, eine gesunde Kommunikation zwischen den ehemaligen Partnerinnen und Partnern zu erarbeiten und die Bedürfnisse der Kinder abzuklären. Im Zuge der Beratung kann mit den Eltern auch die Wichtigkeit einer positiven, kontinuierlichen Beziehung zu beiden Elternteilen für die kindliche Entwicklung besprochen werden (vgl. Jungbauer 2009, S. 122).

9.5.6 Familien- und Scheidungsberatung (Zöscher)

Bei den meisten österreichischen Gerichten gibt es für Eltern die Möglichkeit am Amtstag Beziehungs-, Ehe- und Scheidungsberatung und Rechtsinformationen in Anspruch zu nehmen. Diese Beratung ist kostenlos und kann ohne Voranmeldung in Anspruch genommen werden. Im Zuge der Familien- und Scheidungsberatung geben professionelle Beraterinnen- und Beraterteams den betroffenen Eltern Antworten auf Fragen zu Obsorge, Unterhalt, Besuchsrecht und sonstigen rechtlichen Fragen. Zusätzlich zu den rechtlichen Informationen können Eltern im Zuge der Familien- und Scheidungsberatung psychologische Unterstützung, Auskunft über Mediationsangebote und Antworten auf diverse Fragen bezüglich der gemeinsamen Kinder bekommen (vgl. BMWFJ 2010, S. 4f.).

10 Empirische Untersuchung (Peischl)

Im zweiten großen Abschnitt der Masterarbeit wird die empirische Untersuchung, die im Zuge dieser Arbeit durchgeführt wurde, dargestellt. Dazu wird zuerst näher auf die Forschungsfragen, das methodische Design und die Zielsetzung eingegangen. Danach wird die Stichprobe beschrieben und es erfolgt ein kurzer theoretischer Input über das Leitfadeninterview und das Expertinnen- und Experteninterview, da in der vorliegenden Arbeit die Daten mittels dieser qualitativen Methoden erhoben werden. Anschließend werden die Datenerhebung und Datenauswertung näher erläutert. Die anschließende Interpretation der gewonnenen Daten erfolgt durch die Inhaltsanalyse von Philipp Mayring, mit welcher die Forschungsfrage analysiert wird und die gewonnenen Daten in Bezug zum theoretischen Hintergrund gesetzt werden.

10.1 Forschungsfragen (Peischl)

Die primäre Forschungsfrage der Erhebung lautet:

„Wie wirkt sich die Scheidung oder Trennung der Eltern in der Kindheit und Jugend auf die Entwicklung aus und welche positiven und negativen Folgen können sich aus dieser kritischen Lebenssituation ergeben?“

Weitere Fragestellungen, die im Zuge dieser Arbeit beantwortet werden sollen, lauten:

- Wie kann eine positive Bewältigung der Scheidung oder Trennung der Eltern und eine gesunde, kindliche Entwicklung nach dieser gewährleistet werden und welche Rolle kommt dabei den Professionellen und den Eltern zu?
- Welche Auswirkungen hat die Scheidung oder Trennung auf die Entwicklung in den verschiedenen Kindheitsphasen bzw. der Jugend und welche Bewältigungsstrategien gibt es?

Im Zentrum dieser Arbeit stehen Kinder und Jugendliche aus Scheidungs- oder Trennungsfamilien. Dabei verfolgt diese Arbeit das Ziel, zu erforschen, wie sich die Scheidung oder Trennung auf die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen auswirkt. Es soll ermittelt werden, welche positiven sowie auch negativen Folgen sich aus dieser kritischen Lebenssituation ergeben können. Diese Arbeit zielt im Weiteren darauf ab, darzustellen, wie eine positive Bewältigung der Scheidung oder Trennung der Eltern und eine gesunde, kindliche Entwicklung nach dieser gewährleistet werden können und welche Rolle dabei den Professionellen und den Eltern

zukommt. Außerdem wird dargelegt welche Auswirkungen die Scheidung oder Trennung auf die Entwicklung in den verschiedenen Kindheitsphasen bzw. der Jugend hat und welche Bewältigungsstrategien es gibt. Die elterliche Scheidung oder Trennung und der Umgang der gemeinsamen Kinder mit dieser ist ein stets aktuelles Thema. Die Scheidungszahlen befinden sich nach wie vor auf einem hohen Niveau und somit auch die Zahl der betroffenen Kinder und Jugendlichen. Denn jede Scheidung oder Trennung löst eine hohe emotionale Betroffenheit aus, insbesondere dann, wenn Kinder im Spiel sind. Dadurch, dass die Kinder oft unfreiwillig und völlig unvorbereitet mit der Scheidung oder Trennung ihrer Eltern konfrontiert sind, besitzen sie aufgrund ihres Entwicklungsstandes nur bedingt kognitive Verarbeitungsmöglichkeiten.

Da eine der Autorinnen selbst auch aus einer Scheidungsfamilie stammt und wir beide im sozialpädagogischen Bereich, sprich der Nachmittagsbetreuung und der Familienentlastung, beruflich tätig sind und dort sehr oft mit Kindern und Jugendlichen aus Scheidungs- oder Trennungsfamilien konfrontiert sind, war es uns ein Anliegen, uns mit diesem Thema intensiv auseinanderzusetzen.

10.2 Methodisches Design und Zielsetzung (Peischl)

In unserer empirischen Untersuchung haben wir Interviews mit jungen Erwachsenen durchgeführt, welche selbst in einer Scheidungs- oder Trennungsfamilie aufgewachsen sind. Ebenso haben wir mit Personen, die in der Scheidungs- oder Trennungsberatung tätig sind, Interviews durchgeführt. Dabei haben wir uns für das Leitfadeninterview sowie das Experteninnen- und Experteninterview entschieden, um einen möglichst genauen und gezielten Zugang zu den subjektiven Erfahrungen und Sichtweisen der jungen Erwachsenen aus Scheidungs- oder Trennungsfamilien zu erhalten, sowie um einen Einblick in die Erfahrungen und die Arbeit der Expertinnen und Experten zu bekommen.

10.3 Beschreibung des methodischen Vorgehens (Peischl)

Die vorliegende Arbeit gliedert sich in zwei große Teile: der theoretische Teil, der sich aus einer umfassenden Literaturrecherche ergibt und die empirische Untersuchung. Um die Fragestellung der Untersuchung ausreichend beantworten zu können, wurden zwei Expertinneninterviews und ein Experteninterview mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vom Institut für Familienförderung, sowie leitfadengestützte Interviews mit jungen Erwachsenen aus Scheidungs- und Trennungsfamilien durchgeführt. Dazu wurden zwei unterschiedliche Interviewleitfäden erstellt. Mit den Expertinnen- und Experteninterviews wurde zusätzlich zu den Interviews mit

den jungen Erwachsenen das Expertenwissen zu diesem Themengebiet erhoben und so auch eine andere Perspektive auf die Fragestellung und das Thema ermöglicht. Da subjektive Sichtweisen, Erfahrungen und Emotionen von jungen Erwachsenen aus Trennungs- und Scheidungsfamilien sowie Fachwissen von Expertinnen und Experten gesammelt werden sollten, waren wir der Ansicht, dass eine quantitative Erhebungsmethode hierfür nicht geeignet ist. Denn erst im Dialog können wir als Forscherinnen für eine angenehme Atmosphäre sorgen und es den Interviewpartnerinnen und Interviewpartner erleichtern, sich zu öffnen. Bei Missverständnissen besteht die Möglichkeit, Unklarheiten durch Nachfragen zu beseitigen und auch bei interessanten Antworten können wir als Forscherinnen durch weitere Fragen zusätzliche Informationen erlangen. Mit Hilfe von möglichst offenen Fragen gelingt es in der Regel am besten Gedanken und Gefühle der Probandinnen und Probanden zu erfassen. Diese Interviews werden dann mithilfe der Inhaltsanalyse ausgewertet und interpretiert und die Erkenntnisse der Interviews werden mit dem theoretischen Teil verglichen und in Verbindung gesetzt. Im Fazit werden am Ende der Arbeit die Erkenntnisse aus dem theoretischen und empirischen Teil zusammengeführt. Im folgenden Kapitel wird die Stichprobe, das Leitfaden- und Expertinnen- und Experteninterview, der Leitfaden und die Auswertungsmethode beschrieben. Anschließend wird noch näher auf die Datenerhebung und Datenauswertung eingegangen.

10.3.1 Beschreibung der Stichprobe (Peischl)

Im Rahmen der vorliegenden Masterarbeit wurden, wie vorher schon erwähnt, insgesamt drei Expertinneninterviews und Experteninterviews mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern vom Institut für Familienförderung durchgeführt. Zusätzlich wurden sieben junge Erwachsene aus Scheidungs- und Trennungsfamilien mittels leitfadengestützten Interviews befragt. Um einen Überblick über die Stichprobe der Expertinnen und Experten zu geben, wird kurz auf deren soziodemografische Daten eingegangen:

Expertin oder Experte	Beruf/Ausbildung
Experte 1	Diplomierter Pädagoge, Gestaltpädagoge, Systemischer Familienberater, Lebens- und Sozialberater, zertifizierter Trennungs-, Scheidungs- und Erziehungsberater (§ 107), zertifizierter Familienrat

Expertin 2	Akademisch geprüfte Frühförderin und Familienbegleiterin, Marte Meo Practitioner, SAFE Mentorin; BASE, Diplomierte Jugendarbeiterin, Trennungs- & Scheidungsberaterin, "Sensorische Integration im Dialog" nach Ulla Kiesling
Expertin 3	Psychotherapeutin (Katathym imaginative Psychotherapie, Säuglings- Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapie, Paartherapie); Erziehungswissenschaftlerin, SAFE-Mentorin

Tabelle 3: Beschreibung der Expertinnen und des Experten (Institut für Familienförderung 2022, o. S.).

Den Zugang zu den Scheidungs- oder Trennungskindern aus unserer Stichprobe, der sich nicht schwierig gestaltete, erhielten wir über private Kontakte. Um auch einen Überblick über diese Stichprobe zu erhalten, wird anschließend auf deren soziodemografische Daten eingegangen:

Interviewte	Geschlecht	Alter	Alter bei der Scheidung oder Trennung	Beruf
Interviewter 1	Männlich	25 Jahre	16 Jahre	Polier
Interviewte 2	Weiblich	23 Jahre	6 Jahre	Juristin (in Ausbildung)
Interviewter 3	Männlich	28 Jahre	18 Jahre	Arzt (in Ausbildung)
Interviewte 4	Weiblich	25 Jahre	17 Jahre	Pädagogin
Interviewte 5	Weiblich	30 Jahre	1 Jahr und 10 Jahre	Kinderbetreuerin
Interviewte 6	Weiblich	22 Jahre	Wenige Monate	Biologin (in Ausbildung)
Interviewte 7	Weiblich	23 Jahre	12 Jahre	Marketingmanagerin

Tabelle 4: Beschreibung der Stichprobe

10.3.2 Das Leitfadeninterview (Peischl)

Bei Leitfadeninterviews wird durch einen zuvor erstellten Leitfaden der Interviewablauf gestaltet. Der Leitfaden ist die Basis aller Interviews, die durchgeführt werden und durch ihn lassen sich die Interviews in der Regel gut vergleichen, da ähnliche bzw. gleiche Fragen gestellt werden. Der Leitfaden kann sehr unterschiedlich aufgebaut sein, mögliche Bestandteile sind explizite Fragen, die im Vorhinein formuliert wurden, Anhaltspunkte bzw. Stichwörter für frei formulierbare Fragen und/oder Erzählaufforderungen. So kann der Leitfaden zum Beispiel nur aus wenigen expliziten Fragen und mehr Anmerkungen, wie die Erzählsituation aufrechterhalten werden kann, bestehen. Genauso gut kann er aber auch stärker strukturiert sein mit einer Reihe vorformulierter Fragen zu konkreten inhaltlichen Punkten. Generell gilt jedoch, dass der Interviewleitfaden so gestaltet werden soll, dass das Interview offen ablaufen kann, aber dennoch in einem gewissen Maß strukturiert ist. Der Leitfaden folgt dabei dem Prinzip „So offen wie möglich, so strukturierend wie nötig“ (Helfferrich 2014, S. 560). Offenheit in diesem Sinne bedeutet für die Interviewten, dass sie das sagen und ansprechen können, was sie möchten und was ihnen wichtig erscheint und dabei ihre eigenen Begriffe benutzen können. Für die Interviewenden bedeutet Offenheit, dass sie bereit und gewillt sind über ihren eigenen Verstehenshorizont hinauszublicken und auch offen gegenüber anderen „Normalitäten“ sind und sich auf diese einlassen können. Der größte Fehler, der bei qualitativen Interviews gemacht werden kann, liegt darin den Interviewablauf zu sehr zu strukturieren und die Fragen so zu stellen, dass man das bestätigt bekommt, was man ohnehin schon wusste bzw. was man bestätigt bekommen möchte. Um diesen Fehler zu vermeiden und die Offenheit der Interviews zu prüfen, sollte die bzw. der Interviewende prüfen, ob die Interviewten zumindest teilweise für sie bzw. ihn unerwartete Antworten gaben und/oder ob die Antworten bzw. Erkenntnisse aus den Interviews teilweise über ihren Verstehenshorizont hinausgehen und neue potenzielle Betrachtungsweisen bzw. Perspektiven eröffnen konnten. Dennoch sind stärker strukturierte Leitfaden zulässig und bringen auch gewisse Vorteile mit sich. Auch der Leitfaden dieser Arbeit ist eher strukturierter. Durch die stärkere Strukturierung soll sichergestellt werden, dass die für das Forschungsinteresse wichtigen Aspekte auch thematisiert bzw. angesprochen werden. Das heißt die Interviewten äußern sich auch zu inhaltlichen Themen, die sie bei einer sehr offenen Strukturierung möglicherweise nicht angesprochen hätten. Dadurch dass durch die stärkere Strukturierung in den verschiedenen Interviews ähnliche bzw. dieselben Fragen gestellt werden, lassen sich die Interviews einfacher miteinander vergleichen und die Auswertung, die verallgemeinernde Aussagen hervorbringen soll, wird erleichtert (vgl. ebd., S. 559-566).

10.3.3 Das Experteninnen- und Experteninterview (Peischl)

Im Gegensatz zum Leitfadeninterview, welches über die Methode bzw. das Erhebungsinstrument „Leitfaden“ – charakterisiert ist, werden Experteninnen- und Experteninterviews über die spezielle Zielgruppe der Interviewten und über das besondere Forschungsinteresse an Expertenwissen als besondere Art von Wissen definiert. Die Expertinnen und Experten fungieren als Ratgeberinnen oder Ratgeber und Wissensvermittlerinnen oder Wissensvermittler, die Fakten und ihre eigenen Erfahrungen als Wissen weitergeben. Dadurch kann ohne wenig Aufwand ein guter Zugang zu Wissensbereichen eröffnet werden (vgl. Helfferich 2019, S. 670f.). „Wer als Experte oder Expertin behandelt werden soll und wem auf diese Weise ein spezifischer Status als Interviewpartner oder -partnerin zugewiesen wird, ist dabei im Einzelnen zu entscheiden“ (Helfferich 2019, S. 671).

10.3.4 Der Leitfaden (Peischl)

Mithilfe des Leitfadens wird das Interview von der Interviewerin bzw. dem Interviewer gelenkt. Jedoch müssen die Fragen nicht strikt dem Leitfaden folgen, sondern je nach dem Gesprächsfluss können bestimmte Fragen auch ausgelassen bzw. zusammengefasst werden. Die Abfolge der Frage kann variiert werden und an bestimmten Stellen kann noch spontan nachgefragt werden, wenn dies für notwendig erachtet wird. Bei der Erstellung des Leitfadens wurde darauf geachtet, dass die Fragen so einfach und klar wie möglich formuliert werden, um Missverständnisse oder Unklarheiten zu vermeiden. Zu Beginn wurden die Interviewteilnehmerinnen und Interviewteilnehmer über das Forschungsinteresse und Ziel der vorliegenden Arbeit aufgeklärt, ihnen wurde die Nutzung des Interviewmaterials erklärt und ihnen wurde die vertrauliche Handhabung und Anonymität ihrer Antworten und Identität versichert. Der Interviewleitfaden für die jungen Erwachsenen aus Scheidungs- oder Trennungsfamilien kann in zehn große Kategorien unterteilt werden, zu jeder Kategorie wurden eine bis sieben Hauptfragen gestellt, die im Folgenden dargestellt werden. Auch das Expertinnen- und Experteninterview kann in fünf große Kategorien gegliedert werden, welche ebenfalls aus Hauptfragen bestehen.

Leitfaden für junge Erwachsene aus Scheidungs- oder Trennungsfamilien

Kindheit allgemein und Beziehung der Eltern

1. Wie würdest du deine Kindheit allgemein beschreiben?

Durch diese Einstiegsfrage soll ein Einblick in die Kindheit der interviewten Person gewährleistet werden. Daneben soll ein Verständnis für die Beziehung zu deren Eltern im Allgemeinen aufgebaut werden.

Zeit vor der Scheidung oder Trennung

1. Bitte erzähle mir etwas über die Beziehung deiner Eltern vor der Scheidung oder Trennung.

Mit dieser Frage soll explizit auf die Beziehung der Eltern vor der Scheidung oder Trennung eingegangen werden, wobei es mit dieser Frage eventuell auch möglich ist, Spannungsfelder und Konflikte in der Beziehung bereits zu erkennen.

Die Scheidungs- oder Trennungsphase

1. Wie hast du von der Scheidung oder Trennung deiner Eltern erfahren?
2. Wie hast du dich in diesem Moment gefühlt?
3. Wie alt warst du bei der Scheidung oder Trennung deiner Eltern?
4. Wie hast du die Scheidung oder Trennung deiner Eltern erlebt?
5. Was dachtest du als Kind, was der Grund für die Scheidung oder Trennung war?
6. Wie ist die Scheidung oder Trennung deiner Eltern abgelaufen? Haben sie sich im Guten oder Schlechten getrennt?
7. Wie war die Beziehung zu deinen Eltern und Geschwistern (falls vorhanden) während der Scheidung oder Trennung?

Durch diesen Fragenblock soll ermittelt werden, wie alt die interviewte Person zum Zeitpunkt der Scheidung oder Trennung war und in welchem Entwicklungsstadium sie sich befand. Daneben soll retrospektiv ein Verständnis für das subjektive, unterschiedliche Erleben der Scheidung oder Trennung aus Sicht der betroffenen Kinder aufgebaut werden, wobei hier möglicherweise auch Rückschlüsse auf alters- bzw. entwicklungspezifische Verhaltensweisen getroffen werden können. Daneben soll herausgefunden werden, ob die Scheidung oder Trennung sehr konflikthaft abgelaufen ist und somit ein äußerst relevanter Stressor im Scheidungs- oder Trennungsprozess identifiziert werden.

Sorgerechtssituation nach der Scheidung oder Trennung

1. Wie sah die Sorgerechtssituation nach der Scheidung oder Trennung aus?
2. Bei welchem Elternteil hast du gewohnt? Und wie oft hast du den Elternteil, bei dem du nicht gewohnt hast, gesehen?

Diese Fragen zielen darauf ab, die Wohn- und Betreuungssituation der interviewten Person nach der elterlichen Scheidung oder Trennung darzustellen. Es soll näher auf die Häufigkeit der Kontakte zum nicht-hauptbetreuenden Elternteil eingegangen werden und ermittelt werden, ob eventuell sogar ein Kontaktabbruch mit einem Elternteil stattfand.

Veränderung des Beziehungsgeflechts

1. Wie hat sich die Beziehung zu deinen Eltern verändert?
2. Wenn du Geschwister hast, wie hat sich die Beziehung zu diesen verändert?

Diese Fragen gehen näher auf die Veränderung des Beziehungsgeflechts nach der Scheidung oder Trennung ein. Es soll herausgefunden werden, ob und wie sich die Beziehungen zu den Eltern und möglichen Geschwistern verändert haben und ob diese Veränderungen als positiv oder negativ empfunden wurden.

Negative Auswirkungen der Scheidung oder Trennung

1. Was war schwierig für dich nach der Scheidung oder Trennung?
2. Welche Konflikte hattest du mit deinen Eltern?
3. In welcher Form warst du in die Konflikte deiner Eltern involviert?
4. In welcher Form hat dich die Scheidung oder Trennung belastet?

In der Kategorie „*Negative Auswirkungen der Scheidung oder Trennung*“ soll die interviewte Person darüber berichten, mit welchen Herausforderungen, Problemen und Belastungen sie nach der Scheidung oder Trennung insbesondere zu kämpfen hatte. Hier sollen (für den Entwicklungsstand) typische, aber auch individuelle Reaktionen und Verhaltensweisen herausgearbeitet werden und in einen Kontext mit den zuvor erfragten Bedingungen der Scheidung oder Trennung gestellt werden.

Langzeitfolgen

1. Glaubst du, dass die Scheidung oder Trennung deiner Eltern dich heute auf irgendeine Art und Weise noch beeinflusst?

Mit dieser Kategorie soll ermittelt werden, ob die interviewte Person von sich behaupten würde, längerfristige Folgen ausgehend von der Scheidung oder Trennung davongetragen zu haben. Ähnlich wie auch bei der vorhergehenden Kategorie soll dies ebenfalls in einen Kontext mit den Scheidungs- oder Trennungsbedingungen und den damit einhergehenden Stressoren gestellt werden.

Positive Auswirkungen der Scheidung oder Trennung

1. Eine Scheidung oder Trennung kann eine Krise aber auch eine Chance sein. Wie ist deine Meinung dazu?
2. Was siehst du positiv an der Scheidung deiner Eltern? Konntest du aus dieser Erfahrung etwas Positives für dein jetziges Leben mitnehmen?

Durch diese Fragen soll dargestellt werden, ob die interviewte Person retrospektiv auch positive Aspekte in der elterlichen Scheidung oder Trennung sieht und worin diese liegen.

Bewältigungsstrategien und Unterstützung

1. Was hat dir in der Zeit der Scheidung oder Trennung Halt gegeben?
2. Wer hat dich besonders unterstützt?
3. Wem hast du als Erstes von der Scheidung oder Trennung erzählt?
4. Wie bist du damit umgegangen?
5. Wie wurde in deiner Familie und deinem Freundeskreis mit der Scheidung oder Trennung umgegangen? Hast du dich unterstützt gefühlt? Wie wurdest du unterstützt?
6. Wurde die Scheidung oder Trennung in deiner Schule oder deinem Kindergarten thematisiert? Wenn ja, welche Unterstützung hast du bekommen?
7. Haben du oder deine Eltern zur Bewältigung der Scheidung oder Trennung professionelle Hilfe in Anspruch genommen? Wenn nicht, hättest du dir professionelle Unterstützung gewünscht?

Durch diesen Fragenblock sollen Coping-Strategien und soziale wie auch institutionelle Unterstützungssysteme thematisiert werden. Auch hier sollen die Bewältigungsstrategien in Bezug zu Alter und Entwicklungsstand gestellt werden.

Heutige Familiensituation und Beziehung

1. Wie geht es dir heute in deiner Familie? Wie würdest du das Verhältnis zu deinen Eltern beschreiben?

Durch die letzte Fragestellung soll abschließend die derzeitige Familiensituation und das Verhältnis zu den Eltern beschrieben werden. Hier soll insbesondere herausgearbeitet werden, ob und inwiefern die Scheidung oder Trennung die aktuelle, familiäre Situation noch beeinflusst.

Leitfaden für Expertinnen- und Experteninterviews

Biografie

1. Wie sind Sie zur Scheidungs- und Trennungsberatung gekommen?

Durch diese Einstiegsfrage bei den Expertinnen- und Experteninterviews, sollte klargestellt werden, welche Ausbildung die Expertinnen und Experten gemacht haben und wie sie eigentlich zur Scheidungs- und Trennungsberatung gekommen sind.

Die Scheidungs- oder Trennungsphase

1. Was denken Sie, was in den Kindern und Jugendlichen während eines Scheidungs- oder Trennungsprozesses vorgeht?
2. Wie verhalten sich Eltern Ihrer Meinung nach in einem Scheidungs- und Trennungsprozess?
3. Wie können die Eltern Ihrer Erfahrung nach, die Kinder und Jugendlichen bei einer Scheidung oder Trennung am besten unterstützen, sodass sie diese gut bewältigen können?

Durch diesen Fragenblock soll erforscht werden, was die Expertinnen und Experten denken, was in Kindern und Jugendlichen während eines Scheidungs- oder Trennungsprozesses vorgeht und wie sich Eltern in diesem Prozess ihrer Meinung nach verhalten. Wichtig war für diese Arbeit auch, zu ermitteln wie ihrer Erfahrung nach Kinder und Jugendliche diese veränderte Lebenssituation gut bewältigen können und wie Eltern diese am besten unterstützen können.

Negative und positive Folgen

1. Welche negativen und positiven Folgen können Scheidungen oder Trennungen haben?
2. Was sollte als Elternteil vermieden werden, damit negative Folgen auf die kindliche Entwicklung möglichst geringgehalten werden können?

Bei dieser Kategorie soll ermittelt werden, was die Expertinnen und Experten denken welche negativen sowie positiven Folgen sich für Kinder ergeben können und was als Elternteil vermieden werden kann, damit negative Folgen für die kindliche Entwicklung möglichst geringgehalten werden.

Beratungsangebote

1. Wie arbeiten Sie konkret mit Familien zusammen, die sich in einem Scheidungs- oder Trennungsprozess befinden? Gibt es hier spezielle Angebote?
2. Wie kommen die Familien zu Ihnen in die Beratung?
3. Wie läuft eine Beratung ab? Gibt es hier einen speziellen Ablauf?

In dieser Kategorie „Beratungsangebote“ soll ermittelt werden, wie die Arbeit als Scheidungs- oder Trennungsberater abläuft und welche Angebote es gibt.

Unterstützung- und Bewältigungsangebote

1. Sehen Sie in Scheidungs- und Trennungssituationen unterschiedliche Verhaltensweisen und Bewältigungsstrategien in den verschiedenen Kindheitsphasen?
2. Welche konkreten Methoden wenden Sie an, damit Sie die Kinder oder Eltern bestmöglich unterstützen können?
3. Was geben Sie den Eltern auf den Weg mit, damit Kinder die Scheidung oder Trennung positiv bewältigen können?

Der letzte Fragenblock setzt sich mit Unterstützungs- und Bewältigungsangeboten in den verschiedenen Altersstufen auseinander und welche Methoden von den Expertinnen und Experten zur Unterstützung angewendet werden. Uns interessiert ebenso, was den Eltern mitgegeben werden kann, um eine Scheidung- oder Trennung positiv bewältigen zu können.

10.4 Die Datenerhebung und –auswertung (Peischl)

Die Interviewpartnerinnen und Interviewpartner wurden persönlich und einzeln befragt. Die zehn Interviews dauerten jeweils zwischen 15 und 35 Minuten und wurden digital aufgezeichnet. Anschließend wurden die Interviews transkribiert, wobei der Dialekt ins Hochdeutsche umgewandelt wurde, um eine bessere Lesbarkeit zu gewährleisten. Bei der Transkription wurde nach den Transkriptionsregeln von Hoffmann-Riem vorgegangen, die in folgender Abbildung dargestellt sind.

Zeichen	Bedeutung
--	kurze Pause
...	mittlere Pause
....	lange Pause
.....	Auslassung
/eh/ /ehm/	Planungspausen
((Ereignis))	nicht-sprachliche Handlungen, z.B. ((Schweigen))((zeigt auf ein Bild))
((lachend))	Begleiterscheinungen des Sprechens (die Charakterisierung steht vor den entsprechenden Stellen)
((erregt))	
((verärgert))	
<u>sicher</u>	auffällige Betonung, auch Lautstärke
s i c h e r	gedehntes Sprechen
()	unverständlich
(so schrecklich?)	nicht mehr genau verständlich, vermuteter Wortlaut

Abbildung 4: Transkriptionsregeln nach Hoffmann-Riem (vgl. Kuckartz 2005, S. 47)

Die Interviews wurden zudem anonymisiert, um den Schutz der persönlichen Daten der interviewten Personen gewährleisten zu können. Die Auswertung der Interviews erfolgte durch die Inhaltsanalyse von Philipp Mayring. Die Inhaltsanalyse zielt darauf ab, Material aus einer Art von Kommunikation zu analysieren (vgl. Mayring 2010, S. 11). Die qualitative Inhaltsanalyse setzt sich aus einzelnen Interpretationsschritten zusammen, die im Vorhinein festgelegt werden. Dadurch wird sie intersubjektiv überprüfbar, replizierbar und für andere nachvollziehbar. Es existiert ein allgemeines Ablaufmodell der Inhaltsanalyse zur Orientierung, welches jedoch auf das konkrete Material und die konkrete Fragestellung abgestimmt werden sollte. Zentral für die Inhaltsanalyse ist die Entwicklung eines Kategoriensystems. Bei der Entwicklung der Kategorien gilt es sich an dem theoretischen Material, der Forschungsfrage und an dem konkreten Interviewmaterial zu orientieren. Beim Erstellen der Leitfäden wurden a-priori-Kategorien gebildet. Neben der a-priori-Kategorienbildung wurden nach der Durchführung der Interviews noch Kategorien erstellt, die sich auf das zu analysierende, empirische Material stützten. Nach

dem allgemeinen Ablaufschema werden danach die Ergebnisse in Bezug auf die Forschungsfrage interpretiert und schließlich soll noch die Aussagekraft der Analyse in Bezug auf die klassischen Gütekriterien wie Reliabilität und Validität eingeschätzt werden (vgl. Mayring 2010, S. 61f.). Im Folgenden wird das allgemeine Ablaufmodell der Inhaltsanalyse dargestellt.

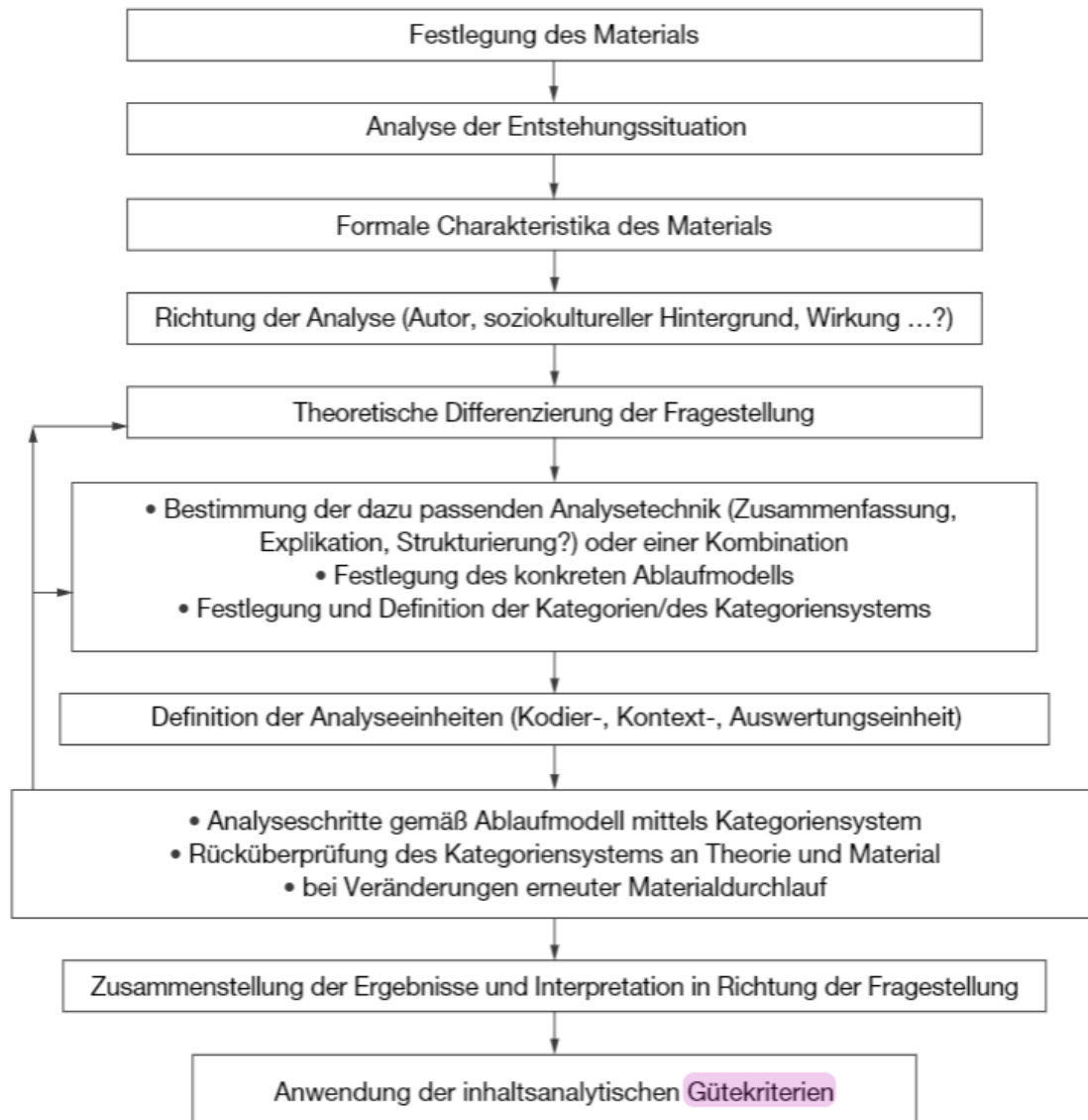


Abbildung 5: Allgemeines Ablaufmodell der Inhaltsanalyse (vgl. Mayring 2010, S. 60)

Hinblickend auf die Analysetechniken gibt es 3 Grundformen der Analyse bzw. der Interpretation:

1. *Zusammenfassung*: die Analyse zielt darauf ab, das Material auf die wesentlichen Inhalte zu reduzieren.
2. *Explikation*: Ziel der Analyse ist es, zusätzliches Material zu einzelnen noch unklaren Textteilen zu finden, um so zu einem besseren und tieferen Verständnis beizutragen.

3. *Strukturierung*: Ziel der Analyse ist es, das Material unter vorher festlegten Kriterien einzuschätzen und auszuwerten.

Bei der Inhaltsanalyse sind aber auch verschiedene Mischformen dieser Analysetechniken zulässig bzw. denkbar (vgl. Mayring 2010, S. 68).

10.5 Darstellung und Interpretation der Ergebnisse der empirischen Untersuchung (Peischl und Zöschler)

Im folgenden Kapitel werden die Ergebnisse der Leitfadeninterviews und Expertinnen- und Experteninterviews dargestellt und interpretiert. Vorgegangen wird dabei nach der Inhaltanalyse von Philipp Mayring (2010). Das heißt zuerst wurden Kategorien passend zur Theorie und zur Forschungsfrage gebildet. Zu diesen Kategorien werden dann die passenden Interviewstellen herangezogen und mit der Theorie verknüpft. Wie bereits zuvor erwähnt, wurden zusätzlich zu den a-priori-Kategorien auch für die Fragestellung relevante Kategorien nach Sichtung des erhobenen empirischen Materials gebildet. Die Zitate aus den Interviews sind kursiv markiert

10.5.1 Kategorie 1: Kindheit allgemein (Peischl und Zöschler)

Eine Scheidung oder Trennung stellt für Kinder häufig ein sehr belastendes Ereignis dar. Wie im theoretischen Teil dieser Arbeit bereits äußerst umfangreich dargestellt wurde, hängt es aber von einer Vielzahl an Faktoren ab, wie eine Scheidung oder Trennung und die damit einhergehenden Begleitumstände bzw. Stressoren die kindliche Entwicklung beeinflussen und wie Kinder dieses belastende Ereignis verarbeiten. Diese Faktoren lassen sich z.B. im Alter, Geschlecht und der persönlichen Konstitution des betroffenen Kindes finden. Weitere äußerst relevante Faktoren sind die Stabilität im häuslichen Umfeld, das elterliche Konfliktpotenzial, die sozioökonomische Position der Eltern und die Verfügbarkeit von Ressourcen, die Eltern-Kind-Beziehung, die gesundheitliche und psychische Verfassung der Eltern, das soziale Netzwerk des betroffenen Kindes und die damit einhergehende soziale Unterstützung und die Veränderung von Lebensbedingungen im Lebensfeld der Kinder (vgl. Sabas 2021, S. 43).

Angesichts dieses Zusammenspiels einer Vielzahl an Faktoren bei der kindlichen Verarbeitung der elterlichen Scheidung oder Trennung sollte mit der ersten Interviewkategorie ein Verständnis dafür aufgebaut werden, wie die nun erwachsenen Befragten ihre Kindheit rückblickend allgemein erlebt haben. Gleichzeitig sollte mit dieser Kategorie ermittelt werden, ob es in der Kindheit der Befragten gewisse Faktoren gab, die für Kinder eine besondere Belastung darstellen und die die Verarbeitung der elterlichen Scheidung oder Trennung erschweren können.

Zu diesen Faktoren zählen z.B. ein hohes Konfliktpotenzial zwischen den Eltern und häufige Auseinandersetzungen (auch in Anwesenheit der Kinder), Vernachlässigung der Kinder, unregelmäßiger Kontakt oder gar der Kontaktabbruch mit einem Elternteil, Umzüge, psychische oder chronische Erkrankungen der Eltern, eine niedrige sozioökonomische Position oder die Verschlechterung der sozioökonomischen Position nach der Scheidung oder Trennung (vgl. Eckardt 2005, S. 118). Diese Kategorie erweist sich zudem als essenziell, wenn sich nochmal die Bedeutung der Kindheit und hierbei vor allem das Erleben dieser im familiären Umfeld für die kindliche Entwicklung vor Augen geführt wird. Im häuslichen, familiären Umfeld wird die Identität der Kinder geformt. Sie bekommen Werte, Normen, Regeln und Vorstellungen von ihren Eltern vermittelt. In der Kindheit wird der Grundstein für die spätere Identität und die künftigen Bildungs-, Berufs- und Lebenschancen gelegt. Dabei spielen auch die Beziehung und Bindung zu den Eltern eine große Rolle, insbesondere in Bezug auf spätere Beziehungen und die Selbstwahrnehmung (vgl. Jurczyk/Klinkhardt 2014, S. 9; Hopf 2005, S. 40). Die Bedeutung der Kindheit und des kindlichen Erlebens dieser für die Entwicklung eines Kindes und für das spätere Leben als Erwachsene oder Erwachsener wird hier also ersichtlich. Im Kontext unserer Arbeit ist es insbesondere relevant, wie die nun jungen Erwachsenen ihre Kindheit retrospektiv empfanden und beschreiben und ob aus diesen Erzählungen Faktoren ermittelt werden können, die die Verarbeitung der elterlichen Scheidung oder Trennung möglicherweise erschweren könnten.

In Hinblick auf die interviewten jungen Erwachsenen aus Scheidungs- oder Trennungsfamilien gab der Großteil an, eine schöne bis sehr schöne Kindheit gehabt zu haben, was sich in den folgenden Interviewpassagen widerspiegelt. So beschrieb Interviewter 1 seine Kindheit als lustig, er berichtete von zahlreichen Ausflügen und auch ansonsten wurde er immer unterstützt.

„Die Kindheit war eigentlich immer lustig. Schöne Kindheit. Wir haben, ja... Ausflüge haben wir viele gemacht. Der Papa war zwar viel arbeiten, aber die Mama war so gut es geht daheim und sonst war die Oma daheim. Das war immer recht lustig. Und wenn ich wen zum Lernen gebraucht habe, war auch immer wer da.“ (I1: Z15-18)

Interviewte 2 berichtete von einer sehr schönen Kindheit und sie denke immer gerne an die Zeit zurück.

„Ehm, ich habe eine sehr schöne Kindheit gehabt und ich denke gerne an die Zeit zurück.“ (I2: Z19-20)

Interviewter 3 gab an in seiner Kindheit gewisse Schwierigkeiten gehabt zu haben. Diese führt er darauf zurück, das Kind einer Familie zu sein, die nach Österreich migriert ist. Trotzdem beschrieb er seine Kindheit allgemein als sehr gut, vor allem auch weil seine

Mutter sehr unterstützend war.

„Ich habe den Umständen entsprechend eine sehr gute Kindheit gehabt. Man muss sich das so vorstellen, dass ich natürlich jetzt ein Kind von einer Zuwandererfamilie bin. Natürlich hat man jetzt gewisse Schwierigkeiten am Anfang, aber vor allem meine Mutter hat mir immer das Bestmögliche gegeben. Also in die Schule gehen, auch zusätzlich eine musikalische Ausbildung und den Umständen entsprechend ist es uns doch sehr gut gegangen.“ (I3: Z7-11)

Interviewte 4 berichtete ebenso von einer glücklichen Kindheit. Erst als sie 12 Jahre alt war, traten ihrer Meinung nach erste Probleme in ihrer Familie auf.

„Hmm. Wie würde ich meine Kindheit allgemein beschreiben? Ich würde sagen, ich habe schon eine glückliche Kindheit gehabt. Ich meine, ich habe alles gehabt, was man sich nur vorstellen kann. Ich war in sehr vielen Vereinen, bin geritten, habe einen großen Freundeskreis, meine Eltern waren auch früher viel mit mir unterwegs, bis ich ungefähr, ich weiß nicht, so 12 Jahre alt war, war alles gut finde ich.“ (I4: Z15-19)

Interviewte 7 beschrieb ihre Kindheit als unbeschwert und schön. Trotz vieler Freiheiten gab sie an, dass ihre Eltern mit gewissen Erziehungsregeln strenger waren.

„Ich glaube ganz allgemein gesehen, habe ich eine sehr schöne Kindheit gehabt. Ich habe sehr viele Freiheiten gehabt. Also meine Eltern waren in gewisser Weise natürlich auch streng mit bestimmten Erziehungsregeln, aber ich glaube generell gesehen war sie doch sehr unbeschwert und schön.“ (I7: Z8-11)

Wie an diesen Interviewpassagen ersichtlich wird, beschreibt der Großteil der Interviewten die Kindheit trotz der elterlichen Scheidung oder Trennung rückblickend als glücklich und erfüllt. Viele der Befragten gaben auch an, in ihrer Kindheit über ein stark ausgeprägtes soziales Netzwerk, genügend soziale Unterstützung und gewisse Hobbys bzw. Interessen verfügt zu haben. Aus den Angaben einiger Interviewter geht zudem hervor, dass ihre Eltern, und hier insbesondere die Mutter, sehr bemüht waren und eine wertschätzende, unterstützende Erziehungshaltung an den Tag legten. Diese Punkte, also ein gut ausgeprägtes soziales Netzwerk und ein wertschätzendes, unterstützendes Erziehungsklima, können als soziale Ressourcen gewertet werden. Das Bestehen diverser Interessen bzw. Hobbys auf Seiten des Kindes stellt eine personale Ressource da. Diese sozialen und personalen Ressourcen zählen zu den Schutzfaktoren, die eine wesentliche Rolle bei der Bewältigung von Entwicklungsaufgaben spielen. Diese Schutzfaktoren haben das Potenzial, Kindern in schwierigen Lebenssituationen, wie z.B. der elterlichen Scheidung oder Trennung, Kraft zu geben und ihnen die Bewältigung dieser zu erleichtern (vgl. Brandl 2010, S. 8 zit. n. Waters/Sroufe 1983, o. S.). Hier muss jedoch angemerkt werden, dass Kinder trotz des Innehaltens einer Reihe von Schutzfaktoren, Probleme bei der Bewälti-

gung der elterlichen Scheidung oder Trennung entwickeln können, da bei dem Bewältigungsprozess, wie im Laufe dieser Arbeit immer wieder erwähnt wird, sehr viele Faktoren zusammenwirken und dieser nicht geradlinig, sondern sehr komplex verläuft. Im Falle, der im Rahmen dieser Arbeit Befragten kann beobachtet werden, dass der Großteil dieser ihre Kindheit trotz der elterlichen Scheidung oder Trennung als schön und glücklich beschreibt. Hier könnte ein Zusammenhang mit den Schutzfaktoren bestehen, denn fast alle Befragten, die ihre Kindheit als schön bzw. glücklich beschrieben haben, gaben gleich danach das Vorhandensein einer Reihe personaler und sozialer Ressourcen, wie Unterstützung durch die Großmutter, die Mutter oder durch Freundinnen und Freunde, ein offenes, unterstützendes Erziehungsklima oder eigene Interessen wie reiten oder Musik, an. Es gibt jedoch auch zwei Befragte, die ihre Kindheit etwas ambivalenter beschrieben, wie sich an den folgenden Interviewpassagen erkennen lässt. So meinte Interviewte 5 retrospektiv gesehen eine nicht so schöne Kindheit gehabt zu haben. Sie gab an oft traurig gewesen zu sein und auch Schlafprobleme gehabt zu haben.

„Allgemein würde ich meine Kindheit so beschreiben, zumindest aus Sicht, wie ich selbst noch ein Kind war, da ist es mir schon gut gegangen und ich habe mich meistens relativ wohl gefühlt. Im Nachhinein gesehen sehe ich es aber ganz anders und habe im Nachhinein eigentlich oft erst realisiert, dass ich dann doch oft traurig war und geweint habe und nicht gut schlafen habe können. Im Nachhinein gesehen finde ich es arg. Ich finde ich habe eine arge Kindheit gehabt, wenn ich so darüber rede und darüber nachdenke. Als Kind habe ich es aber noch ganz anders gesehen.“ (I5: Z7-13)

Interviewte 6 berichtete ebenso von gewissen Schwierigkeiten in ihrer Kindheit. Dabei betonte sie insbesondere das schlechte Verhältnis ihrer Eltern und den unregelmäßigen Kontakt zum Vater.

„Okay. Also prinzipiell ziemlich schön eigentlich, aber da meine Eltern getrennt sind, schon seit meiner Geburt an, war das ein bisschen schwierig, weil meine Mama und mein Papa nicht so das gute Verhältnis miteinander haben und ich bin bei meiner Mama aufgewachsen mit meinem Bruder zusammen und hab zwar [unverständliches Wort] meinen Papa öfter gesehen, aber das ist dann ein bisschen weniger geworden.“ (I6: Z7-11)

Interviewte 5 und 6 gaben beide an, Schwierigkeiten in ihrer Kindheit gehabt zu haben. Interviewte 6 hat diese Schwierigkeiten gleich mit der Trennung ihrer Eltern verbunden und schrieb diese dem angespannten Verhältnis ihrer Eltern zu. Im Unterschied zu den Interviewten, die ihre Kindheit als schön bzw. glücklich beschrieben, haben beide Interviewpartnerinnen keine personalen oder sozialen Ressourcen wie z.B. ein gut ausgeprägtes soziales Netzwerk erwähnt, welche als Schutzfaktoren im Hinblick auf die elterliche Scheidung oder Trennung fungieren könnten. Vielmehr erwähnte Interviewte 6 bei der

Schilderung ihrer Kindheit bereits mehrere Risikofaktoren, die die Bewältigung der elterlichen Scheidung oder Trennung erschweren könnten. Hierzu zählen im Falle von Interviewpartnerin 6 das angespannte Verhältnis ihrer Eltern und der unregelmäßige Kontakt zum Vater, welcher in der Regel neben der Mutter eine der ersten und wichtigsten Bezugspersonen für Kinder darstellt. Die Beziehung der Eltern und die Qualität dieser beeinflussen das Wohlbefinden und die Entwicklung von Kindern aller Familienformen immens. Kinder, deren Eltern eine konfliktreiche Beziehung aufweisen, zeigen häufiger Auffälligkeiten in ihrem Sozialverhalten und ein geringeres Wohlbefinden. Besonders häufig stattfindende, starke Konflikte zwischen den Eltern belasten Kinder stark und können die Bewältigung der elterlichen Scheidung oder Trennung erschweren (vgl. Walper/Wendt 2009, S. 81; Schwarz 2009, S. 96). Daneben beeinträchtigen auch der Kontaktverlust oder unregelmäßiger Kontakt zu einem Elternteil eine positive Bewältigung der Scheidung oder Trennung auf Seiten des Kindes (vgl. Eckardt 2005, S. 118).

Abschließend kann festgehalten werden, dass die Interviewten, die in den Erzählungen über ihre Kindheit das Vorhandensein einer Reihe positiver personaler und sozialer Ressourcen erwähnten, ihre Kindheit im Vergleich zu den Befragten, die keine personalen oder sozialen Ressourcen in ihrer Kindheit erwähnten oder sogar das Bestehen von Risikofaktoren für die Bewältigung der Scheidung oder Trennung anführten, ihre Kindheit als glücklicher und ausgeglichener beschrieben. Gewisse personale und soziale Ressourcen, wie ein starkes soziales Netzwerk, das Innehalten eigener Interessen und ein offenes und unterstützendes Erziehungsklima könnten im Falle der Interviewteilernehmerinnen und Interviewteilernehmer tatsächlich als Schutzfaktoren fungiert haben und ihnen die Bewältigung der Scheidung oder Trennung ihrer Eltern erleichtert haben.

10.5.2 Kategorie 2: Das kindliche Erleben der Scheidung oder Trennung (Peischl und Zöcher)

In der Scheidungs- und Trennungsforschung wird heute überwiegend davon ausgegangen, dass die Scheidung oder Trennung der Eltern für Kinder zwar ein kritisches Lebensereignis darstellt, aber nicht zwingend mit negativen Folgen für die kindliche Entwicklung einhergeht. Vielen Kindern gelingt es, die Scheidung und Trennung ihrer Eltern nach einiger Zeit zu akzeptieren und so zu bewältigen, dass keine negativen Langzeitfolgen, die auf dieses kritische Lebensereignis zurückgeführt werden können, bestehen bleiben (vgl. Jungbauer 2017, S. 67). Dennoch

stellt eine Scheidung oder Trennung ein einschneidendes Erlebnis dar und wird von vielen Kindern anfangs als Verlust eines Elternteils erlebt. Der gewohnte Alltag der Kinder und ihre komplette Lebenswelt stehen vor großen Veränderungen. Diese massiven Veränderungsprozesse gehen an keinem Kind spurlos vorbei und lösen in vielen Kindern eine tiefe Verunsicherung aus, worauf diese mit Angst, Wut, Trauer etc. reagieren. Auch wenn eine Scheidung oder Trennung Kinder sehr unerwartet treffen kann, spüren viele Kinder schon einige Zeit vor der Scheidung oder Trennung ein angespanntes familiäres Klima. Einige Kinder bekommen auch immer wieder Streitigkeiten zwischen ihren Eltern mit. Dies erleben die Kinder als starke Stresssituation. Mit einer Scheidungs- oder Trennungssituation gehen generell viele Stressoren wie z.B. ein potenzieller Wohnortwechsel, die mögliche Verschlechterung der finanziellen Lage oder streitende, abgelenkte Eltern einher. Dieses Zusammenspiel einer Vielzahl von Stressoren inmitten von starken Veränderungs- und Anpassungsprozessen kann Kinder natürlich sehr belasten und das kindliche Wohlbefinden bedeutend beeinflussen (vgl. Klipsch 2017, S. 34ff).

Auch die interviewten Expertinnen und der Experte waren sich einig, dass es Kindern in Scheidungs- und Trennungssituationen nicht gut geht und diese für sie eine starke Belastung darstellen. An dieser Stelle hoben die Expertinnen und der Experte vor allem den Unsicherheitsfaktor hervor, das heißt, sie betonten, dass Scheidungen oder Trennungen für Kinder mit einem großen Gefühl der Unsicherheit verbunden sind, da die kindliche Welt auf den Kopf gestellt wird. Eine Expertin und der Experte erwähnen auch Schuldgefühle, die insbesondere jüngere Kinder entwickeln können. Diese befinden sich noch in einer egozentrischen Denkweise und sehen sich als Mittelpunkt der Welt und somit eben auch der Familie. Diese Denkweise führt jedoch dazu, dass Kinder Konflikte und Spannungen häufig auf sich beziehen und so eben auch oft die Schuld an der elterlichen Scheidung oder Trennung sich selbst zuschreiben (vgl. Friedrich 2004, S. 44). Im Folgenden werden die konkreten Zitate der Expertinnen und des Experten zum kindlichen Erleben der Scheidung oder Trennung abgebildet.

Experte 1 erwähnte insbesondere die große Unsicherheit, die für Kinder mit einer Scheidung oder Trennung einhergeht. Je schlechter die Eltern die Scheidung oder Trennung mit den Kindern aussprechen, desto größer sei der Unsicherheitsfaktor. Auch Loyalitätskonflikte und Schuldzuschreibungen an sich selbst treten nach Experte 1 häufig auf.

„Ja, ich denke mal auf jeden Fall, was ich so mitkriege, ist es auf jeden Fall, dass sehr viel Unsicherheit bei den Kindern da ist, weil das Familienklima daheim schon sehr auf das Thema ausgerichtet ist, Kinder sich einfach total unsicher fühlen, weil ahm, in den meisten Fällen mögen sie beide Partner. Also beide Ehepartner und dass sie so irgendwie das Gefühl kriegen, sie müssen sich jetzt für irgendjemanden entscheiden. Das ist vor allem in der ... wo es nicht gut ausgesprochen ist die Scheidung. Also sie kommen in einen Loyalitätskonflikt. Zu wem sollen sie jetzt eigentlich halten. Also gut gehen tut es ihnen in solchen Situationen nie, auch wenn es total einvernehmlich ist“ (E1: Z34-41)

„Es ist für sie einfach ein Unsicherheitsfaktor und Kinder neigen dazu, immer bei sich selbst die Schuld zu suchen.“ (E1: Z43-44)

Auch Expertin 2 berichtete davon, dass die Kinder die Schuld für die Scheidung oder Trennung der Eltern häufig bei sich selbst suchen.

„Nicht, weil sie nicht gerne bei uns im Haus sind, sondern einfach dieses Paket, dieses Schicksal, das die Kinder durchmachen, dass sich die Eltern trennen, schwebt einfach auf den Schultern des Kindes und sie fühlen sich immer in irgendeiner Art und Weise verantwortlich dafür, dass die Eltern trennen oder scheiden lassen haben, auch wenn sie es nicht konkret aussprechen können aufgrund ihres jungen Alters. (E2: Z20-24)

Expertin 3 beschrieb die Scheidung oder Trennung als inneren Sturm für die betroffenen Kinder.

„Ich würde nur sagen das ist wie ein innerer Sturm. Ja, also sie werden herausgerissen aus dem Normalen, die Welt verstehen sie manchmal vielleicht nicht mehr, weil sich alles umstellt. So würde ich das jetzt am ehesten nennen.“ (E3: Z21-23)

Das Erleben der Scheidung oder Trennung im Jugendalter

In Hinblick auf das Erleben der elterlichen Scheidung oder Trennung der befragten jungen Erwachsenen kann beobachtet werden, dass die Befragten, die zum Scheidungs- bzw. Trennungszeitpunkt bereits im Jugendalter waren, der Scheidung oder Trennung ihrer Eltern natürlich gefasster und rationaler begegneten, als die Befragten, die zum Scheidungs- oder Trennungszeitpunkt noch sehr jung waren. Auch die Literatur konnte bestätigen, dass es Jugendlichen ab dem 15. Lebensjahr leichter fällt, die Beziehung ihrer Eltern und auch Auseinandersetzungen objektiver zu sehen und auch die Scheidung oder Trennung nicht so sehr auf sich selbst beziehen, wie es jüngere Kinder häufig tun (vgl. Friedrich 2004, S. 51). Der Interviewte 1, der bei der Scheidung der Eltern 16 Jahre alt war, gab an, im ersten Moment zwar überrascht und auch etwas überwältigt gewesen zu sein, sich danach aber schnell mit der Situation arrangiert zu haben.

„Also wie sie gesagt haben, dass sie sich scheiden haben lassen, war es zuerst einmal heftig. So wow, aber gar nicht schlecht, weil bringt ja nichts, wenn sich beide streiten und keiner ist glücklich und die anderen haben ja auch nichts davon. War ein heftiger Schritt, aber finde ich ganz okay. [...] Zum Glück war ich in dem Alter, dass ich mir das schon so ein bisschen zusammenreimen kann.“ (I1: 29-40)

An dieser Textpassage aus Interview 1 kann deutlich erkannt werden, dass der Interviewte 1 die Scheidung seiner Eltern eher rational als emotional betrachtet hat. Hierbei erwähnt er auch selbst, dass dies wahrscheinlich auf sein Alter zum Zeitpunkt der Scheidung zurückgeführt werden kann. Auch der Interviewte 3, der zum Zeitpunkt der Scheidung seiner Eltern schon 18 Jahre alt war, gab an, dass die neue Lebenssituation zwar vorerst ungewohnt war, ihn aber die Scheidung nicht so hart getroffen habe, da er damit laut eigener Aussage schon nüchterner und vernünftiger umgehen konnte.

„Ich war ehrlich gesagt nicht überrascht, weil ich sozusagen mit der Situation aufgewachsen bin, mit 18 Jahren siehst du das ganze schon ein bisschen, ich sage mal reifer, vernünftiger und vielleicht auf den ersten Blick ungewohnt, wenn die Mama jetzt auf einmal nicht mehr zu Hause ist, weil sie ist ausgezogen, aber unterm Strich war ich jetzt nicht wirklich überrascht. Es hat mich auch nicht wirklich mitgenommen.“ (I3: Z: 33-37)

Das Erleben der Scheidung oder Trennung in der frühen Kindheit

Die Interviewten, die bei der elterlichen Scheidung oder Trennung noch jünger waren, beschrieben, dass sie diese nicht so rational betrachtet haben, wie die interviewten, älteren Scheidungs- und Trennungskinder. Vielmehr berichteten sie davon, zuerst gar nicht wirklich realisiert zu haben, was die elterliche Scheidung oder Trennung wirklich bedeutet. So erzählte Interviewte 2, die bei der Trennung ihrer Eltern sechs Jahre alt war, dass sie zuerst gar nicht bewusst wahrgenommen hatte, dass sich ihre Eltern nun getrennt haben. Das könnte möglicherweise auch daran liegen, dass ihre Eltern auch vor der Trennung in keinem gemeinsamen Haushalt lebten und sie es sozusagen gewohnt war, dass ihr Vater nicht permanent da war. Sie erwähnte selbst auch möglicherweise noch zu jung gewesen zu sein, um die Trennung ihrer Eltern wirklich zu verstehen. Auch als sie dann besser verstanden hatte, dass ihre Eltern keine Liebesbeziehung mehr führen, traf sie das nach eigener Aussage nicht besonders hart, sondern fühlte sich für sie eher etwas befremdlich an.

„Nein, also das war überhaupt nicht schlimm, weil ich es ja gar nicht so mitbekommen habe in dieser ersten Phase. Erst dann so mit der Zeit habe ich das irgendwie mitbekommen. Ich habe mir dann halt einmal was dabei gedacht, wenn ich bei Freunden war und da halt beide Elternteile immer da waren. Da habe ich mir so gedacht: „Okay, bei mir ist nur ein Elternteil permanent da.“ Ehm und der andere übernachtet auch irgendwie nie mehr bei uns. Irgendwie komisch, aber ja, das hat immer eine Zeit gebraucht, weil ich glaube ich einfach noch zu jung war, um das wirklich zu verstehen.“ (I2: Z44-50)

Das Erleben einer doppelten Scheidung

Interviewte 5 erlebte in ihrer Kindheit gleich zwei Scheidungen. Bei der ersten Scheidung war sie erst ein Jahr alt, hier ließ sich ihre Mutter von ihrem leiblichen Vater scheiden und bei der zweiten Scheidung war sie zehn Jahre alt, dabei handelte es sich um die Scheidung der Mutter vom Stiefvater. Die Interviewte gab an, dass sie von der ersten Scheidung erst wirklich mit fünf oder sechs Jahren erfahren hat und dies dann natürlich auch nicht als belastend erlebte, da sie über einen Stiefvater verfügte und sich kaum an ihren leiblichen Vater erinnern konnte (der Kontakt zu diesem wurde erst später wieder aufgebaut). Die zweite Scheidung beschrieb Interviewte 5 als deutlich belastender. Nach anfänglicher Euphorie über ein neues Haus und Schwierigkeiten die Scheidung wirklich zu realisieren, war Interviewte 5 stark betroffen und empfand die Scheidung als sehr belastend. Das könnte daran liegen, dass sich bei dieser Scheidung viele Stressoren summierten. So kam zur Scheidung noch ein Umzug hinzu, die Erfahrung häuslicher Gewalt und eine sehr konfliktreiche Beziehung zwischen den Eltern. Interviewte 5 erzählte nach der Scheidung häufig geweint zu haben, sehr niedergeschlagen gewesen zu sein und auch an Schlafproblemen gelitten zu haben.

„Von meinem leiblichen Papa habe ich, dadurch, dass die Scheidung ja schon relativ früh war, weil ich ja noch ein Baby war, habe ich das erst erfahren als ich 5 oder 6 Jahre alt war, dass ich das realisiert habe, dass meine Eltern nicht mehr zusammen waren. Und ja von dem her habe ich jetzt nicht so viel selber mitgekriegt, aber sie haben im Nachhinein viel über ihn erzählt. [...] Von der zweiten Scheidung war es... Da war halt ein Vorfall und meine Mama hat mir ein paar Wochen später, ich glaube Wochen waren es, davon erzählt, dass ihr Mann sie betrogen hat und sie dann auch körperlich misshandelt hat und deswegen hat sie sich scheiden lassen. Und sie hat es mir wirklich halbwegs genau oder detailliert erzählt aus dem Grund, weil es meine zwei Geschwister gesehen haben.“ „Bei der zweiten Scheidung im ersten Moment habe ich mir irgendwie hart getan und habe das nicht so wirklich realisiert. Auf das hin hat meine Mama dann gesagt, wir suchen uns ein Haus und zuerst war das für mich so als würde sie mir jetzt erklären wir fahren nur ein paar Wochen Urlaub und wie ich es dann realisiert habe, dass wir wirklich ausziehen war ich, einerseits habe ich mich gefreut, dass wir Häuser geschaut haben und habe da total mitausgesucht und war irgendwie total begeistert irgendwie was Neues zu haben und wie aber dann fix war habe ich tage- und nächtelang geweint, war total fertig, wollte nicht und habe mir zwischendurch echt überlegt, ob ich dort bleibe, weil der Verlust vom Stiefvater, wie auch vom Haus, weil sie haben ein Haus gebaut, sie haben ein neues Haus gehabt. Und da ist es mir nicht so gut gegangen.“ (I5: Z26-48)

Keine Schuldzuschreibungen an sich selbst

Des Weiteren ist zu erwähnen, dass sich keine der Interviewten, die zum Scheidungs- oder Trennungszeitpunkt noch in einem sehr jungen Alter waren, die Schuld für die Scheidung oder Trennung selbst zuschrieb. Interviewte 4, die zum Zeitpunkt der Trennung ihrer Eltern 12 Jahre alt war, erwähnte explizit, nicht bei sich selbst die Schuld an der Trennung ihrer Eltern gesucht zu haben. Das könnte auch auf ihr Alter zurückzuführen sein. Im frühen Jugendalter kann eine

Scheidung oder Trennung die Kinder bzw. nun bereits Jugendlichen besonders hart treffen, da es sich hier ohnehin bereits um eine anspruchsvolle Lebensphase mit zahlreichen Entwicklungsaufgaben handelt und die Jugendlichen besonders hier die Unterstützung ihrer Eltern benötigen (vgl. Friedrich 2004, S. 49f.). Jedoch sind Schuldzuschreibungen an sich selbst eher für die frühe Kindheit typisch. Interviewte 4 meinte trotz ihres eher noch jungen Alters zum Trennungszeitpunkt die Trennung ihrer Eltern schon relativ rational betrachtet zu haben.

„Also auf mich habe ich es nicht bezogen. Ich war jetzt nicht wie... Ich glaube schon, dass es oft so ist, dass Kinder denken, sie haben jetzt Schuld oder waren schlimm und deswegen keine Ahnung, dass sich die Eltern trennen, aber ich habe das jetzt eigentlich nie so auf mich bezogen. Also ich habe jetzt nicht für mich gedacht, ich habe etwas falsch gemacht. Das nicht. Ich habe das glaube ich... Für mich war das mehr so okay, es passt einfach nicht zwischen den beiden und sie brauchen jemanden anderen, der sie glücklich macht und es ist halt einfach nicht mehr die zwei. Also ich glaube ich habe das für mein Alter relativ erwachsen gesehen schon.“ (I7: Z73-79)

Bestehende Auseinandersetzungen

Viele der Interviewten bestätigten schon vor der Scheidung oder Trennung ihrer Eltern häufig Streitigkeiten zwischen diesen und generell eine angespannte Familiensituation miterlebt und gespürt zu haben. Auch in der Literatur wurde auf diesen Umstand verwiesen und darauf hingewiesen, dass ständige Streitigkeiten zwischen den Eltern die Kinder auch schon Jahre vor der Scheidung oder Trennung enorm belasten können (vgl. Klipsch 2017, S. 34). Einige internationale Studien kamen sogar zu dem Ergebnis, dass ein Großteil der vermehrten Belastungen, die viele Kinder aus Scheidungs- oder Trennungsfamilien erleben, auf konfliktbelastete, angespannte Beziehungen zwischen den Eltern bzw. Familienverhältnisse zurückgehen (vgl. Walper/Wendt 2009, S. 8). Um wieder auf die Erfahrungen der Interviewten zurückkommen, berichtete Interviewte 2 schon vor der Trennung ihrer Eltern häufig Zeugin lautstarker Auseinandersetzungen geworden zu sein.

„Ehm, sie waren nicht verheiratet und die Zeit vor der Trennung, da war es so, dass sie sehr viel gestritten haben. Ich war noch sehr jung, ich war fünf oder sechs. Ehm und sie haben halt immer sehr viel gestritten und es war zu Hause immer sehr laut, weil sie beide grundsätzlich schon sehr laute Stimmen hatten und wenn sie dann halt diskutiert und gestritten haben, dann war es natürlich noch sehr lauter und das bekommt man als Kind halt natürlich mit, dass da was nicht passt.“ (I2: Z24-29)

Auch Interviewter 3 und Interviewte 7 erzählten von Streitigkeiten der Eltern schon Jahre vor der Scheidung oder Trennung. Interviewte 7 erwähnte dabei, schon in ihrem damaligen Alter (zum Zeitpunkt der Trennung der Eltern war sie 12 Jahre alt) bemerkt zu haben, dass es Schwierigkeiten in der Beziehung ihrer Eltern gab.

„Seit ich mich erinnern kann, hat es doch regelmäßig gewisse Konflikte gegeben, also Streitgespräche, lautes Reden und... es ist phasenweise ziemlich gut gelaufen, aber es hat dann natürlich auch wieder kürzere Phasen gegeben, wo das Ganze natürlich ein bisschen auf... hochgekocht ist und dann doch Gespräche, laute Diskussionen gegeben hat. Kurz zusammengefasst, ja.“ (I3: Z17-21)

„Also für mich war es total ereignisreich und auch emotionsreich sage ich jetzt einmal. Also es war... Wie gesagt, es waren Jahre... Also die Jahre schon davor, die zwei drei Jahre davor war es... Hat es sich schon so angebahnt, mehr Streitereien und Diskussionen und dass man einfach gemerkt hat auch als Kind okay irgendwas passt da nicht und ja.“ (I7: Z55-58)

Ambivalente Elternbeziehung

Interviewte 4 gab an, dass die Beziehung ihrer Eltern schon seit jeher von Ambivalenz geprägt war. Ihre Eltern stritten sich häufig und zogen dabei auch die Interviewte als Kind in ihre Auseinandersetzungen. Immer wieder stand die Scheidung als Drohung im Raum, doch nachdem sich die Eltern der Interviewten schlussendlich scheiden ließen, erfolgte zwar eine räumliche Trennung, die Liebesbeziehung der beiden blieb aber bestehen. Die Interviewte beschrieb diese Situation als sehr verwirrend.

„Ich kann mich da jetzt nicht mehr so genau erinnern, aber ich glaube... Ich habe das sowieso nie ernst genommen, weil meine Mama hat mir gefühlte 10 Jahre glaube ich immer gesagt sie lässt sich scheiden. Als Kind war das für mich jedes Mal so... Ich war voll fertig, weil sie lassen sich scheiden, aber dann haben sie sich erst nicht scheiden lassen. Dann hat es immer die Drohung gegeben ich lasse mich scheiden, wenn du dich nicht änderst und so und ich habe das alles halt immer mitgekriegt. Aber das war dann total komisch. Meine Mama und mein Papa sind zum Rechtsanwalt gefahren, sie haben sich einvernehmlich scheiden lassen und dann sind sie heimgekommen: Ja, sie haben sich scheiden lassen und haben mir das gesagt. Und es hat sich dann aber nichts geändert. Die Mama ist dann ausgezogen, aber sie waren trotzdem noch zusammen, obwohl sie sich scheiden haben lassen. Also es war sehr verwirrend für mich.“ (I4: Z38-48)

Auch in der Literatur wird explizit erwähnt, dass eine zu freundliche Beziehung der Eltern nach der Scheidung oder Trennung bei den betroffenen Kindern große Verwirrung auslösen kann. Die Eltern sind zwar offiziell geschieden oder getrennt, jedoch wirken sie aber auf die Kinder nicht vollständig getrennt. So glauben oder erhoffen sich die Kinder, dass die Familie nun doch wieder „vollständig“ wird, was aber nicht der Fall ist. Auf diese Weise kann der Verarbeitungsprozess der elterlichen Scheidung oder Trennung auf Seiten der Kinder stark behindert werden (vgl. Hötter-Ponath 2009, S. 261f.). Auch eine der interviewten Expertinnen betonte nochmals, dass eine zu freundliche Nachscheidungs- oder Nachtrennungsbeziehung nicht hilfreich sei, da

eine solche bei den Kindern nur für Unklarheit sorgt.

„Da gebe ich dann ganz klar die Regel, dass das nicht gut ist, weil die Kinder die Eltern ja am liebsten zusammen hätten und dann Unklarheiten passieren, wenn man so diese Fantasien auslebt, dass es doch noch Familienausflüge geben sollte, aber, dass das nicht gut ist.“ (E3: Z91-94)

Zuletzt bleibt zu erwähnen, dass einige der Interviewten die Scheidung oder Trennung ihrer Eltern trotz anfänglicher Traurigkeit als erleichternd empfanden. Diese Erleichterung erklärten sie sich mit dem Ende der ständigen Auseinandersetzungen und Spannungen zwischen ihren Eltern. Hier kann nochmal deutlich gesehen werden, welche enorme Belastung häufige Konflikte und eine angespannte Beziehung zwischen den Eltern für die betroffenen Kinder bedeuten. Wenn also eine destruktive Familiensituation vorliegt, kann eine Scheidung oder Trennung für Kinder nach anfänglichem Schmerz unter Umständen erleichternd wirken und ihnen die Möglichkeit geben, persönlich zu wachsen (vgl. Kardas 1996, S. 68).

Die Scheidung oder Trennung als erleichterndes Erlebnis

„Also, ja. Ich habe mich eigentlich gefreut für beide, dass sie nicht mehr streiten müssen, dass dieser Krampf weg ist. Irgendwie hat man das ja gespürt, dass was nicht passt. Warum.... Man fragt sich halt als Kind oder als Jugendlicher: Warum, warum, warum? Und so sind sie dann halt gekommen und haben es uns erklärt. Das war eigentlich das Beste... Aber das Alter hat auch gepasst von uns Kindern, dass sie uns das so erklären können und Liebe ist halt kompliziert. Es ist so.“ (I1: Z143-148)

„Natürlich ist man als glaube ich Kind immer traurig, wenn man sagt „Okay, deine Eltern trennen sich“ und das heißt ja in weiterer Folge auch, dass einer der beiden dich räumlich gesehen verlassen wird, in dem Fall jetzt meine Mama die ausgezogen ist, weil ich im Elternhaus meiner Großeltern aufgewachsen bin, also bei meinem Papa sozusagen im Haus, aber um ehrlich zu sein war ich erleichtert und froh eher, weil wie gesagt, dass es eben nicht mehr zu den Streitereien kommt und ich mir für mich einfach gedacht habe okay, es passt zwar zwischen ihnen nicht mehr, aber es ist wahrscheinlich besser so, dass jeder für sich gut weiterleben kann.“ (I7: Z42-49)

An diesen Interviewpassagen kann gesehen werden, dass sowohl Interviewter 1 als auch Interviewte 7 durch die Scheidung oder Trennung ihrer Eltern eine gewisse Erleichterung verspürten. Beide versetzten sich in die Lage ihrer Eltern und gaben an, dass die Scheidung oder Trennung ihre Eltern von den ständigen Auseinandersetzungen befreite und sie sich daher auch in gewisser Weise für die Eltern freuten, auch wenn die Scheidung oder Trennung in ihnen selbst vorerst Trauer und Verwirrung auslöste.

Wie also ersichtlich wird, wird eine Scheidung oder Trennung von jedem Kind individuell unterschiedlich erlebt. Dennoch lassen sich gewisse Gemeinsamkeiten im Erleben vieler Schei-

dungs- und Trennungskinder finden. Im Falle, der in dieser Arbeit Interviewten konnten deutliche Unterschiede im Erleben der Scheidung oder Trennung zwischen den verschiedenen Altersgruppen festgestellt werden. Die Interviewten, die zum Zeitpunkt der Trennung oder Scheidung bereits im späten Jugendalter waren, reagierten auf diese rationaler und gefasster, während die Interviewten, die zum Scheidungs- oder Trennungszeitpunkt noch jünger waren, anfangs eher mit Unverständnis und Verwirrung reagierten.

10.5.3 Kategorie 3: Der Ablauf und die Umstände der Scheidung oder Trennung (Peischl und Zöschner)

Im theoretischen Teil dieser Arbeit hat sich schon stark herauskristallisiert, dass das kindliche Erleben und die Bewältigung der elterlichen Scheidung oder Trennung neben der persönlichen Konstitution, der Lebenssituation (das Vorhandensein bestimmter Ressourcen) und den Erfahrungen der Kinder auch stark von den Umständen der Scheidung oder Trennung beeinflusst wird. Daher wurden auch in dieser Arbeit die jungen Erwachsenen aus Scheidungs- oder Trennungsfamilien zum Ablauf und den Umständen der Scheidung oder Trennung ihrer Eltern befragt.

Die einvernehmliche Scheidung oder Trennung

In Bezug auf den Ablauf der Scheidung oder Trennung gaben viele der Interviewten an, dass sich ihre Eltern im Guten scheiden oder trennen ließen. So meinte Interviewter 1 sogar, dass seine Eltern der normalerweise sehr ernstesten Scheidungssituation mit Humor begegneten.

„Ja, zwischen den Eltern... Sie haben es auch mit Humor genommen. Die Scheidung selber – es war nicht so beinhart oder zerstritten. Sie sind das wirklich gut angegangen.“ (I1: Z54-44)

Auch Interviewte 2 erzählte, dass ihre Eltern sich im Guten getrennt hatten und beispielsweise Feiertage noch immer zusammen mit ihr als Familie verbracht hatten. Wie zuvor bereits erwähnt, wird in der Literatur und auch von einer der interviewten Expertinnen von dieser Praxis abgeraten, da dies bei Kindern nur für Verwirrung sorgen würde. Für Interviewte 2 war das nach ihren eigenen Aussagen jedoch nicht der Fall.

„Ehm, also für mein Empfinden war es im Guten, weil sie haben auch, was mich als Kind betroffen hat, da waren sie auch immer harmonisch. Also wir haben dann auch Weihnachten oder die Osterfeiertage zusammen verbracht, obwohl sie schon getrennt waren. Ehm, daher wäre mein Empfinden, dass es im Guten war. Was natürlich so hinter den Kulissen passiert ist, kann ich nicht sagen. Vielleicht haben sie das einfach auch nur so gemacht, dass ich das nicht mitkriege, dass es vielleicht gar nicht im Guten war, aber für mein Empfinden war es schon eine gute Trennung.“ (I2: Z74-80)

Auch Interviewter 3 gab an, dass die Scheidung seiner Eltern nicht besonders strittig war und sie eher im Guten auseinandergegangen sind.

„Wenn sie sich heute sehen würde, glaube ich, wäre es kein Problem. Es wäre ganz normal. Wenn ich mich richtig erinnere, wie sich meine Mutter endgültig getrennt hat, war quasi so eine Vorinformation, quasi meinem Papa mündlich gesagt „Es reicht, ich werde jetzt ausziehen“. Und am letzten Tag hat sie dann noch quasi einen Brief auf einen Zettel einfach geschrieben, dass sie jetzt weg ist und ihm alles Gute wünscht. Also man kann schon sagen, dass es eher im Guten auseinandergegangen ist.“ (I3: Z62-67)

Die Scheidung oder Trennung im Guten ist ein entscheidender Faktor für die kindliche Bewältigung dieser. Ein konstruktiver Umgang der Eltern mit ihrem Konflikt bzw. ein geringes Konfliktniveau wirkt entlastend, kann den Scheidungs- oder Trennungsprozess für die Kinder wie auch für die gesamte Familieneinheit erleichtern und die Kinder bei der Bewältigung unterstützen (vgl. Vormbrock-Martini/Vormbrock 2015, S. 20ff.). Ein Rosenkrieg bzw. ein hohes Konfliktniveau zwischen den Eltern hingegen stellt eine extreme Belastung für die Kinder dar und kann im Zusammenspiel mit anderen Risikofaktoren die kindliche Entwicklung durchaus negativ beeinflussen (vgl. Eckardt 2006, S. 202ff.).

Die (hoch-)strittige Scheidung oder Trennung

Bei einigen der Interviewten lief die Scheidung oder Trennung der Eltern jedoch nicht so einvernehmlich ab. Interviewte 4 gab beispielsweise an, dass sich ihre Eltern vorerst zwar im Guten scheiden gelassen hatten, es danach aber zu großen Problemen bezüglich der Vermögensaufteilung kam.

„Ja, zuerst im Guten haben sie sich scheiden lassen. Es hat auch alles gepasst mit der Vermögensaufteilung. Die Mama hat ja ein bisschen eine Abfertigung gekriegt, aber das Schlimme war, die Mama wollte einfach immer mehr dann. Das war ja sowieso das Beste. [...] Ja, sie wollte mehr Geld. Sie wollte überall was herausschlagen mit Rechtsanwalt und alles. Dabei denke ich mir so hätte eigentlich die Mama den Papa einmal aus dem Haus ausbezahlen müssen, das hätte sie niemals gepackt.“ (I4: Z88-94)

Auch Interviewte 7 berichtete, dass es bei ihren Eltern bei der Vermögensaufteilung zu heftigen Auseinandersetzungen kam. Jedoch wurde der ganze Trennungsprozess der Eltern von Interviewter 7 von häufigen Auseinandersetzungen begleitet, die zum Teil auch wirklich ausgeartet sind. Durch die ständigen Auseinandersetzungen und das hohe Konfliktpotenzial zog sich der Trennungsprozess auch extrem in die Länge und nahm laut der Interviewten zwei bis drei Jahre in Anspruch. Einige Angelegenheiten wie z.B. die Aufteilung des Sorgerechts mussten zudem mithilfe von Anwälten geklärt werden. In Anbetracht dessen kann im Falle von Interviewter 7

von einer hochstrittigen Trennung gesprochen werden.

„Im Schlechten. Also wie gesagt, es war, ja... Ein sich über die Jahre ziehender Prozess, sage ich jetzt einmal. Über zwei, drei Jahre. Angebahnt hat es sich wahrscheinlich schon ein paar Jahre davor auch schon, aber da war ich einfach noch zu jung, um das gezielt zu überreißen, sage ich jetzt einmal. Aber an sich dann die Trennungsphase ist leider nicht so gut gegangen, also ich sage einmal so, sie haben sehr viel gestritten und auch diskutiert über unnötige Kleinigkeiten. Hausnummer keine Ahnung die Riesendiskussion wer jetzt den Toaster kriegt. Ich nehme jetzt einfach ein Beispiel, aber so... Natürlich meine Eltern haben zusammen ausgebaut bei uns zu Hause. Also jeder hat Geld reingesteckt und das ist dann halt bei einem Hausbau, bei einem Zubau schwierig aufzuteilen und dann haben sie halt über so Einrichtungsgegenstände herumgestritten, aber dann ist es irgendwann glaube ich nicht einmal mehr über den Wert der Gegenstände an sich gegangen, sondern einfach um das Prinzip. Okay, ich gönne es dir nicht, dass du das jetzt kriegst und das will ich haben, so...“ (I7: Z82-93)

„Also das Sorgerecht war definitiv ein Streitthema. Da haben sie sich auch nicht friedlich einigen können, sondern das ist auch über den Anwalt gegangen, aber ich glaube nach ein paar Anwaltssitzungen hin und her haben sie sich dann für geteiltes Sorgerecht entschieden.“ (I7: Z114-116)

Wie bereits zuvor erwähnt, stellen hochstrittige Scheidungen oder Trennungen eine immense Belastung für die betroffenen Kinder und auch einen hohen Risikofaktor für die kindliche Entwicklung dar. Kinder, die eine hochstrittige Scheidung oder Trennung durchlebt haben, haben häufiger mit (psychischen) Problemen zu kämpfen, die bis ins Erwachsenenalter anhalten können. Diese Probleme können sich in Depressionen, Leistungsabfall in der Schule, antisozialem Verhalten, Bindungsstörungen, Suchtmittelmissbrauch, erhöhter Suizidalität, Ess- und Angststörungen, psychosomatischen Beschwerden oder erhöhter Gewaltbereitschaft äußern (vgl. Specht 2022, S. 21). Für Interviewte 7 haben sich aus der hochstrittigen Trennung ihrer Eltern nach eigener Aussage jedoch keine negativen Langzeitfolgen ergeben, sondern sie nimmt dieses schwierige Lebensereignis eher als Anreiz, es später in ihrem Leben mit ihren eigenen Kindern „besser zu machen“. Auf die Erfahrungen der Interviewten mit Langzeitfolgen, die sich aus der elterlichen Scheidung oder Trennung ergeben haben, wird jedoch später noch genauer eingegangen.

Kontaktverminderung oder Kontaktverlust zum Vater

Auch im Falle der Interviewten 5, die in ihrer Kindheit zwei Scheidungen erlebt hat, verliefen die Scheidungen nicht im Guten und sie verlor nach den Scheidungen sowohl den Kontakt zu ihrem leiblichen als auch zu ihrem Stiefvater.

„Jeweils ganz klar, dass wir bei der Mama bleiben. Da ist nie das Thema aufgekommen, dass wir beim Papa bleiben oder auch beim Stiefvater. [...] Bei meinem leiblichen Papa: den habe ich erst kennengelernt, da war ich 10. Davor habe ich zwar gewusst, wer er ist, habe aber nicht einmal mit ihm geredet und bei meinem Stiefvater: den habe ich dann noch zwei Mal gesehen und dann nie wieder.“ (I5: Z93-100)

Neben einem hohen elterlichen Konfliktpotenzial ist der verminderte bzw. unregelmäßige Kontakt oder der Kontaktabbruch zu einem Elternteil ein hoher Risikofaktor für die kindliche Entwicklung und kann eine positive Bewältigung der Scheidung oder Trennung behindern (vgl. Eckardt 2005, S. 118). Kinder haben in der Regel zu beiden Elternteilen eine enge Bindung, weshalb es für eine positive kindliche Entwicklung von großer Bedeutung ist, den regelmäßigen Kontakt auch zum Elternteil, der nicht mehr im gemeinsamen Haushalt lebt, aufrechtzuerhalten (vgl. Eckardt 2006, S. 202ff.)

Interviewte 5 ist jedoch nicht die einzige, bei der sich nach der Scheidung oder Trennung der Kontakt zu einem Elternteil verringert oder verloren hat. Auch Interviewte 6 berichtet von sehr unregelmäßigem Kontakt zu ihrem Vater nach der Trennung ihrer Eltern.

„Bei meiner Mama habe ich gewohnt und meinen Papa sehr sehr unregelmäßig. Vor allem mein Papa hat dann auch eine Freundin gekriegt und dann habe ich ihn eine Zeit lang gar nicht gesehen, weil meine Mama das wieder nicht wollte.“ (I6: Z47-49)

Regelmäßiger Kontakt zum Vater

Der Großteil der anderen Interviewten wohnte nach der Scheidung oder Trennung mit der Mutter zusammen, sah den Vater aber weiterhin regelmäßig.

„Ich war bei der Mutter. Beim Heimatshaus, was eigentlich Vaters Heimatshaus war. Und er ist mit wenig Geld... Hat er uns dieses Haus überlassen. Also der Mutter und uns Kindern.“ (I1: Z64-65)

Auch Interviewte 2 hatte ihren Hauptwohnsitz bei ihrer Mutter, sah ihren Vater aber weiterhin regelmäßig an den Wochenenden.

„Ehm, ja also die Mama hat das Sorgerecht gehabt, also das alleinige Sorgerecht und ich war aber dennoch eigentlich jedes Wochenende beim Papa. Das war schon selten, dass ich dann Wochenendes nicht bei ihm war. Also unter der Woche bei der Mama und Freitagabend bis Sonntagabend beim Papa.“ (I2: Z103-106)

Interviewte 4 gab an immer zwischen den Wohnsitzen ihrer Eltern gewechselt zu haben, den größeren Teil der Zeit aber bei ihrer Mutter gewohnt zu haben.

„Ich glaube sie haben das gemeinsame Sorgerecht gehabt, ja. Also ich habe beim Papa mal gewohnt, bei der Mama mal. Also immer so hin und her. [...] Aber die meiste Zeit war ich bei der Mama. [...] Aber dadurch, dass ich dann studieren gegangen bin, also eh wie ich 19 oder so war, habe ich dann eh eine Wohnung in Graz gehabt und mein Bruder war einmal beim Papa und einmal bei der Mama. Kommt darauf an, wenn meine Mama betrunken war, war er beim Papa. Wenn meine Mama betrunken war, war ich auch beim Papa. Das war immer so ein hin und her.“ (I4: Z118-127)

Regelmäßiger Kontakt zur Mutter

Interviewte 7 und Interviewter 3, die nach der Trennung und Scheidung ihrer Eltern bei ihrem Vater wohnten, stellten damit eher die Ausnahme unter den Interviewten dar. Jedoch sahen auch beide ihre Mutter regelmäßig weiterhin.

„Nachdem meine Mutter ausgezogen ist, bin ich natürlich dort beim Papa geblieben. Mein persönlicher Beweggrund war auch, dass ich persönlich in dem Moment nicht geglaubt habe, dass es eine gute Idee gewesen wäre, dass ich jetzt zur Mama ziehe. Eine zusätzliche Belastung im Haushalt, ich habe keinen Job gehabt. Das wäre finanziell für sie zusätzlich noch einmal eine Bürde. Deswegen bin ich beim Papa geblieben, habe aber meine Mutter oft genug gesehen. Also ziemlich gleichmäßig, was ich auch heute noch versuche, obwohl ich bei keinem mehr wohne.“ (I3: Z71-77)

Wie also ersichtlich wird, konnte der Großteil der Befragten den regelmäßigen Kontakt auch zum Elternteil, der ausgezogen war, aufrechterhalten. Nur im Falle der Interviewten 5 und 6 brach der Kontakt zum (Stief-)Vater ganz ab oder wurde sehr unregelmäßig. Wie bereits erwähnt, stellt der regelmäßige Kontakt zu beiden Elternteilen nach der Scheidung oder Trennung in der Regel jedoch eine der wichtigsten Voraussetzungen für eine positive Scheidungs- oder Trennungsbewältigung und für eine weitere positive, kindliche Entwicklung dar (vgl. Eckardt 2006, S. 202ff.).

Ob und wie sich dieser Kontaktverlust bzw. die Kontaktverminderung zum Vater nun auf die Entwicklung von den zwei besagten Interviewten ausgewirkt hat und eventuell sogar noch deren heutiges Leben beeinflusst, wird im Kontext der negativen Folgen und Langzeitfolgen noch näher thematisiert.

10.5.4 Kategorie 4: Veränderung des Beziehungsgeflechts (Peischl und Zöschler)

In dieser Kategorie werden die Veränderung des Beziehungsgeflechtes zwischen den Eltern und den Kindern und die Geschwisterbeziehungen in den Fokus gerückt.

Veränderung der Eltern-Kind-Beziehung

An den folgenden Textpassagen lässt sich erkennen, dass sich die Beziehung zwischen den Eltern und den interviewten Personen unterschiedlich bis fast gar nicht verändert haben. Bei dem Interviewten 1 hat sich die Beziehung zu seinen Eltern kaum verändert und es stört ihn auch nicht. Er meinte nur, dass der Kontakt zu ihnen regelmäßiger sein könnte. Das liegt aber auch daran, dass der Interviewte 1 schon 25 Jahre alt ist und seine eigene Familie gründet.

„Naja, beim Papa. Das merk ich schon deutlich, dass ich ihn fast nicht mehr sehe. Erst war

er in Graz bei einer Freundin, oder sie (Pause). Ja, in Graz, ja. Und dann [Handy vibriert] und zwischendurch hat er im Haus mal wieder gewohnt, aber unten im Saunaraum, dann hat er eben die jetzige Freundin kennengelernt, die er eh schon... 8 Jahre muss er schon zusammen sein glaub ich mit ihr und sie wohnen jetzt dort in Jennersdorf zusammen und da komme ich halt selten hin. Sonst? Telefonisch haben wir auch wenig Kontakt, aber es stört nicht muss ich sagen.“ (I1: Z68-73)

„Ja. Ich weiß nicht, ob das in der Pubertät sowieso passiert, aber irgendwie haben wir uns schon leicht distanziert, aber wenn wir zusammenkommen, ist es immer wieder schön. Also es ist überhaupt nicht negativ.“ (I1: Z75-77)

Auch bei der Interviewten 2 hat sich die Beziehung zu ihrer Mutter nicht verändert, sie war froh, dass ihre Mutter noch mehr mit ihr unternahm. Die Beziehung zu ihrem Papa hat sich hingegen sehr verändert. Er hatte weniger Zeit für sie und wollte dies durch materielle Dinge ausgleichen. In den nachfolgenden Textpassagen lässt sich dies gut erkennen.

„Nein, eigentlich nicht. Also ich... Ich war fast noch mehr mit ihr unterwegs als zuvor, weil ich... Sie hat mich dann oft mit in die Arbeit genommen. Also sie hat zu dem Zeitpunkt noch in einem Pflegeheim gearbeitet und sie hat mich dann oft mit in die Arbeit genommen, weil sie eben niemanden hatte, der auf mich aufpassen kann. Dann war ich halt mit in der Arbeit und habe mit den Seniorinnen und Senioren Mensch-ärgere-dich-nicht und so gespielt.“ (I2: Z:95-99)

„Was sich verändert hat, waren tatsächlich die materiellen Dinge auf Seiten vom Papa, weil ich bin eben bei der Mutter wohnen geblieben und, ehm habe dementsprechend weniger Zeit mit dem Papa verbracht als mit der Mama und der hat, kommt mir vor, versucht, diese fehlende Zeit mit materiellen Dingen auszugleichen.“ (I2: Z83-86)

Auch bei der Interviewten 7 hat sich die Beziehung zu ihren Eltern nach der Trennung kaum verändert.

„Das ist eine gute Frage. Also zum Papa... Also ich war schon immer beim Haus als Papakind. Das muss man vielleicht auch dazu sagen. Also wie es oft so ist bei Mädchen glaube ich der Papa war für mich immer so... Also ich habe natürlich beide gleich gerne gehabt, aber halt auch ein klassisches Papamädchen als Einzelkind. Deswegen für meinen Papa war es und ist es auch nach wie vor sehr gut. Also wir haben uns auch immer gut verstanden, haben auch nie gestritten. So davor auch schon und danach auch nicht. Deswegen würde ich sagen beim Papa unverändert. Vielleicht auch ein bisschen, dass du sagst okay wir haben dann, wo sie dann getrennt waren, auch mehr gemacht. Also wir haben die Zeit zu zweit auch mehr genutzt, weil ich natürlich auch gemerkt habe, dieser Druck ist weg und diese Last und dann haben wir mehr Zeit so gehabt. Bei der Mama war es etwas schwieriger. Mit der Mama war ich immer schon so ein bisschen... Mit der habe ich besser streiten können und besser diskutieren, also so ich glaube das klassische Mutter-Tochter-Verhältnis, wo es halt oft schwierig ist und das war bei uns auch der Fall. Und bei der Mama war es aber eher so, dass wenn ich dann Frust gehabt habe, oder gereizt war, dann habe ich es bei ihr rausgelassen und nicht beim Papa. Das war so.“ (I7: Z130- 143)

Meistens nimmt die Mutter eine äußerst bedeutende Rolle in der kindlichen Entwicklung ein und die Kinder bleiben häufiger nach der Scheidung oder Trennung bei der Mutter, hier darf

die Rolle des Vaters, nicht vernachlässigt werden. Denn Vater und Mutter sind für die Kinder in der Regel die ersten Bezugspersonen und für eine gesunde Persönlichkeitsentwicklung ist die Beziehung zu beiden Elternteilen essenziell. Wie in den Interviews ersichtlich wurde, pflegten fast alle Interviewpartnerinnen und Interviewpartner den Kontakt zu beiden Eltern nach der Scheidung oder Trennung. Denn für die kindliche Entwicklung, ist es wichtig, einen guten Kontakt zum nicht mit ihnen lebenden Elternteil zu erhalten, welcher oft der Vater ist (vgl. Friedrich 2004, S. 216f.).

In der Literatur wurde darauf hingewiesen, dass mit einer Scheidung oder Trennung viele Faktoren des Zusammenlebens wegfallen, die letztendlich die Voraussetzungen für die Entwicklung einer guten Vater-Kind-Beziehung darstellen (vgl. Walbinger 2006, o. S.). Dies konnte aber durch unsere Interviewpartnerinnen und Interviewpartner nicht bestätigt werden. Im Gegenteil, bei den meistens wurde die Vater-Kind-Beziehung nach der Scheidung oder Trennung intensiver. Wichtig ist hier auch zu erwähnen, dass die Vater-Kind-Beziehung von der Mutter akzeptiert werden soll und somit die Vaterrolle bewusst gestärkt werden kann, denn beide Elternteile haben den Auftrag das Kind bzw. die Kinder auf die Zukunft vorzubereiten, sowie in ihrer Autonomie zu stärken (vgl. Koch/Strecker 2014, S. 63ff.). Dies war auch der Fall bei den Probandinnen und Probanden unserer Forschung.

Unveränderte Geschwisterbeziehungen

In Bezug auf die Geschwisterbeziehungen hat sich nach der Scheidung oder Trennung bei den Interviewten 1, 4, 5 und 6 nicht viel verändert.

„Ja und mit den Geschwistern hat sich nicht viel verändert.“ (I1: Z55-56)

„Also zu meinem Bruder war die Beziehung immer gut. Sie ist noch immer gut. Wir haben den Papa dann meistens wochenends gesehen, wenn überhaupt und weil er ziemlich weit weg wohnt. Über eine Stunde. Und zu meiner Mama als Kind eigentlich sehr gut.“ (I6: Z36-38)

Interviewte 4 und der Bruder von Interviewter 5 haben hingegen die Rolle der Eltern nach der Scheidung oder Trennung für die Geschwister übernommen:

[...] Und zu meinem Bruder war die Beziehung eigentlich immer gut. Ich bin irgendwie ein bisschen so ein Mutterersatz für meinen Bruder.[...] Also immer gewesen und auch heute noch. Also wir verstehen uns richtig gut. Wir haben uns da gegenseitig gut unterstützt. Wenn sie gestritten haben, haben wir uns halt im Zimmer eingesperrt, Ohrenstöpsel hineingetan oder Kopfhö... Also irgendeine Musik oder so. Also wir haben das schon sehr... Also vor allem ich habe das immer mitgekriegt, weil meinen Bruder haben sie nicht so belastet, weil er noch jünger war, aber ich habe das sehr mitgekriegt, also... (I4: Z105-112)

„Bei der ersten Scheidung habe ich so meinen großen Bruder.... Der hat dann irgendwie

so die Papparolle übernommen, also das war ein gutes Verhältnis und ich glaube mein Bruder hat da immer geschaut, dass es mir gut geht. Zu meiner Mama, also die hat sich glaube ich auch immer durchaus bemüht, also sie hat immer gut auf uns geschaut und bei der zweiten war es eigentlich genauso. Wir haben schon zusammengehalten [...]“ (15: Z79-83)

Auch in der Literatur wurde darauf hingewiesen, dass Geschwister während des gesamten Scheidungs- oder Trennungsprozesses eine unterstützende Funktion haben können, da sie sich in familiären Krisen gegenseitig psychische Unterstützung bieten oder sich durch Koalitionen problematischen Elternbeziehungen gegenüber abgrenzen (vgl. Geser 2001, S. 25). Auch wie in den vorigen Textpassagen erkennbar, übernehmen manchmal ältere Geschwister eine neue Rolle in der Familie und bekommen somit verschiedene Funktionen. Sie werden öfters bei Burschen zum Vatersersatz oder bei Mädchen zum Mutterersatz und für kleinere Geschwister zu einer wichtigen Bezugsperson. Diese Rolle haben sich die Geschwister meistens nicht selbst ausgesucht. Sie hat auch Nachteile. Denn in den Hintergrund werden vor allem die eigene Entwicklung, Bedürfnisse und Gefühle gerückt (vgl. Aichhorn/Jellenz-Siegel 2001, S. 59f.). Somit lässt sich durch unsere Forschung festhalten, dass die Scheidung oder Trennung zu einer Intensivierung der Geschwisterbeziehung führen kann, welche sich im positiven wie auch im negativen Gefühlsbereich zeigt. Auf der einen Seite wirken Geschwister, wie vorher schon erwähnt, unterstützend, somit sind Kinder den Belastungen einer Scheidung oder Trennung nicht allein ausgesetzt (vgl. Schmidt-Denter/Beelmann 1995, S. 351).

10.5.5 Kategorie 5: Alter und Entwicklungsstand zum Scheidungs- oder Trennungszeitpunkt (Peischl und Zöschler)

Wie im theoretischen Teil dieser Arbeit bereits aufgezeigt wurde, wird das Erleben und Verarbeiten der elterlichen Scheidung oder Trennung auch vom Alter und Entwicklungsstand der betroffenen Kinder zum Scheidungs- oder Trennungszeitpunkt beeinflusst. Generell kann gesagt werden, dass jüngere Kinder eine Scheidung oder Trennung zumeist härter trifft als ältere Kinder oder Jugendliche (vgl. Ehmke/Rulffes 2012, S. 94). Auch die Expertinnen und der Experte verweisen auf deutliche Unterschiede im Umgang mit Scheidung oder Trennung abhängig vom Alter und Entwicklungsstand. Experte 1 bestätigte, dass Scheidungen und Trennungen für jüngere Kinder oft schwieriger zu verstehen sind, diese vor dem 10. Lebensjahr vor allem ihre eigenen Gefühle noch nicht so differenziert ausdrücken können und daher eher mit Verhaltensveränderungen auf die Scheidung oder Trennung reagieren.

„Eh, es ist schon unterschiedlich. Also Kleinkinder können sicher Fragen nicht ausdrücken und reagieren eigentlich immer über ihr Verhalten. Sie zeigen einfach, wenn es nicht gut

läuft... Sie zeigen einfach unterschiedliche Verhaltensauffälligkeiten, die sie vorher jetzt aber eigentlich nicht gehabt haben. Manche werden aggressiv, manche ziehen sich eher zurück. Es ändert sich einfach in ihrem Verhalten was und das ist vor allem bei jüngeren Kindern so im 10. Lebensjahr. Babys kriegen eigentlich gar nix mit. Ich meine, sie kriegen auch seelisch was mit, aber sie sind nicht so involviert. Unterschiede sind halt zu bemerken, wenn mehr Kinder in einer Familie sind. Sie merken einfach, dass die Älteren mehr Verantwortung für die Familie übernehmen, dass die Jüngeren meistens unbeeindruckter sind, aber die Ältesten, ja, einfach irgendwas aufrechterhalten wollen, was es nimmer gibt.“ (E1: Z178-207)

„Sie leiden oft mehr darunter. So ab dem 10. Lebensjahr haben sie. Geht’s dann eher auch schon sprachlich, also so um das 10. Lebensjahr, dass sie das vielleicht auch schon benennen können. Sie wollen zwar oft nicht, aber sie hätten schon die Fähigkeiten dazu. Also bei den kleinen Kindern ist es eher so, dass sie eher zeichnen und malen und, eh, ja. Zu bemerken ist auch, dass wenn sie über 10 Jahre alt sind, sie eigene Entscheidungen treffen und dass da auch oft passiert, dass sie zu einem Elternteil gar nicht mehr wollen, dass sie sich einfach total querlegen.“ (E1: Z209-215)

Auch in der Literatur wird darauf hingewiesen, dass Kleinkinder häufig mit Verhaltensänderungen wie z.B. einem verstärkten Trotzverhalten oder starken Verlusts- oder Trennungsängsten auf die Scheidung oder Trennung ihrer Eltern reagieren (vgl. Ehmke, Rullfes 2012, S. 95). Auch Kinder in der frühen Kindheit sind von der elterlichen Scheidung oder Trennung oft besonders stark betroffen, da sie dieses belastende Lebensereignis auf sich selbst beziehen und die Schuld an der Scheidung oder Trennung bei sich selbst suchen (vgl. Friedrich 2004, S. 44). Auch in diesem Alter können Kinder besonders über Änderungen in ihrem (Sozial-)Verhalten oder Entwicklungsregressionen zeigen, dass es ihnen nicht gut geht (vgl. Ehmke/Rullfes 2012, S. 95). In der mittleren und späten Kindheit entwickelt sich insbesondere das logische Denken und die Kritikfähigkeit weiter, weshalb Experte 1 auch zurecht meint, dass es ab dem 10. Lebensjahr Kindern leichter fällt, ihre Gefühle und Gedanken zu benennen und auch auszudrücken. Der Experte äußert zudem, dass er erlebt, dass Kinder ab zehn Jahren einen Elternteil abstoßen oder den Kontakt zu diesem ganz verweigern. Das könnte daran liegen, dass Kinder in dieser Entwicklungsphase besonders anfällig sind in einen Loyalitätskonflikt zu geraten. Kindern in diesem Alter gelingt es aufgrund der fortschreitenden kognitiven Reife, die Perspektive beider Eltern in einem Scheidungs- oder Trennungsprozess einzunehmen. Wenn sich die Perspektiven der Eltern auf die Scheidung oder Trennung nun sehr unterscheiden, kann es vorkommen, dass Kinder sich auf die Seite des Elternteils stellen, der ihrer Meinung nach, mehr unter der Scheidung oder Trennung leidet. Aber auch Eltern, die immer wieder gegeneinander sticheln oder ihre Kinder gezielt oder auch unbewusst gegen den anderen Elternteil aufzubringen versuchen, können ihre Kinder in einen tiefen Loyalitätskonflikt stürzen. Dieser kann dann, wie

Experte 1 es erwähnt, so arteten, dass das Kind den Kontakt zu einem Elternteil ganz verweigert (vgl. Friedrich 2004, S. 48; Loschky/Koch 2013, S. 175).

Auch Expertin 3 bestätigte nochmals, dass das Erleben und die Bewältigung der Scheidung oder Trennung vom Alter der Kinder abhängt. Hier betonte sie, dass jüngere Kinder eher mit psychosomatischen Beschwerden reagieren.

„Also je nach Entwicklungsphase und Entwicklungsalter verarbeiten sie das unterschiedlich. Es gibt eben von Loyalitätskonflikten über ... Einfach Dinge, wo sie es einfach.... Ausnutzen darf man nicht sagen, aber Jugendliche, die dann schon merken, bei wem habe ich es leichter, habe ich es besser, wie kann ich das für mich nutzen. Also das ist unterschiedlich. Je nachdem. Jüngere Kinder reagieren eher symptomatisch. Da gibt es eher so Bauchweh und so Dinge. Also abhängig vom Entwicklungsalter.“ (E3: 107-112)

In Hinblick auf das persönliche Erleben der Scheidung oder Trennung der in dieser Arbeit Interviewten in Abhängigkeit vom Alter kann auf die Kategorie „*Das kindliche Erleben der Scheidung oder Trennung*“ verwiesen werden. Hier wurde bereits dargestellt, dass die Interviewten aus Scheidungs- oder Trennungsfamilien, die zum Zeitpunkt der Scheidung oder Trennung bereits im Jugendalter waren, den ganzen Prozess wie auch die Motive ihrer Eltern besser nachvollziehen konnten und dem belastenden Lebensereignis auch rationaler begegneten als die Interviewten, die zum Scheidungs- oder Trennungszeitpunkt noch jünger waren. Diesen fiel es schwerer wirklich zu realisieren, was passierte und sie waren anfangs zum Teil auch sehr verwirrt bzw. überfordert mit der neuen Lebenssituation.

10.5.6 Kategorie 6: Negative Auswirkungen der Scheidung oder Trennung (Peischl und Zöschler)

In Hinblick auf die negativen Auswirkungen der Scheidung oder Trennung kann angemerkt werden, dass nur die Interviewten explizit von negativen Scheidungs- oder Trennungsfolgen berichteten, bei denen die Scheidung oder Trennung der Eltern mit erschwerenden Begleitumständen einherging. Diese Feststellung stimmt mit den Erkenntnissen aus dem Literaturteil überein. Negative Folgen für die kindliche Entwicklung resultierend aus einer Scheidung oder Trennung treten vor allem dann auf, wenn der Kontakt zu einem Elternteil abbricht oder sehr unregelmäßig wird, die Erziehungskompetenz der Eltern sich verschlechtert oder wenn zwischen den Eltern ein sehr hohes Konfliktniveau besteht und sie auch immer wieder die Kinder in ihre Konflikte miteinbeziehen und diese so eventuell in einen Loyalitätskonflikt stürzen. Auch Umzüge, psychische Erkrankungen der Eltern und die Verschlechterung der sozioökonomischen Lage infolge der Scheidung oder Trennung können Kinder enorm belasten (vgl.

Eckardt 2005, S. 118). Die Interviewten, bei denen die Scheidung oder Trennung der Eltern einvernehmlich und relativ unkompliziert abgelaufen war und deren Eltern in einer konstruktiven Weise mit ihrem Konflikt umgegangen waren, hoben eher die positiven Folgen, die sich aus der Scheidung oder Trennung ergeben hatten, hervor und erwähnten keine signifikanten negativen Folgen. Auch die Expertinnen und der Experte bestätigen, dass sich die Folgen einer Scheidung oder Trennung für die kindliche Entwicklung sehr vielfältig gestalten können und sich nicht für alle betroffenen Kinder gleich äußern. Jedoch identifizieren auch die Expertinnen und der Experte Hochkonflikthaftigkeit und Loyalitätskonflikte als besonders die kindliche Entwicklung gefährdende Faktoren in einem Scheidungs- oder Trennungsprozess.

Experte 1 hebt in diesem Kontext vor allem die negativen Auswirkungen von Rosenkriegen für die kindliche Entwicklung hervor und betont, dass diese einen zusätzlichen Unsicherheitsfaktor für Kinder darstellen.

„Und ja. Ich meine, bei den Rosenkriegen brauchen wir eh nicht darüber reden. Also das ist eine absolute Katastrophe. [...] Für alle. Für die Kinder, für das Umfeld. Wie auch immer.“ (E1: Z61-64)

„[...] und ich meine ganz negativ sind sie halt einfach, wenn sich die zwei Eltern derartig befetzen gegeneinander, immer dem anderen die Schuld geben. Da ist einfach ein unglaublich schlechtes Klima für die Kinder. Es ist einfach ein Unsicherheitsfaktor. Kinder wissen dann nicht, wie sie in der Situation umgehen, weil was Kinder vor allem brauchen ist Sicherheit.“ (E1: Z104-108)

Expertin 2 berichtete im Kontext der negativen Scheidungs- oder Trennungsfolgen von der Kontaktverminderung zu einem Elternteil, möglichen Loyalitätskonflikten und Schuldgefühlen auf Seiten der Kinder.

„Negativ ist natürlich, dass sie einen Elternteil nicht mehr so präsent haben wie vorher, dass sie oft in diesem Loyalitätskonflikt drinnen sind und Schuldgefühle haben, wenn sie den anderen Elternteil sehen und dass natürlich die subjektive Wahrnehmung, die subjektive Sichtweise eines Elternteils oft auf das Kind übertragen wird und sie dann oft befangen sind im Kontakt mit dem anderen Elternteil.“ (E2: Z63-67)

Expertin 3 wies nochmals auf die Vielfältigkeit der möglichen Scheidungs- oder Trennungsfolgen hin.

„Ja, die negativen Folgen sind sehr vielfältig, denke ich mir. Es kommt darauf an, was sie miterleben. Wenn sie in Loyalitätskonflikte kommen, wenn sie gegenseitige Beschimpfungen hören, wenn sie Geschichten aushalten müssen, die die Ex-Partner voneinander erzählen, wenn sie Vermittler werden. Also es gibt unterschiedliche Konstellationen würde ich sagen.“ (E3: Z45-48)

Im Folgenden werden nun die negativen Konsequenzen dargestellt, die sich aus Sicht der Interviewten aus der Scheidung oder Trennung ihrer Eltern ergeben haben.

Loyalitätskonflikte

Interviewte 2 erzählte, dass sie von ihren Eltern in einen starken Loyalitätskonflikt gestürzt wurde. Dieser Loyalitätskonflikt entstand jedoch nicht unmittelbar nach der Trennung, sondern erst zwei bis drei Jahre danach und wurde vom Vater initiiert. Dieser wollte, dass die Interviewte zu ihm zieht und versuchte sich die Zuneigung dieser mit materiellen Dingen zu „erkauften“. Er wollte auf diese Weise einen besseren Eindruck als die Mutter erwirken und machte zu diesem Zweck auch viele falsche Versprechungen.

„Ja, es war dann mit der Zeit. Also es war jetzt nicht unmittelbar nach der Trennung, sondern das war dann erst so zwei, drei Jahre danach ist dann immer... Von Seiten des Papas ist so gestichelt worden, so quasi ja... Er wollte halt so quasi, dass ich zu ihm ziehe und er hat mir das immer so versucht einzureden und ehm... Er hat halt immer versucht so besser dazustehen als die Mama. Eben auch wieder mit diesen materiellen Dingen und ja, er hat mir so quasi das Blaue vom Himmel versprochen, wobei eh... Im Nachhinein betrachtet war das alles eh ein völliger Blödsinn, aber als Kind glaubt man halt ziemlich viel in dem Alter.“ (I2: Z113-119)

Die Mutter der Interviewten war von diesen zahlreichen Geschenken des Vaters jedoch nicht sehr begeistert und nahm diese als Anlass immer wieder gegen den Vater zu „sticheln“. Die Interviewte nahm diese „Sticheleien“ zwischen ihren Eltern zuerst nicht sehr ernst.

„Es war dann schon oft so, dass sich auch die Mutter aufgeregt hat. So, ja und das hast du wieder vom Papa gekriegt und wenn du was willst, dann gehst halt zum Papa, weil er ist eh so viel besser und hin und her. Also es war immer so eine Stichelei. Sie haben dann schon versucht sich so gegenseitig ein bisschen auszuspielen. Ich habe das aber alles nicht so ernst genommen.“ (I2: Z146-150)

Die Interviewte gab im weiteren Verlauf aber an, dass diese „Sticheleien“ zwischen ihren Eltern mit der Zeit immer mehr ausarteten und so von ihr dann durchaus als Belastung wahrgenommen wurden. Vor allem die Auseinandersetzungen mit ihrer Mutter wurden von der Interviewten als sehr belastend empfunden. Dies führte sie darauf zurück, dass ihre Mutter ihr immer wieder vorhielt, dass sie mit 14 Jahren selbst entscheiden könne, was sie machen wolle und auch ausziehen könne, wenn das ihr Wunsch sei. Besonders hart habe die Interviewte die wiederholte Aussage ihrer Mutter getroffen, dass dieser egal sei, was sie dann mit 14 Jahren mache.

„Ja, also ein bisschen. Das Hin und Her als das dann gekommen ist. Dieses Ich bin besser und willst du nicht zu mir ziehen und das war mit der Zeit dann irgendwie belastend. Es hat dann auch die Mutter gesagt, wenn wir gestritten haben „Ja, wenn du 14 bist, dann kannst eh vor Gericht gehen, dann hast du ein Anhörungsrecht und dann kannst eh zum Papa ziehen und dann schauen wir uns an, wieviel er für dich macht. Also das war dann mit der Zeit irgendwie schon belastend, also vor allem bei Streitereien mit der Mutter, dass sie dann quasi immer gesagt hat „Ja, du kannst eh ausziehen, aber du musst halt nur warten bis du 14 bist und wennst halt 10 bist und du eine Streiterei hast und das jetzt gerade schlimm ist und deine Mutter dann immer zu dir sagt „Ja, 4 Jahre kannst noch warten und

dann kannst eh machen was du willst, dann kannst eh hingehen und dann ist mir das eh egal, was du machst“, dann ist das schon belastend für ein 10-jähriges Kind.“ (I2: 158-169)

Verschlechterung der finanziellen Lage

Daneben gab Interviewte 2 auch an, dass sie sich mit ihrer Mutter nach der Trennung sehr häufig gestritten hatte. Dies führte sie darauf zurück, dass sich die finanzielle Lage der Mutter nach der Trennung verschlechtert hatte und diese nun sehr unter Druck stand.

„Genau. Also mit dem Papa habe ich quasi gar nicht gestritten und mit der Mutter war es dann schon so. Die ist dann aber auch unter Druck gestanden, weil sie war ja dann allein-erziehend und als Alleinerziehende hat man ja üblicherweise, wenn man einen normalen Job hat, weniger Geld, weil man teilt sich ja Einkäufe oder so nicht mehr und sie ist da glaube ich auch sehr unter Druck gestanden.“ (I2: Z134-138)

Auch bereits vor der Trennung stritten sich die Eltern von Interviewter 2 schon sehr häufig und es wurde nach ihrer eigenen Aussage dabei oft sehr laut. Die Mutter von der Interviewten stand zudem noch in Konflikt mit ihrer Schwiegermutter, wie also ersichtlich wird, waren die Familienverhältnisse auch schon vor der Trennung wenig harmonisch und äußerst konfliktbelastet. Aus der Literatur geht hervor, dass Kinder aus konflikthafter Familienverhältnissen häufiger ein geringeres Wohlbefinden und Auffälligkeiten in der Sozialentwicklung zeigen (vgl. Walper/Wendt 2009, S. 81).

Auffälligkeiten im Sozialverhalten

Auch Interviewte 2 berichtete von Auffälligkeiten in ihrem Sozialverhalten schon bereits vor der elterlichen Trennung im Kindergartenalter. Nach eigener Aussage fiel sie im Kindergarten durch aggressives Verhalten gegenüber den anderen Kindern auf. Nach einem gemeinsamen Besuch mit ihrer Mutter bei einer Psychologin äußerte diese den Verdacht, dass die Auffälligkeiten im Sozialverhalten der Interviewten 2 mit den häufigen Konflikten der Eltern und dem angespannten familiären Klima in Zusammenhang standen.

Also ich war in der Zeit einmal bei der Psychologin mit der Mama, aber ich glaube, dass das schon bereits vor der Trennung war. Das kann ich jetzt nicht mehr sagen, aber ich glaube das war nicht wegen der Trennung. Das war davor, weil angeblich war das ein Mitgrund, dass sie sich getrennt haben, weil ich im Kindergarten oft aggressiv war [lacht], Sessel durch die Gegend geschmissen habe und anderen Kindern an den Haaren gezogen habe und gebissen habe. Ja, sowas habe ich gemacht scheinbar im Kindergarten. Ich kann mich nicht mehr daran erinnern, es wurde mir erzählt, hatte aber trotzdem genug Freunde, daher weiß ich nicht, ob das jetzt alles so stimmt, weil, wenn ich so böse gewesen wäre, dann kann ich nicht verstehen, dass die in der Freizeit auch noch mit mir Zeit verbringen wollten. Und angeblich war die Mama dann deshalb mit mir bei der Psychologin und angeblich war das so der Haupttrennungsgrund, weil die Psychologin gesagt hat, dass dieses Aggressionsproblem sich aus den Problemen aus der Beziehung entwickelt hat, weil ich eben immer diese Streitereien am Abend und so mitbekommen habe und weil ich scheinbar

als Kind sehr feinfühlig war und auch mitbekommen habe diesen Mutter-Schwiegermutter-Konflikt.“ (I2: Z306-320)

Instabile Familienverhältnisse, Parentifizierung und psychosomatische Beschwerden

Auch Interviewte 4 berichtete von einem starken Loyalitätskonflikt, in den sie ihre Eltern nach deren Scheidung gestürzt hatten. Diesen Loyalitätskonflikt beschrieb die Interviewte als sehr belastend. Daneben war die Nachscheidungsphase für Interviewte 4 nach eigener Aussage sehr verwirrend und von Instabilität geprägt, da ihre Eltern für keine klaren Familienverhältnisse sorgten, sondern immer wieder wechselnde Partnerinnen und Partner hatten und auch nach der Scheidung immer wieder zusammenkamen, nur um sich aufs Neue zu trennen. Hinzu kam, dass Interviewte 4 nach der Scheidung zeitweise auch mehr Verantwortung übernahm als es für ihr Alter zum Scheidungszeitpunkt (17 Jahre) üblich ist. So übernahm die Interviewte nach der Scheidung aus Mitleid zum Vater sämtliche Haushaltstätigkeiten. Dieser „Rollentausch“ zwischen Eltern und Kindern ist nach Scheidungen oder Trennungen kein Einzelfall und wird als „Parentifizierung“ bezeichnet. Vor allem bereits ältere Kinder sind von diesem Phänomen betroffen: wenn sie merken, dass die Eltern mit der Scheidung oder Trennung überfordert sind oder in ihrer eigenen Trauer befangen sind, übernehmen manche Kinder nach der Scheidung oder Trennung plötzlich mehr Verantwortung für z.B. jüngere Geschwister und Tätigkeiten, die zuvor hauptsächlich von den Eltern ausgeübt wurden (vgl. Eckardt 2006, S. 25-51).

„Schwierig war für mich... Was war für mich schwierig? Ja, einfach das, dass ich immer mittendrin gestanden bin, dass sie mich immer in jeden Konflikt mit reingezogen haben, was mich gar nichts angeht und immer das keine Stabilität. Einmal sind sie zusammen, dann sind sie nicht zusammen, dann weißt du nicht, wie du reagieren sollst. Dann hat einmal einer eine neue Freundin gehabt oder die Mama einen neuen Freund und dann sind sie aber erst wieder zusammengekommen, weil sie die Partner stehen lassen haben. Das war einfach so instabil alles und du hast nie gewusst, woran du bist.“ (I4: Z149-155)

„Und sie haben auch überhaupt nicht verstanden, dass wir Kinder sind und dass uns das eigentlich überhaupt nichts angeht. Das ist eigentlich immer so gewesen, dass ich sozusagen die Elternrolle übernommen habe. Wie die Mama ausgezogen ist, habe ich für Papa gekocht, habe für ihn die Wäsche gemacht, habe ihn überall unterstützt, weil er mir irgendwie leidgetan hat, aber dann sind sie erst wieder zusammengekommen. Das war einfach geistesgestört, wenn man das sagen kann [lacht]. Wirklich. Wie im Kindergarten.“ (I4: Z159-164)

Wie an diesen Textpassagen ersichtlich wird, ging die Scheidung der Eltern von Interviewter 4 mit einer Reihe von Stressoren und Risikofaktoren einher. Dieses Zusammenspiel der Scheidung als belastendes Lebensereignis an sich, der Loyalitätskonflikt, die

Parentifizierung und die instabile Familiensituation nach der Scheidung ging an der Interviewten nicht spurlos vorbei. So zählte sie zahlreiche psychosomatische Beschwerden auf, mit denen sie in den Jahren nach der Scheidung zu kämpfen hatte. Dazu kamen Panikattacken und eine akute Belastungsreaktion in Form eines Zusammenbruches ein oder zwei Jahre nach der Scheidung.

„Mich haben sie da immer hineingezogen und irgendwie habe ich probiert den Streit zu schlichten auch, aber es hat mich halt dann sehr belastet, ja. Also mir ist es dann auch nicht gut gegangen. Ich habe dann auch ein, zwei Jahre Panikattacken gehabt und eine Magen-Darm-Störung. Ich weiß nicht, ob das rein auf die Scheidung, oder dadurch, dass meine Mutter Alkoholikerin ist. Dass ich mir immer Sorgen gemacht habe. Aber die letzten Jahre waren auch sehr belastend für mich, weil ich nie meine Ruhe hatte. [...] Und immer mit den Problemen von anderen konfrontiert war. Dadurch, dass ich noch Schule gegangen bin, also die Matura gemacht habe zu der Zeit, war das auch irgendwie schwer auszuhalten, weil ich kein Geld gehabt habe, um mich irgendwie abzukapseln.“ (I4: Z180-189)

„Ja, belastet. Ich habe schon oft geweint, mir war oft schlecht. Auch wenn es mir nicht gut gegangen ist, habe ich oft Angina gekriegt und mit 18 oder 19, gleich nach der Matura, habe ich einen Zusammenbruch gehabt, aber es sind glaube ich mehrere Faktoren halt zusammengekommen. [...] Aber ich glaube, dass es der ganze Stress war, den sie mir jahrelang aufgebürdet haben und irgendwann hat der Körper gesagt, er kann nicht mehr.“ (I4: Z193-199)

Unregelmäßiger Kontakt zum Vater

Interviewte 6 erzählte, dass sie ihre Eltern nach ihrer Trennung in einen Loyalitätskonflikt zogen. Ihre Mutter wollte nicht, dass die Interviewte und ihr Bruder ihren Vater besuchen gehen, wenn die neue Freundin von diesem anwesend war. Der Vater wollte seine Freundin jedoch nicht vor seinen Kindern verstecken und brachte die Interviewte somit dazu, die Mutter über die Anwesenheit der Freundin zu belügen. Dies tat sie, um Streite zu vermeiden und aus Angst, den Vater gar nicht mehr zu sehen. Jedoch fühlte sich die Interviewte in solchen Momenten immer sehr befangen und sie beschrieb die ganze Situation generell als äußerst unangenehm.

„Das Schwierigste war glaube ich einfach, dass der Papa so weit weg war und meine Mama auch teilweise einfach nicht wollte, dass wir zu meinem Papa fahren eben wegen seiner Freundin dann, die er ziemlich bald danach gehabt hat und ja, dann hat der Papa teilweise auch gesagt sie ist nicht bei ihm, damit wir zu ihm fahren können. Dann war sie aber da und dann haben wir unsere Mama mehr oder weniger anlügen müssen, dass sie nicht da war, weil sonst hätte sie uns gar nicht mehr zum Papa gelassen. Ja, das war nicht so angenehm. [...] Und wenn es herausgekommen ist einmal, dass sie da war, dann hat es extremen Streit gegeben.“ (I6: Z60-69)

Durch diese angespannte Situation und die äußerst konfliktbelastete Beziehung der Eltern von Interviewter 6 auch nach der Trennung gestaltete sich der Kontakt zum Vater als sehr

unregelmäßig und selten, was für die Interviewte natürlich eine Belastung darstellte. Explizite psychische, psychosomatische oder andere Beschwerden, die sich aus dem Zusammenspiel von unregelmäßigem Kontakt zum Vater, dem Loyalitätskonflikt und generell der konfliktreichen Beziehung der Eltern ergeben hätten können, erwähnte Interviewte 6 jedoch nicht.

„[...]ja andere sind immer bei den Eltern und beim Papa und ich sehe meinen Papa aber nicht oft und ja, das war irgendwie... Und wenn es der Mama dann nicht gut gegangen ist, ist es uns auch nicht gut gegangen damit und ja, aber ja.“ (I6: Z88-91)

Hochstrittigkeit

Im Falle der Interviewten 7 verlief die Trennung der Eltern, wie bereits zuvor dargestellt wurde, hochstrittig. Nun wurde bereits oft genug erwähnt, welche enorme Belastung hochstrittige Scheidungen oder Trennungen für Kinder jeden Alters darstellen. Auch für Interviewte 7 war das nicht anders. Sie berichtete, dass die ständigen Streitigkeiten zwischen den Eltern für sie eine kontinuierliche psychische Belastung dargestellt hätten. Sie konnte sich nicht wirklich abkapseln, bekam die Auseinandersetzungen zwischen ihren Eltern ständig mit, was schließlich auch ihre Konzentrationsfähigkeit für schulische Angelegenheiten beeinträchtigte. Körperlich gesehen, äußerte sich die ständige Belastung in Schlafproblemen.

„Naja, psychisch auf jeden Fall, weil du natürlich... Wenn du weißt, du kommst dann nicht so gern von der Schule nach Hause, weil daheim ist die Stimmung unterirdisch sage ich jetzt einmal, auch wenn der Papa natürlich viel gearbeitet hat, aber es war für mich oft so okay ich habe gewusst so um 6 kommt er heim. Das war für mich oft so warum kommt er nicht später. Ich habe immer so ein bisschen Angst gehabt, ok so um den Zeitpunkt, wenn er heimkommt. Nicht, weil ich mich nicht auf ihn freue, aber weil ich gewusst habe, dann geht die ganze Streiterei wieder los. So das war für mich... Das war für mich halt schwierig psychisch, weil ich gewusst habe, ok der Abend wird wieder gestritten und wenn man streitet ist es nicht leise, auch wenn du dich in dein Zimmer einsperrst und du hörst das ja trotzdem und dann musst du ja trotzdem noch Aufgabe machen, lernen und so und da ist mir dann schon oft schwer gefallen. Diese Konzentration, weil du halt auch nur mehr an das denken kannst. Es belastet dich halt kontinuierlich.“ (I7: Z:198-209)

„Ich habe sehr schlecht geschlafen. Lange Zeit habe ich schlecht geschlafen und bin spät ins Bett. Dadurch, dass meine Eltern so lange immer gestritten haben, habe ich auch lange nicht einschlafen können. Das ist oft bis eins, zwei in der Früh gegangen und um sechs Uhr musst du natürlich wieder aufstehen für die Schule. Also ich habe glaube ich in den Jahren relativ wenig geschlafen. Irgendwann gewöhnt sich der Körper dran, aber ich glaube so im Nachhinein war das auch nicht gut. So als junges Kind.“ (I7: Z320-347)

Die in dieser Arbeit Interviewten sind also ein gutes Beispiel dafür, wie unterschiedlich die Scheidung oder Trennung der Eltern auf Kinder wirkt und wie verschieden diese darauf reagieren können. Wie in dieser Arbeit bereits zur Genüge erwähnt, hängt dies ganz

besonders von den individuellen Entwicklungsbedingungen und den Umständen der Scheidung oder Trennung ab. Im Falle der Interviewten erzählten nur jene Interviewten explizit von negativen Folgen im Zuge der Scheidung oder Trennung, bei denen die elterliche Scheidung oder Trennung sehr komplex oder strittig verlief oder andere Risikofaktoren (z.B. sozioökonomischer Abstieg, Verminderung oder Verlust des Kontaktes zu einem Elternteil) hinzukamen. Das bedeutet nicht, dass die anderen Interviewten die Scheidung oder Trennung ihrer Eltern nicht als belastend empfanden, jedoch hoben vor allem die Interviewten, die die Scheidung oder Trennung ihrer Eltern als einvernehmlich empfanden und auch nach dieser eine gute und stabile Beziehung zu beiden Elternteilen pflegten, eher die positiven Folgen, die sich für sie aus der Scheidung oder Trennung ergeben hatten, hervor.

10.5.7 Kategorie 7: Langzeitfolgen (Peischl und Zöschner)

Wie im Theorieteil dieser Arbeit bereits dargestellt wurde, schafft es ein großer Teil der Scheidungs- und Trennungskinder dieses belastende Lebensereignis ohne bleibende Langzeitfolgen zu bewältigen (vgl. Ehmke/Rulffes 2012, S. 183f.). Zudem ist es nicht einfach, Langzeitfolgen, die sich aus der Scheidung oder Trennung ergeben, wirklich als solche zu erkennen oder schon im Vorhinein zu prognostizieren (vgl. Figdor 1998, S. 74f.). Besonders anfällig für langfristige, beeinträchtigende Folgen sind jedoch Kinder, bei denen die Scheidung oder Trennung der Eltern hochstrittig verläuft, die in massive Loyalitätskonflikte verwickelt werden, die den Kontakt zu einem Elternteil verlieren oder sich dieser stark reduziert und Kinder, die mit den neuen Familienverhältnissen (z.B. mit der neuen Stieffamilie) sehr unzufrieden sind (vgl. Figdor 1998, S. 75).

In Hinblick auf die Interviewten fällt auf, dass niemand von diesen von psychischen Problemen berichtete, die sie bis heute in ihr Erwachsenenleben noch begleiten. Auch die meisten Interviewten, die von kurz- oder mittelfristigen negativen Folgen betroffen waren, äußerten keine langanhaltenden psychischen Belastungen oder Beeinträchtigungen. Der Großteil der Interviewten gab jedoch an bis heute noch gewisse Probleme bzw. Ängste in Partnerschaften zu haben. So meinte Interviewte 2 beispielsweise, dass sie bei sich selbst bemerke, dass sie Partnerschaften gegenüber grundsätzlich negativer eingestellt sei als ihre Freundinnen und Freunde mit verheirateten Eltern oder Eltern in einer Partnerschaft. Dies führe sie auf ihre Befürchtung bzw. Erwartung zurück, dass eine Beziehung sowieso in einer Trennung enden würde. Zudem äußerte die Interviewte, dass sie

sich sehr unsicher sei, ob sie später einmal Kinder wolle, da sie unbedingt vermeiden will, dass diese wie sie als Trennungskinder aufwachsen.

„Wenn ich das jetzt mit Freunden vergleiche, wo die Eltern verheiratet sind nach wie vor oder eben nach wie vor zusammen sind, die sind oft viel positiver gestimmt gegenüber einer Beziehung und bei mir spielt halt immer der Gedanke mit, dass man sich eh bald trennen könnte und dass vielleicht eine Beziehung eh nicht so viel Sinn macht, weil man trennt sich und es war ganz lang so, dass ich keine Kinder wollte, weil ich mir gedacht habe, ja, dann hab ich ein Kind, dann kommt die Trennung und dann stehe ich als Mutter quasi alleine mit dem Kind da. Also den Hauptpart übernimmt ja meistens die Mutter und das wollte ich halt nie, weil mir auch der Job einmal sehr wichtig sein wird und da hat mich das beeinflusst. Also beim Gedanken so selbst Kinder zu haben bin ich mir nicht sicher, ob ich das wirklich will, weil ich eben nicht will, dass mein Kind dann ein Trennungskind ist und ich keine Trennungsmutter sein will.“ (I2: Z174-184)

Auch Interviewter 3, der eher die positiven als die negativen Konsequenzen der Scheidung seiner Eltern hervorgehoben hatte, meinte dass er unterbewusst durch die Scheidung seiner Eltern eventuell vorsichtiger in Beziehungen sei. Dies begründete er damit, nicht die Fehler seiner Eltern wiederholen zu wollen.

„Es gibt natürlich Dinge, die man mit dem Bewusstsein nicht genau sagen kann. Vielleicht hat es mich unterbewusst geprägt. Vorsichtiger sein, wenn man mit Menschen zu tun hat. Vielleicht etwas vorsichtiger sein, wenn man zum Beispiel irgendeine Frau kennenlernen möchte oder was sind so wichtige Prioritäten in einer Beziehung. Was auch immer, ja. Wenn man natürlich jetzt die Fehler nicht wiederholen will, die jetzt zwischen den Eltern passiert sind.“ (I3: Z129-133)

Auch in der Literatur werden als mögliche Langzeitfolgen einer Scheidung oder Trennung der Eltern Probleme in späteren Beziehungen angeführt. Diese können auf die fehlende Zuversicht zurückgeführt werden, dass Partnerschaften auch gelingen können und nicht zwingenderweise in Trennungen enden und auf die Angst, verlassen zu werden. Probleme in späteren Beziehungen können sich auch in großer Angst vor Konflikten oder in unrealistischen Erwartungen äußern (vgl. Sabas 2021, S. 91f.).

Interviewte 5 und Interviewte 7 erwähnten zwar keine direkten Probleme in ihren jetzigen Beziehungen, betonten aber nicht die gleichen Fehler wie ihre Eltern machen zu wollen. Interviewte 5 geht davon aus, dass das Erleben von zwei Scheidungen in ihrer Kindheit sie auch heute noch beeinflusst. Sie meint, dass sie anders als ihre Mutter immer versucht, Konflikte auf eine konstruktive Weise zu lösen, anstatt vor ihnen wegzulaufen.

„Ja, das glaube ich schon, dass mich das beeinflusst. Ich glaube auch, dass mir das sehr wichtig ist, dass man darüber spricht und dass ich immer versuche, einen Konflikt zu lösen und jetzt nicht so wie meine Mama. Ich meine, die hat doch klarere Gründe gehabt wie ich haben würde, aber ich glaube, dass sie jemand ist, der schnell dann wegläuft und nicht das vielleicht hinterfragt, warum war das jetzt so oder so irgendwas. Ich weiß es nicht. Aber ja, ich glaube, es beeinflusst mich schon.“ (I5: Z146-151)

Interviewte 7 unterstreicht, dass sie durch die Trennung ihrer Eltern gelernt hätte, wie als Elternteil mit Kindern im Falle einer Scheidung oder Trennung nicht umgegangen werden sollte.

„Ja, weil ich jetzt zum Beispiel genau weiß, wenn ich einmal Kinder haben sollte, wie ich es nicht mache. Also es war in dem Sinne für mich schon lehrreich, weil ich jetzt weiß okay, meine Eltern haben glaube ich alles falsch gemacht, was man falsch machen kann, wenn es um so eine Trennung geht, wenn man ein Kind hat. Ich glaube, viel mehr kann man nicht falsch machen als sie zwei, wie man es austrägt, weil sie haben sich im Prinzip gegenseitig bekriegt, haben aber komplett unberücksichtigt gelassen, dass es da eigentlich ein Kind gibt, um das sie sich eigentlich in dieser Zeit beide nicht gekümmert haben und nur auf sich selber bezogen waren und auf das okay, ich kriege das, ich will das, wie machen wir das. Nur über den Anwalt, aber dass ich dass alles mitkriege, oder dass mich mal jemand gefragt hätte, okay, es tut uns leid, dass da jetzt so viel gestritten wird, aber das war nie der Fall. Und das war für mich, wo ich mir jetzt heute noch denke, ich meine, ich habe noch keine Kinder und falls einmal, hoffentlich nicht, es zu der Situation kommen sollte, es mit meinem zukünftigen Partner nicht passen sollte, weiß ich, wie man es nicht macht.“ (I7: Z212-224)

Interviewte 4 war die Einzige, die auch jetzt noch, Jahre nach der Scheidung ihrer Eltern, zugibt, durch diese zum Teil psychisch noch belastet zu werden. Sie meint, sie befände sich nach wie vor in einem Loyalitätskonflikt, auch wenn dieser nicht mehr so stark ausgeprägt sei wie kurz nach der Scheidung. Mit zunehmendem Alter habe sie aber gelernt, sich besser von den Konflikten ihrer Eltern abzukapseln und diese auch nicht mehr so auf sich zu beziehen.

„Die Scheidung? Ja, eigentlich schon, weil ich bin noch immer in so einem Loyalitätskonflikt, weil dann sagt der Papa: „Magst nicht rüberfahren zur Mama? Sie freut sich, wenn du mal kommst.“ Oder dann fragt er mich irgendwie aus „Wie geht es der Mama?“ und auch umgekehrt. Sie fragen mich bis heute noch aus. Mittlerweile habe ich aber schon gelernt, dass ich sage „Es interessiert mich nicht. Macht euch das selber aus, was ihr da habt. Das geht mich nichts an.“ Man lernt mit der Zeit dazu, sich irgendwie abzukapseln, abzugrenzen. Aber das lernt man halt und man braucht viel Mut, dass man das sagt und irgendwie sagt das ist mein Leben und das ist ihre Leben und man kann sich nicht immer mit den Problemen von anderen irgendwie beschäftigen bzw. die Probleme von anderen annehmen, weil sonst geht man selbst zugrunde.“ (I4: Z202-211)

Wie aus diesen Interviewpassagen ersichtlich wird, hat keiner der Interviewten mit schwerwiegenden, langfristigen Scheidungs- oder Trennungsfolgen zu kämpfen. Das heißt, es kann davon ausgegangen werden, dass alle Interviewten die Scheidung oder Trennung ihrer Eltern auf solch eine Weise bewältigen konnten, dass sich keine langfristigen negativen Konsequenzen für ihr weiteres Leben ergeben haben. Hier muss natürlich angemerkt werden, dass einige Interviewte in der Interviewsituation vielleicht befangen waren, über ihre jetzigen Probleme zu sprechen. Das einzige längerfristige Problem, dass

von einigen Interviewten ausgesprochen wurde, ist die Unsicherheit und das Misstrauen in jetzigen Beziehungen.

10.5.8 Kategorie 8: Positive Auswirkungen der Scheidung oder Trennung (Peischl und Zö-scher)

Anhand der aus den Interviews gewonnenen Daten kann gesagt werden, dass es auch positive Folgen bei einer Scheidung oder Trennung für die Kinder geben kann. In der Literatur wurde darauf hingewiesen, dass eine Scheidung oder Trennung der Eltern für Kinder auf kurze Sicht außergewöhnlich schmerzhaft und schwer zu verkraften sein kann. Laut Hetherington und Kelly wurden die langfristigen Wirkungen jedoch extrem übertrieben dargestellt, sodass sie zwischenzeitlich zu einer „self-fulfilling prophecy“ geworden sind (vgl. Hetherington/Kelly 2003, S. 19). Doch wenn eine destruktive Familiensituation vorhanden ist, kann eine Scheidung oder Trennung die beste Lösung sein, welche Kindern einen Ausweg bietet, um persönlich zu wachsen (vgl. Kardas 1996, S. 68). Auch Staub und Felder weisen darauf hin, dass eine Scheidung oder Trennung positive Folgen für die Betroffenen haben kann (vgl. Staub/Felder 2004, S. 39f.). Interviewter 1 und 3 sowie Interviewte 7 waren froh, dass sich ihre Eltern scheiden oder trennen ließen. Dies führten sie darauf zurück, dass jedes Elternteil jetzt glücklich ihren oder seinen eigenen Weg gehen kann. Dies kann auch an den nachfolgenden Interviewausschnitten gesehen werden.

Interviewter 1 empfand die Scheidung seiner Eltern im Grunde als positiv, da er über die Beendigung der Konflikte zwischen seiner Eltern froh war. Er ist auch der Meinung, dass jeder seinen eigenen Weg gehen und nicht krampfhaft an einer Beziehung festgehalten werden sollte. Er meinte auch das, dass Verhältnis seiner Eltern trotz Scheidung noch gut war.

„Man hört ja immer viel von anderen Familien. Da glaubt man immer das ist was Schlechtes. Da hab ich mir immer was Schlechtes eingeredet, dabei war es aber gar nicht so schlecht. Es war ja eigentlich super. Jeder kann jetzt seinen Weg gehen, beide sind glücklich, schimpfen sich nicht, sie haben immer noch zusammengehalten, wenn etwas war. Also wie Freunde geblieben, aber halt doch distanziert. So [lange Pause], also ist nichts schlimmer geworden.“ (I1: Z84-89)

„Ja, in dem Fall, wenn es wirklich nicht klappen sollte, sollte man nicht sich fertig machen oder den Anderen fertig machen. Das könnte ich daraus gelernt haben. Sondern man sollte sich für die Anderen mitfreuen, auch wenn es mal nicht hinhaut.“ (I1: Z121-123)

Interviewte 7 war einer ähnlichen Meinung wie Interviewter 1. Sie gab ebenfalls an von der Trennung ihrer Eltern unter anderem auch profitiert zu haben, da sie einem hohen Konfliktniveau nicht länger ständig ausgesetzt war. Außerdem sah sie Trennung ihrer

Eltern als Chance damit alle Beteiligten ihrem Leben wieder so nachgehen können wie sie es möchten.

„Auf jeden Fall. Im Falle von mir persönlich war es auf jeden Fall die beste Entscheidung, dass sie sich getrennt haben, weil auf Dauer wäre es nicht gut gegangen. Man hat damals schon gemerkt, dass es einfach nicht mehr geht und viele bleiben halt dann wegen der Kinder zusammen und oft zieht sich das dann so lange und irgendwann so im Sinne von okay, jetzt zahlt es sich auch nicht mehr aus, dass wir uns scheiden lassen. Jetzt sind wir schon so lange zusammen, aber ich finde in meinem Fall ist es definitiv eine Chance gewesen, dass beide wieder glücklich sein können, egal in welcher Form. So einfach für sich selber, dass sie sagen, okay.... Weil ich glaube, dass es sie noch mehr belastet hat als mich natürlich. Sie haben ein viel detaillierteres Wissen und ich glaube, dass es eine Chance ist, dass jeder wieder so leben kann, wie er eigentlich leben will.“ (I7: Z229-238)

Der Interviewte 3 berichtete ebenfalls von positiven Folgen in Bezug auf die Scheidung seiner Eltern. Er meinte, dass nach dieser die Beziehung zu seinen Eltern enger wurde und die Scheidung auch für seine Eltern einen Neustart ermöglichte.

„Auf alle Fälle. Also positiv: Ich freue mich, wenn ich meine Eltern jetzt heute sehe, dass es ihnen viel besser geht als vor der Scheidung. Für mich auch positiv, weil die Beziehung von mir und meinen Eltern viel enger geworden dadurch ist, vor allem seit wir nicht mehr alle gemeinsam zusammenwohnen und meine Kompensationsmechanismen Musik und Sport von denen profitiere ich auch heute noch und für meine Eltern war es auch eine Möglichkeit sowas wie einen Neuanfang zu starten. Es sind beide nach Graz gezogen, haben jetzt einen Job. Viel besser. Mein Papa hat jetzt ein eigenes Geschäft, wo er Räder repariert. Das ist ein bisschen dieser Brückenschlag zu dem Sport, den er in Albanien früher gemacht hat. Das heißt, er hat ein bisschen diese Leere füllen können dadurch. Also unterm Strich ist das für alle so etwas wie eine Win-win-Situation gewesen.“ (I3: Z151-160)

In Hinblick auf die theoretischen Grundlagen lassen sich die Aussagen, dass eine Scheidung oder Trennung einen relevanten Belastungsschutz, nämlich diesen der Kontrollüberzeugung, fördern kann, bestätigen. Darunter wird das Vertrauen verstanden, selbst über eine Situation oder Verhaltensweise Kontrolle bzw. Macht zu besitzen, auch wenn dies von außenstehenden Personen nicht im selben Umfang gesehen wird. Auch das Selbstwertgefühl eines Kindes kann sich gegebenenfalls erhöhen, wenn sie eine Belastung als gut bewältigt erleben. Ebenso können eine erhöhte Empathiefähigkeit sowie eine geringere Geschlechtsrollenfixierung positive Folgen einer Scheidung sein (vgl. Staub/Felder 2004, S. 39f.). Eben ließ sich bestätigen, dass Kinder, welche die Scheidung ihrer Eltern positiv bewältigten, im Vergleich zu ihren Altersgenossen oft eine große psychische Reife und Stabilität aufzeigen. Sie sind oft viel selbstständiger, können mit Konflikten besser umgehen und diese auch lösen (vgl. Rauchfleisch 1997, S. 31). Außerdem haben sie die Zuversicht, aus ihrem Leben das machen zu können, was sie wollen und Probleme richtig zu lösen, wenn sie sich mit diesen gut auseinandersetzen (vgl. Oggenfuss 1984, S. 83).

In den nachfolgenden Textpassagen lässt sich dies gut erkennen. Interviewte 2 berichtete durch die Trennung ihrer Eltern selbstständiger geworden zu sein, da ihre Eltern nicht mehr so viel Zeit für sie hatten und sie dadurch schon früh viele Sachen alleine bewerkstelligen musste. Im Grunde ist sie für dies aber dankbar, da sie auch heute noch von dieser Selbstständigkeit profitiert.

„Ja, ja, das ist ein guter Punkt. Ich bin durch die Trennung der Eltern sicher viel selbstständiger geworden. Das ist mir in der Schule sehr aufgefallen, ehm, bei Kindern, die eben aus einer Nicht-Scheidungsfamilie gekommen sind, die haben teilweise mit 13 [lächelt leicht und ganz kurze Pause], übertrieben gesagt, haben die in der 4. Klasse Volksschule ihr T-Shirt nicht umdrehen können im Turnunterricht, weil das halt immer die Mama oder der Papa gemacht haben, weil die halt Zeit gehabt haben, aber ich war halt mit 10, also in der 4. Klasse Volksschule war ich oft schon den halben Nachmittag allein und habe selber für mein Essen sorgen müssen. Also Essen so aufwärmen oder mal so Kleinigkeiten, Nudeln oder so kochen. Also ich bin sicher viel viel selbstständiger und darüber bin ich auch immer sehr dankbar gewesen. Also das hat mir schon getaugt, dass ich schon sehr früh quasi gewusst habe, wie das Leben läuft.“ (I2: Z196-206)

Interviewter 3 gab an, dass er durch die Scheidung seiner Eltern reifer und empathiefähiger wurde.

„Gute Frage. Auf alle Fälle lässt es dich zwischenmenschlich reifer werden. Ich glaube emotionale Intelligenz sagt man dazu. Ist sicher ausgeprägter, weil wenn du in früheren Jahren härtere Erfahrungen machst, siehst du die Realität, die da um dich ist, viel besser. Und das hat mich zum einen besser werden lassen, was zwischenmenschliche Kommunikation betrifft. Ich glaube ich habe einen ausgeprägteren, sagen wir mal, Riecher, wenn es zum Beispiel einer Person nicht gut geht, oder wenn ich jetzt das Gefühl habe, ich passe nicht in einen Kreis dazu, was natürlich ein Vorteil ist.“ (I3: Z121-127)

Auch Interviewte 7 erzählte, dass sie ihrer Meinung nach durch die Trennung ihrer Eltern schneller erwachsen geworden ist und ein reiferes Denken entwickelt hat, da sie gewissen Situationen ausgesetzt war, die andere Kinder in ihrem Alter so üblicherweise nicht erleben.

„Ich glaube, wenn du mich jetzt so fragst... Ich glaube, ich bin glaube ich schon etwas schneller erwachsen geworden, weil ich mich natürlich mit vielen Themen beschäftigen habe müssen, die einer 12-Jährigen normalerweise relativ egal sein können. Zum Beispiel so Sachen wie ich war vor Gericht, dann habe ich aussagen müssen, mit dem Jugendamt reden, mit Sachverständigen. Diese ganzen Sachen, wenn sich deine Eltern nicht zusammenreißen können auf gut Deutsch. Dann musst du mit dem Anwalt vom einen reden, dann mit dem Anwalt vom anderen. Wie gesagt: Jugendamt, Gericht. Haben wir alles gehabt, was normal einer anderen 12-Jährigen relativ egal ist bis hoffentlich lange lange Zeit, aber ich glaube, dass ich in gewisserlei Hinsicht dadurch schon erwachsener geworden bin und in Bezug darauf vielleicht ein etwas reiferes Denken entwickelt habe.“ (I7: Z251-260)

Interviewte 4 berichtete ebenfalls von einer erhöhten Selbstständigkeit, da sie nach der

Scheidung ihrer Eltern viel alleine meistern musste. Sie verfügt heute ihrer eigenen Einschätzung nach über eine bessere Konfliktfähigkeit als damals ihre Eltern und versucht Auseinandersetzungen mit ihrem derzeitigen Partner auf eine konstruktive Weise zu lösen.

„Positiv? Ja, als Erstes, dass ich sowieso sehr selbstständig bin, weil ich viel alleine meistern musste, viel selbst organisieren. Wenn ich zum Beispiel mit meinem Freund einen Konflikt habe, rede ich das aus, es wird auch nicht gestritten. Also ich versuche fast nicht zu streiten, wir reden uns alles aus und dass ich, wenn ich mal Kinder habe, sicher nicht so werden will, wie meine Eltern, dass ich sie damit reinziehe in die ganzen Streitigkeiten und auch, dass man sich eingestehen soll, wenn es einfach nicht passt, dass es nicht passt und dass es auch für die Beteiligten dann besser ist. Also nicht nur für die Verwandtschaft, für die Kinder, sondern auch für einen selber, weil man macht sich dann nur selber fertig mit dem ständigen Hin und Her.“ (I4: Z227-235)

Ein weiterer positiver Aspekt war für die Interviewten, dass die ständigen Konflikte zwischen den Eltern endlich ein Ende hatten. Interviewte 2 und 7 gaben an durch das Ende der ständigen Streitereien sehr erleichtert gewesen zu sein.

„Also, weil die Streitereien sind meistens abends gekommen, weil ja beide gearbeitet haben und am Abend haben sie sich dann gesehen und dann, meistens halt dann, wenn ich schon schlafen gegangen bin, hat man gehört, dass sie sich streiten und das war dann halt sehr angenehm, dass das weg ist.“ (I2: Z271-274)

„[...] ich war dann schlussendlich, wo sie versucht haben, mir das irgendwie beizubringen, ok Mama und Papa trennen sich, eher erleichtert dann mittlerweile schon und dass eben nicht mehr immer so Streitereien sind.“ (I7: Z33-35)

Interviewte 2 fand auch positiv, dass sie zwei Wohnsitze hatte und dadurch viel erlebte. Unter der Woche wohnte sie bei ihrer Mutter und am Wochenende im Haus ihres Vaters. Sie freute sich schon immer auf die Wochenenden mit ihrem Vater, da sie dort auch immer wieder neue Leute kennenlernen konnte und dies als positiv empfand.

„Was ich eigentlich auch ganz positiv gefunden habe, waren diese zwei Wohnsitze. Ich war so unter der Woche bei der Mama und am Wochenende beim Papa und mit der Mutter habe ich in einer Wohnung gewohnt und der Papa hat ein Haus gehabt und das war halt auch sehr cool, weil man hat sich immer irgendwie so auf das Wochenende gefreut, dass man zum Haus fährt, dass man dann draußen im Garten sein kann und draußen spielen kann und dass man auch viele Leute kennenlernt. Also viel mehr wahrscheinlich als wenn sie zusammen gewesen wären, weil sie mich dann beide halt mitgenommen haben zu Veranstaltungen und so und ich da immer viel unter Leuten war und das war eigentlich auch ein positiver Aspekt. Also man hat sich dann immer schon auf das Wochenende gefreut dort zu sein, aber gleichzeitig hat man sich auch am Sonntag wieder gefreut, in der anderen Wohnung, im Daheim zu sein. Also dieses... Diese zwei Domizile waren irgendwie positiv für mich.“ (I2: Z210-220)

Auch die Expertinnen und der Experte, die befragt wurden, bestätigten die theoretischen

Annahmen. Experte 1 meinte, dass durch eine Scheidung oder Trennung eine neue Lebensphase beginnt, in der sich für alle Familienmitglieder neue, potenziell positive Möglichkeiten ergeben können. Die Kinder könnten außerdem durch dieses anspruchsvolle Lebensereignis lernen, das Beste aus schwierigen Situationen herauszuholen.

„Ja, dass für die Kinder einfach eine neue Lebensphase beginnt, wo es vielleicht einen neuen Partner gibt, wo sie sich gut verstehen. Das wäre vielleicht ein Aspekt. Der andere Aspekt ist es, dass Kinder schon gelernt haben, eh, dass Kinder schon gelernt haben, dass Beste aus vielen Situationen herauszuholen.“ (E1: Z83-86)

Expertin 2 bestätigte nochmals, dass die Scheidung oder Trennung für die Kinder auch das Ende der elterlichen Konflikte bedeuten kann und diese so aus dem Spannungsfeld gezogen werden können.

„Also positiv: Die Kinder werden aus dem Spannungsfeld genommen, weil es ist ja für Kinder oft unerträglich diese Spannungen immer mitzuerleben. Oft kommen sie in die Situation, dass sie sich auf die Seite eines Elternteils schlagen müssen, obwohl sie das gar nicht wollen, weil sie beide gleich liebhaben und das ist vielleicht ein positiver Aspekt, dass sie aus diesem Konfliktfeld herauskommen.“ (E2: Z59-63)

Expertin 3 gab an, dass die betroffenen Kinder durch eine einvernehmliche Scheidung oder Trennung und einen konstruktiven und transparenten Umgang der Eltern mit dieser erfahren können, dass eine Scheidung oder Trennung nicht immer etwas Negatives darstellen muss und unter gewissen Umständen auch sinnvoll sein kann.

„Es kommt darauf an. Wie gesagt, wenn sich Paare wirklich im Guten trennen oder scheiden lassen können, können sie natürlich etwas auch mitnehmen für ihre Zukunft die Kinder und Jugendlichen, dass Trennung nicht immer etwas Negatives ist, dass es eine Zukunft gibt, dass es Gründe geben kann, warum eine Scheidung sinnvoller ist, dass man trotzdem miteinander redet, jetzt im positiven Sinne. Das sind die positiven Folgen, wenn eine positive Kommunikation gelingt zwischen dem Paar, zwischen den Elternteilen, wenn das so vermittelt wird.“ (E3: Z39-45)

Die empirisch erhobenen Daten stützen somit die theoretischen Annahmen, wenn es um die positiven Folgen von Kindern aus Scheidungs- oder Trennungsfamilien geht. Somit lässt sich auch in unserer Forschung bestätigen, dass sich auch positive Auswirkungen auf die Entwicklung der Kinder aus dieser kritischen Lebenssituation ergeben können. Denn Kinder aus Scheidungs- oder Trennungsfamilien können statt dem Gefühl der Ohnmacht eher ein Verspüren von Eigenverantwortlichkeit entwickeln. Durch das Erlernen mit Schwierigkeiten umzugehen, wurde auch das Selbstvertrauen der Interviewten gefördert und somit konnten viele von ihnen ein großes Selbstwertgefühl entwickeln. Sie waren ungewöhnlich belastungsfähig, reif, verantwortungsbewusst und zielstrebig. Ebenso blühten sie trotz der Scheidung und Trennung ihrer Eltern auf (vgl. Hetherington/Kelly 2003, S. 19).

10.5.9 Kategorie 9: Bewältigungsstrategien (Peischl und Zöschler)

Im Zuge der Literaturrecherche konnte herausgefunden werden, dass bei einer Scheidung oder Trennung verschiedene Bewältigungsstrategien und -fähigkeiten für Kinder sowie auch Eltern hilfreich sein können. Denn Coping-Strategien sind Reaktionen und Verhaltensweisen, die man annimmt, um mit schwierigen Situationen umzugehen. Diese Bewältigungsstrategien gibt es in mehreren Formen. Während sie aufwachsen, fühlen sich viele Menschen dazu verleitet, Bewältigungsstrategien von denen zu lernen, mit denen sie in Kontakt kommen (vgl. Flannery 2018, o. S.).

In den folgenden Textpassagen wird von der Expertin 2 genauer darauf eingegangen, was wichtig ist, um eine Scheidung oder Trennung positiv bewältigen zu können.

„Also bei kleinen Kindern ist es auch wirklich einmal, dass Struktur und Regeln ganz wichtig sind, dass sie auch immer wieder Dinge vom anderen Elternteil bei sich haben. Natürlich ist das eine Frage der Einstellung, ob das der andere Elternteil zulässt oder nicht, aber wichtig als Beraterin ist es, den Eltern klarzumachen, dass das wichtig wäre. Dann je kleiner die Kinder sind, desto wichtiger ist es, dass sie andere Themen haben außerhalb der Trennung und Scheidung und da ist natürlich Bewegung ein ganz starkes Thema. Dass man viel unternimmt mit ihnen, dass man viel in die Natur geht, dass man unterschiedliche Sportarten, Spaziergänge im Wald draußen. Das ist nicht nur für Erwachsene ein gutes Thema, um runterzukommen, sich zu regenerieren und abzugrenzen von den Themen, sondern auch für Kinder natürlich. Und dann je größer sie werden, ist es wichtig, dass sie einfach eine Person neben sich haben, außer der Mutter- oder Vaterrolle, weil die sieht man auch subjektiv, mit der sie in einer ruhigen Atmosphäre über alles sprechen können, ihre gemeinsamen Ziele und vor allem, dass ihnen die Schuld des Loyalitätskonflikts genommen wird, weil Kinder fühlen sich immer schuldig. Egal wie alt sie sind, irgendwie, dass sie da was dazu beigetragen haben, dass die Situation so ist und dass sie wissen, sie werden immer Vater und Mutter beide haben.“ (E2: Z131-145)

Auch in der Forschung von Hetherington und Kelly wurde aufgezeigt, dass ein autoritativer Erziehungsstil, mit einer emotionalen Wärme und dem Setzen von Grenzen das elterliche Verhalten verlässlich und für die Kinder berechenbar macht. Dies zeigte eine signifikante Schutzwirkung gegenüber Stressbelastungen für die Kinder in allen Familientypen. Vor allem in Hinblick auf die zahlreichen scheidungs- oder trennungsbedingten Veränderungen der Lebensumstände ist dieser Erziehungsstil ein entlastender Anker für Scheidungs- oder Trennungskinder (vgl. Hetherington/Kelly 2003, S. 174ff.). Auch durch Unterschiede im Erziehungsstil, die die Eltern immer wieder vor den Kindern ansprechen, können Loyalitätskonflikte verschlimmert werden. Deswegen ist es wichtig gemeinsame Ziele zu haben, damit diese Gefühls- und Gewis-

senskonflikte, in die Kinder durch ihre Eltern gestürzt werden, vermieden werden (vgl. Friedrich 2004, S. 70f.).

Ebenso haben Interviewter 3 und Interviewte 4 und 7 die Scheidung oder Trennung ihrer Eltern durch verschiedene Hobbys wie zum Beispiel Musizieren, Fußball und Tennis spielen, Radfahren, schwimmen und Freunde treffen, aber auch durch Lernen und sich persönliches Weiterbilden positiv bewältigen können. Dies lässt sich in den nachfolgenden Textpassagen gut erkennen:

„Ich habe das Glück, muss ich sagen, dass ich einfach versucht habe, dem Konflikt aus dem Weg zu gehen, indem ich mich einfach in meinem Zimmer eingesperrt und entweder stundenlang Klavier gespielt oder gelernt habe. Oder rausgegangen bin und mit meinen Freunden Fußball gespielt habe. Ich glaube, das waren meine drei... Naja bis auf das Lernen. Das waren meine Hobbys. Klavier spielen, Fußball spielen und natürlich, wenn es notwendig war, für die Schule was lernen.“ (I3: Z141-146)

„Ich war halt sehr viel unterwegs, habe mich abgelenkt durch Freunde, durch Sport und ich habe halt auch geschaut, dass ich möglichst vielen Konflikten aus dem Weg gehe, aber ich war auch sehr oft traurig, wie vorher schon erwähnt. Aber irgendwie halt durch Freizeitaktivitäten, durch Lernen, dass ich mich abgelenkt habe. Manchmal habe ich mich nur in der Schule nicht konzentrieren können oder auch Lernen, weil ich die Konflikte halt immer mitgekriegt habe und dann habe ich mich immer reingesteigert, aber durch Freunde halt eher abgelenkt und durch Sport halt. Tennis spielen, Radfahren waren wir viel. Schwimmen, ja.“ (I4: Z257-264)

„Wie gesagt, spezielle Strategien nicht. Ich habe versucht halt mich so gut wie es ist abzulenken. Also im Sinne von, keine Ahnung, spazieren gehen, mich mit Freunden treffen, was unternehmen, auch einfach, keine Ahnung, Musik hören, fernsehen, aber was Spezielles, oder dass ich was gegoogelt hätte oder was Wissenschaftliches, irgend so eine Theorie angewendet hätte, das jetzt nicht.“ (I7: Z289-293)

Wie in Kapitel 9.5. aufgezeigt wurde, können nach Flannery Ablenkungen durch ein Instrument spielen oder einen Spaziergang machen, sowie soziale und zwischenmenschliche Beziehungen wie zum Beispiel mit vertrauten Personen (Freunden) zu sprechen, positive Bewältigungsstrategien bei einer Scheidung oder Trennung für Kinder sein. Auch Spannungslöser durch Trainieren, lachen oder Sport betreiben, zählen ebenso zu den Coping-Strategien (vgl. Flannery 2018, o. S.).

10.5.10 [Kategorie 10: Unterstützungssysteme \(Peischl und Zöschner\)](#)

Diese Kategorie analysiert, welche Art der Unterstützung Kinder aus Scheidungs- oder Trennungsfamilien brauchen. Wie Wustmann in ihrer Theorie erwähnt, ist es wichtig, Resilienz und Schutzfaktoren zu entwickeln, um präventiv den Stressoren bei einer Scheidung oder Trennung der Eltern entgegenzuwirken, um negative Auswirkungen dieser zu vermeiden. Deswegen ist

es essenziell, eine tragfähige Bindung zu einer Bezugsperson außerhalb der Kernfamilie zu haben, sei es zu Freunden, Nachbarn, Lehrerinnen und Lehrern (Schule), Geschwistern oder Großeltern (vgl. Wustmann 2005, o. S.).

In den folgenden Textpassagen lässt sich erkennen, dass alle Interviewpartnerinnen und Interviewpartner Bezugspersonen hatten, die sie unterstützten und ihnen den notwendigen Respekt und die Anerkennung zeigten, die sie benötigten, um die Scheidung oder Trennung der Eltern gut bewältigen zu können. Dadurch, dass sie eine Fürsorgeperson außerhalb von Mutter und Vater hatten, konnten sie sich darauf verlassen, dass sie in schwierigen Lebenslagen unterstützende Personen hatten, denen sie sich auch emotional zuwenden konnten. In den meisten Fällen waren dies Oma und Opa oder Freundinnen und Freunde.

„Ja, die Arbeitskollegen, die Freunde, meine Fischerkollegen. Größtenteils war ich eh immer unterwegs, hab auch länger gearbeitet. Halt gegeben? Die Oma war immer zu Hause. Es war immer recht lustig mit der Oma, ein bisschen tratschen. Ja und dann glaube ich zu behaupten, dass unser Hund noch gelebt hat oder zumindest haben wir dort die Katze gehabt, die rote. Das war auch immer lustig daheim. Es war schön, wenn sie da waren.“ (I1: Z126-130)

„Die Oma war immer da.“ (I2: Z248)

„Also wie gesagt von Oma und Opa natürlich, aber so von anderen wie meinen Eltern nicht.“ (I7: Z305)

„Mhm. Also sie haben sich sehr viel mit mir beschäftigt, sind mit mir rausgegangen, in den Wald Schwammerl suchen, etc. Einfach so Dinge, die du im Normalfall mit deinen Eltern machst oder halt viel gespielt haben mich bei der Aufgabe unterstützt, die Oma hat mit mir gekocht. Also so einfach dieses alltägliche Leben so gut es geht weitergeführt, ohne dass ich jetzt immer an das denken habe müssen. Also mich so gut es geht abgelenkt und den normalen Alltag gelebt.“ (I7: Z316-321)

„Ja, also ich habe mich schon unterstützt gefühlt, wie vorher schon erwähnt. Ich habe mit meiner Oma, mit meinen Freunden über alles reden können und sie haben auch immer ein offenes Ohr für mich gehabt. Man hat immer gleich anrufen können, also, wenn irgendein Problem war und das finde ich schon sehr wertschätzend, wenn man so unterstützt wird.“ (I4: Z267-270)

„In der Zeit der Scheidung? Also ich habe da einen Freund gehabt, mit dem war ich insgesamt 5,5 Jahre zusammen. Der hat mir sehr viel Halt auch gegeben.“ (I4: 238-239)

Für Interviewte 2 und 4 war deren Großmutter wie eine Ersatzmutter für sie:

„[...] deshalb war ich dann sehr viel bei der Oma und die Oma ist auch jetzt nach wie vor wie so eine zweite Mutter für mich.“ (I2: Z152-153)

[...]Dann vor allem meine Oma. Meine Oma ist wie meine Mama für mich, also irgendwie eine Ersatzmama. Mit der telefoniere ich eigentlich auch jetzt noch jeden Tag. Die hat mich sehr viel unterstützt, sei es bei Gesprächen, sei es finanziell, als ich studiert habe, was auch immer. Auf die kann man halt immer zählen auf die Oma und auch auf meine Freundinnen,

also der Freundeskreis. Ich war viel unterwegs mit Freunden, sind fortgegangen. Also da habe ich mich schon sehr unterstützt gefühlt. Man hat auch immer über alles mit ihnen reden können. Das finde ich ist meiner Meinung nach sehr wichtig.“ (I4: 239-246)

Interviewte 5 hat sich sehr von ihrem Stiefbruder und großem Bruder unterstützt gefühlt:

„Beim ersten... Also bei meinem leiblichen Vater, den wollte ich mit 10 Jahren dann kennenlernen und war anfangs doch sehr begeistert und bin eigentlich auch jedes zweite Wochenende hingefahren, wo mir irgendwie mein Stiefbruder dort, weil mein Papa eine neue Beziehung gehabt hat, aus der neuerlichen Scheidung meines Stiefvaters mich so unterstützt, mich abgelenkt hat, dass es mir eigentlich besser gegangen ist.“ (I5: Z102-106)

„Unter anderem mein großer Bruder und eben mein Stiefbruder. Von Papas neuer Freundin der Sohn. Der hat mir so viel Halt gegeben, aber ich glaube eher so die Ablenkung. Da habe ich Spaß gehabt, das war lustig und da habe ich dann nicht so extrem darüber nachgedacht.“ (I5: Z166-169)

In der Literatur wurde darauf hingewiesen, dass eine Schule nur als Schutzfaktor fungieren kann, wenn sie dem Kind auch das Gefühl gibt, gut aufgehoben zu sein, die Lehrerinnen und Lehrer müssen offen und bereit sein, zuzuhören, und die Disziplin muss ebenso bestimmt wie liebevoll durchgesetzt werden (Hetherington/Kelly 2003, S. 198). Schulen, welche solche Qualitäten aufweisen, seien das institutionelle Äquivalent von autoritativen Eltern. Denn somit erfüllen sie eine Schutzfunktion für das Kind und bieten diesem, was geschiedene oder getrennte Familien ohne autoritativen Elternteil nicht zu leisten vermögen, nämlich Struktur, Unterstützung und emotionalen Ausgleich (vgl. ebd., S. 198). Auch in der Studie von Beham und Wilk scheint die Schule für einen Großteil der befragten Kinder eine stützende Funktion zu haben (vgl. Beham/Wilk 2004, S. 214ff). Auch die Schule samt Lehrerinnen und Lehrer sowie Klassenkolleginnen und Klassenkollegen war für die Interviewpartnerinnen und Interviewpartner eine Unterstützung in der Zeit der Scheidung oder Trennung der Eltern:

„Ich weiß noch, dass mir meine Klassenlehrerin... Also ich war damals in der 4. Klasse Volksschule, die hat mir einen ganz netten Abschiedsbrief geschrieben. Unter Anderem, dass es ihr halt leidtut, dass wir wieder umziehen und dass sie mir nur das Beste wünscht und in der Klasse hat sie damals glaube ich nur gesagt, dass wir umziehen, dass sich meine Eltern... Oder meine Mama und mein Stiefvater scheiden lassen [...]“ (I5: Z186-190)

„Du redest mit Klassenkollegen natürlich, das ist vielleicht eine Art der Unterstützung. Vielleicht auch einige Lehrer, die dir so auch sehr nahestehen, mit denen ich heute auch viel Kontakt habe, eher dann schon wirklich freundschaftlich. Sie haben natürlich auch davon was mitbekommen und haben da natürlich versucht mit dir zu reden, ob man Hilfe benötigt und habe ich dann natürlich gerne auch zur Kenntnis genommen und vielleicht ein bisschen darüber geredet [...]“ (I3: Z201-206)

„[...] Ich bin glaube ich in der Zeit besonders gern draußen gewesen, auch in der Schule. Die Schule war für mich schon so ein Ort, vielleicht untypisch, weil man sagt in dem Alter Schule interessiert mich jetzt nicht so, aber für mich war das oft... Ich bin halt gerne in die Schule gegangen, weil das war für mich so, okay, weg von daheim. Da war wirklich... Hast du halt die anderen Themen gehabt, da waren deine Leute, deine Freunde, mit denen hast

du dich getroffen, hast getratscht. Da hast du das Ganze vergessen können und hast halt in der Schule... Aufgabe machen – das war einfach Ablenkung für mich und in dem Sinne auch keine Belastung, sondern eher so okay ich kann einmal abschalten bzw. muss an etwas anderes denken als an die ganze Situation daheim.“ (I7: Z265-273)

Außerdem wird im Zuge des Forschungsvorhabens ersichtlich, dass eine stabile und tragfähige Beziehung zu Personen außerhalb der Kernfamilie sich positiv auf die Entwicklung der Interviewten auswirkt. Wie wichtig die Zugehörigkeit zu einem sozialen Netz und der Austausch mit Gleichaltrigen im Rahmen von Freizeitaktivitäten sind, spiegelt sich in den vorhergehenden Textpassagen wider. Denn diese Unterstützungen und Wertschätzungen außerhalb des Elternhauses sind von großer Bedeutung für die Betroffenen. Auch die Beziehung unter Geschwistern oder Stiefeltern stellt eine positive Erfahrung dar, dies konnte ebenso in unserer Forschung bewiesen werden.

10.5.11 Kategorie 11: Die Rolle der Eltern bei der kindlichen Bewältigung (Peischl und Zöschler)

Damit Kinder eine elterliche Scheidung oder Trennung positiv bewältigen können, spielen die Eltern eine wichtige Rolle bei dieser. Eine Scheidung oder Trennung kann für Kinder wie auch Eltern sehr belastend sein. Aber das muss so nicht sein, denn wer versteht, dass eine Scheidung oder Trennung durch Trauer verarbeitet werden kann und welche Rituale sowie Gespräche Kinder zur Bewältigung brauchen, gibt diesen die Chance ohne bleibende Schäden, mit Selbstvertrauen und Selbstsicherheit aus dieser Krise hervorzugehen (vgl. Eckardt 2006, S. 9). Kinder sollen dieses Ereignis nicht allein bewältigen. Sie brauchen unterstützende Eltern bzw. Erwachsene in ihrem Leben, die sie von Unglück und Missgeschick beschützen (vgl. Hetherington/Kelly 2003, S. 215f). Optimal wäre natürlich, wenn beide Elternteile für das Kind weiter da sind, denn sie brauchen viel Unterstützung und das Gefühl gut aufgehoben zu sein, egal was kommt (vgl. Eckardt 2006, S. 13). Wie im Theorieteil Abschnitt 8.3. dieser Arbeit bereits thematisiert, beschreibt Friedrich elf positive Effekte zur Bewältigung einer Scheidung oder Trennung. Anhand unserer Forschung wurde durch die Expertinnen- und Experteninterviews gezeigt, wie wichtig es ist, dass Eltern den Kindern Unterstützung geben, sich Zeit nehmen, Gespräche fördern, Kinder beruhigen, Rollenzuweisungen vermeiden, als Eltern kooperieren, Perspektiven bieten, Freunde statt Feinde sind und den Kontakt zum anderen Elternteil ermöglichen und auch fördern (vgl. Eckardt 2006, S. 202ff.). Dies lässt sich besonders gut an den folgenden Interviewpassagen ablesen.

„Es ist einfach eine Transparenz notwendig. Also, eh, es ist Transparenz notwendig, dass sich die Eltern jetzt scheiden lassen. Die Eltern dürfen den Kindern nie das Gefühl geben, dass sie schuld sind, sondern das ist eine Erwachsenenentscheidung. Ja, was halt einfach

so, dass es so wie es momentan läuft nicht mehr weitergeht. Also es ist.. absolute Transparenz ist einfach notwendig. Und was Eltern vermeiden sollten ist, dass sie vor den Kindern über den anderen schlecht reden.“(E1: Z67-72)

„[...] Eltern neigen einfach dazu, sich gegenseitig Vorwürfe zu machen. Es ist auch gut. Sie sollen sich das ausreden, aber sie sollten irgendwie die Kinder da außen vor lassen.“(E1: Z75-77)

„Gegenseitige Schuldzuweisungen sollten sie bitte lassen, weil in der Regel lieben Kinder beide Eltern und sie haben und sie haben einfach Loyalität zu beiden Eltern entwickelt und sie halten das ja überhaupt nicht aus, wenn die Mama schlecht über den Papa redet und vor allem, wenn es dann auch zu einer Trennung gekommen ist. Das halten sie ganz ganz schwer aus und es gibt dann immer Streitigkeiten ums Geld, also um viele Sachen auch.“ (E1: Z114-119)

„Aber mitgeben tue ich ihnen einfach, dass sie für ihre Kinder verantwortlich sind und wenn sie wollen, dass ihre Kinder möglichst unbeschadet erwachsen werden, dass Kinder eine gewisse Sicherheit von den Eltern brauchen und das ist der zentrale Punkt. Wenn sie sich noch so streiten vor den Kindern, sollten sie es nicht tun und sie müssen sich einfach einbringen. Man darf den Partner nicht schlecht machen vor den eigenen Kindern. Was ich ihnen schon auch mitgebe ist.. Es gibt ja oft viele neue Partnerschaften. Dass sie einfach transparent sind. Das gebe ich ihnen eigentlich mit immer wieder.“(E1: Z250-257)

„Das Um und Auf ist die Kommunikation und dass sie eben wirklich reflektiert sind und das schaffen sie oft nicht alleine und im besten Fall, wenn sie niemanden aus der Familie, aus dem Familiensystem oder von den Nachbarn, Freunden, oder Menschen, die sie mögen, zur Verfügung haben, dass sie sich wirklich professionelle Unterstützung holen, wo sie das aufarbeiten können, was sie gerade erlebt haben, weil wenn sie das nicht aufgearbeitet haben, dann sind sie ja keine guten, stärkenden Personen für ihre Kinder in dem Moment.“ (E2: Z50-55)

„Dass man über das andere Elternteil oder die andere Familie schlecht spricht, dass man das Kind manipuliert, dass man es in einen Loyalitätskonflikt bringt, dass man seine subjektive Wahrnehmung des Scheiterns auf das Kind überträgt und dem Kind umstülpt. Man vergisst dann auch oft als Elternteil, dass das nicht Kinderthemen sind, sondern Erwachsenenthemen und wenn die Eltern bei den Erwachsenenthemen bleiben und die mit erwachsenen Personen besprechen, dann schützen sie die Kinder und können da vermeiden, dass negative Folgen entstehen.“ (E2: Z70-76)

„Sie sind zwar kein Paar mehr und das ist in einem Beratungsgespräch so wichtig. Sie können als Paar nicht mehr zusammen sein, aber als Eltern werden sie immer wichtig sein für ihre Kinder und das herauszuarbeiten, was ist wichtig in dieser Elternrolle, weil die Paarrolle ist schon passé. Jetzt ist die Elternrolle wichtig und da kann man viel in der Präsenz und Zukunft erarbeiten und gemeinsam für die Kinder tun.“ (E2: Z145-150)

„Dass sie nicht nur an sich selber denken, an ihre Traurigkeit, an ihren Konflikt oder wie es ihnen geht, sondern, dass sie sich gut mit Empathie in die Lage ihrer Kinder reinversetzen können, weil die Kinder fühlen anders als sie selber. Dass man das nicht vermischt - Paarebene und Elternebene. Und dass sie einfach die Kinder nicht manipulieren oder beeinflussen gegenüber dem anderen Elternteil oder der Familie, weil als Kinder braucht man immer beide Elternteile [...]“ (E2: Z162-167)

„Ja, nicht ausspielen würde ich jetzt zuerst einmal sagen. Nicht Konflikte über das Kind spielen, nicht hässlich reden. Ja, solche Dinge.“ (E3: Z59-60)

„Also es geht recht viel um die Kommunikation eigentlich.“ (E3: Z103-104)

„In Beziehung bleiben mit den Kindern unbedingt. Nachfragen. Manchmal reagieren sie ja ganz verständlich die Kinder und es kann eben auch passieren, dass erst nach ein paar Wochen oder Monaten die Traurigkeit kommt und da wachsam sein. Einfach auf die Bedürfnisse der Kinder schauen und achten, auch wenn man so das Gefühl hat, man ist selber so beschäftigt mit sich selber und seiner eigenen Kränkung.“ (E3: Z126-130)

Der Interviewte 3 hatte kaum Konflikte mit seinen Eltern und wurde in ihre Auseinandersetzungen auch nicht mit hineingezogen. Das ist auch wichtig, denn die Theorie belegt, wenn vor Kindern gestritten, sich gehasst und sich gegenseitig fertig gemacht wird, kann dies die Hölle für Kinder sein. Wenn Kinder nicht in diese Konflikte miteinbezogen werden, bekommen sie die Chance gestärkt aus dieser kritischen Lebenssituation hervorzugehen. Nicht die Scheidung oder Trennung an sich entscheidet, ob Kinder heil und stark aus dieser hervorgehen, sondern das „Wie“, entscheidet, ob sie dadurch ihr Leben lang mit den Folgen zu kämpfen haben (vgl. Eckardt 2006, S. 202ff).

„Ich hatte nicht wirklich welche, denn das war so ein Konflikt, den sie sich untereinander ausgetragen haben. Ich glaube aus ihrer Sicht war das immer so das kleine Kind, das jetzt eigentlich schon 18 ist und in ihren Augen noch immer, keine Ahnung, 8 oder 9 und so quasi nach dem Motto lassen wir es ruhig bleiben, dass er ja nichts mitkriegt, weil es könnte ihn ja belasten. Deswegen: zwischen mir und meinen Eltern hat es nicht irgendwelche Konflikte gegeben.“ (I3: Z100-105)

Interviewte 4 hat die Scheidung der Eltern hautnah miterlebt. Ihre Mutter und ihr Vater haben sie oft in die Konflikte von ihnen miteinbezogen. Es bestand auch immer eine äußerst ambivalente Beziehung zwischen ihren Eltern. Es wurde aber in der Theorie belegt, dass es wichtig ist, dass Eltern die Bedürfnisse der Kinder getrennt von ihren eigenen wahrnehmen. Denn es besteht hier die Gefahr, dass wie bei Interviewter 4, das Kind als Projektionsfläche oder Partnerersatz missbraucht wird, wenn die Eltern nicht in der Lage sind, ihre Probleme eigenverantwortlich zu klären. Damit ein Neubeginn auch positiv bewältigt werden kann, braucht es ebenso eine gute emotionale Ablösung und Abgrenzung von der Expartnerin oder vom Expartner. Dies war aber von den Eltern der Interviewten 4 nicht der Fall. Denn Kinder können die Scheidung oder Trennung der Eltern insbesondere positiv bewältigen, wenn die Eltern die Bereitschaft haben, auf Distanz zu gehen und somit klare Verhältnisse zu schaffen (vgl. Eckardt 2006, S. 202ff). Die Eltern von Interviewter 4 nahmen die falsche Rolle ein, dies lässt sich anhand der nachfolgenden Textpassagen bestätigen:

„Ja, erlebt. In dem Fall habe ich es ja nicht richtig mitgekriegt, dass sie sich scheiden haben lassen, weil sie immer gesagt haben, sie lassen sich scheiden und.... Dann haben sie es wirklich durchgezogen und eigentlich bin ich ja ein Trennungskind und Scheidungskind in dem Fall. Sie haben sich scheiden lassen, dann ist die Mama ausgezogen, dann waren sie doch wieder zusammen, dann waren sie wieder nicht zusammen, dann ist die Mama

wieder zurück ins Haus gezogen zu meinem Papa. Dann waren sie wieder zusammen. Das hat aber nur ein Jahr gehalten. Dann ist sie wieder ausgezogen in eine neue Wohnung. Dann war sie raus, sie ist einfach ausgezogen, hat die ganzen Sachen gepackt, ist abgehauen. Obwohl sie eigentlich nicht dürfen hätte. Der Papa hat sie ja vom Haus ausbezahlt und eigentlich hat sie ja keine Rechte gehabt. Dann hat sie einfach wieder das ganze Haus ausgeräumt, dann war die Polizei da. Dann ist sie halt in die neue Wohnung gezogen und dann waren sie wieder irgendwie zusammen. Das ist bei ihnen immer so On-Off gewesen. Das war eine Katastrophe. Das ist sicher über vier Jahre so gegangen, bis sie jetzt schlussendlich wirklich getrennt sind. Der Papa hat eine neue Partnerin, die Mama hat einen neuen Partner, aber sie sind trotzdem noch in Kontakt und ich will nicht wissen, was das noch alles wird. [...] Wie im Kindergarten.“ (I4: Z62-78)

10.5.12 Kategorie 12: Institutionelle Unterstützungs- und Beratungsangebote (Peischl und Zö-scher)

Um die Bewältigung einer Scheidung oder Trennung für die Kinder aber auch für die Eltern zu erleichtern, können eine Vielzahl von institutionellen Unterstützungs- und Beratungsangeboten in Anspruch genommen werden. Diese erstrecken sich von klassischer psychologischer Beratung und Familien- und Scheidungsberatung über Mediation, spezielle Hilfsangebote für Kinder und Jugendliche, Besuchsbegleitung und die verpflichtende Scheidungsberatung nach §95 und Familien-, Eltern- oder Erziehungsberatung nach § 107.

Die interviewten Expertinnen und der Experte, die selbst in der Scheidungs- und Trennungsberatung und in der Psychotherapie tätig sind, wurden danach gefragt, welche Methoden sie in der Beratung gerne anwenden. Experte 1 erwähnte keine konkrete Methode, meinte aber, dass es wichtig sei das Setting gut zu strukturieren und den Eltern immer wieder in Erinnerung zu rufen, dass die Kinder und deren Wohlbefinden eigentlich im Mittelpunkt der Beratung stehen. Auf diese Weise könne er Streitigkeiten immer wieder deeskalieren.

„Die Methode, die bei den Eltern am meisten wirkt ist, sie streiten total viel, aber was ich eigentlich immer wieder bemerke, ist, dass wenn ich sie zurückhole, dass es um ihre Kinder geht, dann kommen sie auch von ihren Streitereien wieder runter. Also das ist einfach. Die Methode ist einfach, dass sie schon eh, dass ich mit ihnen spreche und unterschiedliche Beratungssettings anbiete auch. Aber wichtig ist einfach, dass man ihnen immer wieder bewusst macht, dass sie die Streitereien haben, aber dass eigentlich das Problem die Kinder haben. Und in 99 % der Fälle mögen sie ihre Kinder ja einfach und das wissen sie beide. Das heißt, man muss einfach das Setting gut strukturieren, weil man kann auch Familienaufstellungen und alles Mögliche machen, aber es sind meistens nicht so viele Einheiten, ja.“ (E1: Z225-234)

Expertin 2 betonte die Wichtigkeit der Vernetzung verschiedener Anlaufstellen und Hilfsangebote. Dabei hob sie vor allem Rainbows hervor, diese Organisation wurde auch

schon im Literaturteil dieser Arbeit vorgestellt.

„Und ich vernetze natürlich immer. Das ist mir immer wichtig zu Rainbows. Ich sage das auch in den Gesprächen immer wieder, dass das gut wäre, wenn die Familien mitangedockt sind, bzw. sehr oft dadurch, dass wir die geförderte Besuchsbegleitung haben, kommen sie sowieso über die Familiengerichtshilfe und sind ja schon in einem Prozess drinnen und haben ihre Ansprechpersonen, aber wenn sie niemanden haben, verweise ich immer auf Rainbows, dass sie sich psychologische, psychotherapeutische Unterstützung holen für sich oder gegebenenfalls für das Kind, weil es eben wirklich eine Krisensituation ist, sowohl für Kinder als auch für Eltern.“ (E2: Z83-90)

Zudem betonte Expertin 2, dass es sehr wichtig sei, dass zu Beratungsgesprächen immer beide Elternteile kommen. Auf diese Weise kann nach der Expertin der Grundstein für eine gute Gesprächsbasis gelegt werden und die Kinder in den Mittelpunkt gerückt werden. Wie Experte 1 hob auch Expertin 2 hervor, dass den Eltern unbedingt bewusst sein muss, dass das Wohlergehen der Kinder im Zentrum der Beratungen steht und in diesen gemeinsame Ziele verfolgt werden sollen, auf die sich alle Parteien einigen können. Die Eltern müssen von der Paarrolle in kooperierende Elternrollen finden. Um für Eltern die Ziele der Beratungsgespräche klar zu visualisieren, verwendet Expertin 2 gerne Flipcharts.

„Das ist beim Gespräch direkt noch einmal wichtig, damit die Eltern sich auch bewusst sind, was ist das Ziel dieses Beratungsgesprächs und es geht immer um ihre Kinder und letztendlich, dass man ihnen bewusst macht, dass wir immer alle drei ein gemeinsames Ziel haben, wenn wir aus dieser Besprechung herausgehen, aus diesem Termin herausgehen. Ja, und dann versuche ich wirklich die Prioritäten, die Wichtigkeiten, die Ziele von jedem Einzelnen zu erfragen und das dann auf ein gemeinsames Ziel ummünzen, wo dann jedes Elternteil dahinterstehen kann. Ich arbeite sehr gerne mit Flipcharts und lasse das dann auch direkt von den Eltern unterschreiben, was wir vereinbart haben in diesem Gespräch und lasse das dann auch von den Eltern abfotografieren, dass das beide mitnehmen können, weil das hat dann etwas Bildliches. Das wurde da besprochen. Von vielen habe ich schon Rückmeldungen gekriegt, dass das wirklich ein erster Schritt war in die richtige Richtung.“ (E2: Z114-125)

Expertin 3, die Psychotherapeutin ist, klärt in der Scheidungs- und Trennungsberatung für Eltern diese hauptsächlich über alle für das Kind relevanten Angelegenheiten in einem Scheidungs- oder Trennungsprozess auf.

Da geht es wirklich nur um die Aufklärung, das heißt, es wird erfragt zuerst, wie alt die Kinder sind, was bis jetzt schon gemacht worden ist, wie sie den Kindern das vielleicht schon vermittelt haben, haben sie den Kindern das schon vermittelt, dann eben Aufklärung was so Symptomatiken sein können, Aufklärung, was nicht passieren soll, Aufklärung, wie tut man jetzt mit Feiertagen. Gibt es schon eine Regelung, wann die Kinder wo sein werden? Wer ist ausgezogen? Wie schauen da die Wohnungsräumlichkeiten aus? Gibt es da ein eigenes Zimmer für die Kinder? Gibt es eine Möglichkeit, dass man in diese neuen Wohnungsräumlichkeiten Fotos vom Ex-Partner hingängt? Oder versteckt zumindest, damit sie eine Erinnerung haben. Wie schaut das insgesamt aus? Wie schaut die Regelung aus? Da unterstütze ich dann, da schaue ich dann, wo gibt es noch Konflikte, was ist noch nicht gut geregelt. Oft gibt es so Fantasien, dass noch Ostern oder Weihnachten gemeinsam

gefeiert wird.“ (E3: Z80-91)

Neben den Meinungen der Expertinnen und des Experten zur Gestaltung der Scheidungs- und Trennungsberatung soll auch ein Blick auf etwaige professionelle Hilfssettings genommen werden, die die jungen Erwachsenen aus Scheidungs- oder Trennungsfamilien in Anspruch genommen haben. Hier lässt sich direkt vermerken, dass keiner der Interviewten damals im Kindes- oder Jugendalter nach der Scheidung oder Trennung professionelle Hilfe in Anspruch genommen hat. Drei der Interviewten gaben an, dass sie sich nach der Scheidung oder Trennung ihrer Eltern professionelle Hilfe gewünscht hätten, wie an den folgenden Textpassagen ersichtlich wird.

„Ich hätte mir von Anfang an schon mehr professionelle Hilfe gewünscht. Manchmal habe ich mir gedacht, es wäre hilfreich, wenn zum Beispiel flexible Hilfen zu uns gekommen wären, die auch meinen Bruder unterstützt hätten, dadurch, dass sie sich sehr oft gestritten haben und die Mama sowieso eine Vorgeschichte mit ihrem Alkoholproblem gehabt hat, aber ich muss sagen meine Oma hat uns da recht gut über den Berg gebracht und recht gut unterstützt.“ (I4: Z294-299)

„Ja, also es war definitiv.... Ich habe jetzt eh schon öfters erwähnt, ein bisschen so alleine gefühlt mit dem Ganzen habe ich mich schon. Ich glaube es ist immer auch anders und leichter, wenn man Geschwister hat, die halt dann sozusagen im selben Boot sitzen und mit denen du dich dann einfach auch unterhalten kannst, weil die erleben quasi das Gleiche wie du und du haltest irgendwie zusammen, aber dadurch, dass ich Einzelkind bin, war das halt nicht gegeben. Im Nachhinein hätte ich mir jetzt schon gewünscht, dass meine Eltern zumindest so viel gewesen wären, dass sie gesagt hätten, okay, wir sind jetzt zwar getrennt, aber wir müssen schauen, wie es ihr damit geht. Das hätte ich mir gewünscht, ja.“ (I7: Z340-347)

11 Fazit und Zusammenfassung (Peischl und Zöcher)

Im Zentrum dieser Arbeit stand das Erleben der Scheidung oder Trennung der Eltern aus der Perspektive der betroffenen Kinder und Jugendlichen. Ziel der Arbeit, war es zu erforschen, wie die elterliche Scheidung oder Trennung die kindliche Entwicklung beeinflusst. Es sollte untersucht werden, welche negativen, aber auch positiven Folgen sich aus diesem kritischen Lebensereignis für Kinder und Jugendliche ergeben können. Des Weiteren sollte erforscht werden, wie eine positive Bewältigung der Scheidung oder Trennung stattfinden kann, welche Bewältigungsstrategien es gibt und wie Eltern und Professionelle zu einer positiven Bewältigung beitragen können. Darüber hinaus, sollte ein Verständnis dafür aufgebaut werden, wie unterschiedlich Kinder je nach ihrem Alter und Entwicklungsstand auf die elterliche Scheidung oder Trennung reagieren. Die Forschungsfrage, die sich aus dem Ziel der Arbeit ableitete, war folgende: *„Wie wirkt sich die Scheidung oder Trennung der Eltern in der Kindheit und Jugend auf die Entwicklung aus und welche positiven und negativen Folgen können sich aus dieser kritischen Lebenssituation ergeben?“*. Die dazugehörigen Unterfragen lauteten: *„Wie kann eine positive Bewältigung der Scheidung oder Trennung der Eltern und eine gesunde, kindliche Entwicklung nach dieser gewährleistet werden und welche Rolle kommt dabei den Professionellen und den Eltern zu?“* und *„Welche Auswirkungen hat die Scheidung oder Trennung auf die Entwicklung in den verschiedenen Kindheitsphasen bzw. der Jugend und welche Bewältigungsstrategien gibt es?“*

Durch den gesamten theoretischen Teil dieser Arbeit zog sich die Feststellung, dass die Scheidung der Eltern für die betroffenen Kinder ein äußerst belastendes Lebensereignis darstellt. Das Leben der Kinder, so wie es diese kennen, kann sich plötzlich auf allen Ebenen ändern. Die familiäre Situation, der Wohnort, die Schule, die Beziehung der Eltern und die Beziehung zu den Eltern, die Geschwisterbeziehungen, die finanzielle Situation und die Lebenswelt der Kinder im Allgemeinen können von den Veränderungen betroffen sein. Diese Veränderungen erfordern von den Kindern eine Vielzahl von Anpassungsleistungen, welche für die Kinder auch mit Stress verbunden sind und als sehr belastend empfunden werden können. Auf diese große Belastung und völlig fremde Situation können Kinder mit Trauer, Wut, psychosomatischen Symptomen, Schlaf- und Appetitlosigkeit, Entwicklungsregressionen, zwanghaftem Verhalten, generellen Verhaltensveränderungen sowie antisozialem Verhalten, Konzentrationsproblemen oder schulischen Problemen reagieren. Diese Reaktionen sind jedoch komplett natürlich und implizieren nicht, dass die Entwicklung der Kinder gefährdet ist. Ganz im Gegenteil bewältigt ein großer Teil der von der elterlichen Scheidung oder Trennung betroffenen Kinder dieses

belastende Lebensereignis ohne das Fortbestehen von negativen Langzeitfolgen. Einige Jahre nach der Scheidung oder Trennung haben sich die Mehrzahl der betroffenen Kinder an die neue Lebenssituation gewöhnt und die Scheidung oder Trennung so verarbeitet, dass keine signifikanten Unterschiede mehr zu Kindern mit nicht geschiedenen oder nicht getrennten Eltern bestehen. Dennoch hat die Scheidung oder Trennung das Potenzial mit langfristigen Folgen für die kindliche Entwicklung, die bis ins Erwachsenenleben getragen werden können, einherzugehen. Hier muss jedoch darauf geachtet werden, dass sich diese Langzeitfolgen nicht aus der Scheidung oder Trennung an sich ergeben, sondern aus den Begleitumständen dieser, in Zusammenspiel mit den persönlichen Risiko- und Schutzfaktoren. Scheidungen oder Trennungen werden als noch belastender wahrgenommen, wenn diese hochstrittig ablaufen, der Kontakt zum nicht hauptbetreuenden Elternteil nur mehr sehr sporadisch erfolgt oder ganz abbricht, sich die Erziehungskompetenz der Eltern verschlechtert, ein großer sozioökonomischer Abstieg erfolgt, die Eltern ihr Kind in schwere Loyalitätskonflikte stürzen, häufige Umzüge erfolgen oder die Eltern psychisch erkranken. Diese Begleitumstände können die positive Bewältigung einer Scheidung oder Trennung stark beeinträchtigen. Wenn nun Kinder daneben wenig, bis keine soziale Unterstützung erfahren, nicht sehr resilient sind oder von diversen anderen Risikofaktoren für die kindliche Entwicklung und für eine positive Scheidungs- oder Trennungsbewältigung betroffen sind, können sich durchaus langanhaltende negative Folgen aus der Scheidung oder Trennung ergeben. Dazu zählen psychische Probleme wie Depressionen oder Angststörungen, ein niedriges Selbstwertgefühl, Probleme in späteren Partnerschaften, anhaltende schulische Probleme oder delinquente Verhaltensweisen. Neben diesen negativen Kurz- und Langzeitfolgen können sich aber potenziell auch positive Folgen aus einer Scheidung oder Trennung ergeben. Besonders wenn zwischen den Eltern eine sehr konflikthafte Beziehung besteht, kann eine Scheidung oder Trennung der Eltern für Kinder den Ausweg aus einer destruktiven Familiensituation darstellen und für diese erleichternd wirken. Durch eine positive Bewältigung der Scheidung oder Trennung können Kinder zudem Selbstwirksamkeit erfahren, wie auch eine Stärkung des Selbstwertgefühls und so für die Bewältigung zukünftiger Belastungen gestärkt werden. Auch eine erhöhte Empathiefähigkeit, eine geringere Geschlechterrollenfixierung, große psychische Reife, Stabilität und ein erhöhtes Maß an Eigenverantwortlichkeit können zu den potenziellen positiven Folgen infolge einer Scheidung oder Trennung gezählt werden.

Zusammenfassend kann also gesagt werden, dass sich aus einer Scheidung oder Trennung sowohl kurzfristige, wie auch längerfristige negative, aber auch positive Folgen für die kindliche

Entwicklung ergeben können. Wie genau diese Folgen aussehen, ist von Kind zu Kind unterschiedlich und kann nicht pauschalisiert werden. Hierbei spielen jedoch die Begleitumstände der Scheidung oder Trennung, vor allem das elterliche Konfliktpotenzial und die Beziehung der Eltern und die Beziehung zu den Eltern nach der Scheidung oder Trennung, die persönliche Konstitution und die Vorerfahrungen des Kindes, das Alter und der Entwicklungsstand, das Geschlecht und das Zusammenspiel aus Risiko- und Schutzfaktoren, essenzielle Rollen. Aus dem komplexen Zusammenwirken all dieser Faktoren ergeben sich nämlich die individuellen Folgen einer Scheidung oder Trennung. Bezüglich des Alters und Entwicklungsstandes kann vermerkt werden, dass jüngeren Kinder die Bewältigung der elterlichen Scheidung oder Trennung im Allgemeinen eher schwerer fällt, als bereits älteren Kinder. Babys und Kleinkinder verstehen generell noch nicht, was eine Scheidung oder Trennung überhaupt bedeutet. Auf die angespannte Stimmung zwischen ihren Eltern können sie jedoch mit psychosomatischen Symptomen, häufigem Weinen, vermindertem Appetit, Schlafproblemen, Trennungsängsten, Verhaltensveränderungen oder regressiven Verhaltensweisen reagieren. Psychosomatische Symptome können generell in allen Altersstufen auftreten. In der frühen Kindheit suchen die Kinder aufgrund ihres egozentrischen Denkens die Schuld an der Scheidung oder Trennung ihrer Eltern häufig bei sich selbst. Im Kindergarten können die Kinder in diesem Alter als Reaktion auf die Scheidung oder Trennung durch Verhaltensveränderungen oder antisoziales Verhalten auffallen. Mit der Aus- und Weiterbildung des logischen Denkens und der Kritikfähigkeit in der mittleren und späten Kindheit können Kinder nun die Perspektiven beider Eltern in einer Scheidungs- oder Trennungssituation einnehmen. Dadurch sind sie in diesem Alter auch besonders anfällig dafür, in Loyalitätskonflikte zwischen ihren Eltern zu geraten. In der Schule können Kinder in diesem Alter durch Konzentrationsprobleme oder plötzlichen Leistungsabfall infolge der elterlichen Scheidung oder Trennung auffallen. Ebenso können sie sich von ihren Freundinnen und Freunden zurückziehen. In der Jugend, insbesondere ab dem 15. Lebensjahr, fällt es Kindern allmählich leichter, die Scheidung oder Trennung der Eltern objektiver zu sehen und deren Motive besser nachvollziehen zu können. Dennoch kann Kinder in diesem Alter die Scheidung oder Trennung sehr hart treffen, da sie sich generell schon in einer anspruchsvollen Entwicklungsphase finden und teilweise noch sehr die Unterstützung ihrer Eltern benötigen würden. Die mangelnde elterliche Unterstützung können Kinder in diesem Alter schnell falsch auffassen und als Folge eine starke Abneigung gegen einen oder beide Elternteile oder Selbstwertprobleme entwickeln.

Wie kann nun jedoch eine positive Bewältigung der elterlichen Scheidung oder Trennung und eine gesunde kindliche Entwicklung gewährleistet werden? Wie im Laufe dieser Arbeit immer wieder erwähnt wurde, ist eine positive Bewältigung insbesondere von den Umständen der Scheidung oder Trennung, der persönlichen Konstitution, den Vorerfahrungen und den Risiko- und Schutzfaktoren abhängig. Die für eine Scheidung oder Trennung relevanten Schutzfaktoren, die Kinder bei dieser aber auch in anderen belastenden Lebenssituationen helfen können, diese konstruktiv zu bewältigen, lassen sich in personale und soziale Schutzfaktoren einteilen. Personale Schutzfaktoren sind z.B. ein hohes Selbstwertgefühl sowie eine hohe Selbstwirksamkeitsüberzeugung, eine hohe Sozialkompetenz und gut ausgebildete Problemlösefähigkeiten. Soziale Schutzfaktoren finden sich in z.B. in einem offenen, wertschätzenden, unterstützenden Erziehungsklima, in engen Geschwisterbeziehungen, in einer stabilen Familiensituation auch nach der Scheidung oder Trennung, in der die Kinder regelmäßigen Kontakt zum nicht hauptbetreuenden Elternteil pflegen, in einem unterstützenden sozialen Netzwerk oder in einem hohen sozioökonomischen Status der Familie. In Hinblick auf ein unterstützendes soziales Netzwerk im Zuge einer Scheidung oder Trennung kommen häufig vor allem den Großeltern und Geschwistern eine besondere Bedeutung zu. Auch Freundinnen und Freunde, Klassenkolleginnen und Klassenkollegen, Lehrpersonen oder Kindergartenpädagoginnen oder Kindergartenpädagogen können für Scheidungs- oder Trennungskinder auf sozialer Ebene eine große Stütze darstellen. Als Risikofaktoren, die die positive Bewältigung der Scheidung oder Trennung behindern können, lassen sich vor allem ein hohes elterliches Konfliktpotenzial (auch noch nach der Scheidung oder Trennung), der unregelmäßige Kontakt oder Kontaktabbruch zu einem Elternteil, die Verschlechterung der elterlichen Erziehungs Kompetenzen oder die Vernachlässigung eines Kindes, häufige Umzüge oder Schulwechsel oder der sozioökonomische Abstieg nach der Scheidung oder Trennung identifizieren. Daneben zählen generell ein niedriger sozioökonomischer Status, chronische Armut, psychische Erkrankungen der Eltern, junge Elternschaft, ein niedriges Bildungsniveau der Eltern oder wenig soziale Unterstützung zu den Risikofaktoren, die die positive Bewältigung kritischer Lebensereignisse erschweren. Für eine positive Bewältigung spielen auch individuelle Bewältigungsstrategien, die die betroffenen Kinder für sich ausbilden, eine Rolle. Diese Bewältigungsstrategien unterscheiden sich von Kind zu Kind, können aber beispielweise in Form von sportlichen Aktivitäten, Zeit mit Freundinnen und Freunden oder der Familie, künstlerischen Tätigkeiten, Spielen, lesen etc. äußern.

Es bleibt anzumerken, dass die Eltern und die Beziehung dieser sowie die Beziehung zu ihren Kindern eine der größten Einflussfaktoren darstellen, ob die positive Bewältigung der Scheidung oder Trennung gelingt. Eltern können viele der potenziellen Stressoren, die mit einer Scheidung oder Trennung für die Kinder einhergehen, abpuffern. An dieser Stelle muss nochmal darauf hingewiesen werden, dass eine Scheidung oder Trennung, insofern diese „gut abgewickelt“ wird, für die Kinder und deren Entwicklung die bessere Lösung sein kann, als das Verweilen in einer dekonstruktiven Familiensituation. Um eine Scheidung oder Trennung für die Kinder zu erleichtern, ist es essenziell, dass die Eltern sich nicht auf ihre eigenen Konflikte versteifen und sich auch in die Situation der Kinder hineinversetzen und ausgehend von diesem Perspektivenwechsel ihren Kindern gerade in dieser schwierigen Lebenssituation genügend Aufmerksamkeit, Unterstützung und Verständnis bieten. Die Eltern sollten auch transparent mit der gesamten Situation umgehen und Gespräche fördern, da sie auf diese Weise den großen Unsicherheitsfaktor und Ängste, die mit den zahlreichen Veränderungen einhergehen, für Kinder reduzieren können. Einer der wichtigsten Faktoren ist es, häufige oder heftige Auseinandersetzungen insbesondere vor den Kindern dringendst zu vermeiden. Eltern sollten sich mit ihren Problemen und Gefühlen auseinandersetzen und ihre zerbrochene Partnerschaft hinreichend verarbeiten, sodass sie für ihre Kinder gut kooperierende „Co-Parents“ werden können. Auf diese Weise können Eltern auch nach der Scheidung oder Trennung ihren Kindern eine stabile Familiensituation bieten und ihnen so ein Gefühl der Sicherheit vermitteln. Essenziell ist es auch, dass Eltern Rollenzuweisungen vermeiden, ihre Kinder nicht instrumentalisieren und sie auf keinen Fall in Loyalitätskonflikte stürzen. Um eine positive Bewältigung für die Kinder zu erleichtern, ist es äußerst bedeutend, dass der hauptbetreuende Elternteil regelmäßigen Kontakt zum nicht hauptbetreuenden Elternteil ermöglicht und der nicht hauptbetreuende Elternteil diesen auch pflegt.

Damit Eltern nun all diese Punkte umsetzen und vor allem ihre gescheiterte Beziehung konstruktiv verarbeiten können, um für ihre Kinder kooperierende Elternteile zu werden, kann die Hilfe von Professionellen hinzugezogen werden. Hier können klassische psychologische Beratungen zur emotionalen Entlastung und zur Stärkung der Bewältigungsressourcen Abhilfe schaffen. Auch die Familien- und Scheidungsberatung, die an vielen österreichischen Gerichten angeboten wird, kann für rechtliche Fragen bezüglich der Kinder, aber auch für psychologische Unterstützung in Anspruch genommen werden. Hinzukommt die verpflichtende Scheidungsberatung nach § 95, die generell alle Eltern, die sich einvernehmlich scheiden lassen, besuchen müssen und die diese über das kindliche Erleben der Scheidung und die kindlichen Bedürfnisse

in dieser anspruchsvollen Lebenssituation informieren. Zusätzlich kann von Richterinnen und Richtern in Obsorge- oder Kontaktrechtsverfahren eine verpflichtende Familien-, Eltern oder Erziehungsberatung nach § 107 angeordnet werden. Diese Beratungen sollen Eltern dafür sensibilisieren, welche enorme Belastung ihre Konflikte für die Kinder bedeuten. Auch Lösungsansätze können in dieser Beratung gemeinsam erarbeitet werden. Eine weitere Möglichkeit, äußerst strittige Scheidungs- oder Trennungssituation zu schlichten und Lösungen gemeinsam zu erarbeiten, besteht in der Scheidungs- oder Trennungsmediation. Sollten all diese Versöhnungsversuche scheitern, besteht als Übergangslösung noch immer die Möglichkeit der Besuchsbegleitung. Auf diese Weise kann trotz hochskalierter Elternkonflikte der Kontakt zum besuchsberechtigten Elternteil aufrechterhalten werden. Für Kinder gibt es auf Ebene der institutionellen Unterstützung Organisationen, Vereine und kommunale Einrichtungen, die die betroffenen Kinder in Einzelsettings oder Kleingruppen durch diese schwierige Lebenssituation begleiten und präventiv versuchen, schwerwiegende oder langanhaltende Folgen für diese abzuwenden. Besonders bekannt sind hierbei die Rainbows-Kindergruppen oder Gigagampfa. Zeigen die betroffenen Kinder im Zuge der elterlichen Scheidung oder Trennung besondere Auffälligkeiten oder Bewältigungsschwierigkeiten gibt es natürlich auf für Kinder die Möglichkeit der psychotherapeutischen Intervention.

Nach dieser Zusammenstellung der wichtigsten Ergebnisse aus dem Literaturteil sollen auch noch die essenziellen Erkenntnisse aus dem empirischen Teil zusammengefasst und mit den Ergebnissen aus dem Literaturteil abgeglichen werden. Die empirische Untersuchung dieser Arbeit gestaltete sich in Form von drei Expertinnen- und Experteninterviews mit einer Scheidungs- und Trennungsberaterin, einem Scheidungs- und Trennungsberater, einer Psychotherapeutin und sieben leitfadengestützten Interviews mit jungen Erwachsenen, die in ihrer Kindheit oder Jugend selbst die Scheidung oder Trennung ihrer Eltern miterlebt hatten und nun im Zuge dieser Interviews retrospektiv von ihren Erfahrungen berichteten. Durch diese Interviews sollte ein tieferer Einblick in die Thematik gewährleistet werden, indem die Meinungen und Erfahrungen von Expertinnen und Experten, die mit scheidungs- oder trennungsbetroffenen Eltern und Kindern zusammenarbeiten, zu dieser Thematik eingeholt, sowie rückblickend die konkreten Erfahrungen von jungen Erwachsenen aus Scheidungs- und Trennungsfamilien dargestellt werden. Die Erkenntnisse aus den Interviews stimmen zum Großteil mit dem aus der Literatur gewonnenen Wissen zum kindlichen Erleben der elterlichen Scheidung oder Trennung überein. Der Großteil der interviewten jungen Erwachsenen beschrieb ihre Kindheit trotz der elterlichen Scheidung oder Trennung als glücklich und erfüllt. Hier ist anzumerken, dass die Interviewten,

die explizit das Vorhandensein von Schutzfaktoren wie eigene Hobbys oder eigene Interessen, ein gut ausgeprägtes soziales Netzwerk oder stabile Familienverhältnisse mit einem wertschätzenden, unterstützenden Erziehungsklima erwähnten, ihre Kindheit auch als glücklich oder schön beschrieben. Die Interviewten, die ihre Kindheit als etwas schwieriger beschrieben, erwähnten keine Schutzfaktoren in Hinblick auf die elterliche Scheidung oder Trennung, sondern vielmehr Risikofaktoren wie der unregelmäßige Kontakt zum Vater, eine (sehr) konfliktreiche oder komplexe Beziehung zwischen den Eltern. Die Erfahrungen der interviewten, jungen Erwachsenen bestätigen, dass die elterliche Scheidung oder Trennung von jedem betroffenen Kind sehr individuell nach seinen eigenen Vorerfahrungen, seiner persönlichen Konstitution, den vorhandenen Risiko- und Schutzfaktoren und den Begleitumständen dieser erlebt wird. Entsprechend dieser Faktoren verarbeiteten die betroffenen Interviewten die Scheidung oder Trennung der Eltern auch ganz unterschiedlich und reagieren sehr individuell darauf. Dennoch ließen sich bei den Interviewten auch gewisse Gemeinsamkeiten im Erleben und in den Reaktionen auf die Scheidung oder Trennung beobachten. Die Interviewten, die bei der Scheidung oder Trennung ihrer Eltern noch jünger waren, reagierten eher mit Unverständnis und Verwirrung auf diese, während die Interviewten, die zum Scheidungs- oder Trennungspunkt schon älter waren, das belastende Lebensereignis eher rationaler betrachteten und die Motive ihrer Eltern besser nachvollziehen konnten. Auch die Expertinnen und der Experte bestätigten, dass es für jüngere Kinder generell oft schwieriger ist, die Scheidung oder Trennung der Eltern zu verstehen und folglich auch zu verarbeiten. In Hinblick auf die negativen kurz- oder mittelfristigen Folgen, von denen die Interviewten aus Scheidungs- oder Trennungsfamilien berichteten, lässt sich sagen, dass nur jene Interviewten von negativen Folgen berichteten, bei denen die Scheidung oder Trennung der Eltern (sehr) strittig oder komplex verlief oder von anderen erschwerenden Umständen begleitet wurde. Diese negativen Folgen äußerten sich bei den Interviewten in Konzentrationsproblemen, Schlafstörungen, Gefühlen von starker Belastung und Befangenheit, psychosomatischen Beschwerden, Panikattacken, akuten Belastungsreaktionen oder dem Phänomen der Parentifizierung. Die Interviewten, die die Scheidung oder Trennung ihrer Eltern als einvernehmlich beschrieben und auch nach dieser eine stabile, familiäre Situation erlebten, betonten eher die positiven Folgen, die sich aus diesem Lebensereignis für sie ergaben. Auch die Expertinnen und Experten äußerten, dass sich die Folgen einer Scheidung oder Trennung für Kinder sehr unterschiedlich gestalten können, wobei sie jedoch Hochkonflikthaftigkeit und Loyalitätskonflikte als insbesondere die kindliche Entwicklung gefährdende Faktoren im Zuge einer Scheidung oder Trennung identifizierten.

Aus den Interviews ging besonders deutlich hervor, dass eine Scheidung oder Trennung für die betroffenen Kinder nicht immer (nur) mit negativen Folgen einhergehen muss. Alle Interviewten aus Scheidungs- oder Trennungsfamilien erwähnten auch positive Folgen, die sich für sie aus der Scheidung oder Trennung ihrer Eltern ergaben. Diese positiven Folgen beschrieben die Interviewten als das Ende einer belastenden und dekonstruktiven Familiensituation durch häufige Konflikte ihrer Eltern, eine frühere und größere Selbstständigkeit, eine frühere psychische Reife, eine hohe Selbstwirksamkeitsüberzeugung, ein konstruktiver Umgang mit Konflikten und das Privileg, an zwei verschiedenen Wohnsitzen aufwachsen zu dürfen. Zwei der Interviewten zeigten großes Verständnis für ihre Eltern und bezeugten, sich für diese auch zu freuen, da diese nun ihren jeweils eigenen Weg gehen und nun glücklich werden könnten. Auch die Expertinnen und der Experte nannten als positive Folgen einer Scheidung oder Trennung das Ende ständiger Spannungen zwischen den Eltern, die Förderung der Kontrollüberzeugung und die Entwicklung konstruktiver Konfliktlösefähigkeiten. In Bezug auf die Langzeitfolgen, die sich potenziell aus einer Scheidung oder Trennung ergeben können, lässt sich sagen, dass nur eine der Interviewten von langanhaltenden psychischen Belastungen berichtete. Die Mehrzahl der Interviewten gab an, von keinen schwerwiegenden Langzeitfolgen betroffen zu sein, bis heute in Partnerschaften aber vorsichtiger, zum Teil auch ängstlicher oder negativer eingestellt zu sein, als ihre Altersgenossinnen und Altersgenossen.

Abschließend kann gesagt werden, dass es den meisten Interviewten gelang, die Scheidung oder Trennung ihrer Eltern auf langfristige Zeit gesehen positiv zu bewältigen. Dies kann, wie bereits erwähnt, darauf zurückgeführt werden, dass die meisten Interviewten über eine Vielzahl von personalen, wie auch sozialen Schutzfaktoren verfügten. Alle Interviewpartnerinnen und Interviewpartner verfügten über gut ausgebildete soziale Unterstützungssysteme, insbesondere die Großeltern und Geschwister, aber auch Freundinnen und Freunde waren für die Interviewten in der unmittelbaren Scheidungs- oder Trennungsphase eine große Stütze. Viele der Interviewten entwickelten auch persönliche Bewältigungsstrategien, um mit dem belastenden Lebensereignis besser umgehen zu können. Dazu zählten beispielsweise Instrumente zu spielen, Sport zu treiben, sich mit Freundinnen und Freunden zu treffen, zu lernen oder sich persönlich weiterzubilden. Auch eine Expertin erwähnte die Wichtigkeit von passenden Bewältigungsstrategien und hob hier Bewegung, insbesondere bei jüngeren Kindern, hervor. Bei der Bewältigung der Scheidung oder Trennung in Hinblick auf die Interviewten wird auch die Bedeutung der Rolle der Eltern für die kindliche Scheidungs- oder Trennungsbewältigung sehr deutlich. Wie sich

aus dieser Arbeit sehr klar ergeben hat, können die Eltern den Bewältigungsprozess für Kinder entscheidend positiv, aber auch negativ beeinflussen. Auch die Berichte der Interviewten zeigten, dass jenen Interviewten die Bewältigung schwerer fiel, deren Eltern sich auch nach der Scheidung oder Trennung noch längere Zeit stritten, für keine klaren Familienverhältnisse sorgten, die Kinder zwischen sich stellten oder den Kontakt zum nicht hauptbetreuenden Elternteil einschränkten. Institutionelle Beratungs- und Unterstützungsangebote spielten für die Interviewten im Bewältigungsprozess kaum eine Rolle.

Zusammenfassend zeigen die Erkenntnisse dieser Arbeit, dass eine Scheidung oder Trennung für Kinder ein belastendes Lebensereignis darstellt, das mit einer Reihe von Stressoren und Veränderungsprozessen einhergeht. Der Verarbeitungsprozess gestaltet sich individuell sehr unterschiedlich und komplex. Dabei spielen die Umstände der Scheidung oder Trennung, die Vorerfahrungen und persönliche Konstitution der Kinder, die Schutz- und Risikofaktoren und hier insbesondere das Verhalten der Eltern während aber auch nach der Scheidung oder Trennung entscheidende Rollen. Da sich der Verarbeitungsprozess so komplex und von Kind zu Kind verschieden gestaltet, können keine negativen oder positiven Folgen verallgemeinernd genannt werden, die sich für jedes Kind aus einer Scheidung oder Trennung ergeben. Das heißt, die Scheidung oder Trennung der Eltern an sich kann für Kinder nicht pauschal als Entwicklungsrisiko bezeichnet werden. Wie in dieser Arbeit, vor allem auch durch die empirische Untersuchung gezeigt werden konnte, kann eine Scheidung oder Trennung für Kinder durchaus auch positive Aspekte beinhalten. Diese positiven Folgen für die kindliche Entwicklung, die sich potenziell aus einer Scheidung oder Trennung ergeben können, heißt es in der zukünftigen Forschung noch genauer in den Blick zu nehmen, da der Forschungsstand zu diesen heute noch äußerst beschränkt ist. In diesem Kontext würde es sich im Zuge zukünftiger Forschung auch anbieten, noch genauer zu untersuchen, welchen Einfluss verschiedene Betreuungsmodelle nach der Scheidung oder Trennung auf die kindliche Entwicklung zeigen.

12 Literaturverzeichnis

- Aichhorn, Markus/Jellenz-Siegel, Birgit (2001): Geschwisterbeziehungen – eine Stütze? In: Jellenz-Siegel, Birgit/Pretenthaler, Monika/Tuider, Silvia(Hrsg.): ...und was ist mit mir? Kinder im Blickpunkt bei Trennungs- und Verlusterlebnissen. Graz: Steirische Verlagsgesellschaft, S. 59–64.
- Aichinger, Alfons (2011): Resilienzförderung mit Kindern. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Amato, Paul R./Keith, Bruce (1991): Parental Divorce and Adult Well-Being: A Meta-Analysis. In: Journal of Marriage and Family, 53. Jahrgang, Heft 1, S. 43-58.
- Amato, Paul R./Keith, Bruce (1991): Parental Divorce and the Well-Being of Children: A Meta-Analysis. In: Psychological Bulletin, 110. Jahrgang, Heft 1, S. 26-46.
- Amato, Paul R. (2003): Reconciling Divergent Perspectives: Judith Wallerstein, Quantitative Family Research, and Children of Divorce. In: Family Relations, 52. Jahrgang, Heft 4, S. 332-339.
- Amendt, Gerhard (2006): Scheidungsväter. Wie Männer die Trennung von ihren Kindern erleben. Frankfurt und New York: Campus Verlag.
- Anwaltfinden (2022): Trennung und Scheidung in Österreich - Alle Infos. In: <https://www.anwaltfinden.at/ratgeber/scheidungsrecht/trennung-scheidung/> [28.01.2022].
- Ballón, Silvia Keil de (2018): Hocheskalierte Elternkonflikte nach Trennung und Scheidung. Einführung in die Beratung von Eltern bei Hochstrittigkeit. Wiesbaden: Springer VS.
- Bauers, Bärbel (1993): Psychische Folgen von Trennung und Scheidung für Kinder. In: Menne, Klaus/Schilling, Herbert/Weber, Matthias (Hrsg.): Kinder im Scheidungskonflikt. Beratung von Eltern und Kindern bei Trennung und Scheidung. Weinheim: Juventa, S. 39-62.
- Beham, Martina/Wilk, Liselotte (2004): Soziale Netzwerke und professionelle Unterstützung als Ressourcen im Scheidungsprozess. In: Zartler, Ulrike/Wilk, Liselotte/Kränzl-Nagl, Renate (Hrsg.): Wenn Eltern sich trennen. Wie Kinder, Frauen und Männer Scheidung erleben. Frankfurt und New York: Campus Verlag, S. 213-245.
- Berger, Fred/Fend, Helmut(2005): Kontinuität und Wandel in der affektiven Beziehung zwischen Eltern und Kindern vom Jugend- bis ins Erwachsenenalter. Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation, 25. Jahrgang, Heft 1, S. 8–31 www.pedocs.de/volltexte/2012/5663/pdf/ZSE_2005_1_Berger_Fend_Kontinuitaet_Wandel_D_A.pdf
- Bodenmann, Guy/ Bradbury, Thomas/Maderas, Sabine (2002): Scheidungsursachen und -verlauf aus der Sicht der Geschiedenen. In: Zeitschrift für Familienforschung, 14. Jahrgang, Heft 1, S. 5-20.
- Bodenmann, Guy (2009): Paare in der Auflösungsphase. In: Lenz, Karl (Hrsg.): Handbuch Persönliche Beziehungen. Weinheim: Juventa, S. 241-258.

- Brandl, Marion (2010): Resilienz – Kinder fürs Leben stärken. Bozen: Familienservicestelle.
- Bröning, Sonja (2009): Kinder im Blick. Theoretische und empirische Grundlagen eines Gruppenangebotes für Familien in konfliktbelasteten Trennungssituationen. Münster: Waxmann Verlag GmbH.
- Bundesministerium für Justiz (BMJ) (2018): Obsorge und Kinderrechte. In: <https://www.justiz.gv.at/home/service/familienrecht/obsorge-und-kinderrechte.ec.de.html> [02.12.2021].
- Bundesministerium für Justiz (2020): Familien-, Eltern- oder Erziehungsberatung. In: <https://www.justiz.gv.at/home/service/familienrecht/familien-eltern-oder-erziehungsberatung.78c.de.html> [04.05.2022].
- Bundesministerium für Justiz (BMJ) (2021a): Einvernehmliche Scheidung. In: https://www.oesterreich.gv.at/themen/familie_und_partnerschaft/scheidung/6/Seite.100010.html [25.11.2021].
- Bundesministerium für Justiz (BMJ) (2021b): Allgemeines zur streitigen Scheidung. In: https://www.oesterreich.gv.at/themen/familie_und_partnerschaft/scheidung/6/1/Seite.100021.html [29.11.2021].
- Bundesministerium für Justiz (BMJ) (2021c): Allgemeines zur nicht ehelichen Lebensgemeinschaft. In: https://www.oesterreich.gv.at/themen/familie_und_partnerschaft/lebensgemeinschaften/Seite.580007.html [27.01.2022]
- Bundesministerium für Verfassung, Reformen, Deregulierung und Justiz (BMJ) (2018): Obsorge und Kinderrechte. 2. Auflage. In: https://www.justiz.gv.at/file/2c94848a651966db016614ba7a4b0e1a.de.0/obsorgebrosch%C3%BCre_dt.pdf?forcedownload=true [19.01.2021].
- Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend (BMWFJ) (2010): Trennen? Aber richtig! 3 Auswege. Chance zur Bewältigung von familiären Krisen, Trennungen und Scheidungen. Oberösterreich – Steiermark – Kärnten. In: https://www.bundeskanzleramt.gv.at/dam/jcr:3239c7cc-baf0-4969-8da3-88b99e53ab0a/trennen_w_n_b.pdf [04.05.2022].
- Braukmann, Jan/Stoll, Evelyn/Juncke, David (2019): Alleinerziehend – Situation und Bedarfe Aktuelle Studienergebnisse zu Nordrhein-Westfalen und der Bundesrepublik Deutschland. In: https://vamv-live-1a5003a80f6644c3855ee16bd7019-03bb958.divio-media.com/filer_public/37/35/3735f340-4142-4ea1-af6e-32d88ab445bb/vamv_alleinerziehende-situationen_und_bedarfe_einzelseiten_web.pdf [10.01.2021].
- Burkart, Günter (2018): Soziologie der Paarbeziehung: Eine Einführung. Wiesbaden: Springer VS.
- Cherlin, Andrew J./Furstenberg, Frank F./Chase-Linsdale, Lindsay P./Kiernan, Kathleen E./Robins, Philip K./Morrison, Donna Ruane/Teitler, Julien O. (1991): Longitudinal Studies of Effects of Divorce on Children in Great Britain and the United States. In: Science, New Series, 252. Jahrgang, Heft 5011, S. 1386-1389.

- Diakonisches Werk Hamburg-West/Südholstein (2016): Jahresbericht 2015. Frieden schaffen ohne Waffen. In: https://epub.sub.uni-hamburg.de/epub/volltexte/2020/97986/pdf/Diakonie_HH_West_Jahresbericht_2015.pdf [19.04.2022].
- Dimpker, Henning/Von zur Gathen, Marion/Maywald, Jörg (2005): Wegweiser für den Umgang nach Trennung und Scheidung. Wie Eltern den Umgang am Wohl des Kindes orientieren können. In: <https://www.bmfsfj.de/resource/blob/95504/1302956aa5ea7b72f92db98d4ad54c68/wegweiser-trennung-scheidung-data.pdf> [03.12.2021]
- Ecarius, Jutta/Köbel, Nils/Wahl, Katrin (2011): Familie, Erziehung und Sozialisation. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Eckardt, Jo-Jacqueline (2005): Kinder und Trauma. Was Kinder brauchen, die einen Unfall, einen Todesfall, eine Katastrophe, Trennung, Missbrauch oder Mobbing erlebt haben. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Eckardt, Jo-Jacqueline (2006): Kinder im Scheidungsschmerz. So helfen Sie Ihrem Kind durch die Trennung. Stuttgart: Urania Verlag.
- Ehmke, Alexandra/Rulffes, Katrin (2012): Und die Kinder? Psychologische und rechtliche Hilfen für Eltern bei Trennung und Scheidung. München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Entleitner-Phleps, Christine/Walper, Sabine (2020): Kindliches Wohlbefinden in unterschiedlichen Familienformen: ein Fokus auf komplexe Stieffamilien. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 23. Jahrgang, Heft 2, S. 323–341.
- Erhart, Michael/Hölling, Heike/Bettge, Susanne/Ravens-Sieberer, Ulrike/Schlack, Robert (2007): Der Kinder- und Jugendgesundheitsurvey (KiGGS): Risiken und Ressourcen für die psychische Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. In: Bundesgesundheitsblatt - Gesundheitsforschung - Gesundheitsschutz, 50. Jahrgang, Heft 5-6, S. 800-809.
- Familienrechtsinfo (2022): Nicht eheliche Lebensgemeinschaft in Österreich. In: <https://www.familienrechtsinfo.at/nicht-eheliche-lebensgemeinschaft-in-oesterreich/> [27.01.2022].
- Feldhaus, Michael (2016): Fortsetzungsfamilien in Deutschland: Theoretische Überlegungen und empirische Befunde. In: Niephaus, Yasemin/Kreyenfeld, Michaela/Sackmann, Reinhold (Hrsg.): Handbuch Bevölkerungssoziologie. Wiesbaden: Springer VS, S. 347-366.
- Figdor, Helmuth (1998): Scheidungskinder – Wege der Hilfe. 2. Auflage. Gießen: Psychozial-Verlag.
- Flannery, Blake (2018): A List of Coping Skills for Anger, Anxiety, and Depression. In: <https://youmemindbody.com/mental-health/Coping-Strategies-Skills-List-Positive-Negative-Anger-Anxiety-Depression-Copers> [19.03.2022]
- Friedrich, Max H. (2004): Die Opfer der Rosenkriege. Kinder und die Trennung ihrer Eltern. Wien: Verlag Carl Ueberreuter.

- Funk, Rainer (2018): Die Bedeutung der Psychoanalyse für das Denken Erich Fromms. In: https://www.fromm-gesellschaft.eu/images/pdf-Dateien/Funk_R_2020b.pdf [15.11.2021].
- Geser, Willi (2001): Geschwisterbeziehungen junger Erwachsener aus Scheidungsfamilien. Zeitschrift für Familienforschung. 13. Jahrgang, Heft 1, S. 23-44. https://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/29103/ssoar-zff-2001-1-geser-geschwisterbeziehungen_junger_erwachsener_aus_scheidungsfamilien.pdf?sequence=1
- Harkness, Susan/Gregg, Paul/Fernández-Salgado, Marina (2020): The rise in single-mother families and children's cognitive development: evidence from three British birth cohorts. In: Child Development, 91. Jahrgang, Heft 5, S. 762–1785.
- Helfferrich, Cornelia (2014): Leitfaden- und Experteninterviews. In: Baur, Nina/Blasius, Jörg (Hrsg.): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden: Springer VS, S. 559-574.
- Helfferrich, Cornelia (2019): Leitfaden- und Experteninterviews. In: Baur, Nina/Blasius, Jörg (Hrsg.): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden: Springer VS, S. 669-686.
- Hetherington, E, Mavis (2002): „For better or for worse“: Divorce reconsidered. In: Marriages, Family & Spirituality, 8. Jahrgang, Heft 2, S. 178-192.
- Hetherington, E. Mavis/Kelly, John (2003): Scheidung. Die Perspektiven der Kinder. Aus dem Amerikanischen von Andreas Nohl. Weinheim [u.a.]: Beltz Verlag.
- Hopf, Christel (2005): Frühe Bindungen und Sozialisation. Weinheim: Juventa.
- Hötter-Ponath, Gisela (2009): Trennung und Scheidung – Prozessbegleitende Interventionen in Beratung und Therapie. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Imbimbo, Patricia V. (1995): Sex differences in the identity formation of college students from divorced families. In: Journal of Youth and Adolescence, 24. Jahrgang, Heft 6, S. 745-761.
- Institut für Familienförderung (2022): Verpflichtende Scheidungsberatung (§95). In: <https://www.familienfoerderung.at/gesundheitsvorsorge/verpflichtende-scheidungsberatung-%C2%A795/> [04.05.2022].
- Jungbauer, Johannes (2009): Familienpsychologie Kompakt. Weinheim: Beltz Verlag.
- Jurczyk, Karin / Klinkhardt, Josefine (2014): Vater, Mutter, Kind? Acht Trends in Familien, die Politik heute kennen sollte. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Kardas, Jeanette (1996): Familie in Trennung und Scheidung: ausgewählte psychologische Aspekte des Erlebens und Verhaltens von Scheidungskindern. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag.

- Kelly, Joan B. (2003): Changing perspectives on children's adjustment following divorce. A view from the United States. In: *Childhood*, 10. Jahrgang, Heft 2, S. 237-254.
- Kirst, Simone (2014): *Geschiedene Eltern – Belastete Kinder? Die Auswirkungen einer Scheidung auf Bindungssicherheit und Erziehungsstil*. Hamburg: Disserta Verlag.
- Klaar, Helene (2017): *Was tue ich, wenn es zur Scheidung/ Trennung kommt? Rechtsratgeberin für Frauen*. 7. Auflage. Wien: Bundesministerin für Gesundheit und Frauen.
- Koch, Claus/ Strecker, Christoph (2014): *Kindern bei Trennung und Scheidung helfen. Psychologischer und juristischer Rat für Eltern*. 2. aktualisierte und überarbeitete Auflage. Bad Langensalza: Beltz Verlag.
- Klipsch, Ulrike (2017): *Mitwirken im Konflikt: Das Jugendamt im familiengerichtlichen Verfahren bei Trennung und Scheidung. Eine qualitativ-empirische Studie*. Leverkusen-Opladen: Budrich UniPress.
- Kopp, Johannes/Lois, Daniel/Kunz, Christina/Becker, Oliver Arránz (2010): *Verliebt, verlobt, verheiratet. Institutionalisierungsprozesse in Partnerschaften*. Wiesbaden: Springer VS.
- Kreyenfeld, Michaela/Konietzka Dirk (2012): *Stieffamilien und die spätmoderne Vielfalt der Familie*. In: Buhr, Petra/Feldhaus, Michael (Hrsg.): *Die notwendige Vielfalt von Familie und Partnerschaft*. Würzburg: Ergon, S. 233-254.
- Kunze, Susann (2020): *Stieffamilien Beziehungsqualität und kindliche Kompetenzentwicklung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Land Steiermark (2022): *Nichteheliche Lebensgemeinschaft*. In: <https://www.verwaltung.steiermark.at/cms/beitrag/11685630/74837524> [27.01.2022]
- Lohaus, Arnold/Vierhaus, Marc (2019): *Entwicklungspsychologie des Kindes- und Jugendalters für Bachelor*. 4. Auflage. Berlin: Springer.
- Loschky, Anne/Koch Anke (2013): *Kinder aus getrennt lebenden Familien. Was müssen sie bewältigen?* In: Weber, Matthias/Alberstötter, Uli/Schilling, Herbert (Hrsg): *Beratung von Hochkonflikt-Familien. Im Kontext des FamFG*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Mayring, Philipp (2010): *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. 11 Auflage. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- Mazzurana, Thomas (2018): *Über die Rechtfertigung der Scheidung. Wandel und Kontinuität von Ehescheidungskursen*. Wiesbaden: Springer VS.
- Nademleinsky, Marco (2020): *Scheidung und Aufhebung der Ehe*. In: Deixler-Hübner, Astrid (Hrsg.): *Handbuch Familienrecht*. 2. Auflage. Wien: Linde.
- Neuwirth, Norbert (Hrsg.) (2011): *Familienformen in Österreich. Stand und Entwicklung von Patchwork- und Ein-Eltern-Familien in der Struktur der Familienformen in Österreich*. 7. Auflage. In: [file:///C:/Users/Laura/Downloads/Familienformen-in-%C3%96sterreich%20\(2\).pdf](file:///C:/Users/Laura/Downloads/Familienformen-in-%C3%96sterreich%20(2).pdf) [05.11.2021]

- Oggenfuss, Felix (1984): Jugendliche aus Scheidungsfamilien. In: Familiendynamik. Interdisziplinäre Zeitschrift für systemorientierte Praxis und Forschung. Band 9. Stuttgart: Klett Cotta. S. 71-83.
- Opp, Günther, Fingerle, Michael (2007): Erziehung zwischen Risiko und Protektion. In: Opp, Günther, Fingerle, Michael (Hrsg.): Was Kinder Stärkt. Erziehung zwischen Risiko und Resilienz, 2. überarbeitete Auflage. München: Ernst Reinhardt Verlag, S. 7-19.
- Peuckert, Rüdiger (2019): Familienformen im sozialen Wandel. 9. Auflage. Wiesbaden: Springer Verlag.
- Purcell, David W./Kaslow Nadine J. (1994): Marital discord in intact families: Sex differences in child adjustment. In: American Journal of Family Therapy, 22. Jahrgang, Heft 4, S. 356-370.
- Rathsmann-Sponsel, Irmgard/Sponsel, Rudolf (2009): PAS - Parental Alienation Syndrome nach Richard A. Gardner. Das elterliche Entfremdungssyndrom. Kernphänomen, Syndrom und Diagnostik, Ätiologie und Therapie. Darstellung, Beurteilung, Bewertung. In: <https://www.sgipt.org/forpsy/pas01.htm> [25.04.2022].
- Rattay, Petra/ von der Lippe, Elena/Lampert, Thomas (2014): Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in Eineltern-, Stief- und Kernfamilien. Ergebnisse der KiGGS-Studie – Erste Folgebefragung (KiGGS Welle 1). In: Bundesgesundheitsblatt – Gesundheitsforschung - Gesundheitsschutz, 57. Jahrgang, Heft 7, S. 860–868.
- Rauchfleisch, Udo (1997). Alternative Familienforme. Eineltern, gleichgeschlechtliche Paare, Hausmänner. Göttingen: Vandenhoeck u. Ruprecht.
- Rechtsinformationssystem des Bundes (RIS) (2021): Bundesrecht konsolidiert: Gesamte Rechtsvorschrift für Ehegesetz, Fassung vom 24.11.2021. In: <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10001871> [25.11.2021].
- Rechtsinformationssystem des Bundes (RIS) (2019): Obsorge bei Auflösung der Ehe und der häuslichen Gemeinschaft. In: <https://www.ris.bka.gv.at/NormDokument.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10001622&Artikel=&Paragraf=179&Anlage=&Uebergangsrecht=> [02.12.2021].
- Rechtsinformationssystem des Bundes (RIS) (2018): Informations-, Äußerungs- und Vertretungsrecht. In: <https://www.ris.bka.gv.at/eli/jgs/1811/946/P189/NOR40146801> [02.12.2021].
- Peuckert, Rüdiger (2008): Familienformen im sozialen Wandel. 7., vollständig überarbeitete Auflage. Wiesbaden: Springer Verlag.
- Sabas, Nathalie (2021): Zerrüttete Beziehungen - Verletzte Kinderseelen. Das Erleben von Trennung und Scheidung der Eltern aus der Perspektive der Kinder. Wiesbaden: Springer VS.
- Schäfers, Bernhard (2016): Einführung in die Soziologie. 2. Auflage. Wiesbaden: Springer

Verlag.

- Schmidt-Denter, Ulrich/Beermann, Wolfgang (1995): Familiäre Beziehungen nach Trennung und Scheidung: Veränderungsprozesse bei Müttern, Vätern und Kindern. Forschungsbericht der Universität zu Köln. In: <http://www.schmidt-denter.de/forschung/scheidung/bericht1.pdf> [23.05.2022]
- Schmidt-Denter, Ulrich (2005): Belastungen bei Scheidung/Trennung. In: Schlottke, P./Schneider, W./Silbereisen, R. (Hrsg): Enzyklopädie der Psychologie. Störungen im Kindes- und Jugendalter – Verhaltensauffälligkeiten. Göttingen: Hogrefe Verlag, S. 443–468.
- Schmitz, Heike/Schmidt-Denter, Ulrich (1999): Die Nachscheidungsfamilie sechs Jahre nach der elterlichen Trennung. In: Zeitschrift für Familienforschung, 11. Jahrgang, Heft 3, S. 28-55.
- Schneemann, Klaus A. (2008): Sozialisation in der Familie. In: Hurrelmann, Klaus/Grundmann, Matthias/Walper, Sabine: Handbuch Sozialisationsforschung. 7. vollständig überarbeitete Auflage. Weinheim und Basel: Beltz Verlag. S. 256-273.
- Schneider, Norbert F./Krüger, Dorothea/Lasch, Vera/Limmer, Ruth/Matthias-Bleck, Heike (2001): Alleinerziehen - Vielfalt und Dynamik einer Lebensform. Stuttgart: W. Kohlhammer.
- Schwarz, Beate (2009): Elterliche Konflikte und Depressivität Jugendlicher in Trennungsfamilien: Zur Rolle der Triangulation. In: Psychologie in Erziehung und Unterricht, 6. Jahrgang, Heft 2, S. 95-104.
- Sieder, Reinhard (2008): Patchworks – das Familienleben getrennter Eltern und ihrer Kinder. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Statistik Austria (2021a): Familien. In: https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/haushalte_familien_lebensformen/familien/index.html [01.11.2021].
- Statistik Austria (2021b): Ehescheidungen. In: https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/ehescheidungen/index.html [11.11.2021].
- Staub, Liselotte/Felder, Wilhelm (2004): Scheidung und Kindeswohl. Ein Leitfaden zur Bewältigung schwieriger Übergänge. Bern [u.a.]: Verlag Hans Huber.
- Steinbach, Anja (2008): Stieffamilien in Deutschland: Ergebnisse des „Generations and Gender Survey“ 2005. In: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft, 33. Jahrgang, Heft 2, 153–180.
- Tazi-Preve, Mariam Irene/Kapella, Olaf/Kaindl, Markus/Klepp, Doris/Krenn, Benedikt/Seyyed-Hashemi, Setare/Titton, Monika (2007): Väter im Abseits. Zum Kontaktabbruch der Vater-Kind-Beziehung nach Scheidung und Trennung. 1. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Textor, Martin R. (1991): Scheidungszyklus und Scheidungsberatung: Ein Handbuch. In: <https://www.ipzf.de/scheidung1.html> [19.11.2021].
- Verweijen, Ingeborg (1999): Verletzte Kinder. In: Theologisch-praktische Quartalschrift, 147. Jahrgang, Heft 3, S. 243-251.
- Walbiner, Waltraut (2006): Papa nur am Wochenende. Zur Situation des getrennt lebenden Vaters. In: <https://www.familienhandbuch.de/familie-leben/schwierige-zeiten/trennung/papanuramwochenende.php> [08.12.2021]
- Weiskopf, Michael/Rester, David/Seeberger, Bernd (2012): Scheidung im Alter nach langjähriger Ehe. In: HeilberufeSCIENCE, 3. Jahrgang, Heft 2, S. 64-70.
- Werner, Emmy (2007): Entwicklung zwischen Risiko und Resilienz. In: Opp, Günther, Fingerle, Michael (Hrsg.): Was Kinder Stärkt. Erziehung zwischen Risiko und Resilienz. 2. überarbeitete Auflage. München: Ernst Reinhardt Verlag, S. 20-31.
- Wustmann, Corina (2005): Die Blickrichtung der neuen Resilienzforschung. Wie es manche Kinder schaffen, schwierige Lebensumstände zu trotzen. In: <https://www.bildungsserver.de/innovationsportal/bildungplusartikel.html?artid=459> [09.03.2022].
- Wustmann, Corina (2006): Das Konzept der Resilienz und seine Bedeutung für das pädagogische Handeln. In: Bohn, Irina (Hrsg.): Dokumentation der Fachtagung. Resilienz - Was Kinder aus armen Familien stark macht. Frankfurt am Main: Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik.
- Zartler, Ulrike/Beham, Martina/Kromer, Ingrid/Leitgöb, Heinz/Weber, Christoph/Friedl, Petra (2011): Alleinerziehende in Österreich Lebensbedingungen und Armutsrisiken. In: https://www.alleinerziehend.at/wp-content/uploads/2018/08/Alleinerziehende_in_O%CC%88sterreich_2011_FINAL.pdf [11.01.2021].
- Zentrum für Kinder- und Jugendforschung (ZFKJ) (2017): Das Risiko- und Schutzfaktorenkonzept. In: <http://www.resilienz-freiburg.de/index.php/was-ist-resilienz/das-risiko-und-schutzfaktorenkonzept> [17.03.2022]

13 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Scheidungsmodelle (vgl. Bodenmann 2009, S.247f.).....	12
Abbildung 2: Scheidungsphasen (vgl. Sabas 2021, S. 33).....	17
Abbildung 3: Anpassungsmuster nach der Scheidung (vgl. Hetherington/Kelly. 2003, S. 205f.)	70
Abbildung 4: Transkriptionsregeln nach Hoffmann-Riem (vgl. Kuckartz 2005, S. 47).....	102
Abbildung 5: Allgemeines Ablaufmodell der Inhaltsanalyse (vgl. Mayring 2010, S. 60)	103

14 Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Personale und Soziale Ressourcen (Wustmann 2005, o. S.).....	84
Tabelle 2: Coping-Strategien (vgl. Flannery 2018, o. S.)	86
Tabelle 3: Beschreibung der Expertinnen und des Experten (Institut für Familienförderung 2022, o .S.).	94
Tabelle 4: Beschreibung der Stichprobe	94